~~Zb. VI. 55.~~

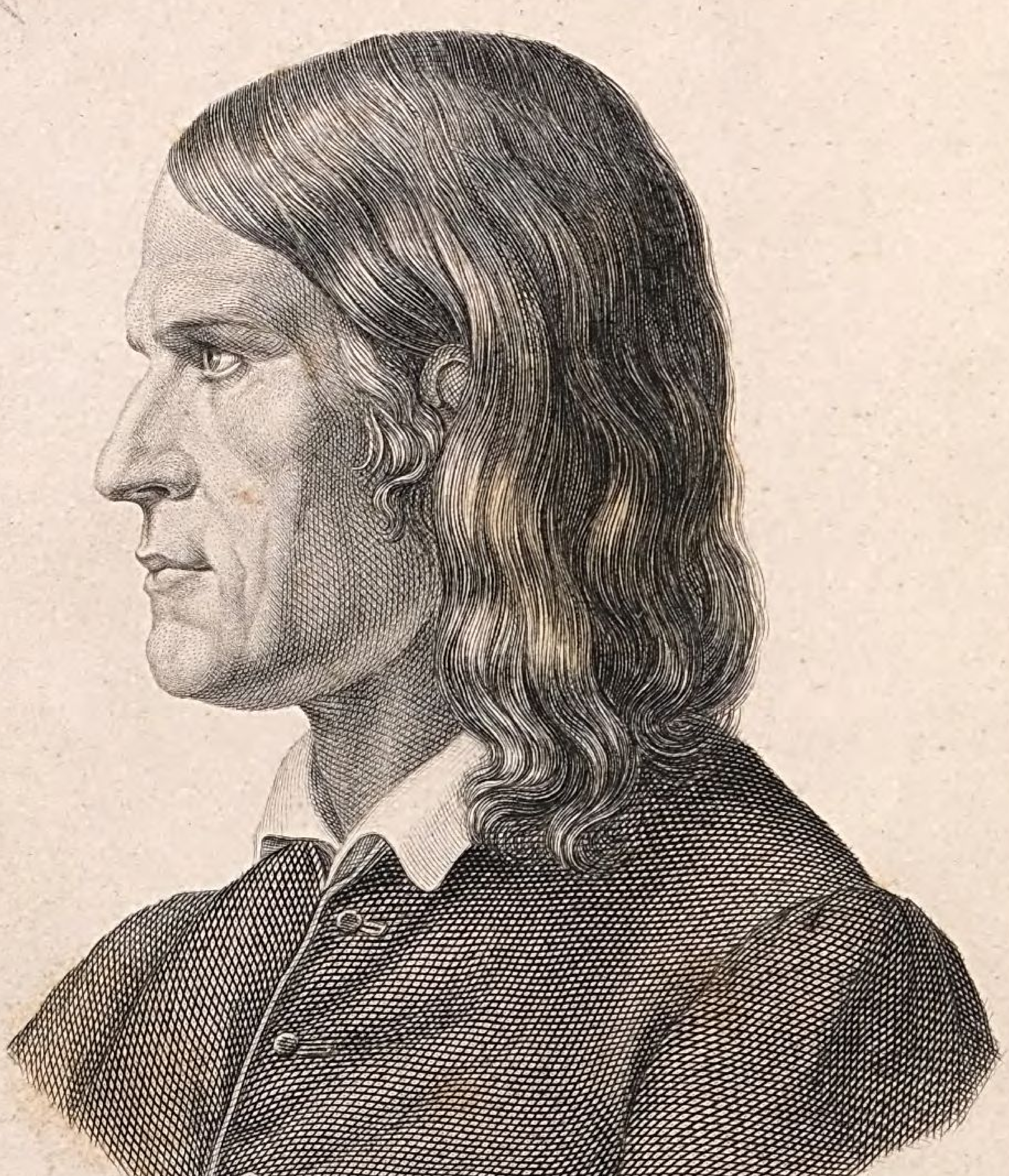
L. g. o 65i

Friedrich Rückert's

Gedichte.

Auswahl des Verfaſſers.

Neue Auflage.



W. Maas impr. Ffr.

Möge jeder still beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Friedrich Rückert.

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Mit dem Bildnis und Facſimile des Verfaſſers.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Neue Auflage.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1847.

Inhalt.

Erſtes Buch. Jugendlieder.

	Seite
An die Göttin Morgenröthe	3
Des Stromes Liebe	4
Abendlied	5
Der fromme Waidmann	6
An den Sturmwind	7
An die Sterne	7
Huldigung	8
Zweifel	9
Erklärung	10
Die Nachtigall	10
Zwei Zechſprüche	11
Noch ein Spruch	12
Der Spielball	12
Die Kornblume	13
Wilder Sommer	13
Gute Nacht	14
Die vier Wünſche	14
Der Regenbogen	15
Der Schmetterling von vierzehn Jahren	15
O ſüße Mutter	16
Ziel der Sehnſucht	17
Stanze an die Linden	18
Hüter ſpät und früh!	18
An die Sonne	19
An die Neugierigen	19
Das Ballſpiel	19
Das ſchönſte Plätzchen	20
Gloſſe	21
Hymenäus	21
Nes'chens Engelgruß	23
Süßes Begräbnis	24
Die Blumenengel	25
Liedlein vom Glücke	26
Unter ein Landſchaftsbild, ins Stammbuch	27
Aus der Jagdtaſche eines mis-mutigen Schützen. 1—10.	28
Gruß aus der Ferne	30
Böſer Wunſch aus Liebe	32
An unſere Sprache	32
Amor ein Beſenbinder	33
Die Göttin im Putzzimmer	35
Kleiner Haushalt	37
Weltkrieg	39
Wiegenlied	40
Die goldene Zeit	41
Anteus	42
Simpathie	42
Die Vermittlung des Dichters	43
Martini Kirchweihe	46
Heimliche Herrſchaft	46
In der Kirche	47
Die glückliche Gärtnerhand	47
Hinausgeworfenes Geld	47
Nächtlicher Gang	48
Klage	49
Kriegsruf	50
Das verſunkene Dorf	51
Der fehlende Schöppe	52
Bitte um Anſtellung in der andern Welt	53
Die Sprachſchülerin	55
Epiſteln	56
Schuldbrief	57
Zu den Jugenderinnerungen	59
Erinnerungen aus den Kinder-jahren eines Dorfamtmann-ſohns	60
Pfarrer und Kaplan	62
Sonntagſtraus	66
Vor den Thüren	67
Die Fackelträger	68
Wein und Weinen	69
Echo	70
Edelſtein und Perle. 1—22.	72
Aprilreiſeblätter. 1—8.	107
Agnes' Todtenfeier. 1—10.	110

*

Seite

Amaryllis. 1—20. . . . 114

Fünf Märlein zum Einſchläfern für mein Schweſterlein.

1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſein wollen 120
2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt. 121
3. Vom Bäumlein, das ſpazieren ging . . . 123
4. Der Spielmann . . 127
5. Das Männlein in der Gans 129

Zweites Buch. Zeitgedichte.

Geharniſchte Sonette.
- Vorklänge. 1 — 4. . . 133
- Erſte Abteilung. 1—11. . 135
- Zweite Abteilung. 1 — 11. 140
- Dritte Abteilung. 1 — 14. 146

Gott und die Fürſten . . 153
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied . . . 155
Der deutſche Großvater . . 158
Die Gräber zu Ottenſen . . 162
Körners Geiſt 166
Hofer, Commandant von Tyrol. 168
Der rückkehrenden Freiheit Lied. 169
Barbaroſſa 171
Zum Neujahr 1816 . . . 172
Gebet des Hausvaters . . 174
Die drei Geſellen 176
Des Rheinſtroms Gruß . . 177
Erhebung 181
Frieden im Innern . . . 182
Die Königskerze 183
Die Straßburger Tanne . . 184
Magdeburg 187
Die linke Hand 189
Die Erfrorenen 191
Der ewige Nordſchein . . 193
Oktoberfeuer 194
Blücher. 1 — 7. . . . 197
Die Gottesmauer 203
Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17 . . 205
Bleibet im Lande . . . 207

Drittes Buch. Wanderungen.

Erſter Abſchnitt.

Rückblick auf die politiſchen Gedichte 211
Roſenlied zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Betzenburg, aus Stuttgart geſandt 212
Zu einem Hochzeitfeſte . . 214
Der Apotheker . . . 218
Die vertriebnen Schwalben . 220
Merke! 220
Wanderlied 221
Morgen= Abendſtern . . . 223
Geweihte Locken . . . 224
Hendekaſillaben 225
Das Jahr 225
Der Pumpbrunnen . . . 227
Nötigung 228
Die Eintagsfliege am Johannistag 228
Verfehlung 229
Des fremden Kindes heiliger Chriſt 229
Der Künſtler und ſein Publikum 232

Zweiter Abſchnitt.

Oktaven. 1 — 8. . . . 233
Sonette. 1 — 3. . . . 235
Abſchied 236
Canzonetten. 1 — 4. . . 238
Vier Geſichte 239
Seſtine 241
Aſſonanzen 242

Dritter Abſchnitt.

Hochzeit= und Abſchiedsgeſchenke. 1 — 12. 243

	Seite
Wiederhergeſtellter Haushalt	245
Narziſſus. 1. 2.	246
Grabſchriften. 1—3.	246
Nachtwache. 1—5.	247
An die Nacht	248
Rodach	249
Sprachforſchung	257
Zum Hariri	257

Vierter Abſchnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom	258
Unter den deutſchen Künſtlern in Rom, bei der Feier des 18. Oktobers 1817	261
Lied	264
An Blanduſia's Quelle	265
Aus der Jugendzeit	267
Die Fart um den Poſilip. 1—3.	268
Die Kirche zu Puteoli	272
Napoletaniſche Lieder. 1. 2.	273
Griechenlied	274
Lied am Veſuv	276
Nachklang	277
Erinnerung	278
Deutſches Künſtlerfeſt in Rom.	280

Fünfter Abſchnitt.

Sicilianen. 1—38.	291
Ritornelle. 1—28. u. 1—5.	299
Vierzeilen. 1—87.	302

Sechster Abſchnitt.

Oeſtliche Roſen.

Zu Goethe's weſt-öſtlichem Divan	311
Die zwei Mächte	312
Das Weinhaus	313
Gegen die Weltnot	314
Verjüngung	314
In Geſellſchaft	315
Glückliche Rettung	316
An die Freunde	316
Liebesandacht	317
Liebesopfer	318
Gerechtes Maß	318
Froh und frei	318
Das Liebliche	319
Haltet aus!	319
Trit herein!	320

	Seite
Kein Früling	321
Reiſeziel	321
In der Fremde, in der Nacht.	322
Kehr' ein bei mir!	323
Ins Auge geblickt	323
Immer ſchwerer	324
Der Waſſerträger	324
Ausfüllung	324
Lachens und Weinens Grund.	325
Früling und Herbſt	325
Die drei Frülingstage	325
Die Spätlingsroſe	326
Liebeszauber	326
Zauberkreis	327
Der Schenke. 1—4.	328
Erſte und letzte Reiſe	330
Feſtgebannt	330
Die Siſteme	330
Lebensweisheit	331
Die Liebeszeichen	332
Abfindung	332
Vergeblicher Zorn	332
Verkannter Wert	333
Verwahrung	333
Das harte Wort	334
Gnoſis	334
Wie die Zeder	335
Die Quelle in der Wüſte	335
Die Entflohne	336
Die Botin	336
Der Ehrenbecher	337
Vom künftigen Alter	337
Hingegangen in den Wind	338
Der geſcheiterte Kuß	338
Und dann nicht mehr	339
Die Roſe im ſchönſten Glanze.	339
Einmal	340

Siebenter Abſchnitt.

Deutſcher Blumengarten	341
Eile und Weile	342
Früling Liebſter. 1—8.	343
Einkehr	346
Das Tagwerk	346
Schmuck	347
Verweis	347
Trauerlieder. 1—3.	347
Dem Liebeſänger	349
Studien	349
Auf der Wartburg	350

	Seite
Die Kartenhäuſer	350
Verſöhnung. 1–3.	351
Im Parke	352
Im Sturm	352
Ungebundenheit	353
Meine Freundin	353
Herbſtfrülingslied	354
Sonne und Roſe	354
Mutter Sonne	357
Der Schmetterling im Herbſte	360
Wintertag	361
Lüfteleben	361
Die ſterbende Blume	363
Chidher	365
Angereihte Perlen. 1–70.	366
Gebet des Dichters	370

Viertes Buch. Pantheon.

Zum Eingang	373
Erſte Abteilung.	
Minerva und Vulkan	375
Dichterſelbſtlob	376
Die Zwei und der Dritte	377
Die deutſche Stadt	378
Profezeiung	381
Weltpoeſie	384
Parabeln. 1. 2.	385
Die Scheidungsbrücke	387
Frülingslied	389
Abendlied	391
Das Paradis	392
Die Blume der Ergebung	393
Adler und Lerche	394
Mitternacht	396
Reiſegebet	397
Führung. Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre	397
Zweite Abteilung.	
1–12	398
Dritte Abteilung.	
Adventlied	406
Geſang der heiligen drei Könige an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben	407
Die ſieben Wochen	409
Der Nachtigall Pfingſtgeſang	409
Betlehem und Golgatha	410

Fünftes Buch. Liebesfrühling.

Erſter Strauß. 1–25.	415
Zweiter Strauß. 1–34.	431
Dritter Strauß. 1–23.	450
Nachtrag. 1833. 1834. 1835. 26. u. 27. December 1846.	467

Sechstes Buch. Haus- und Jahrslieder.

Erſte Reihe.	
Die Harfe	473
Die Wiedergefundene	474
Noch eine Einladung	477
Das Eine Lied	478
Der Mutter am Abend	479
Kinderlied von den grünen Sommervögeln	480
Vorſatz	481
Leichtes und Schweres	481
Drei Paare und Einer	482
Abgeſchiedenheit	482
Zwei Wünſche	482
Erziehung	483
Den Gärtnern	483
An das Eichhorn	484
Der Nachtwächter	485
Zweite Reihe.	
Das Schreibtäfelchen	486
Der beſeitigte Schnee	486

	Seite
Frülingsmelodien	487
Mit vierzig Jahren	487
Dorfgeſchichtſchreibung	488
Vogeldeuterei	489
Verneinung	490
An die Städter	491
Verbetene Ehre	492
Vogelweisheit	492
Anerkennung	493
Wunſch	494
Herr Finke	494
Der Köhler	495
Das Haus im Walde	496
Windſtille	497
Die Winde im Dienſt der Sonne	498
Die hole Weide	500
Waldſtille	501
Hainbuchenlaube	504
Bei Sonnenuntergang	505
Herbſtfarben	505
Hermes-Hausrath	506
Kirchweihlied. (Zur Ehre der Gans)	507
Aeſchylos von Heinrich Voß	508
An den Schenken	510
Wohnlichkeit	511
Am See	512
Der unerfüllte Wunſch	512
Das Ganze, nicht das Einzelne	512
Nachgenuß	513
Welt und Ich	516
Kletter-Unterricht	517
Kinderſinn	518
Die Rache der Schwalbe	519
Die brüderliche Teilung	520
Lohn der Freigebigkeit	521
Septembermai	522
Dritte Reihe.	
Zum Neujahrſchmaus	523
Der patriarchaliſche Schmaus	523
Die nickende Mutter	524
An die Jungen	525
Die Winternachtigall	526
An den Gevatter Kupferſtecher Barth	526
Neuer Mut	527
Großes aus Kleinem	527
Welt- und Lehrgebäude	528
Unbekümmert	529
Die gewonnene Einſicht	529
Die Schulknaben	530
Die Flecken des Mantels	530
Romanze von Hund und Katze	531
An Aurora. Brautmorgenlied.	532
Waldſtudien	533
Zum eignen Namenstag	534
Der leere Käfich	534
Der Vater gibt ſeine Uhr dem Sohne	537
Werdender Stirnbau	538
Vierte Reihe.	
Sonntagsfeier	539
Der Vollmond	540
Abendlied des Wanderers	540
Sonne und Mond	541
Der klare Herbſt	541
That und Ruhe	542
Vaterſorge	543
Der verſpätete Schmetterling	543
Auf dem Kirchhof	544
Pan's Schlaf	545
Heilung	546
Die Urwälder im Kleinen	546
Die verſpätete Biene	547
Die Spiegel	548
Die Geſchichte	549
Die Schreibefeder	549
Totenopfer	550
Die blauen Augen	551
Meine Anſicht	552
Das Ritterſchloß	552
Herbſtfreiheit	553
Beſitznahme im Flug	554
Der Abendländer im Morgenland.	555
Die Sonnenflecken	556
Der verkrüppelte Schmetterling.	557
Das Vogelneſt	557
Die Früchte und die Traube	558
Die Schwalben im Dorfe	558
Die Blumenbettler	559
Maiblumen	560
Der Gehilfe	560
Dorfkirchgang	561
Beſchränkungen	561
Der Gottesacker in der Wildnis.	562
Das Muttergottesbild	563
Abſchied von Neuseß	564

Seite

Fünfte Reihe.

Die hausbackene Poeſie . . 569
Aufklärung 569
Wirklichkeit und Bild . . 570
Der Brief an die Mutter . . 573
Reiſegeſellſchaft 580
Im Reiſewagen . . . 581
Einladung auf Weihnachten . 584
Spaziergang im Sturm . . 585
Verſtändigung 585
Tadel und Achtung . . . 586
Bekehrung 586
Dabei bleibt es 586
Kleines Frauenlob . . . 587
Die vermiſſte Sonne . . 587
An das Feuer 588
Weltpolizei 588
Das Feuer von 1837 . . 589
Der Popanz 589
Kleine Stückchen . . . 590
Abhülfe 590
Bedenken 590
Empfehlung der Ueberſchuhe . 591
Anmaßung und Beſcheidenheit . 591
Lob und Tadel 591
Der Vatername 592
Die Poeſie beim Feſte . . 593
Verſpäteter Schlag . . . 593
Wiederſehn 594
Winterleben 594
Entweder Oder 595
Die fünf Urſachen . . . 595
Die Geſtalten des Gutes . . 595
Stillſtand 596
Das Leben ein Geſang . . 596
Das Gelalle 596
Memnon und Mammon . . 597
Fart auf dem Strom am Herbſt-abend 597
Winterſonne 597
Antwort auf eine Anfrage . 598
An H. v. W. 598
Reine Freude 598
Briefe des Brahmanen. 1—3. 599
Weder kalt noch warm . . 600
Der dumme Streich . . . 600
Blinder Eifer 601
An die lärmenden Kinder . . 602

Seite

Sechste Reihe.

Jüngſte Mailieder.

Pythia 603
Die Eltern 603
Tagesläufte 604
Am Bache 604
Nachtigall und Nachteule . . 605
Rückblick 605
Liederkehlen 606
Am Charfreitag 607
Gründonnerstagsfeier . . 607
Die Geſpielen 608
Lenzverſöhnung 608
An die Schwalbe 608
Himmelſchlüſſel 609
Die ſchöne Ausſicht . . . 609
An die Muſen 610
Das Prachtgewand . . . 610
Lebensfreudigkeit . . . 611
Lied und Gebet 611
Welt- und Waldgedränge . 611
Das ſchlafende Leid . . . 612
Gegen Verarmung . . . 612
Trieb nach oben und unten . 613
Der Kranz der Mutter . . 613
Frülingsträume 613
Abendſtille 614
Zwiſchen Mond und Sonne . 614
Die Störung 615
Der Wettermacher . . . 616
Feſtfreude 616
Brief 617
Vertrauen 617
Maienmilde 618
Entfaltung 618
Zwiſchen Welt und Einſamkeit. 618
Die Kaſtanie 619
Frülingsgeiſter 618
Briefchen 620
Uebernehmung 620
Das verdorbene Feſt . . . 620
Schiffahrt 621
Enge und Weite 621
Selbſtgefühl 621
Tauſch 622
Bildung 622
An die Kleingebliebenen . . 623
Singen 623
Geſtörtes Verſtändnis . . 623

	Seite
Kunſtfleiß	624
Die vierte Bitte	624
Mancherlei	625
Unbedeutendes	625
Das Auskommen	625
Die Leidenſchaften	626
Laſtträger	626
Die ſtörenden Geſichter	626
Die Kleinigkeiten	627
Vergleichung	627
Des Dichters Freude am Gedicht	627
Willkommen	628
An die Brüder	628
Tirannen	628
Verwünſchung	629
Nutzen der Arbeit	629
Die Monatsroſe	629
Bekränzung	630
Roſtem und Suhrab	630
Der Feſttag	631
Zur Confirmation	631
An die Schwalbe	631
Die Zuchtmeiſter	632
Hausbau	632
Die Nachknospen	633
Tagesliteratur	633
Eindruck und Ausdruck	633
Jahresmelodien	634
Unterbrechung	634
Spiel	635
Herz, was willſt du weiter	635

Erſtes Buch.

Jugendlieder.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauſchen grüßt!
Liebſt du wie in alten Tagen
Noch mit lieberglühter Bruſt
Herzuſchaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in friſcher Luſt?
Raſche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeiſt gefallen,
Wie man mir berichtet hat
Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cefalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warſt ihm ſo gewogen,
Vom Geſchick haſt du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßeſt eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müſſe ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben ſtehn.
An den Stralen deiner Gnade
Iſt er altersmatt verſtumpft;
Und ſie ſagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeſchrumpft.
Laſſe du den heiſchren Freier!
Hier bin ich, der ſingen kan:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her, und ſieh mich an!

Trag auf deinen Flammenroſſen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genoſſen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir ſtehe,
Hell von deinem Angeſicht,
Und die Erde ſchimmern ſehe,
Göttliche in deinem Licht.
Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch ſolange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nicht'ge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich.
Welche Lieb' und Töne fugend,
Schöne Göttin, ſpiel' um mich.

Des Stromes Liebe.

Ich ſtürze meinen Wogenſchwall
Durch grauſe Felſenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen ſanften Sinn,
Das mag ein jeder wiſſen.
In Feſſeln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Mut,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer ſich mir entgegen ſtemmt,
Mich in der ſtolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.
Den Felſen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faſſ' ich mit ſtarken Armen an,
Er wird hinabgeſtürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küſſen.

Und dämpfen wollt' ich meinen Mut,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig ſeine klare Flut,
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Feſſeln hin,
Und lernte ſanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen biſt,
Und wenn ich dir gefalle;
So ſei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus iſt hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne ſüßes Spiel
In ſeinem Schatten ſpielen.
Und wenn der wilde Schaum dich ſchreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kriſtallne Waſſerbäche.
Rein komm ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zuſammen.
So komm und laß mein Brauſen dir,
Wie ich dich liebe, ſagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner ſtolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendrot ihr überſtralt?

Ob ſie Nachtigallen grüßen,
Wo ſie froh durch Büſche eilt,
Oder neue Blumen ſprießen,
Wo ihr ſanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre ſchon;
Ihr zum Führer tragt geſchwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfaſſet,
Lächelt mir der ſchöne Stern,
Und ſein hellſter Glanz erblaſſet,
O Geliebte, biſt du fern.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend ſenkt ſich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Buſch hervor das Wild.
Es rauſcht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Mut,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht ſchreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eiſen,
Das mörderiſch euch niderſtreckt.
Heut ſoll durch mich kein Leben ſterben,
Das noch wie ich ſich freuen kan,
Heut ſoll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.
Was blickſt du ſcheu nach jenen Büſchen,
Und reckſt den ſchlanken Hals empor?
Sie iſt's! ſie iſt's! aus jenen Büſchen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.

Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düſtern Gründen,
Wir ſpielen hier im Abendſchein.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugſt,
Brauſend von Krone zu Krone entſteigſt,
Wandle du ſtürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den ſtürmenden Buſen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brauſenden Schwinge ſich wiegt,
Führe den Geiſt aus dem irdiſchen Haus
In die Unendlichkeit ſtürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüſtung und Trümmer zerſchellt!
Ueber den Trümmern mit grauſender Luſt
Fühl' ich den Gott in der pochenden Bruſt.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Stralen beſſrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schau'n nicht Geiſteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß ſie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Träumt ſich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmut, Schmerz,
Jenſeit unſrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht ſchon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einſt dem Müden
Auf den goldnen Au'n
Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geiſt den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden ſchwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, ſchönen,
Könnt ihr täuſchen wol?

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Roſe ſtehn;
Dir will ſein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken ſehn.
Du nimmſt mit kaltem Wolgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelſt flüchtig ihnen allen,
Und glaubſt ſie all belohnt genung.
Wirſt du in deinem bunten Schwarme
Wol auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne ſteht in ſtillem Harme,
Nicht zugeſellt der leichten Schaar?
Er kan nicht buhlen, kan nicht koſen,
Sein Blick iſt ſcheu und ſtumm ſein Wort;
Doch ſtreift er auch zu andern Roſen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.
Er kehrt, in deinen Glanz verſenket,
Die Blicke ſchüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnſucht ihn.

Du zieheſt hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort,
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch ſtrömt mir nur aus deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beſeliget von deiner Nähe,
Verſchmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

Zweifel.

Ich ſeh' dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht ſich ſpielend, wie der Wind,
In hundert wechſelnde Geſtalten,
Die alle gleich an Schönheit ſind.
Ich ſehe dich im Stralenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich ſehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und ſpielſt als Schäferin.
Ich ſeh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich ſchweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich ſehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar ſchenkt,
Dann in der Schwermut Florgewebe,
Wie Pſyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin ſcheineſt
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.
O ſprich, aus welchen Himmelszonen
Beſtrömt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die ſonſt abgeſchieden wohnen,
In dir ſich einen ſchweſterlich?
Von allem, was dein Knecht bewundert,
O ſprich, was iſt am meiſten dein?
Wie, oder iſt von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?

So ſprich, aus welchen Zauberhölen
Dein Geiſt die Schmeidigkeit ſich nimmt,
Die zur Beſtrickung armer Seelen
In tauſend Windungen ſich krümmt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Weſen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen leſen,
Was meine Liebe hoffen mag.
Kan dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfeſſeln ſchöner zieren
Als Orden, die ein Kaiſer gibt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienſte thun.
Wie, oder liebſt in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Widerſchein,
Liebſt du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuſchen,
Verſchwinden muß er doch zuletzt;
Doch ſpäter wird mein Herz zerfleiſchen
Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
Und treue Liebe ſuchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben,
Such einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.

Doch einſam, wo ich lebte,
Und düſter war der Hain.
Kein Meiſter, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich ſang für mich allein.
Ich träumte wol, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen ſehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einſamkeit;
Nur Geiſter, die mir rauſchten,
Und Büſche, die mir lauſchten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geiſt und führte
Mich doch ins Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfig iſt's allein.
Warum erſt, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falſchen Glücks in meine
Waldeinſamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem ſoll ich hier es ſagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Zwei Zechſprüche.

1.

Die Erd' iſt ein gehölter Becher,
Darinnen ſchäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel ſelber iſt der Zecher,
Er beugt ſich durſtig drüber her,
Um mit der Sonne glühenden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2.

Blühten alle Herrlichkeiten
Zuſammen in Eine Blume der Au,
Und flöſſen alle Süßigkeiten
Zuſammen in einen Tropfen Thau;
Den Thau aus der Blume in einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Noch ein Spruch.

Es iſt der Kopf ein Luſtgezelt,
Darin drei Stühle ſind geſtellt.
Das erſte Glas trit ein als Gaſt,
Nimmt auf dem erſten Stuhle Raſt;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl ſich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So ſind die Stühle rings beſetzt.
Da kommt ein vierts noch wie der Blitz,
Sieht um ſich, und ſieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht ſtehen kan,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen ſeinen Ort.
Da balgen ſie ſich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen ſich,
Und noch ein Glück iſt's, wenn das Zelt,
Nicht ſelbſt mit übern Haufen fällt.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor ſchlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,
Den des Glückes Gunſt dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den ſchönen Ball erhaſchet.

Die Kornblume.

Arbeit ſäſt du in die ſpröden Furchen,
Um im Schweiß einſt Arbeit einzuernten;
Arbeit hebſt du von der ſtaub'gen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwiſchen falbe Saat dir blaue Blüten?

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrauſen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Diſes iſt mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich ſelbſt ein ſolcher bin.

Wann die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft herniederblickt,
Kan ich frei nicht aufwärts ſchauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend ſieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kan?

Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüſternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Bliz
Kühn nach dem aus Wolkenriz.

Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur geſpannt!
Komm ich drunter hergezogen,
Träufelts auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht.

Nicht auf regungsloſen Feldern
Schäfer, der die Flöte ſpielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schüz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreiſchen kan,
Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatsland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Haſt du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kan in Ruh,
Sturm und Wolken ſchenkeſt du.
Und in deinen deutſchen Eichen
Lehrſt du deine Sprache mich;
Wie ſie rauſchen, ſo deßgleichen
Rauſchet ſie gewaltiglich.
Nur in deutſcher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben iſt ſchnell vollbracht.
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh du's gedacht,
Hüpfts Kindlein friſch
Durch Blütengebüſch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.
Kommts Abendrot,
Iſts Kindlein tot,
Es legt ſich nieder,
Erſteht nicht wieder.
Iſt nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf iſt vollbracht,
Dein Grab iſt gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünſche.

Möcht' ich doch der Felſen ſein,
Tief im Grunde das Urgeſtein,
Hoch im Himmel das Angeſicht,
Ewig ſtehen und wanken nicht.

Möcht' ich doch das Brünnlein ſein,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeſchicht,
Ewig rinnen und raſten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein ſein,
Die Wurzel geſtreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht' ich doch das Vöglein ſein
Auf den Zweigen im Sonnenſchein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und ſchweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen ſteht,
Steht ein golden Schüſſelein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es ſtehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeſchenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Luſt ſich tränket,
Kan dann nimmer durſtig ſein.
Hie und dorten früh und ſpät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde ſteht,
Nimmer kont' ich hingelangen.
Nimmer kont' ich hingelangen,
Wo ſich ſchenkt der goldne Wein;
Und der Durſt in mir, noch lange
Wird er nicht geſtillet ſein.

Der Schmetterling von vierzehn Jahren.

Geſtern ſah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummerd in dem engen Haus.
Hat die Hülle ſich geſpaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.

Schönes Silfchen, dich zu haſchen,
Spannen ihre ſeidnen Maſchen
Liebesgötter lüſtern ſchon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch biſt du mit den raſchen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittig ſtreife
Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Mirtenblätter,
Macht die Hand, die ſie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

O ſüße Mutter.

„O ſüße Mutter,
Ich kan nicht ſpinnen,
Ich kan nicht ſitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es ſtockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O ſüße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kan nun ſitzen,
Wer kan nun bleiben
Und fleißig ſein?
O laß mich gehen,
Und laß mich ſehen,
Ob ich kan fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich ſehen,
O laß mich lauſchen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauſchen,

Wo Blümlein blühn.
Laß ſie mich pflücken,
Und ſchön mir ſchmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht ſtille ſtehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verſtecken,
Bis ſie mit Lärmen
Vorüber gehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Juſt nöthig habe;
Was ſoll ich thun?
Darf ich wol nickend,
Ihm freundlich blickend,
O ſüße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?“

Ziel der Sehnſucht.

Wenn ich durch die Fluren ſchweiſe,
Jene ſuchend her und hin,
Die mich ſchlug in goldne Reiſe,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünſchen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich ſtehn,
Mich auf Windesfittig wiegen,
Brauſend über Wipfel gehn!

Bis ich' komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büſchen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen
Winkt ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, ſchnell zergangen
Sind die Wünſche groß und klein,
Und die Sehnſucht kehrt gefangen
Still ins ſtille Hüttchen ein.

Stanze an die Linden.

Hier war's, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo ſich zuerſt mein Licht mir ſichtbar machte;
O laſſet nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich ſchmachte,
Auf daß ich rühmen kan: Von hier begonnen
Hat erſt mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

Hüter ſpät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter ſpät und früh!
Wo mans Mädel gehen ſah,
Warſt auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich
Hüteteſt du ſie.
Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter ſpät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu ſuchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte ſie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter ſpät und früh!
Wann ich ſelbſt nicht kommen kan,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dir's möglich,
Hüte zwiefach ſie.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß ſie flüchte in die Friſche
Dieſer Büſche,
Wo die ſchönen Schatten ſind.
Wenn wir dann zuſammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauſchen in der Waldesnacht;
Sollſt du durch den Buſch mit Neide
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

An die Neugierigen.

Von zwei ſchönen Schweſterroſen
Welche mir im Herzen ſteht?
Da ihr mich mit leichtem Koſen
Zwiſchen beiden flattern ſeht?
Forſcht und ſpäht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich ſelber faſt nicht weiß.

Das Ballſpiel.

Scherzend ſchöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun haſt du dich gerochen,
Und nun ſpieleſt du mit mir;
Läſſeſt durch zwei ſchöne Hände,
Die das Spielchen wolverſtehn,
Mich wie einen Ball behende,
Wechſelnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kan ich angelangen,
Und ſchon wieder flieg' ich fort;

Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechſelsweiſe angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Raſtend von dem Unbeſtand?
Oder wann die Händ' ermüden,
Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wol gar am Boden ruhn?

Das ſchönſte Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumſchilften Weiher
Die Moosbank ſich erhebt;
Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und ſtill der Eichenhügel
Aus Duft herüber ſieht;
Hier ſitz' ich und es wanken
In Zefirs leiſem Wehn
Um mich die Blütenranken
Mit flüſterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegenſchlägt,
O ſieh, wie traut umfangend
Mich dieſes Oertchen hegt.
O komm, geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So iſt das ſchönſte Plätzchen
Des ſchönen Gartens hier.

Gloſſe.

Sie hat nicht Luſt mich freizulaſſen,
Noch Luſt auch mich ans Herz zu faſſen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe ſingt,
Der, ob's ihr nicht zu Herzen dringt,
Sie doch ergetzt mit ſeiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beſchauer
Seintwegen ſtehn bleibt auf den Gaſſen;
Hat ſie nicht Luſt mich freizulaſſen.
Dem Spiegel gleich, in deſſen Glanze
Sie ihre Reize gern beſchaut,
Der ihr muß ſagen oft und laut,
Unübertrefflich ſei das Ganze;
Doch wenn ſie eben geht zum Tanze,
Legt ſie den Spiegel weg gelaſſen,
Hat Luſt nicht ihn ans Herz zu faſſen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachläſſig aus der Hand ihr fällt,
Wenn ſie des Vorraths Muſtrung hält;
Sie iſt zu ſtolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat ſie mich ans Herz zu faſſen
Nicht Luſt, noch Luſt mich freizulaſſen.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendſte Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors raſcheſte Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut dein beſtes Kleid an,
Nimm den ſchönſten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichſten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohſten Weiſen
Flöt' und Klarinette ſpielen,
Seine bunteſten Windungen
Um dich ſchlingen der Reigen!

Bald als Grillchen und als Heimchen
  Singen, ſummen häusliche Sorgen,
  Und die Wirthſchaft kreiſ't um dich
  In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
  Biſt geflattert manchen Sommer,
  Haſt genaſcht der Roſenauen
  Duft mit küſſenden Lippen.
Iſt dir endlich doch vorm Winter,
  Lieber Vogel, bang geworden,
  Haſt dich ſörglich untergethan
  Vor dem Sturm in ein Stübchen?
Glücklich iſt und zu beneiden
  Der, zu dem du eingeflogen;
  Ei, wer hätte ſolchem Täubchen
  Gern den Schooß nicht geöffnet?
Wenn der Wind am Laden raſſelt,
  Und die Flocken draußen ſtürmen,
  Haſt du's drinnen ſtill und warm,
  Kanſt du lauſchen und ſingen!
Golden ſoll dein Käfich ſein,
  Und dein Neſtchen Seidenflaum,
  Deine Speiſ' ein Zuckerbröckchen,
  Honigſeim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling ſcheinen;
  Aber wann der Frühling kommt,
  Wird dein Herr dich auch nicht laſſen
  Aus dem goldenen Käfich.
An dem Fenſter ſitzeſt du,
  Siehſt die andern draußen fliegen,
  Kanſt mit ihnen nicht mehr fliegen,
  Laß dich's nur nicht gereuen!
Wie ein Weinſtock ſtill gepflanzt,
  Grün' und blüh' um deine Wohnung;
  Schatten gib und ſchwellende Beeren
  Dem, der Pflege dir gibt.
Golden in die Gemächer ſcheine
  Dir die Sonn' am Morgen, ſilbern
  In das nächtliche Brautgemach
  Dir der Mond, der verſtohlne.

Und bei Sonn= und Mondenflimmer,
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geſchürt,
Amors Brand in der Aſche.

Nes'chens Engelgruß.

Lebt wol ihr Geſchwiſter,
Vater, Mutter, lebt wol!
Ich euer Gefliſter
Nicht hören mehr ſoll.
Ich euere Züge
Nicht kennen mehr kan.
Ihr habt zur Genüge
Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
Du blühender Wald,
Du ſchöne, ſchöne Welt,
Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
Du Herbſt ſo mild,
Du wechſelndes Jahr,
Bunt liebliches Bild!
Hienieden war's ſchön,
Und ſoll ich nun gehn,
Um dort in den Höhn
Noch Schönres zu ſehn?
Die Schweſtern nicken
Mit ſtummen Blicken:
O bleibe da,
Du kennſt uns ja.
Die Engel ſteigen
Herab, und zeigen
Hinauf! hinauf!
Mit uns geht dein Lauf. —
O Schweſterlein naht mir,
O haltet die Hand!
Ein Engelein hat mir
Die Seel' entwandt. —

In Himmelsſchein
Wie hoch! wie hoch!
Die Erde, wie klein!
Doch ſeh' ich euch noch.
Zum Sehen nicht taugen
Die thränenden Augen;
Sonſt müßtet ihr ſehn
Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
Aus Himmelsraum,
Daß er euch tauch'
In ſanften Traum!
Am Traume ſteig' ich
Zu euch hernieder;
Mein Antlitz zeig' ich,
Mein Lächeln euch wieder:
O wenn ihr mich ſeht
Noch einmal ſo ſchön;
So denkt und geſteht,
Daß Heil mir geſchehn.
Und blickt getroſt
Zum leuchtenden Oſt,
Mit Liebesvertraun
Zu jenen Aun;
Wo ſonder Mängel
Die Schweſter nun wohnt,
Ein liebender Engel
Euch über dem Mond.

Süßes Begräbnis.

Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!
Alle Lüfte haben geſtöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet.
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm ſelbſt es thät verſagen.
Nacht ging ſchwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten gingen in Chören.

Die Thränen wird dir das Morgenrot weinen,
Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir ſcheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wol ſo ſchön, wie du, und ſo fein;
Halt daß wir ſie nur nicht können ſehen,
Wann ſie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engele wohnen zumeiſt,
Wenn ſie vom Himmel zur Erden kummen,
So will ich dir's ſagen: das ſind die Blummen.
Jegliche Blum' iſt ein Gezelt,
Das ſich ein Engelein hat beſtellt,
Wo's von ſeiner Wanderung hält Ruh,
Bis's wieder fleugt dem Himmel zu.
Und's Engelein iſt auf ſein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Menſch mit ſei'm eigenen macht,
Er zierts und ſchmückts aus um und an,
Daß es ihm drine gefallen kan.
Es holt ſich goldigen Sonnenſchein,
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt ſich Farben mancherhand,
Und bemalt ſich von innen des Häusleins Wand.
Es backt ſich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet Not;
Es bräut ſich aus Thau ſein Tränklein friſch,
Und ſchickt ſich in allem ganz haushälteriſch.
Und das Blümmele hat recht ſeine Freud,
Wie ſein Hausherr ſo drin ſchafft und bräut;
Und wenns Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willſt allweil die Engelein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.

Stell' eine Blume vor das Fenſter dein,
So läßt ſie dir keinen böſen Gedanken herein;
Stecke vor deine Bruſt einen Blumenſtrauß,
So gehſt du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibſt du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Roſe zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Roſen gut.
Kein arg Träumen kan dich ſchrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müſſen gute Träume ſein.
Wann du dann in ſolcher Hut
Wirſt träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß ſie iſt treu und rein,
Sonſt ließ ſie das Englein nicht zu dir ein.

Liedlein vom Glücke.

Ich hört' oft genug,
Das Glück ſei auf Reiſen.
„Da iſt's ja nicht klug
Sich der Ruh zu befleißen!"
So macht' ich mich auf
In rüſtigem Lauf,
Um auch auf den Wegen
Dem Glück zu begegnen.
Ich ſah auf den Gängen
Viel Volkes ſich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder,
Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
Wo kan ich's erjagen?
Merkt keiner auf mich,
Sucht's jeder für ſich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
Verweilt hier das Glücke?
„Es iſt hier vor Jahren
Vorüber gefahren."

Zu 'nem Stadtthor ich trat:
Iſt Glück in der Stadt?
„Wir paſſen hier eben
Ihm Einlaß zu geben.“
Da paßt' ich auch lange,
Da kam es doch nicht:
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht.
Und als ich auswandern
Zum einen Thor that,
Zog ein in die Stadt
Das Glück juſt zum andern.
„Willſt länger mit Schnaufen
Ihm auch nicht nachlaufen;
Wer weiß, wenn du's haſt
Obs wert iſt der Laſt.“
Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erſchaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häuſel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn Glücks Beiſtand.
Hier, Glück, iſt mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willſt kommen, kehr' ein,
Willſt nicht, ſo bleib aus!

Unter ein Landſchaftsbild, ins Stammbuch.

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,
Und aus halbgeſchloßnem Pförtchen
Winkte mir ein froh Geſicht!
Wenn ich ſolch ein Hüttchen hätte,
Ging ich nun durch fremde Städte
Fremdes Glück zu ſuchen nicht.

Aus der Jagdtaſche eines mismutigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
Kam, ſtatt Hirſch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch Wild aufzuſpüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ich's tauſendfalt.

2.

Einem, der einſt auf der Jagd
Stellte Vogelreiſer,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiſer.
Einer, der den Wald durchſtrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zu Sanftmut bekehret ſich,
Iſt ein Heiliger worden.
Ein Kaiſer wollt' ich ſein an Luſt,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmſt an deine Bruſt,
O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es iſt nicht alles für den Menſchen gemacht,
Obſchon er's mag denken, der ſtolze.
Drum ſingt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und ſingen ſie ungeſtört,
Wo der Menſch ſie nicht ſieht, noch hört.

4.

So ſprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gib mir deine Flinte doch,
So verſuch' ich's mit dir wol noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht ſpreche:
Alſo bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum töt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermut.
Schieße nach keinem Heilgenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsſtern,
Obgleich er ſtehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht ſündigen kan,
Sündhaft iſt der Gedanke dran.

7.

Weil der ſchwarze Rab ſo klug
Merkt des klügſten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel ſteckt.
Könnte wol auch ein Engel ſein;
Wenn nur ein Engel ſo ſchwarz könnte ſein.

8.

Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Vöglein Schaar,
Iſt's ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Mägdlein Schaar,
Iſt's ein Zeichen, daß ſchon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einſt eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umſchauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameiſen und Tauben auf den Kronen;

Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigſeim ſie ſei durchtauet,
Von Aemſigkeit ſie ſei verſchönet,
Und von Eintracht ſtill bekrönet.

10.

Der Forſtherr kommt, und ſät den Schlag,
Läßt ihn dann wachſen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern ſtehn zu Stangen,
Die dann, wann jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürſt blühn, wann jene brennen;
Sie hätten's eben ſo gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor deſſen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Haiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünſche ſend' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.
Wär' ich der goldene Sonnenſchein,
Jeder Stral ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du ſtralteſt als meine Braut,
Die ſchönſte von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte ſein,
Die ſich über dich ſenkt herein,
Dich enge zu umfaſſen!
Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,

Wohnt dein Geiſt mir in Herzens Mitte;
Thür und Thore verſchloſſen ſind,
Du kanſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
Iſt die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch ſink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endloſe Meerflut geſchwellt,
Rief' ich hinaus in das Grauſen,
Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.
Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kan,
Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!
Wenn du nicht weißt, was die Bächlein ſagen,
Denke nur, ſie wollen klagen,
Daß wir uns mußten ſcheiden;
Wenn ein Buſch ſeine Zweige ſenkt,
Denke nur, daß er ſich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kan ſtreun uns beiden.
Wenn der Herbſt die Lilien bricht,
Denk' und weine: ſo zu nicht
Iſt uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, ſo aus der Trennung ſoll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Roſe pflückſt,
Und ſie warm an den Buſen drückſt,

Gedenke wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Roſe hat,
Und es ſteht auf jedem Blatt
Geſchrieben mit Herzblut und Morgenrot:
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du ſtille Schaar,
Hütet die Liebſte mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr
Neu ſeliges Leben mich ſaugen!

Böſer Wunſch aus Liebe.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geſchürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es ſehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß alle es würden innen,
Daß alle ſtutzten, und wichen beſtürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Luſt es ſehn,
Wie du müßteſt verlaſſen ſtehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß du kämeſt von Sinnen,
Und kämeſt auf mich zugeſtürzt
Mit Minnen,
Und würdeſt, wenn ich erhörte dein Flehn,
So ſchön dann wieder, als wär nichts geſchehn.

An unſere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig ſchöne,
Geiſt'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,

Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich ſelber preiſen kan!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabeſt du mich ſelber mir,
Ließeſt mich die Welt erbeuten,
Lehrteſt mich die Räthſel deuten,
Und mich ſpielen ſelbſt mit dir.
Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhn haſt du erflügelt,
Alle Tiefen du entſiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.
Stürme, rauſche, liſpl' und ſäusle!
Zimmre, glätte, hau' und meisle,
Schaffe fort mit Schöpfergeiſt!
Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitſtrom niderreißt.
Mach' uns ſtark an Geiſteshänden,
Daß wir ſie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Geſellen ſind geſetzet,
Keiner wird gering geſchätzet,
Und wer kan, ſoll Meiſter ſein.

Amor ein Beſenbinder.

Ich, der ſchönſte Beſenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für ſchöne Kinder,
Schöne Kinder ſeid zur Hand!

Beſen von dem beſten Schnitte,
Beſen von der feinſten Sitte,
Beſen voll von Zauberkraft,
Wie ſie euch kein andrer ſchafft.
Häßliche, gebückte, lahme,
Alte, die gekehrt ihr Theil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch iſt hier kein Beſen feil.
Meine Beſen keck von Schwunge
Regen ſich allein für junge,
Und für euch nur, ſehet ihr?
Euch zu kehren fort von hier.
Du mit träumeriſchem Weſen,
Weiß ich doch, was dir gebührt,
Daß du braucheſt einen Beſen,
Welcher ſich von ſelber rührt.
Hier will ich dir einen geben,
Braucheſt nicht die Hand zu heben,
Magſt ihm zuſehn wolgemut,
Wie er ſeine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wol gefiele dir ein Beschen,
Das vor fremden Thüren kehrt;
Nimm mein niedlichſtes von allen,
Geh und thu nach Wolgefallen!
Machſt du's nur fein ſäuberlich
Lobt auch deine Arbeit ſich.
Du mit lächelndem Erröten,
Eines werd' ich wol gewahr,
Daß du biſt in großen Nöten
Vor zu großer Freierſchaar.
Nimm den Beſen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;
Alle Freier feg' er fort,
Laſſe dir den liebſten dort.
Aber du, die ewig neue,
Der nichts Altes wolgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Beſen, der nicht hält.

Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu erſteh' er,
Und vergeſſen ſei's dabei,
Daß es doch der alte ſei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich ſelbſt zum Gott gemacht;
Daß für dich das beſte bliebe,
Hab' ich ſchon zuvor bedacht.
Aus dem Buſen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Beſens nimm zum Preis
Diſes ſchönſte Mirtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner ſtillen Häuslichkeit,
Wo es ſchaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dir's zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotiſche
Haushälterei!
Welches erotiſche
Tauſenderlei!
Alle die Niſchchen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tiſchchen,
All die Geſtellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quäſtchen;
Perlchen und Steinchen
All in den Käſtchen!
Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!

Nadel und Nädelchen,
Hacken und Häckchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
Buntem Verſtrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß ſein,
Die das zwieſpaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
Kommt ſie gegangen. —
Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie ſie ſich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht ſie bis oben
All mit dem bunten
Flitter umwoben.
Alles, wie fügt ſich's
Still und einträchtiglich,
Legt ſich, begnügt ſich,
Wie ſie will mächtiglich.
Die Elemente
Hat ſie verbunden,
Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.

Und aus dem lebenden
　Inneren Hauch
　Wird dem Umgebenden
　Leben erſt auch.
Schöpf'rin, Entfalterin
　Himmliſcher Zier,
　Stehſt du, Geſtalterin
　Muſe, vor mir?
Oder du Liebe,
　Einigerin,
　Ird'ſcher Getriebe
　Reinigerin?
Denn nur ihr beide
　Ordnet zum Eins
　Buntes Geſchmeide
　Menſchlichen Seins.
Denn nur ihr beide
　Wandelt das Nichts,
　Chaos, zum Kleide
　Himmliſchen Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein
Hab' ich angeſtellt;
Der ſoll mein Freund ſein,
Dem er wolgefällt.
Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen ſei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat ſich zuletzt,
Obendrauf ein Schwamm geſetzt.
Drinen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemalt.

O wie rüſtig in dem Haus
Geht die Wirthſchaft ein und aus.
Waſſerjüngferchen, das flinke,
Holt mir Waſſer, das ich trinke;
Biene muß mir Eſſen holen,
Frage nicht, wo ſie's geſtohlen.
Schüſſeln ſind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Meſſer, Gabel,
Roſendorn und Vogelſchnabel.
Storch im Haus iſt Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beſchließerin im Häuslein
Iſt das Mäuslein.
Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie iſt das Heimchen, iſt immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.
Doch im ganzen Haus das beſte
Schläft noch feſte.
In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwiſchen zweien Roſenblättchen,
Schläft das Schätzchen, Tauſendſchönchen.
Ihr zu Fuß ein Kaiſerkrönchen.
Hüter iſt Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenſchimmer
Hellt das Zimmer.
Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wann der Tag beginnt,
Ruft ſie: Kind! Kind!
Wach auf geſchwind.
Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raſchen Lauf.
In ſeidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Luſtig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.

Schönen Wagen
Hab' ich beſtellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.
Vier Heupferdchen ſollen ihn
Als vier Apfelſchimmel ziehn;
Sie ſind wol ein gut Geſpann,
Das mit Roſſen ſich meſſen kan;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.
Es geht nicht im Schritt;
Kind, kanſt du mit?
Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du ſie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn ſie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechſelnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es ſchüttelt ſich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Geſtein ans Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe ſich, und ſchäumet
Auf Erd' und Himmel los.

Der Sturmwind ſchnaubt dazwiſchen
Mit allgemeinem Braus,
Luft, Erd' und Meer zu miſchen
In eines Chaos Graus.
Der Menſch, das ſchwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand,
Da wird's ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er ſein Geſchlecht.
Und bald ſo ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang laſſen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreiſ't,
Und mit ausgeſtrecktem Stabe
Bog ſich drüber hin ein Geiſt.
Wie des Unbewußtſeins Friede
Auf dem Augenlied ihm liegt,
Grüßt mit ernſtem Wiegenliede
Ihn der ſtrenge Geiſt, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, ſondern dein Geſchick,
Zu des Lebens Luſt und Qualen
Aufgeſchloſſen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geſchicke hat
Durch des Lebens Luſt und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich ſtrecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Geheſt zu des Grabes Thor.

Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier ſchief,
Hier auf Höhn im Sonnenſcheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu ſtoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Roſen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege ſtehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnſucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht ſoll,
Schwankſt du; hier am Scheidewege
Stehſt du ſtill entſcheidungsvoll.
Aber ob du lange wähleſt,
Schon beſtimmt iſt deine Wahl;
Und ob du die Gründe zähleſt,
Auch bedingt iſt ihre Zahl.
Tauſend ſtrenge Hände greifen
Nach der deinen, daß ſie muß;
Tauſend unſichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewieſen ſind die Ziele,
Zugemeſſen jede Raſt,
Und gemeſſen auch, wieviele
Schritte du zur letzten haſt.
So gekreuzt ſind deine Bahnen,
So umſchnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Die goldene Zeit.

Die goldne Zeit iſt nicht entſchwunden,
Denn ſie iſt ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes g'nug gefunden,
Habt ihr dazu nur Luſt genung.

Am Himmel ſtehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Menſch von ihnen lerne
Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es ſchäumt aus voller Bruſt der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Feſt aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldenſten der Bande
Webt ſich der Liebſten goldnes Haar,
Und zwiſchen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und ſeid zu neuer Luſt bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder ſeine goldne Zeit!

Anteus.

Der Rieſ', aus ird'ſchem Grund geboren,
Dem, wie ſein Fuß rührt erdenwerts,
Neu wächſt die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Rieſ' iſt Schmerz:
Herakles, wenn du ihn willſt zwingen,
Vergeblich iſt, ihn niderringen.
Du mußt von ſeiner Mutter Hüfte,
Daraus er ſtets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwerts heben in die Lüfte,
Wo du erſtarkſt und er erſchlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn erſticken.

Simpathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Geſtern um die Dämmerungen,
Als von nichts, als dir, mein Ach
Einſam mit den Lüften ſprach?

Schlugen dir nicht ſüße Flammen
Um dein Angeſicht zuſammen,
Von dem meinen ausgeſandt,
Das für dich in Gluten ſtand?
Fühlteſt du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu ſpringen,
Als ich meines nicht verſchloß,
Das für dich in Thränen floß?
So ſag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter ſchliefen,
Wach war keine Geiſterhand,
Die ſonſt Herz an Herzen band!
So ſag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entſetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrſchte nie,
Und ein Nichts iſt Simpathie!

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter. Im Schwerterklirren,
Im Helmbuſch-Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu diſen Lüften
Heraufgebracht:
Was ſoll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erſchaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umſchränkt,
Dort wo Lethe
Blütenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu diſen
Kahlen Wieſen

Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter. Die alten Eichen
Sind von den Streichen
Des Beils behaun;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In diſen neuen,
Wo ſie ſich freuen,
Kan ich nicht ſtehn;
Auf diſen Brettern,
Worauf ſie klettern,
Kan ich nicht gehn.

Der Schäfer. Diſe Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Diſe Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abenteuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft wert;
Kein Löwe brüllend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Mut das Schwert!
Nicht Frauenminne
Auf goldner Zinne,
In Rieſenhut!
O laß mich nieder
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.

Der Schäfer. In der Hecke
Keine kecke
Satirbruſt,
In der Welle
Keine ſchnelle
Nimfenluſt:
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft.

Der Dichter. Haltet, ihr alten
Schattengeſtalten,
Die ich beſchwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu beſtellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.
Was euch vonnöten,
Schlachten und Flöten,
Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr beſcheiden
Einig wollt ſein.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,
Wohnen vereint;
Mancher wird's ſehen,
Keiner verſtehen,
Wenn er's auch meint.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommſt du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,
Das iſt für dich ein Wetter,
Da biſt du bei der Hand.

O heiliger Martine,
Die Gänſe ſchreien ſchon;
Sie ſchreien ſehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O ſeht das lange Meſſer!
Es kommt der Kirchweihpatron.

O heiliger Martine,
Die Braten ſind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäſt' uns beſuchen,
Und ſich nicht ſcheun vorm Wetter,
Du machſt dir ja auch nichts daraus.

O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und eſſen!
Auch deine Zeit iſt gemeſſen;
Bald kommt die heilge Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

Heimliche Herrſchaft.

Die Binſe pflück' ich an des Baches Borden,
Und ſie als Zauberherrſcherſtab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Oſten, Weſten, Norden.

Vier Vögte gehn für mich, geſchmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbſt und Winter, Aufſicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder iſt von mir entlaſſen worden.

Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich laſſ' ein Harem tanzen von Driaden,
Streu' ihnen in den Schoß Juwel' und Perlen.

Doch eiferſüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nimphen baden,
Sehn blöde Augen Tropfen Thaus an Erlen.

In der Kirche.

Auf der Bank, wo ſie ſonſt ſitzet,
Sitzt ein Engelein, das blitzet
Im Gewande lilienweiß,
Betet vor ſich hin mit Fleiß:
Herre Gott, du wollſt vergönnen!
Sie hat heut nicht kommen können,
Da es geht in ihrem Haus
Gar notwendig überaus;
Hat ſie mich geſchickt, mit Beten
Ihre Stelle zu vertreten;
Höre gnädig mein Gebet,
Gleich als ob ſie's ſelber thät!

Die glückliche Gärtnerhand.

Welch ein Gärtner auf Erden kan ſich rühmen
Solcher glücklichen Hand wie ich! Ein ſchönes
Bäumchen ſtreichelt' ich, um den jungen Wildling
Mir zu ſchmeidigen, täglich mit den Händen.
Unterm Streicheln, o Wunder, ſind am glatten,
Schlanken, hölzernen Stämmchen unverſehens
Mir zwei Aepfelchen in die Hand gewachſen.

Hinausgeworfenes Geld.

Schlief ich neulich in der Liebſten Hauſe,
Aber freilich nicht in ihrer Kammer,
Sondern in der Gaſtſtub' oben drüber,
Oben ich, ſie unten, und dazwiſchen
Eine kalte ſtarre Stubendecke.
Als ſie nun zu Bette war gegangen —

Den Pantoffel hatt' ich rauſchen hören —
Sah ich kühlungathmend aus dem Fenſter.
Keine Kühlung war da zu erathmen
In den nächtigen Lüften; denn in ihrem
Odem glaubt' ich einen andern Odem
Zu empfinden; und als ich nun lauſchend
Mit dem Ohr mich neigte, hört' ich wirklich
Aus dem Fenſter unter mir vernehmlich
Ach! das Schlummerathmen der Geliebten.
Da ergriff mich wunderbare Sehnſucht,
Und im Taumel, was ich that, nicht wiſſend,
Warf ich Stück vor Stück aus meiner Taſche
Münzen nieder nach der Liebſten Fenſter.
Offen ſtand das Fenſter, ja ich hörte,
Wie der Nachtwind mit dem Flügel ſpielte.
Und ich zielte, mir mit meinen Münzen
Einen Weg in ihren Schlaf zu bahnen.
Doch die Münzen, eine nach der andern,
Glitten an des Eiſengitters Stäben
(Denn ihr Fenſter ſchirmen Eiſengitter)
Klingend ab, und fielen in das Gärtchen,
Wo die Liebſte ihre Blumen bauet.
Und da hatt' ich diſe Nachtgedanken:
Aus dem Fenſter hab' ich Geld geworfen,
In ihr Fenſter iſt es nicht gekommen;
In ihr Gärtchen hab' ich Geld geſäet,
Aber wird es mir wol Blumen tragen?

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtſturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenthurm;
Ein Windzug ziſcht,
Die Latern verliſcht —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Die Totenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenſter heraus;

Haußen jeder Tritt
Geht drinen auch mit —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Der Judengottesacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als ging dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz ſtill;
Laß ſein, was will —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlſchwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührotem Zahn —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Dort vor dem Fenſter,
Dahinter ſie ruht,
Stehn zwei Geſpenſter
Und halten die Hut;
Drin ſchläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebſten gehn!

Klage.

Da noch der Ur
Durch deutſche Wälder
Ging und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch ſtark genug

War mit den ſtarken zu ringen!
Da die Waſſerfälle
Brauſten durch ſchroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgeſang!
Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder geſunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge ſind kleiner geworden,
Geſchoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtiſche Pflug.
Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimiſchen Seen,
Wo ſich Himmel und Wolken
Spiegelten, ſind verſumpft.
Und nichts iſt geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend ſich beſpricht
Ueber die Herrlichkeit
Deſſen, was war.

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geſchlechte,
Willſt du nicht laſſen den Pflug?
Du haſt dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen ins Angeſicht.

Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet ſie nicht, dazu iſt Zeit,
Wann ihr ſelbſt erſt geborgen ſeid.
Theurer als das Eigentum
Iſt Seel' und Leib;
Theurer iſt Kind und Weib,
Und theurer noch iſt der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie ſie noch ſtehn ſo hoch?
Wo ſeid ihr doch,
Ihr alten Mannen?
Der Feind iſt im Lande,
Euer Weib iſt die Schande,
Der Baſtard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgeſaugte, iſt gut;
Auf, es zu düngen
Mit Feindesblut!

Das verſunkene Dorf.

Es iſt eine Wüſtung gelegen,
Iſt Abermannsdorf genannt;
Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die älteſten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.
Es iſt verſchlungen worden,
In den Erdboden hinein
Iſt es worden verſchlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.
Kein Malzeichen iſt blieben,
Kein Trumm und keine Spur;
Von den Häuſern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekälke;
'S iſt ebene Wieſenflur.

Als Knab hab' ich noch geſehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jetzt iſt auch der verſunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.
Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wol,
Wie die heimlichen Waſſer brauſen,
Wie ſie freſſen mit Grauſen
Den Boden unter uns hohl.
Wohl hat es auf der Erde
Das Böſe weit gebracht.
Wenn ſie wollt' alle Schande
Verſchlingen, wer im Lande
Wär' ſicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle ſind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe ſind gekommen,
Han ihre Stühl eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
Niemand drauf ſitzen darf;
Denn der Schöppe, dem er gehört,
Iſt aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf iſt verſunken,
Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bote hinaus zu Roß,
Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:

„Zu Ebern iſt Schöppengericht,
Schöppe, ſäume dich nicht!“
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot nicht vor- noch rückwerts ſchaut,
Sondern ſpringt auf ſein Roß;
Und muß ſchnell fort ſich machen,
Sonſt verſchlingt ihn der Erde Rachen.

Bitte um Anſtellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiſer,
Der, als der Menſch noch nicht war weiſer,
Du haſt regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürſtenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da war's beſtellt auf Erden leidlich;
War ſchon das Böſ' auch unvermeidlich,
Doch griff's nicht um ſich ſo gefräßig;
Denn du Herr herrſchteſt ſanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verſtand,
Entſchlug ſie mählig ſich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrſchaft,
Sich zu regieren mit eigner Kraft;
Und in des Antichriſtes Orden
Iſt ſie nun ſouverän geworden.
Nun tut ſie nichts nach dir mehr fragen,
Und du haſt nichts darein zu ſagen,
Haſt gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob ſie will ſtehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun iſt's auf Erden ſo beſtellt,
Wie es gar manchem wolgefällt;
Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mir's, o Herr, nicht will behagen.
Ich paſſe ganz und gar mit meiner
Leibsconſtitution zu keiner
Der Landesconſtitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen:

Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organismus werden kan,
Wozu man organiſirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anſtellung,
Wenn etwa dort es gibt Geſchäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wol, daß von der Erden,
Wenn ſie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menſchlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren alleſammt
Irgend ein himmliſches Freudenamt.
Drum haſt du bei dieſem Drang und Zug
Der Candidaten ſchon übrigs genug;
Doch wird ja ſtets noch dem Talent
Ein Platz, ſobald man's nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wird's ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar ſehr gemeins
Geworden iſt zu diſer Friſt,
Wo jedermann ein Dichter iſt.
Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beſchwerden
Dichter zu ſein gleich alle Thoren,
Sobald ſie eben ſind geboren.
Drum wag ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machſt, weil ich nicht hoffen kan,
Du werdeſt einen eignen Mann
Beſoldet für ſolch Aemtlein halten,
Das jeder kan beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmliſchen Jeruſalem,
Außer den engliſchen Muſikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird ſein gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging.

Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun ſingen wird ſein Hoſianna.
Allein ich überlaſſ' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbſt, wie es auch ſich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wol ein neues mir zu gründen,
Wenn ſich kein altes ſollte finden,
Wie ich denn muß beſorgen faſt,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich ſelbſt für keines dort
Paſſe, wie hier an diſem Ort.
Doch das auch ſei dir überlaſſen,
Uns beid' einander anzupaſſen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirſt aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kan entbehren eben.

Die Sprachſchülerin.

Komm, ſprach das Mädchen, ſetze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da haſt du die Grammäre.
Gut, ſprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Rüthchen;
Wenn du den Lehrer zornig machſt,
Wie kült er ſich das Mütchen?
Er ſoll, ſprach ſie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen,
Und wenn er härter ſtrafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? ſprach ich, ſollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollſt du mich einmal küſſen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln ſchien
Nicht ja, nicht nein zu ſagen;
Ich aber ließ das Lächeln ſein,
Und hub ſie an zu fragen.

Und alle Wörtchen fragt' ich ſie,
Die mir die ſchwerſten ſchienen;
Allein verloren war die Müh,
Und nichts war zu verdienen.
Es war alsob ein böſer Geiſt
Ihr jedes Wörtchen ſagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh ich recht ſie fragte.
Bis endlich Amor meiner ſich
Erbarmt', und ich erſtaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.
Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte ſie nicht wiſſen,
Da mußte ſie mir jedes Wort
Mit einem Kuſſe büßen.

Epiſteln.

Wenn ich alhier, im Schoße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leiſe gelullt vom Hauche des nie ſo lenzlichen Lenzes,
Dich ein Veilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergeſſe,
Wol zu entſchuldigen wär' es, es wäre von ſelber entſchuldigt,
Daß, da rings die ſüßeſte Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimniſſe ſchreibt mit friſch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blaſſerer Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu beſudeln für dich, um dich zu befragen: Wie lebſt du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geſchäftiger Feder
Soviel Zettel und Zettelchen ſchreibſt und verſtreueſt die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrauteſt irgend dem Flügel
Eines wandernden Weſts, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entſchuldigen willſt du's und kanſt du's?
Hältſt du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Recept barbariſche Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
Wenn die Lüfte ſich wölkten, und alles ſo wild durcheinander
Stürmete, hagelte, ſchneite und regnete, ſäß' ich und braute
Ebenſo durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,

Erden und Salze nach Luſt, dann ſchickt' ich ſie, wem es behagte,
Raſch in den Leib hinab, daß drinen es grimmte und wühlte,
Und ſie machten Geſichter ſo herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flöſſen die Quellen, die ewigen Heilkraftſchwangern,
Schlöſſ' ich die ſtaubigen Büchſen, und bräche die Gläſer in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens ſchnell die Papiere,
Ließ' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Samt dem Geruche der Pflaſter mit Thau von den Händen zu waſchen,
Eilt' ich aufs Land, und ſagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilet euch ſelbſt! ich bin nur ein Pfuſcher;
Wen der Mai nicht kan heilen, der ſterb' und laß' mich in Frieden.
Freund, dem die Schlangengewinde der Hipochondrie um die trüben
Augen ſo dicht ſich ziehn, daß du gar träumeſt von Blindheit!
Komm und ſieh nur, wie herrlich auf unſeren Fluren es maiet,
Komm und heile dich ſelbſt, und mich von meinem Verlangen!
Alles iſt hier, was Sinne erfreun kan, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringſt und die Freundſchaft.
Alle Blumen ſind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte ſind reg, dem Gefühl mit Berührung zu ſchmeicheln,
Alle Töne ſind wach, das Ohr zu füllen mit Wollaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
Und wenn noch dem Geſchmacke, dem ungeſtümen, der feinre
Lenz die Befriedigung weigert, ſo iſt vom vorigen Herbſt her
Auch für den derberen Gaſt mir geſorgt in Küch' und in Keller.

Schuldbrief.

Liebſter Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kan,
Müßt ihr gnädig euch gedulden,
Bis ich werd' ein reicher Mann,
Und indeſſen euch bequemen,
Reim' als Zinſen anzunehmen.
Geſtern als ich ungeduldig
Mich aus der Geſellſchaft riß,
Blieb ich wieder manches ſchuldig,
Alles weiß ich nicht gewiß;
Uebernehmt, o Herr, mit Hulden,
Was ich weiß von meinen Schulden.

Erſt am Tiſch des böſen Whiſtes,
Das ich nie geſpielt mit Glück,
Blieb ich ſchuldig, nicht viel iſt es,
Nur ein Zwanzigkreuzerſtück.
Liebſter Herr, ihr ſeid gebeten,
Diſe Schuldlaſt zu vertreten.
Ferner von dem Wirt des Hauſes,
Welcher meines Leibes pflag,
Ging ich, ungedenk des Schmauſes,
Wie die Katz vom Taubenſchlag.
Liebſter Herr, euch ſei empfohlen,
Dieſe Dankſchuld nachzuholen.
Dann mit ihrer Huldverſchwendung
Baten mich hochedle Fraun,
Nicht zu gehn; mit ſchlechter Wendung
Brach ich durch den ſchönen Zaun;
Liebſter Herr, beim ſchönen Zaune
Bittet ab die garſt'ge Laune.
Herr, ich bin noch da und dorten
Schuldig blieben dis und das,
Gute Antwort guten Worten,
Höflichkeit in rechtem Maß.
Herr, ihr müßt mit einem huld'gen
Wort die ganze Schuld entſchuld'gen.
Wenn ſie's etwa möchten ſchieben
Auf die Genialität,
Dieſes Schuldbuch, wo geſchrieben
Schon ſo manche Sünde ſteht;
Herr, kein Schuldentilgungsmittel
Iſt ſo ſchlecht wie diſer Titel.
Lieber wollt' ich, daß man ſchriebe
Alles, was zu Schuld mir kam,
Auf die Rechnung eurer Liebe,
Die ſo viel ſchon auf ſich nahm,
Daß ich, ohne mich zu ſchämen,
Bitt', auch das noch aufzunehmen.

Zu den Jugenderinnerungen.

1829.

Wieviel Zeit ich damals hatte,
  Als ich Stundenlang am See
  Suchte nach dem vierten Blatte
  Am dreiblätterigen Klee;
Oder nach dem ſechsten Strale
  Dir am Stern, Vergißmeinnicht!
  Und es fehlt' in meinem Thale
  Die Beſchäftigung mir nicht.

Was dazwiſchen hin ich dachte,
  Ohne Worte was ich ſang,
  Weiß ich nicht, noch wie ich's machte,
  Daß mir nie die Zeit ward lang.

Und wenn ich zum Dorfe brachte
  Meine Beute heim zur Nacht,
  Sah ich froh ſie an und dachte,
  Daß mein Tag ſei wol vollbracht.

Und ich theilte Freud' und Beute
  Dort mit einem ſchönen Kind,
  Das ſie lächelnd nahm und ſtreute
  Meine Blätter in den Wind.

Aber wenn ſie einmal hegte
  Goldner Laune Sonnenſchein,
  Nahm ſie alles hin und legte
  Es in ihr Geſangbuch ein;

Wo gezeichnet war ein jeder
  Vers mit einem eignen Streif,
  Und der ſchönſte mit der Feder
  Von des Herrnhofs Pfauenſchweif,

Und mich freuten aufgehoben
  Kleeblatt und Vergißmeinnicht
  Mehr als die im Wind verſtoben,
  Doch mich reuten die auch nicht.

Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannſohns.

1829.

Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,
Iſt die Beute meiner Buben,
Rote Kehlchen, rote Schwänzchen,
Die Bevölkrung ihrer Stuben,
Die ſie mit gequetſchten Schenkeln
Aus den ſelbſtgeſtellten Sprenkeln
Oder fremden huben.
Ungeſcheut des Sumpfs Kibitzen
Gehn ſie die gefleckten Eier
Aus dem Neſte wegſtibitzen,
Selbſt verrieten es die Schreier.
Und die Nüſſe, halb erſt zeitig,
Machen ſie dem Eichhorn ſtreitig,
Zu der Kirmeßfeier.
Goldengrün' und braune Käfer
Halten ſie als ihre Herde,
Wie ſein Vieh des Dorfes Schäfer,
Oder ſchirren ſie als Pferde;
Fangen ein des Feldes Grillen,
Daß uns fein ergötz' ihr Schrillen
An dem ſtillen Herde.
Vollgeſtopfet werden Schränke
Mit des Krähbergs Schneckenhäuſern,
Und gepfropfet Tiſch' und Bänke
Mit der Leinach Blütenſträußern;
Und die Mutter hat ein ſtätes
Kämpfen, ſich des Hausgerätes
Wieder zu entäußern.
Pfauenaugen, Schwalbenſpieße,
Stolze Falter, welche tragen
Silber, Gold und bunte Vließe,
Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;

Nur die eingefärbten weißen,
Welche mir den Kohl beſchmeißen,
Wollen ſie nicht jagen.
Edelhofes Pfauenſchweiſe
Laſſen ſie nicht unberupfet,
Und des Kalekuter's ſteife
Räder auch nicht unbezupfet.
Schulzens eingefangner Taube
Wird die ſtolze weiße Haube
Roth und grün betupfet.
Wann am Baum die Kirſche reifet,
Rüſten ſie den Kirſchenhaken,
Und den hohen Aſt ergreifet
Einer auf des andern Nacken;
Und es hat ſie nie gehemmet,
Daß am Stamm ſind eingeklemmet
Dörner ſcharf von Zacken.
Denn es iſt in unſrer Markung
Kein verwehrtes Obſt die Kirſche,
Zu den jungen Volks Erſtarkung
Allen eine freie Pirſche;
Die nicht ihre Bäume haben,
Gehen ſich an fremden laben,
Wie am Waldbach Hirſche.
Doch nach Erd= und Heidelbeeren,
Wenn ſie diſe lieber wählen,
Ziehn ſie aus mit Bubenheeren,
Ueber welche ſie befehlen;
Und die Tanne oder Linde
Gibt geduldig ihre Rinde,
Wann die Näpfe fehlen.
Wenn zum Schmuck fürs Feſt der Pfingſten
Sie der Birken Wipfel ſtutzen,
Wird dagegen im geringſten
Nicht des Förſters Rüge nutzen;
Noch auch wann ſie zu Weihnachten
Ganze Fichtenwälder brachten,
Die der Chriſt ſoll putzen.
Wenn ſie Pfeifen ſchneiden wollen,
Wird der Flechter ſeine Weiden,

Die zu Körben wachſen ſollen,
Nicht verwehren unbeſcheiden;
Und der Weber ſchilt nicht thöricht,
Wenn ſie ſeiner Spulen Röhricht
Zu Schalmain verſchneiden.
Wenn ſie Kühe durch die Saaten
Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,
Und nicht ſehn was ſie zertraten,
Wo ſie pflücken blaue Tremschen;
Nicht mit Strafen einzuſchreiten
Eilt der Flurer, der vom weiten
Kennt die roten Wämmschen.
In des Dorfes Knabenſchaaren
Kön'ge ſind die Amtmannskinder,
Und wo man ſich liegt in Haaren,
Bleiben ſie die Ueberwinder.
Wann ſie einſt ſich müſſen ducken,
Werden ſie ein wenig gucken,
Werden's lernen doch nicht deſto minder.

Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenbarrdorf
War öd' und etwas fern;
Nach dem kathol'ſchen Pfarrdorf
Ging ich doch immer gern.
Der Pfarrer dort, Herr Neurer,
War uns ein Freund, ein theurer,
Wir Ketzer waren lieb dem alten Herrn.
Gar finſter war ſein Zimmer,
Doch ſeine Seele licht;
Die Köchin zeigt' uns immer
Ein unhold Angeſicht;
Es kam doch mehr vom Fehle
Des Auges, als der Seele,
Sie ſchielte nur, ſchel ſah ſie darum nicht.
Sie hatt' uns doch am Ende
Nichts übles zugedacht,
Und immer recht behende
Den Tiſch zurecht gemacht;

Wo dann der Wirt ſich ſchürzte,
Mit Geiſt und Laune würzte
Den Kohl, den ſie den Gäſten fad gebracht.

Doch wann zu Haupt geſtiegen
Des edlen Weines Dunſt,
Begann der Greis zu fliegen
Mit jugendlicher Brunſt;
Da ſprach er frei und mächtig,
Wenn auch nicht ſtets bedächtig,
Statt vom Brevier, vom Heiligtum der Kunſt.

Warf er den erſten Funken
Vielleicht mir ins Gemüt?
Vom Wein, den er getrunken,
Hat mich ein Hauch durchglüt;
Ich ſah von Sterneſchleier
Umwoben eine Leier
Von oben, untenher von Roſ' umblüt.

War mir nur aufgegangen
Im Geiſt des Bildes Schau?
Sah an der Wand ich's hangen? —
Ich weiß es nicht genau —
Wo wirklich die gemalte
Die Muttergottes ſtralte,
Mit Lächeln nannt' er ſie die ſchöne Frau.

Schon war die Morgenröte
Am deutſchen Helikon
Gegangen auf in Goethe,
Und ob den Wolken ſchon
Als höchſter Lerchentriller
War aufgeſchwungen Schiller;
Ich aber ſah und hörte nichts davon.

Es drang vom Buchverleiher
Manchmal in meinen Buſch
Wie ein verflogner Reiher
Ein Ebert oder Duſch;
Die Bildſäul' und das Bildnis
Stand nicht in meiner Wildnis,
Und ich begnügte mich mit Kreid' und Tuſch.

Ich koſ't' im Koſegarten,
Schon matt von Matthiſon,

Und ſchwor zu Gleim's Standarten,
Dem Frühling Kleiſt's entflohn,
Hing feſt am Hagedorne,
Und nagt' am Haberkorne
Von Iſaak Maus, und ward nicht ſatt davon.
Da wies der Greis zur Beute
Mich hin auf andres Erz.
Es waren ſeine Leute
Catull, Tibull, Properz.
Er weiß, daß in der Schule
Um röm'ſche Muſ' ich buhle,
Da macht er ſich zum Nachtiſch einen Scherz.
Das Lied war aufgeſchlagen,
Leicht Romas ſchönſte Braut,
Obgleich nur übertragen
Aus Sappho's weichem Laut:
„Den Göttern ſcheint zu gleichen,
Ja Götter dem zu weichen,
Der dich, genüber ſitzend, hört und ſchaut!"
Ich dolmetſcht' ohne Stocken,
Daß er es göttlich hieß;
Dann kam ein dunkler Brocken,
An den ich mich nicht ſtieß;
Doch ſchnell mit Lächeln ſchlug er
Geheimnisvoll unkluger,
Das Buch zu, daß mich's voll Gedanken ließ.
Geſpräches neue Wendung
War darauf wolgetan;
Nachtrat mit ſeiner Spendung
Dem Pfarrer der Kaplan,
Ein jung beſonnen kalter,
Der, wo ſein feur'ger Alter
Zu lebhaft ſtürmte, nur ihn leiſ' hielt an.
Nicht eitle Zeitvertreibung,
Belehrung ernſt und tief,
Sucht' er, wann die Beſchreibung
Von Reiſen er durchlief,
Und zu des Bilds Belebung
Ausländiſche Umgebung
Hervor in hundert Blumenſcherben rief.

Es ſchien ihm nichts zu fehlen,
Wann, ſo wie am Altar
Er ſtand um zu vermälen
Des Dorfes Paar und Paar,
Er Blumen auch vermälte,
Die er zu Bräuten wälte
Und Kindern, ſo daß er nicht ehlos war.
Von fremder Länder Sitten
Wann er erzählt' einmal,
Da war es mir als ſchritten
Geſtalten durch mein Thal,
Und überm Berge ſchauten
Gewölke, welche grauten,
Dahinter ſchlief vom Orient mein Stral.
Sei Frieden euren Aſchen!
Längſt beide gingt ihr ein,
Der ernſte mit dem raſchen,
Der eine warm von Wein,
Der andre bei den Sproſſen,
Vor Menſchen abgeſchloſſen,
Ward, wie es ſchien, nach außen endlich Stein.
Dort aber ging ich trunken
Zurück vom Dorf, am Hag,
Wo trümmerhaft geſunken
Der Marter=Bildſtock lag.
Mein Alter, wenn ſie's tuen
Ihm kund, ſpricht: Laßt ihn ruhen,
Geſtanden hat er ja ſo manchen Tag!
Sie werden's ihm verdenken,
Und einen Klagbericht
Wird ſelbſt ſein Küſter lenken
Ans geiſtliche Gericht;
Das gibt ihm eine Naſe,
Warum er aus dem Graſe
Den alten Glauben woll' erheben nicht?
Noch einen andern Weiſer
Hab' ich am Weg erblickt,
Friſch eingeimpfte Reiſer,
Friſch wieder abgeknickt.
Wenn der Kaplan geht impfen

Die Wildlinge, ſo ſchimpfen
Die Bauern, daß ſich nicht das Kuppeln ſchickt.
Er wollte ſie veredeln,
Das räumen ſie nicht ein;
An ihren alten Wedeln
Soll nichts geneuert ſein.
Ja lieber impfen möcht' er
Selbſt ihre Fraun und Töchter,
Das würden ſie herkömmlich ihm verzeihn.

Sonntagſtraus.

Ich ſtand im hohen Garten
Vor meines Vaters Haus,
Des Samſtagswerks zu warten,
Ich theilte Blumen aus;
Die Mägdlein und die Knaben
Sich drängten zu den Gaben,
Denn einen Sonntagsſtraus
Will doch im Dorfe jedes haben.
Wie auf dem Rand der Mauer
Ich gleich dem Frühling ſtand,
Entſtrömten Blütenſchauer
Freigebig meiner Hand.
Sie fielen auf den Haufen
Hinunter, daß ein Laufen
Und Langen rings entſtand,
Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.
Ich zielte nicht gefliſſen,
Wohin jedwedes fiel,
Mir gnügte das zu wiſſen,
Daß jedes fand ein Ziel;
Nur eine einz'ge Roſe
Bewahrt' ich mir im Schooße,
Die zart beſetzt am Stiel
Anſtatt mit Dornen war mit Mooſe.
Es ſtand gleich einem Sterne
Entfernt ein ſchönes Kind,
Der hätt' ich gar zu gerne
Geſchenkt das Angebind.

Sie hätt' es gern empfahen,
Doch traut ſich nicht zu nahen,
Und ich kan's nicht im Wind
Ihr ſenden, ohne daß ſie's ſahen.
Es iſt die hohe Mauer,
Auf der ich bin geſtellt,
Mir recht gemacht zur Trauer,
Da ſie von der mich hält
Getrennet und geſchieden,
Und auch von ihr vermieden,
Mit der ich dort geſellt
Dort unten wär' o wie zufrieden!
Ich will mich heute faſſen,
Und morgen von dem Chor
Der Kirche fallen laſſen
Das Röſ'lein. O du Thor!
Wird es ein Engel lenken,
Daß es ſich müſſe ſenken
Auf ihren Buſenflor,
Und ſie ermahnen, mein zu denken?

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenſter heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da ſtanden ſchon funfzehn andre dafür.

Ich klopfte leiſ' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß."

Ich habe geſucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich ſuchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein ſtill,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin ſchon mancher Gaſt,
Doch iſt für Viele im Grab noch Raſt.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel iſt des Menſchen Leben,
Zu Fackelträgern ſind wir zwei beſtellt,
Durch unſre Hände mußt du, Ird'ſcher, ſchweben.
Ich bin die erſte, die die Fackel hält,
So lange ſie, von Lebensglut getränket,
Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Zelt.
Ich bin der andre, der die Fackel ſchwenket
Zum letztenmal, wo ſie zu löſchen droht,
Und ſie dann friedlich in die Nacht verſenket.
O ſieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
Sieh uns genau an! ſchwer iſt's uns zu kennen,
Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich rot.
Mein Lächeln iſt ein Trauern faſt zu nennen;
Mein Trauern kan ein Lächeln ſcheinen faſt;
Komm, Irdiſcher, und freue dich zu brennen!
Jetzt halte ich, die Liebe, dich gefaßt,
Und ſchüre dich mit meinen heißen Blicken;
Mein Bruder mit den kalten ſteht und paßt.
Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
Das dich durchdringt, iſt Sporn in meiner Hand,
Der ſchneller meinem Bruder dich ſoll ſchicken.
Jeder Gedanke, der des Geiſtes Band
Anſtrengend dehnt und ſein Geweb erſchüttert,
Iſt dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
Der Sehnſucht Wolluſt, der die Seel' erzittert,
Der Andacht Inbrunſt, der entflammte Mut,
Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.
Der Feuertrunk, geſchöpft aus Traubenblut,
Iſt Oel, das in die raſche Flamme ſpritzet,
Daß doppelt raſch entflackert ihre Glut.
Des Kuſſes Stachel, der entzündend ritzet,
Wird Funkenſchlag, der zuckend dich durchläuft,
Daß in ſich ſelbſt des Lebens Stoff zerblitzet.
Die Glutumarmung, die von Wonnen träuft,
Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
Daß ſchon der Bruder nach der Fackel greift.
Nur ſäumend nehm' ich ſie ihm aus den Händen;
Was wär's, wenn ich ſie ließe ſeiner Wahl?
Ich ſpende viel, doch er hat mehr zu ſpenden.

Von mir geſchwungen fliegt der einzle Stral
Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
Er ſchwingt die ganzen Flammen auf einmal.
Die Lieb' iſt nur der halbe Tod, und ſchmachtet
Dem ganzen zu; die ganze Lieb' iſt er,
Der ſich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
Drum breit' ich ſehnend rings um ihn mich her;
Ich laſſe mich von ſeinem Wehn umfangen,
Ich küſſ' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
So tönte die Geſtalt; und es verſchlangen
Die beiden ſich, alswie zwei Tropfen Thau,
So ſah ich plötzlich ſie in Eins zergangen.
Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
Gefaßt, und lodernd mich dahin getragen,
Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau;
Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geiſt erkennen,
Wie tief die Wahrheit in dem Worte ſpielt,
Das blöde Weisheit wol mag Zufall nennen.
Wenn ſich dein Aug' im eignen Balſam kühlt
Von ſeinem Schmerz, ſo nenneſt du es Weinen;
Ein ſanfter Laut, bei dem man Thränen fühlt.
Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
Glutadern dir die Milch der Freude ſchickt,
So wird auch ſie in deinem Mund zu Weinen.
Wie Schmerz und Luſt in Eines iſt verſtrickt,
So Wein und Weinen iſt in Eins erklungen;
Wenn du es weißt, ſag, welches mehr erquickt?
Die ſchönſte Thräne, welche, ſüß durchdrungen
Von Sonneninbrunſt, dir die Erde weint,
Als goldner Wein iſt ſie für dich entſprungen.
Die ſchönſte Rebe, welche dir erſcheint
Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
Iſt Liebe, die mit dir ſich weinend eint.
Soviel der Beeren an der Traube ſprießen,
Sind ſoviel Thränen, die geronnen hangen,
Um mild an deinem Kuſſe zu zerfließen.

Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
  Als ſoviel Trauben werden ſie geronnen
  Dir einſt am Baum der Liebe fruchtend prangen.
Hat nicht der Rebſtock Augen ſelbſt gewonnen,
  Um diſer Augen Thränenſaft dem Zecher
  Zu brauen wunderbar zum Rauſch der Wonnen?
Hat nicht das Auge ſich gehölt zum Becher,
  Der mit dem milden Wein ſich füllend ſchwillt,
  Von dem geſäuftigt Haſſer wird und Rächer?
Ja ſelbſt die Sonne kan ihr leuchtend Bild
  Nicht ſchöner als in dem Kriſtalle ſchauen,
  Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
  Geſchwiſterfluten um dein Leben ſchwellen,
  Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
Bis ſelbſt du badeſt in des Himmels Quellen.

Echo.

Ich wohn', umbaut von ew'gen Felſenwänden;
  Von Niemand wird mein Angeſicht erblickt;
  Wer hören will, der darf zu mir ſich wenden.
Einſt fühlt' ich mich als eine Braut entzückt,
  Von eines ird'ſchen Jünglings Jugendprangen
  War ich, die göttliche, mit Lieb' umſtrickt.
Wann er im thauigen Frühroт hergegangen
  Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
  Um an der Sonne ſeines Blicks zu hangen.
Wann ſeines Jagdhorns liebeweckend Ach
  Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
  Und liſpelt' es mit leiſen Hallen nach.
Und ruht' er jagdmüd' aus an mooſ'gen Klippen,
  Kam ich als Hauch gezogen, ungeſehn,
  Um durſtig ſeiner Wange Brand zu nippen.
Er fühlte wol mein Flüſtern, Hauchen, Wehn,
  Doch ſeine Augen waren ihm verſchloſſen;
  Was er nicht ſahe, kont' er nicht verſtehn.
Er koſ'te mit dem unſichtbar'n Genoſſen,
  Und breitete die Arme nach mir aus,
  Doch bald hatt' ihn das luft'ge Spiel verdroſſen,

Von dannen zog er in der Jagd Gebraus;
Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
Und einſam nicht wohnt' ich im Felſenhaus.
Bis einſt, in eines Abends Dämmrung, wehe!
Zur Heimat lenken wollt' er ſeinen Schritt
Hin über meiner eignen Felſen Jähe.
Ich ſah es wie ſein Fuß im Schwanken glitt;
Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
Mein eigner Hauch riß in die Tief' ihn mit.
Gebettet lag er auf den ſcharfen Spalten;
Und eh ich küſſen konte ſeinen Mund,
Fühlt' ich den Zug des Odems ſchon erkalten.
Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
Es zitterte mein ew'ger Felſenbau,
Wie mit dem Sterbenden ich ſchloß den Bund.
Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
Zu Leichenbalſam macht' ich Blumenſeime,
Und wuſch den Toten mit des Abends Thau.
Aus Blumenſtaube wölbt' ich das geheime
Brautlager ihm, und haucht' in ſeine Gruft,
Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
Noch küſſ' ich ihn im Hauche jeder Luft,
Noch hängt mein Liebesblick an meinem Lieben,
Und liebend gibt er ſelbſt zurück mir Duft.
Verſchwunden iſt er mir und doch geblieben;
Und zwiſchen meinen Felſen klag' ich fort:
Um mein zu werden, mußteſt du zerſtieben! —
Du Trauernder, dem auch des Schickſals Wort
Gebrochen hat die junge Luſt des Lebens,
Komm nur und klag' in meinem Felſenport!
Du Sehnender, der du dem Ziel des Strebens
Nicht nahen kanſt, nah' meinem Schattenhang,
Und rufe nur! du rufeſt nicht vergebens.
Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
Ich will dich in der Blätter Säuſeln grüßen,
Dich tröſten in der Quelle Murmelgang.
Aus meinen Blumen ſoll dir Wehmut ſprießen;
Gefühlet hab' ich, was gefühlt du haſt;
So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
Vereintes Klagen wird zum Jubel faſt.

Edelſtein und Perle.

1.

Zu meiner Liebſten kam ich jüngſt gegangen,
Und fand ſie dort in ihrem ſtillen Zimmer,
Von holder Ruh' auf weichem Sitz umfangen.
Sie war dabei im ſchönſten Putz, wie immer,
Und von dem Tiſch her trieb das Licht der Kerze
Sein leiſes Spiel mit ihres Schmuckes Schimmer.
Es hätte lieber, als daran im Scherze,
Im Ernſt ſich mögen an den Augen weiden,
Doch war ihm das verſagt zu ſeinem Schmerze;
Vom Schlaf geſchloſſen waren ſanft die beiden.
Ich ſah es, kam mit leiſen Tritten nah
Und ſetzte ſtill mich neben ihr beſcheiden.
Ich kan nicht ſagen, wie mir da geſchah:
Ich hatte über ſie mich hingebogen,
Daß ich ſie unter mir aufathmen ſah.
Vom Duft des Schlummers, der in leiſen Wogen
Auf ihres Buſens Füllen ſchwamm, empfand
Ich einen Zauberkreis um mich gezogen;
Und ob die Scheu in mir gleich widerſtand,
Doch fühlt ich mit dem Haupt, vom Dufte trunken,
Mich hingeſunken an des Buſens Rand.
Ich ſchien mir ſelber auch in Schlaf verſunken;
Nicht wundert mich's in diſem Anbetrachte,
Daß es die zwei auch mochte ſo bedunken,
Die jetzund an zu ſprechen fingen ſachte.
Wol ſollte, was ſie ſprachen, ihnen gelten
Allein, nicht mir, der, ihnen unkund, wachte.
Denn ſo was hört ein Menſch im Wachen ſelten,
Als ich gehört an jener Stelle meine
Zu haben von Bewohnern zweier Welten.
Die Perle ſprach mit einem Edelſteine.
Gleich hatt' ich beid' erkannt an ihren Stimmen,
Hatt' ich gleich reden hören nie noch eine.
Denn anders reden Perlen, welche ſchwimmen
Auf Meeresflut, als die im eignen Lichte
Im dunklen Erdſchacht, Edelſteine, glimmen.
Da ſprachen ſie, was ich euch hier berichte.

2.

Hier wohn' ich an des Ohrs gewölbter Pforte
(So klang es ſchmelzend zu mir her von oben)
Und höre da hineingehn alle Worte,
Womit man ſich beeifert die zu loben,
In deren Dienſt ich mich allhier befinde,
Um an ihr alle Künſte zu erproben,
Wie man durchs Ohr den Weg zum Herzen finde.
Doch ſie, was ein zum einen Ohr ging, wieder
Läßt ſie hinaus zum andern gehn geſchwinde.
Ich aber habe nun die alten Lieder
Der Schmeichelei genugſam hören müßen,
Wie man ſie ganz vergöttert auf und nieder.
Man nennt ſie himmliſch ſchön von Haupt zu Füßen.
Mich wundert, daß ich noch nicht trunken worden
Von all dem unterwegs verlornen Süßen,
Wie eine Blum' an Nektarfluſſes Borden.
Doch ſo viel muß ich freilich ſelber ſagen,
Gehör' ich gleich nicht in der Schmeichler Orden:
Mein hartes Schickſal hab' ich zu beklagen,
Das aus dem ganzen Liebesparadieſe
Mich hier zum fernſten Winkel hat verſchlagen.
O wie ich ſelig mich auf ewig prieſe,
Wenn einmal nur, was ſo mit Uebertreibung
Von fern man lobt, mir in der Näh ſich wieſe!
Mich reizte ſo die art'ge Erdbeſchreibung,
Daß ich, gelockt von fernen Himmelsſtrichen,
Ward überdrüſſig der Zuhauſebleibung.
Still hatt' ich einſt vom Ohr mich fortgeſchlichen;
Und wenn ich ſtänd' in beßrer Gunſt beim Glücke,
So wär ich da und dort umhergeſtrichen.
Doch unterwegs ergriff mich ſeine Tücke
Und machte, daß ich hinfiel ihr zu Fuße;
Da ſehnt' ich mich nach meinem Ohr zurücke.
Sie aber ließ, zur wolverdienten Buße
Der Wanderluſt, ein Weilchen dort mich liegen,
Und holte mich dann endlich heim mit Muße.
Nun will ich mich denn hier in Ruhe wiegen
Und ohne weiter auszugehn aufs Schauen,
Froh ſein, was ich hier mag zu hören kriegen.

Doch muß ich das auch ſagen im Vertrauen,
  Daß ich zuweilen beſſer mich erquicke,
  Wenn ſie vorm Spiegel ſteht wie andre Frauen.
O wie dann immer ſegn' ich mein Geſchicke,
  Das mich hieher gebracht hat aus den Wogen,
  Wo ich die Welt der Schönheit überblicke!
Doch leider iſt ſo ſchnell das Glück entflogen;
  Denn kaum daß ſie zum Spiegel hin ſich bückte,
  Hat ſie ſich auch ſchon wieder weggebogen.
O wenn ſie wüßte, wie ſie mich entzückte,
  Wie gern mit ihrem Bild ich Blicke tauſchte;
  Ich glaube, daß ſie langſamer ſich ſchmückte.
Nein, wenn ſie wüßte, wie ich mich berauſchte,
  Wie, wo ſie ſich allein glaubt ohne Zeugen,
  Der Schalk von ihrem eignen Ohr her lauſchte;
Ich glaube, daß, den Hochmut mir zu beugen,
  Sie mit der Hand mir geben würd' ein Kläppchen,
  Daß es mir ein Geſchwülſtchen würd' erzeugen.
Ja ſteigen zu des Ohres zartem Läppchen
  Würd' ihr vor Scham das Blut, daß ich es ſpüren
  Und röter würde werden als ein Häppchen.
Das will ich denn mir zu Gemüte führen
  Und, um zu ſchonen meinen Glanz, den feuchten,
  Mit keinem unvorſicht'gen Blick mich rühren.
Das aber will von dir mir ſeltſam deuchten,
  Herr Edelſtein, mit Stralen breit dich machend,
  Wie du ſo kecklich wagſt darein zu leuchten.
Dein Loos iſt freilich gegen meines lachend.
  O wenn du wünſcheſt, daß du mich verbindeſt,
  Erzähle, weil wir zwei allein ſind wachend,
Wie du auf deinem Buſen dich befindeſt!

3.

Hochedles Fräulein von der Muſchelſchale!
  Ich bin mit meinem Looſe ſehr zufrieden.
  So ſprach der Edelſtein mit einem Strale,
Den ſcharf ich ſpürt' an meinen Augenlieden;
  Ich ſchloß ſie an den Flor des Buſens feſter.
  Fort fuhr er, durch den Flor von mir geſchieden:

Wenn du gewohnt geweſen, liebe Schweſter,
Auf Meereswogen ſchaukelnd dich zu wiegen,
So wäre hier mein Platz dazu dein beſter.
Ich, aus dem Schacht der Erd' emporgeſtiegen,
Wo ich gewohnt geweſen ew'ger Ruh,
Darf keinen Augenblick hier ruhig liegen;
Das läßt des Lebens Ebb' und Flut nicht zu,
Von der ich reizend hier getragen werde,
Die fällt und wieder ſteigt in jedem Nu.
O wie viel ſchöner hier, als in der Erde!
Hier bin ich, was ich dort nicht war, zur Stelle
Am wahren mittelird'ſchen Feuerherde.
Am Urſprung bin ich hier vom heil'gen Quelle,
Der lebensfriſch durch tauſend Sprudelröhren
Vom Mittelpunkt verſchickt die edle Welle,
Die ſich im ſichern Laufe nicht läßt ſtören,
Bis an ihr Ziel ſie kommt, wo ſie muß taugen
Dazu, daß Augen ſehn, und Ohren hören,
Und andre Sinn' auf ihre Art einſaugen.
Und was ſo eingeſogen wird vom Ohre,
Und eingezogen ſo wird von den Augen,
Und eingenommen in die andern Thore
Der Sinne, ſteigt alsdann zum Herzen nieder,
Wo es verſammelt wird im vollen Chore.
Mißtöne gibt es draußen hin und wieder;
Hier aber werden ſie ganz ausgeglichen,
Daß rein die Seele hört des Lebens Lieder.
Wie bin ich neidenswert mit dir verglichen,
O Perle, der die Ohren Frucht nur tragen!
Ich ernte hier aus allen Himmelsſtrichen.
Ich brauche vor nichts auf der Welt zu zagen,
Solang' ich ſo mit ſeinem gleichen Schlag
Das liebe Herz hier fühl' und höre ſchlagen.
Was hab' ich in der Nacht nicht und am Tag
Erhört hier und erhorcht an diſen Schranken,
Daß ich es kaum mir ſelb geſtehen mag!
Ich höre hier die ſchweigenden Gedanken,
Ich ſehe hier die ſtillverborgnen Triebe,
Und ſeh' und höre nie, daß ſie ſich zanken.

In Eintracht hält verbunden ſie die Liebe,
Die unumſchränkt den ſanften Scepter führet.
O daß es ewig ſo, wie jetzt, hier bliebe!
Hier iſt es, wo zuerſt das Wort ſich rühret,
Das dann empor getragen und gehoben
Von dem Gedanken wird zum Mund geführet.
So lieblich klingt es dann herab von oben,
So lieblich nicht, wie ich's hier hörte klingen,
Weil ſchon die Luft dazwiſchen ſich geſchoben.
Gehört hab' ich von Steinen, die zerſpringen,
Und wiederum von andern, die erbleichen,
Wann voll das Herz iſt von unlautern Dingen.
Deßwegen will ich keine Spanne weichen
Von meiner Stelle hier, wo ich bin ſicher,
Daß nie mir was begegnen kan desgleichen;
Anſchmiegen will ich mich nur inniglicher.
O wäre das mir nicht verwehrt von Stoffen,
Die doch beiweitem ſind unadeliger;
Und doch hat ſie das ſchöne Loos getroffen,
Den zarten Buſen hier ſo zu umſchließen,
Daß keinen Eingang ſie mir laſſen offen.
Wenn ſie nur einmal mich ihn küſſen ließen!
Doch nicht will ich mir deren Gnad' ausmitteln,
Die Ahnen haben, die im Felde ſprießen.
Wie ſie auch hier gekommen ſein zu Titeln,
Es ſind diſelben doch, die andrer Orten
Verbraucht ſind zu gemeinen Bauernkitteln.
O Perle du dort an des Ohres Pforten,
Du biſt die einz'ge hier mir gleich am Range,
Drum wend' ich mich zu dir mit meinen Worten.
Wir ſind nun hier ſchon Nachbarn ziemlich lange,
Und keines hat dem andern noch erzählet,
Woher wir ſind entſtammt vom Uranfange.
Das hat gewiß, wie mich, auch dich gequälet,
Weil man doch gern will ſeinen Nachbar kennen,
Eh man ihn ſich zur Unterhaltung wählet.
So laß uns ſprechen, eh' man uns wird trennen!
Gib erſt mir deine eigne Stammgeſchichte,
Sodann will ich dir meine Abkunft nennen.

Geſchwind, damit, weil wir noch ſind bei Lichte,
Ich dir erzählen kan, wie mir's gelungen,
Daß ich entronnen bin der Erdenſchichte,
Erzähle mir, wie du dem Meer entſprungen!

4.

Eintrat auf Augenblick' ein tiefes Schweigen,
Und leiſ' eröffnet' ich die Augenlieder,
Zu forſchen, was dem Blick ſich möchte zeigen.
Ich ſah die Kerze, die ſtill in ſich nieder
Hinbrennend auch alswie im halben Traume
Zu horchen ſchien, und ſchloß die Augen wieder.
Das Meer, das ſich bekrönt mit Wellenſchaume,
(So kam es droben jetzt herab gequollen)
Birgt reiche Schätz' in ſeinem weiten Raume.
Es muß das feſte Land ihm Steuern zollen,
Die, wenn ſie nicht gutwillig ſind entrichtet,
Gefordert werden von dem Meer mit Grollen.
Es ſind dazu die Stürme ihm verpflichtet,
Und ſoviel Mannſchaft hat es auszurüſten,
Als Wellen über Wellen ſind geſchichtet.
Mit denen ſchlägt es die empörten Küſten
Und nimmt von ihnen hin mit unverſteckter
Gewalt ſoviel, als ihm nur mag gelüſten.
Einſt war noch ſeine Herrſchaft ausgeſtreckter,
Da alles, was jetzt feſtes Land ſich nennet,
Ein Meeresboden war, ein flutbedeckter;
Davon die Spuren man noch jetzt erkennet,
Nachdem das Land ſelbſtänd'gen Schein gewonnen
Und ſeinen Staat vom Muttermeer getrennet.
Das Land iſt doch dem Meere nicht entronnen:
Und wie es auch dagegen ſich verbündet
Mit ſeiner Flüſſe hunderttauſend Bronnen,
Die Flüſſe alle ſind ins Meer gemündet
Und ſchöpfen alle, um nicht zu verſiegen,
Aus Meeres Quellen, die kein Blei ergründet.
Solange nicht die Menſchen lernen fliegen,
Was hoffentlich noch anſteht eine Weile,
So müſſen ſie ſich anvertraun den Wiegen

Der ſtürm'ſchen See, ſobald von einem Teile
Sie ihres Lands zum andern wollen fahren;
Dann ſind ſie doch mit ihrem ganzen Heile
In Meeres Hand, dem ſie die ſchönen Waaren,
Die ſie ſich holen, laſſen gern zur Beute,
Wenn es nur will ihr eignes Leben ſparen.
Den Zehenten der Sachen und der Leute
Nimmt ſichs und wirft die Trümmer aus am Strande,
Wann es ein Weilchen ſich des Spielwerks freute.
So kan das Meer entberen wol der Lande,
Die Lande können nicht des Meers entraten
Zu ihrem allgemeinen Weltverbande.
Und wie das Land bevölkert iſt in Staaten
Und gern ſich rühmt der Menge ſeiner Kinder,
Auch prangt mit Hügeln, Feldern, Wäldern, Saaten;
So iſt das Meer bevölkert um nichts minder;
Nur daß nach Klaſſen, Ordnungen und Rotten
Sich droben alles teilen läßt geſchwinder,
Als hier, wo tief in den kriſtallnen Grotten
Noch ganze Lebensgattungen, verſteckt,
Der Forſchungen und des Erforſchers ſpotten.
Meerwunder! ruft ihr, wenn ihr was entdeckt,
Worüber wir uns wundern nicht von ferne;
Wir ſind gewohnt, was ſtaunend euch erſchreckt.
Euch ſind es Himmelshörner, Meeresſterne.
Ihr ſolltet in Korallenwäldern dürfen
Erſt wandeln, Stoff da gäb' es, daß man lerne.
Doch eure matten Lungen müſſen ſchlürfen,
Damit ſie atmen können jene Dünſte
Der Luft, die wir hier unten nicht bedürfen.
Drum werden eurer Lernbegierden Brünſte
Lang' ungeſtillt noch bleiben fern vom Ziele;
Doch habt ihr ſchon von uns gelernt viel Künſte.
Ein Beiſpiel ſei das Schiff mit Maſt und Kiele:
Ihr wäret nie gekommen zum Begriffe
Von einem Kahn ohn' unſre Muſchelſpiele.
Ihr baut nun freilich größer eure Schiffe:
Doch könt ihr ſie wol auch ſo ſicher bauen,
Als die, die ohne Furcht vor Sturm und Riffe

Sich allen Meeresfluten anvertrauen,
Und ohne daß ihr Steuermann, der dreiſte,
Nach einem Kompaß ängſtlich braucht zu ſchauen?
Soviel fehlt, daß mit Menſchenwitz man leiſte,
Was eine Muſchel ganz ohn' Anſtoß tut,
Getrieben vom elementar'ſchen Geiſte.
Und wenn ihr nun mit ausgeſuchtem Gut
Der ganzen Welt ein einzig Schiff befrachtet,
Indeß die Perl' im Muſchelſchifflein ruht;
Wie müſſen alle Güter, die ihr achtet,
Euch doch erſcheinen in gar armer Blöße,
Wenn ihr des Raumes Unterſchied betrachtet,
Vergleichend eures Schiffes Rieſengröße
Mit jener Muſchel inhaltſchwerer Kleine!
Das ſag' ich, daß ich Achtung euch einflöße;
Denn ſolcher Muſcheltöchter bin ich eine.
Ich denke doch, iſt er gleich unvergleichlich,
Daß ich mich auch mit einem Edelſteine
Vergleichen darf. Bin ich wol ſelber weichlich
Zu nennen gegen ſeine feſte Strenge,
Auf andre Art erſetz' ich's wieder reichlich,
Durch meiner ſanften Eigenſchaften Menge.
Wir wollen uns darum nicht grimm geberden;
Die Welt iſt für zwei Edle nicht zu enge.
Du biſt der edelſte vom Mark der Erden,
Ich von des Meeres heilig ſtillem Waſſer;
Drum ſollen allweg wir verbunden werden.
Du werde nicht vor Zorn darüber blaſſer,
Ich will nicht röter werden vor Erbitterung;
Mir ziemt kein feur'ger Blick, und dir kein naſſer.
Nun höre meines Lebenslaufes Klitterung!

5.

Ich fange an von meiner erſten Kindheit,
Soweit hinauf mir die Gedanken dämmern
In meines Muſcheldaſeins ſel'ger Blindheit.
Umwimmelt rings von Meeres Wölf- und Lämmern,
Teils nur gewaffneten, ſich zu verteidigen,
Teils ausgerüſteten mit Kolben, Hämmern,

Mit Scheeren, Zacken und mit anderm Schneidigen,
 Dazwiſchen manch' aus Vorſicht vielgeaugte,
 Samt vielen andern dünn zur Flucht geſchmeidigen,
Schwamm ich in meiner Muſchel hin und ſaugte
 Still ein das Naß in ihrer feſten Schale,
 Die gegen alles mich zu ſchirmen taugte.
Ganz abgeſchloſſen von des Lichtes Strale,
 Kannt' ich den Spuk nicht draußen vor dem Hauſe,
 Der nur mich ſchreckt' in Träumen manichmale,
Wie Kindlein zittern vor Geſpenſtergrauſe.
 Bald ſchwamm ich ſacht durch Schilf und Seegeſtäude,
 Bald in des Meeres offnem Flutenbrauſe.
Wenn dann um mein geſchaukeltes Gebäude
 Die Wellen toſten, lauſcht' ich in der Kammer
 Und hatt' an ihrem Plätſchern meine Freude.
Wenn's ſtille ward, hört' ich wol einen Hammer,
 Der draußen hämmert', oder was, das pickte
 Und bohrte, oder merkt' auch eine Klammer,
Die feſt mein Haus hielt oder an ihm zwickte;
 Doch immer wußte davon loszumachen
 Sich meine Muſchel wieder, die geſchickte,
Und ruhig ſchwamm ich fort im flotten Nachen.
 Da, auf des ebnen Meeres Spiegelfläche
 Hingleitend, träumt' ich wol auch andre Sachen.
Tief unter mir die unverſiegten Bäche
 Der Schöpfung ahnend, obenher der Sonne
 Einflüſſe fühlend in gedämpfter Schwäche,
Womit ſie drang durch meine dunkle Tonne,
 Wenn ſie einmal recht hell ſchien, daß ich's ſpürte,
 Wie hinterm dichten Schleier eine Nonne;
So, wie der Doppelanhauch mich berührte,
 Vom Naſſen drunten, droben von dem Hellen,
 Und feuchte Lebensgluten in mir ſchürte,
Fühlt' ich mein Herz in hoher Ahnung ſchwellen,
 Und des Bewußtſeins erſte Nachtentflammung
 Begann mein eignes Ich mir vorzuſtellen.
Da dacht' ich meine himmliſche Entſtammung:
 Ein Engel weint' um einer Schwachheit willen,
 Und ſinken mußt' ein Tropf' in die Verdammung.

Denn auch die Engel weinen wol im Stillen;
Doch ihre Thränen ſind der Welt zum Frommen,
Weil aus denſelben ſolche Perlen quillen.
Die Thräne wär' im Ozean verſchwommen,
Wenn nicht das Meer, den edlen Urſprung kennend,
Sie hätt' in eine Muſchel aufgenommen,
Den Tropfen von den andern Tropfen trennend,
Die minder edlem Quell entquollen waren,
Die Muſchel ſo zu deſſen Pfleg' ernennend:
Du ſollſt in deinem ſtillen Schoß bewahren
Den edlen Keim und, bis er ſich entfaltet,
Mit ihm behutſam durch die Waſſer fahren.
Und wann die Perl' in dir ſich hat geſtaltet,
Und wann für ſie erſchienen iſt die Stunde,
Hervorzutreten, ſollſt du ſein geſpaltet.
Dann ſei das Kind entnommen dem Vormunde,
Und frei verdienen mag ſich die Entſtammte
Des Himmels ihr Geſchick im Erdenrunde.
Drauf hat die Muſchel, die der Ruf entflammte,
Aufbietend ihre Kraft bis zum Erkranken,
Treu vorgeſtanden ihrem Ammenamte.
Der Muſchel und dem Schickſal muß ich's danken,
Daß ich, zu meines Innern Reinerhaltung,
Ward eingeſchloſſen in ſo treue Schranken.
Der Muſchel muß ich's danken, die vor Spaltung
Mein Herz beſchirmend, äußern Drang abweiſend,
Im Innern doch mir Raum gab zur Entfaltung.
O hätt' ich durch die offnen Fluten kreiſend
Mich ſchlagen müſſen, nicht wär' ich geblieben
Das, was ich blieb, in meiner Muſchel reiſend.
Drum ſegn' ich ſie, wo ſie jetzt mag zerſtieben,
In deren Hut durch die empörte Welle
Des Meers zum Hafen ſicher ich getrieben.
Das Schickſal ſegn' ich, daß es mich die Zelle
Ließ finden, die mich ſo in ſturmdurchtoſter
Welt, ganz vom Sturm ſchied und nicht ganz von Helle.
Ich hätte drinen können in getroſter
Entſagung, auf die ganze Welt verzichten,
Wär' ich entführt nicht worden meinem Kloſter.
Wie es dazu kam, will ich jetzt berichten.

6.

Erſt muß ich ſagen von der Welt Umgarnungen,
Der Lockung Glocken, die man rings mir läutete,
Die ich vermied, Dank ſei's den leiſen Warnungen
Des Geiſtes in mir, der mir aufwerts deutete
Nach meinem Urſprung, daß ich ohne Stocken
Hindurchſchwamm, und die Luſt mich nicht erbeutete.
Habt läuten ihr gehört Sirenenglocken?
Habt ihr Sirenenſtimmen ſingen hören?
Habt ihr geſehen wehn Sirenenlocken?
Ich habe ſie gehört in ganzen Chören,
Geſehn in ganzen Scharen, ganzen Horden,
Und bin hindurchgeſchwommen ohne Stören.
Denn von dem Geiſte war mir's kund geworden,
Daß die Sirenen wohnen an der Klippe,
Wohin ſie Schiffer ziehn, um ſie zu morden.
Von oben Weib und unten Fiſchgerippe!
Das ſtellt' ich mir nur vor, und ohne Klopfen
Des Herzens blieb ich vor der ſüßen Lippe;
Ich brauchte nicht die Ohren zu verſtopfen,
Die Töne mochten an der Muſchel reiben,
Sie floſſen von ihr ab wie Regentropfen.
Ich ſollte, ſangen ſie, bei ihnen bleiben,
Sie wollten mit mir in Kriſtallgemächern,
Die ſie bewonten, ſchöne Spiele treiben.
Die eine von den ſchöneren und frechern
Verſprach, an ihrem Buſen mich zu halten;
Er war in Wahrheit keiner von den flächern.
Die andre wollte in ihr Haar mich falten;
Das Haar war wirklich, obgleich grün, doch reizend;
Die Muſchel wollten ſie zum Kamm geſtalten.
So ſich vor mir mit allen Reizen ſpreizend,
Verſuchten eifernd ſie an mir ihr beſtes,
Wetbuleriſch um mein Gefallen geizend.
Ein Triton auch verſprach, am Tag des Feſtes
Der großen Waſſerkönigin zu blaſen
Auf meiner Muſchel an dem Hauch des Weſtes,
Und dazu tanzen ſollten ſeine Baſen.
Die ſchönen Baſen fingen an zu knixen,
Und Waſſer ſchnob der Vetter aus den Naſen.

Mich haſchen wollte eine von den fixen;
Doch fixer war die Muſchel, zu entfliehn,
Und ließ im Stich den Triton und die Nixen.
Die ſchöne Kraft, die mir ein Gott verliehn,
Zu glänzen an des Himmels Licht, ich wollte
Sie nicht ins Dunkel nieder laſſen ziehn.
Mir war bewußt ſchon, was ich werden ſollte,
Obgleich, bis einſt mein Ziel ich durft' erſteuern,
Noch manche Welle hin und wider rollte.
Ich wollte nicht den ſchönen Ungeheuern
Heimfallen, welche keine Seele haben,
Ich hatte ſchon vernommen von den treuern,
Die ausgeſtattet ſind mit höhern Gaben
Von innen, doch von außenher mit mindern:
Ein Menſchenauge ſollt' an mir ſich laben.
So ſteuert' ich, und ließ durch nichts mich hindern,
Mit jedem Wind dem feſten Land entgegen,
Um mich zum Schmuck zu bringen ſeinen Kindern.
Ich ſuchte wol das Land auf vielen Wegen,
Ich ſah auch oft das Land, doch nie am Lande
Mich abzuſetzen, war's dem Glück gelegen.
Einſt ſchlief ich unter dumpfem Wellenbrande
Nachts ein, und als ich Morgens früh erwachte,
Saß ich mit meiner Muſchel feſt im Sande;
Am Lande war ich, ohne daß ich's dachte,
Als ich's gewahr ward, wollt' ich mich beſinnen,
Was ich nun, weiter fortzukommen, machte?
Da kam ein Knab' und nahm mich raſch von hinnen.

7.

Die Menſchenknaben ſind erpicht aufs Spielen;
Und diſer mochte wol am Strande leſen
Die Muſcheln, die ihm in die Augen fielen.
Die mein' iſt wol die glänzendſte geweſen;
Ich ſchließ' es, weil er bald die andern alle
Weg wieder warf und trieb mit mir ſein Weſen.
Es braucht nicht viel, daß Knaben man gefalle;
Ich rühme mich des Vorzugs nicht von ferne,
Daß er juſt mich erſah zu ſeinem Balle.

Er wußte nichts von meinem innern Kerne;
Doch bin ich auch ſchon dafür Dank ihm ſchuldig,
Daß er die Schal' an mir nur hatte gerne.
Er ſpielt' ein Weilchen mit mir ganz unſchuldig,
Dann nachundnach ward er mein überdrüßig,
Und endlich warf er weg mich ungeduldig.
Nun war ich wieder meines Raths unſchlüßig.
Gelangt zum mindſten war ich vom Geſtade
An einen Weg und lag am Wege müßig.
Es mochten da wol ſein betretne Pfade;
Vorübergehen hört' ich an mir Viele,
Doch ließen ſie mich liegen ohne Gnade.
Sie waren ſämtlich ſchon zu alt zum Spiele,
Und doch nicht alt genug, um mehr zu wiſſen,
Und gingen eben jetzt nach anderm Ziele,
Schon kam die Nacht mit ihren Finſterniſſen;
Da kam des Wegs daher ein altes Mütterlein,
Das einen Korb zu tragen war befliſſen.
Sie hatte für ihr Vieh geholt ein Fütterlein,
Sie ſchien recht ſchwer zu tragen, weil ſie keuchte,
Sie ging gebückt und ſah das Perlenmütterlein
Am Wege liegen. Schad' es ihr doch deuchte,
Wenn es da liegen bliebe. Mühſam bückte
Sie ſich und hob das ſchon von Nachtthau feuchte
Abwiſchend auf. O, dacht' ich, wenn dir's glückte,
Dich aufzutun, mit Glanz ſie zu begrüßen,
Daß ſolch Verdienſt auch eine Perle ſchmückte!
Heim trug ſie mich, ſchob an den müden Füßen
Am Boden hin die ſchlotterigen Schühlein;
Ich ſank daneben, ihren Staub zu küſſen.
Abhuckte ſie den Korb auf einem Stühlein,
Und vorderhand um mich ſich nicht mehr kümmernd
Ging ſie und fütterte und melkt' ihr Kühlein.
Wie gern, mein Perlenmutterhaus zertrümmernd,
Wär' ich heraus geſprungen, ihr zu dienen,
Ihr ihre kümmerliche Lag' entkümmernd!
Doch meine Stunde war noch nicht erſchienen.
Vielleicht auch hätt' in ihrem eignen Glücke
Ich ſie geſtört mit meinem ihr geliehnen.

Sie ging noch hin und her und oft zurücke
Im Finſtern, ſuchte dann im Ecklein tappend
Das Feuerzeug und nahm die einzlen Stücke;
Nun ſchlug ſie Stahl und Stein zuſammen, klappend,
In grader Richtung nider nach dem Zunder,
Der, brennbar, gierig nach den Funken ſchnappend,
Ein Licht bald gab. Sie ſchob den kleinen Plunder
Ins Ecklein wieder, ſetzte ſich beim Stümplein
Licht hin und aß ihr Abendbrot jetzunder.
Aufs Tiſchlein war gedeckt ein reinlich Lümplein;
Sie ſchnitt und aß ihr Ränftlein Brot, ihr ſchmales,
Und ſammelte die Krümlein auf ein Klümplein,
Indem ſie trank vom Brunn des Wieſenthales.
Die Krümlein aber waren für ein Huhn,
Das ſich vom Abfall nährte ihres Mahles.
Sie räumte ab und konnte noch nicht ruhn,
Nahm ihr Geſtrick, um auf dem Ofenbrettlein
Vorm Schlaf noch ein Paar Maſchen abzutun.
Dann las ſie im Gebetbuch noch ein Blättlein
Mit ihrer Brill' und ſprach den Abendſegen,
Nun löſchte ſie das Licht und lag im Bettlein.
Ich bin die Nacht durch vor der Thür gelegen.
Am frühen Morgen war die alte Mutter
Schon auf und wieder auf den alten Wegen.
Sie holte wieder für ihr Kühlein Futter;
Sie mochte Milch wol in die Stadt verkaufen;
Das war ihr wicht'ger, als die Perlenmutter.
Als fort ſie war, da kam ein Jud' gelaufen.
Sie pflegte nie an Juden was zu geben;
Doch läuft ein Jud' oft, auch wo nichts zu kaufen.
Er ſah ſich an der Thür um und daneben;
Ein Handelsgegenſtand, wenn gleich ein ſchwacher,
Mocht' ich ihm ſcheinen, und er nahm mich eben.
Somit war ich gekommen in den Schacher.

8.

Es ſchleppten mich die widerwärt'gen Juden,
Die Schacherjuden, um in ihrem Sacke,
Worein ſie allen Tauſend-Schofel luden,

Und ſteckten unterm andern Hackemacke
Mich noch zu unterſt, als das Allerſchlechteſte
Von ihrem ganzen ſchlechten Lumpenpacke.
So wird auf Erden oft verkannt das Echteſte:
Mich ſchmerzte wol die ſchmäliche Verkennung;
Doch trug ich mit Geduld das Ungerechteſte.
Nichts hat ſo ſehr geſchmerzt mich, als die Trennung
Von meiner Alten, ſeit dem Tag der Landung
Bis zu der Stunde meiner Anerkennung.
Ich wünſcht' aus meiner ſchrecklichen Verſandung
Im Sack der Juden, wo ich mußte ſchlaudern,
Zurück mich in des Meeres wildſte Brandung.
Einſt aber hört' ich ſie zuſammen plaudern,
Wie ich villeicht doch ſei nicht ganz nichtsnutzig;
Da fing mein Herz vor Freuden an zu ſchaudern.
Drauf bracht' ein Schacherjude, lump= und ſchmutzig,
Mich hin zu einem des Geſchäfts Verſtändigen;
Doch der empfing ganz mürriſch ihn und trutzig.
Er wollte, trotz des Juden ganz inſtändigen
Erbietungen, aus Furcht, ſich zu beſchmutzen,
Sich gar die Muſchel laſſen nicht einhändigen.
Das Jüdlein fing die Schal' an abzuputzen,
Damit es einen Glanz von außen gebe.
Hin ſah der Meiſter und begann zu ſtutzen;
Mit einem Blick aufs äußere Gewebe
Kannt' er den Kern und langte nach der Perle,
Trotz allem Schmutz, der an der Muſchel klebe.
Er kauft' um ein Geringes mich vom Kerle.
Der mochte ſich ſo Großes nicht gewärtigen
Und drehte ſich vor Luſt gleich einem Querle.
Ich aber war nun los vom Widerwärtigen.
Der Meiſter ſetzte ſich zurecht im Stuhle,
Anhebend kunſtgemäß mich auszufertigen.
An ſeiner Hand durchlief ich eine Schule,
Von Stuf' empor zu Stufe der Verreinerung
Geführt aus niedriger Unbildung Pfuhle.
Er zog mich aus der kalkichten Verſteinerung;
Ich kan euch das methodiſch nicht erzälen,
Wie er mich da gefördert zur Verfeinerung.

Ihr glaubt nicht, was man ſich muß laſſen quälen,
Um ſich aus ſeinen angewachsnen Schalen
Der lieben Bildung willen loszuſchälen.
Und oft bezahlen ſich ſo ſchlecht die Qualen;
Denn die ſind ſelten, die für ſich was gelten,
Die meiſten Perlen zählen nur nach Zahlen.
Doch weil ich bin von denen, die ſind ſelten,
So darf ich auch in keinem Anbetracht
Des Meiſters nicht verlorne Mühe ſchelten.
Er hat mich aus dem Kerker losgemacht,
Wo ich fürs Auge lag der Welt vergraben,
Und hat zum jetz'gen Glanze mich gebracht.
Doch ſollt' er ſelb an mir den Blick nicht laben;
Er mußt' am Ende denen hin mich geben,
Die ihm das Meiſte für die Arbeit gaben.
So geht's auf Erden allen Künſtlern eben,
So geht's auch allen Vätern und Erziehern.
Doch ich kam nun ins eigentliche Leben,
Von Pflaſtertretern und von Marktbeziehern,
Von Müßiggängern und von Budenläufern
Mußt' ich beſehn mich laſſen und bewiehern.
Wol hätt' ich oft gehabt zu meinen Käufern
Gar keine Luſt, hätt' ich gehabt nicht einige,
Doch loszukommen nur von den Verkäufern.
Es iſt nicht not, daß ich dir das beſcheinige,
Mein Edelſtein, zu dem ich diſes ſage;
Mein Loos in diſem Stück iſt auch das deinige.
Ich lief ſolange, bis an einem Tage
In einer Bude wir zuſammentrafen;
Da war nicht Zeit zum Austauſch unſrer Klage,
Und hier iſt nicht der Ort; wir ſind im Hafen.
Da wir gedachten, unſer Schifflein ſcheitere,
Hat Gott die Furcht ſo Lügen wollen ſtrafen,
Mein Edelſtein, erzähle du das Weitere!

9.

Ich muß nur auch, um nicht zu kurz zu kommen,
Wie du, zurückgehn bis zum Welturſprunge,
Wiewol ich wirklich etwas bin beklommen,

Wie dir in deinem hohen Wellenſchwunge
Ich's nachtun ſoll aus meiner dunklen Tiefe.
So ſprach der Edelſtein mit ſpitzer Zunge.

Das Meer, wie es von tauſend Perlen triefe,
Das Meer kan ſich nicht meſſen mit der Erde,
Ob auch den Himmel es zum Richter riefe.

Die Glut zu löſchen auf dem Feuerherde
Im Erdenhaus, hat ſtürmend ſich verbündet
Der grimmen Wogengeiſter naſſe Herde;

Doch ſturmfeſt iſt das Erdenhaus gegründet,
Und durch Gebirgesſchlöte, feuerſpeiende,
Iſt ſeiner Feuereſſen Kraft verkündet.

Das Meer, das ungeſtüm zum Himmel ſchreiende,
Kan nicht mit wildem Aufruhr übertäuben
Die Glut der Erde, die ſich ſelb befreiende.

Wie ſich das Kalte mag dawider ſträuben,
Es muß dem Warmen die Geſtaltung laſſen
Und formlos ſelbſt in Giſcht und Schaum zerſtäuben.

Einſt mochte wol das Meer die Erd' umfaſſen,
Damalen lag des Lebens heil'ge Flamme,
Ein Embrio, umwickelt von dem Naſſen.

Nun iſt das Kind entnommen ſeiner Amme;
Und wie ſich mag des Meeres Wut erbittern,
Onmächtig bricht ſie ſich am feſten Damme.

Die äußern Ränder mögen wol verwittern,
Doch ſteht das Steingebäu mit feſtem Kerne,
Und ſicher ſind die Pfoſten vorm Zerſplittern.

Einſt kommt die Zeit, doch iſt ſie wol noch ferne,
Wo in ſich wird die ganze Erde leuchten,
Zum Edelſtein geworden oder Sterne;

Denn Stern und Edelſtein will eins mir deuchten —
Dann wird das Meer ein Perlentropfe werden,
Den Edelſtein hinſchmelzend zu umfeuchten.

Indeſſen aber ſteht im Schoß der Erden
Die Wurzel feſt des grünen Lebensbaumes,
In deſſen Schatten weiden alle Herden.

Es freuen ſich des angemeßnen Raumes
Die Edlern, daran Gott ſich groß erwieſen;
Das Meer trägt nur Gebilde wüſten Schaumes,

Die Ungeheuer ſind ins Meer verwieſen,
Doch auf der Erde wandeln die Geſtalten,
Die Gott erſchuf in ſeinen Paradieſen,
Die Gott in ſeiner Arch' hat aufbehalten,
Und die er auch will aufbehalten künftig
Vorm Untergang im Naſſen und im Kalten.
Die Thiergeſchlechter ſind auf Erden zünftig,
Geordnet jegliches nach ſeinem Samen,
Weil Gott dazu den Menſchen ſchuf vernünftig.
Drum ſind die Meereskinder ohne Namen,
Weil, da der Menſch ſaß, Namen auszuteilen,
Sie aus der Flut zu ihm hervor nicht kamen.
Und namlos bleiben mögen ſie einſtweilen,
Bis drunten doch in den kriſtallnen Grotten
Der Menſch ſie mit der Sprache wird ereilen.
Da ſollten ſie doch nicht des Menſchen ſpotten,
Sie ſollten das vielmehr im Ernſt betrauern,
Daß ſie zu ſehn nur kriegen ſeine Flotten,
Nicht ſeines Aufenthaltes feſte Mauern;
Denn das iſt unſer allergrößter Schatz:
Die Menſchen ſind beſtimmt zu Erdbebauern.
Für diſes welch ein ärmlicher Erſatz
Sind jene Waſſermenſchen euch, unholde
Bewohner ohne Sitt' und ſtäten Platz!
Doch, gleich dem Meervolk, gibt es kleine Volde
Im Erdſchacht auch, nur mit dem Unterſchiede:
Sie ſpielen, ſtatt mit Meereskies, mit Golde.
Von diſen hat, was Krieg bedarf und Friede,
Der Menſch gelernt und lernt noch manches heute;
Denn ſie ſind ausgemacht die erſten Schmiede.
Sie ſind auch die gebornen Bergwerkleute,
Die ſtill das Erz erſt fördern in die Schachte,
Eh draus zu Tag gefördert wird die Beute.
Wenn ſich der Menſch das Erz recht nutzbar machte
Zu Acker und Gewerb, hätt' er nicht nötig,
Daß er auf einer Muſchel Schiffart achte.
Das zu beweiſen bin ich dir erbötig.

10.

Doch um von meinem Urſprung dir zu ſagen:
Ein Engel ward, wie hier von ihrem Ziele
Die Rede, ſo von ſeinem einſt verſchlagen.
Die Engel haben der Geſchäfte viele;
Wornach ſie ausgehn, kan man nicht durchdringen,
Und manchmal gehn ſie auch wol aus zum Spiele.
Der aber mochte eine Botſchaft bringen,
An Sterne einen göttlichen Beſchluß;
Er trug am Rücken und am Fuße Schwingen.
Die an dem Rücken waren aus dem Guß
Von Sonnenlicht geſchmolzen, und gewoben
Aus Mondesſtralen waren die am Fuß.
Das beſte war den Augen aufgehoben;
Denn drinen war ein Lichtblick aus dem Quelle,
Der höher fließt, als Mond und Sonnen, oben.
Von ſeinem Pfad ab bracht' ihn ſeine Schnelle;
Er war gekommen tief hinab ins Dunkel,
Eh' er's gewahr ward vor der eignen Helle.
Wo nie hinunter Sonn- und Mondgefunkel
Gedrungen war, in eines Erdſpalts Ritze
Verirrte ſich der wandelnde Karfunkel.
Da mußt' er rühren mit der Flügelſpitze,
Wo er hindurch ſich wand, die Felſenwände,
Und vor ſich ſchoß er ſeines Auges Blitze.
Er ſpähte, daß er einen Ausgang fände;
Vom Flügelſchlag und von dem Blick getroffen,
Verwandelten ſich rings die Gegenſtände.
Der Engel, ſchwebend, fuhr hindurch, dem ſchroffen
Geſtein rücklaſſend ſeines Wandels Spuren,
Und vor ihm war der Himmel wieder offen.
Worüber ſeines Rückens Flügel fuhren,
Da war der Abglanz nun zu ſehn der Sonne,
Von Golde träufte das Geſtein, vom puren.
Und wo die Flügel, die ihr Licht vom Bronne
Des Monds geſchöpfet, im Vorbeigehn ſchweiften,
Schimmerte Silber nun in ſtiller Wonne.
Doch wo des Engels Blicke ſelber ſtreiften,
Da blieben Funken, blitzender und reiner,
Feſthangen, die zu Edelſteinen reiften.
Von diſes Blickes Funken bin ich einer.

11.

Mein Meerfräulein, mit dem ich mich darf meſſen!
So wenig, als du dort in Meeres Tiefe,
Hab' ich des Himmels je im Schacht vergeſſen.
Wie Gold und Silber dort zum Spiel mich riefe,
Ich hörte wenig nur darauf, ich achtete
Sie als Geſchwiſter, aber nur als ſtiefe.
Und wie einſt drunten, wo das Dunkel nachtete,
Muß ich hier oben ſie am Licht noch immer
Betrachten, wie ich ſie zuerſt betrachtete.
Sie ſtammen auch von eines Engels Schimmer;
Ich aber bin dem Blicke ſelbſt entſchienen,
Sie ſind nur ſeiner Fittige Geflimmer.
Drum mach' ich niemals mich gemein mit ihnen,
Doch duld' ich beide wol an meiner Seiten,
Wenn ſie ſich brauchen laſſen, mir zu dienen.
Sei das vom erſten Rang und das vom zweiten,
Bei mir ſind beide von gar keinem Range,
Wenn ſie erſcheinen, um mich zu begleiten.
Ich war mit ihnen in den Schachten lange,
Wo Kobolde ihr Spiel mit ihnen trieben;
Mir ſelber war vor deren Spuk nicht bange.
Sie trugen freilich auch nach mir Belieben,
Sie hatten unter ſich von mir ein Munkeln
Und ſuchten mich in allen Felsgeſchieben.
Doch tappen ließ ich ſie nach mir im Dunkeln,
Und wo mir einer war gekommen nahe,
Wandt' ich mein Licht und ließ es einwerts funkeln,
Daß mich mit offnen Augen keiner ſahe;
Ich wollte nicht, daß einer von dem häßlichen
Zwergvolke mich, das Kind des Himmels, ſahe.
Sie machten Anſtalt wol, mit ihren gräßlichen
Beſchwörungsformeln mich hervor zu zwingen
Und mit Verſprechungen, ganz unermeßlichen.
Doch ungerührt blieb ich von diſen Dingen.
Ich ſollte leuchten an des Königs Throne,
Wenn ihn das Volk am Hoftag würd' umringen,
Ich ſollte leuchten ſelbſt an ſeiner Krone;
Und könnte höher ein Verſprechen ſteigen,
Verſprochen hätten ſie mir's auch zum Lohne.

Doch ich, verſchloſſen, blieb bei meinem Schweigen.
Ich wollte, wenn auch jemals einem Könige,
Doch keinem Zwergenkönig ſein zu eigen.
Der Zwerghaushalt mißfiel mir, der eintönige,
Der nicht verbergen kan die nackte Blöße,
Wie er auch wol mit Flitter ſie beſchönige.
Ich dacht' an meines Engels edle Größe
Und fühlte, daß mich nicht ſein Blick erſchaffen,
Damit die Spuknacht ewig mich umſchlöße.
Ich wartete, daß von den Menſchenaffen
Er mich zu Menſchen brächte, die, voll Mängel,
Doch nach dem Bilde Gottes ſind geſchaffen.
Dort wollt' ich ſelb erſcheinen als ein Engel.

12.

Der Zwergenſpuk war um mich her zerſtoben;
Gebrochen fiel ein Lichtſtral in die Tiefe,
Und Menſchen ſtiegen kühn herab von oben.
Viel hätte nicht gefehlt, daß laut ich riefe,
Sie ſollten kommen und heraus mich nehmen;
Da dacht' ich doch, ob ich Gefahr nicht liefe.
Und das war gut; ſonſt müßt' ich jetzt mich ſchämen.
Ich hätte nicht gedacht, daß meine Achtung
Für Menſchen ſo die Menſchen ſollten lähmen.
Ich ſah's in meiner nächtlichſten Umnachtung,
Wie nächtlicher, von dunkler Gier umnachtet,
Ihr Sinn nur in Erwägung und Betrachtung
Ein Einz'ges zog; ich ſah es, wie man ſchmachtet
Nach Gold; ich ſah es, wie man ſtirbt nach Golde,
Wie man um Gold verkauft ſich und verpachtet.
Nicht ſtehen wollt' ich in derſelben Solde,
Die ſelbſt im Solde ſtanden meines Vettern,
Und ſchloß tief in mich ein mein Licht, das holde.
Ich hörte rings ſie lärmen nun und ſchmettern,
Hau'n, graben, ſcharren, wühlen, klopfen, pochen,
Und ſah ſie rennen, rutſchen, kriegen, klettern.
Die Felſenkammern wurden eingebrochen,
Zertrümmert meines Mutterhauſes Pfoſten,
Verſchleudert meiner Mutter Erde Knochen.

Sie wollten nichts im Schachte laſſen roſten;
Wo ſich ein Erz erwittern ließ in Adern,
Sie mußten durch, was es auch mochte koſten.
Sich ſperren mochten die urew'gen Quadern,
Anſtemmen ſich in Zuckungen und Krämpfen,
Und die verborgnen Waſſer mochten hadern,
Die Erze in Verzweiflung ſich mit Dämpfen
Und gift'gem Qualme wehren, ſich verſtecken
In tauben Kies; der Mut war nicht zu dämpfen.
Sie ließen ſich von keinem Feinde ſchrecken,
Dem fliehnden folgten ſie auf allen Gängen
Und zogen ihn hervor aus allen Ecken.
So ging es vor und um mich lange Längen;
Ich ſah es an mit tiefverhaltnem Zorne,
Doch ſtets unangetaſtet blieb ich hängen.
Ich hing am Vorſprung einer Wand ganz vorne,
Sie hatten in die Wand auch eingeſchlagen,
Doch ſie befunden von ganz taubem Korne;
Daher ſie ſich mit ihr nicht wollten plagen.
Doch, daß ſie nicht ſei unnütz in der Grube,
Mußte ſie dienen, das Gewölb zu tragen.
Der ſtärkſte Pfeiler war's, der ſich erhube,
Auf deſſen Haupt die ſchwere Decke laſtete
Der ganzen ungeheuern hohlen Stube,
Wo man bei goldnem Hausgeräte faſtete.
O hätte einmal einer unter allen
Gewittert, daß ein Gaſt, wie ich, hier raſtete,
Geriſſen hätt' er mich heraus mit Krallen,
Und wenn auf ihn und all die andern hätte
Müſſen das Dach drüber zuſammenfallen.
So aber blieb ich ruhig an der Stätte.
Und als die Goldmin' anfing zu vermagern,
Da gingen, die gedarbt bei deren Fette,
Weiter zu ſuchen, nach gehalt'gern Lagern.

13.

Verfallen war der Schacht und unbefahren,
Und ich in tiefer Einſamkeit geblieben,
Wo ich nun keine Menſchen ſah ſeit Jahren.

Da fing ich ſie von neuem an zu lieben.
  Ich hatte jetzt die volle Mannesblüte
  Und liebte mit verſtändig reifen Trieben.
Das ſah ich wol, daß ich umſonſt mich müte,
  Mit Lieb' hinauf zu langen, wenn hernieder
  Nicht Gott mir ſchickt' ein liebendes Gemüte.
Einſt rauſcht' es droben aus der Höhe wieder,
  Als ob zu Schacht man führe, und ich zagte,
  Hernider kommen ſah ich Menſchenglieder,
Daß ich ein Weilchen nicht zu leuchten wagte.
  Ich wollt' im Dunkeln, was es wär', erlauſchen;
  Da richtet' es im Schutt ſich auf und klagte:
O weh mir Armen! Immer hätt' ich tauſchen
  Gern mögen mit dem Loos der Bergmannsleute,
  Die in die goldnen Schachten niderrauſchen;
Da mich ſo wenig das Geſtein erfreute,
  Mit welchem ich die Straßen mußte pflaſtern,
  Gefallen bin ich in den Schacht nun heute.
Der Neid iſt doch das Schlimmſte von den Laſtern.
  Wie gerne wär' ich nun zurück zu meinem
  Geſchäfte, ja zu einem noch verhaßtern!
Ich tauge freilich faſt mehr zu gar keinem,
  Da ich beim Pflaſtern ward vom feinem Staube
  Auf einem Aug' halb blind, und ganz auf einem.
Der Blindheit ward mein ſchwacher Fuß zum Raube,
  Und klagen muß ich hier nun meinen Jammer,
  Wo das Geſtein ihn nicht vernimmt, das taube.
Nun wartet meine Frau in ihrer Kammer,
  Und komm ich nicht, wird ſie das Geld bedauern,
  Das ich noch jüngſt wandt' auf den neuen Hammer.
Den Hammer muß ich allermeiſt betrauern;
  Er wird ſo leicht nicht einen wieder finden,
  Und käm' er noch zu tauſend Straßenbauern,
Wie mich verlorenen Dreiviertelsblinden,
  Der ihn ſtets in ſo ordentlichem Tacte
  Bewegte, wenn gleich nicht im zu geſchwinden,
Was hilft es nun, daß ich mich plagt' und plackte
  Und immer wandelt' auf geraden Wegen,
  Was auch mein Weib bisweilen ſeitwärts ſchnackte?

Gold graben hätt' ich mögen ihretwegen;
Doch ſchlich ich nie darum als Dieb zum Schachte;
Nun lieg' ich mitten drin, recht ungelegen.
In Gottes Namen, der's ſo mit mir machte,
Will ich denn hier mein letztes Schläflein halten.
Da ſchlief der blinde Mann ein und — erwachte.
Zu mußt' er ſich die blöden Augen halten
Vorm hellen Glanz, der ihm entgegen blendete:
Ich leuchtete mit leuchtenden Gewalten,
Indem ich freudig alle Kraft aufwendete,
Den blinden Mann zu zwingen, daß er ſähe,
Und ſeines Unglücks Nacht mein Lichtſtral endete.
Er kam auch und beſah mich in der Nähe,
Verſucht' es und kont' ohne Müh mich brechen
Aus dem Geſtein, es war mit Fleiß nicht zähe.
Da hub das alte Männlein an zu ſprechen:
Das heiß' ich mir doch wundertät'ge Steine,
Die ſo den grauen Staar den Augen ſtechen!
So hätt' ich freilich auf den Straßen keine
Gefunden, wenn ich pflaſtert' hundert Jahr.
Wüßt' ich nur jetzt, wo 'naus bei ſeinem Scheine!
Er ſprach's, und mit erſtarktem Augenpaar
Umſah er ſich, und bei dem Schein des klaren
Geſteins ſah er des Himmels lichtes Klar.
Ich glaube, daß es jene Spalten waren,
Eröffnet wieder, oder nie geſchloſſen,
Durch die der Engel einſt hindurch gefahren.
Er aber frug nicht lange, kurz entſchloſſen
Arbeitet' er zu Tag ſich durchs Geſchichte,
Mich ſelb mitnehmend, ſeines Glücks Genoſſen.
So förderte die Blindheit mich zum Lichte.

14.

Und als er mich nach Haus getragen brachte,
Vernahm ſein Weib mit Staunen die Geſchichte,
Die er mit kurzen Worten kund ihr machte.
Sie freute ſich noch mehr an meinem Lichte,
Als an des Mannes hell gewordnen Augen,
Die auch vorkamen unter dem Berichte.

Sie fing als Kennrin an mich zu beaugen
  Und machte ihre Rechnung, wozu ſchicklich
  Ich ihr und dem Hausweſen möchte taugen.
Es waren die Ausſichten recht erquicklich,
  Als ihrem lieblichen Gedankenſpiele
  Den Todesſtreich der Mann gab augenblicklich.
Er ſagt' ihr trocken an, worauf er ziele,
  Mich nämlich, wie ich wäre, zu verwenden
  Zu einem Knopf an ſeines Hammers Stiele.
Da ſollt' ich alle Straßenpflaſtrer blenden
  Mit meiner hellen Stralen Ueberſchwange.
  Ich hatte nichts dagegen einzuwenden.
Er langte ſchon nach Bohrer, Feil und Zange,
  Samt anderm nötigen Gerät, und eilte
  Ans Werk zu gehn; da ſprach das Weib, die Schlange:
Sie ſprach, indeß ihr ſcharfer Blick mich feilte:
  Um einen Stein, wie den, wär's Schad' und Jammer,
  Wenn man in einen Hammerſtiel ihn keilte.
Man ſtöhle dir den Stein mitſamt dem Hammer;
  Denn ſolch ein Stein, wie der, für den ich diſen
  Erkenn', iſt jeder böſen Gier Entflammer.
Da blickte ich, den ſie ſo ſchlimm geprieſen,
  Ihr in die Augen, und ich fand beſtättiget
  Ihr Wort darin, daß ſie die Gier mir wieſen.
Doch ſie fuhr fort zu ſprechen, unerſättiget:

15.

„Mein Vater, der in Gott nun ruhnde Steiger,
  Der keinen Augenblick vom Steigen ruhte,
  Bis abgelaufen ſeines Lebens Zeiger,
Hat wol gewußt von einem ſolchen Gute,
  Wie dir es blind iſt in die Hand gefallen;
  Er hätt' es gern erkauft mit ſeinem Blute.
Sieh dieſer Glutenſtröme blitzend Wallen!
  Was köſtliches dem Erdſchoß mag entſtammen,
  Der Stein hier iſt das köſtlichſte von allen.
Was Silber flimmen mag und Gold mag flammen,
  Das ſind allein zerſtreute Funkenblitze,
  Das ganze Licht iſt in dem Stein beiſammen.

Nur wer aus diſes Steines Bann mit Witze
  Den Geiſt des Lebens kan hervor beſchwören,
  Gelangt zu aller Herrlichkeit Beſitze;
Und reiche Quellen, die wir ſonſt verlören,
  Ergießen dann für uns ſich aus dem Steine,
  Als wie ein Brunn aus unverſiegten Rören.
Bald ſollſt du es begreifen, wie ich's meine.
  Der Stein iſt tot, wenn wir ihn nicht benutzen;
  Lebendig macht ihn der Gebrauch alleine.
So dient er wol, den Hammer dir zu putzen,
  Der Haushalt aber wird im Schmutze bleiben
  Und wird den Stein am Ende mit beſchmutzen.
Wenn wir zur Thätigkeit den Kobold treiben,
  Wird er das Haus von außen und von innen
  Ganz ſchmücken müſſen, daß die blinden Scheiben
Der Fenſter einen friſchen Glanz gewinnen,
  Und droben, wo die alten Schlöte rauchen,
  Sich heben eines Königsſchloſſes Zinnen.
Dann haben wir im Hauſe, was wir brauchen,
  Und in die Ströme, die dem Stein entfließen,
  Soll ſich verwandelnd aller Hausrat tauchen.
Wenn Silber hier, dort Gold ſich wird ergießen,
  Und um uns her verbreiten alles Holde,
  Soll's auch dein lieber Hammer mit genießen.
Verſilbern laß ihn dir vom Hauskobolde,
  Vergolden laſſen will ich meine Kunkel.
  Nun haſt du Luſt zum Silber und zum Golde,
So gib, daß ich verkaufe den Karfunkel!"

16.

Ich ſchwör' es bei des Himmels Angeſichte,
  Ich ſchwör's beim Liebesfunkeln diſer Kerze,
  Ich ſchwör' es hier bei meinem eignen Lichte,
Bei dem kein Edelſtein je ſchwört zum Scherze,
  Daß ich, der Edelſtein, die Schuld nicht habe,
  Wenn die für mich ins Haus gebrachten Erze
Geleiteten den aus dem dunkeln Grabe
  In andrer Abſicht durch mein Licht Befreiten
  Durch ihren Ueberfluß zum Bettelſtabe.

Ich ging davon und ſah mit Schmerz vom weiten:
  Gefloſſen kam der Gold- und Silberregen
  Und wandelte das Haus an allen Seiten.
Es kam gefloſſen nicht mit ihm der Segen;
  Sein Unglück mit den Augen ſah der Blinde,
  Der ſehend war geworden bloß deswegen.
Es baut' ein glänzendes Gebäu geſchwinde
  Sich auf aus Wellenſchäumen, doch die Schäume
  Zerfloſſen wieder vor dem Hauch der Winde.
Es wuchſen aus der Flut des Glückes Bäume,
  Allein die Flut, den feſten Grund erwülend,
  Verrann und ließ zurück die öden Räume,
Gut und Beſitzer mit von dannen ſpülend.
  Geſtorben iſt das Weib in diſen Fluten,
  Den heißen Durſt im naſſen Grabe külend.
Nicht ſie bedaur' ich, ſondern nur den Guten,
  Der mit unedlen Steinen Straßen ſteinte,
  Zufriden, als im Schacht die edlen ruhten,
Die dazu nur, damit er blind ſich weinte,
  Ihn ſehend machten. Solches iſt entſproſſen
  Aus meinem Triebe, der's ſo redlich meinte.
Ich aber lief nun durch die Welt verdroſſen.

17.

Du haſt bereits geſprochen von den Juden,
  O Schweſter Perl', und was du da erduldet,
  Du haſt bereits geſagt auch von den Buden.
Ein gleiches Schickſal traf mich unverſchuldet;
  Das Herbe konnt' es wenig mir verſüßen,
  Daß ich mich ſah umſilbert und umguldet.
Geſprungen wär' ich gern mit nackten Füßen
  Zum Schacht zurücke, doch, einmal ergriffen
  Vom Lebensſtrom, mußt' ich die Luſt nun büßen.
Nur Eines hab' ich nicht von dir begriffen,
  Was du geſagt von deinem Bildungsgange;
  Ich blieb, wie ich geweſen, ungeſchliffen.
Ich rolle durch die Welt nun ziemlich lange,
  Nicht ohne da und dort hart anzuſtreifen,
  Doch nie erlag ich ihrer Feilen Zwange.

Wol weiß ich, daß man Steine pflegt zu ſchleifen,
Und daß es dienet, ihren Glanz zu mehren;
Doch hin und wieder mag auch einer reifen,
Der, um zu glänzen, kan des Schliffs entbehren;
Und weil ich mich als einen ſolchen füle,
So werd' ich ſtandhaft mich in dem Stück wehren.
Sonſt ſcheu' ich mich vor nichts im Weltgewüle,
Es gilt mir gleich, in welche Hand ich falle,
In eine warme oder eine küle.
Und ſei es keine Hand, ſei's eine Kralle,
Ich bin auf jeden ſchlimmen Fall gerichtet,
Weil ich gleich anfangs war im ſchlimmſten Falle.
Auf Gutes=wirken hab' ich ganz verzichtet,
Weil ich einmal das Gegenteil erſprießen
Daraus geſehn, ſo wie ich dir berichtet.
Und weil ich nun mein Licht nicht kan verſchließen,
Seit es einmal entfloſſen ſeinem Schachte,
So laſſ' ich denn in alle Welt es fließen.
Ich achte nicht darauf, wer auf mich achte,
Weil ich die Menſchen gar nicht ſo befunden,
Wie ich von ihnen den Begriff mir machte.
Wie wenig gibt es doch verſtänd'ge Kunden!
Die Kinder greifen nach gefärbtem Glaſe,
Von dem ein Edelſtein wird überwunden.
Doch daß auch Männer mit hochweiſer Naſe
Sich täuſchen laſſen von dem falſchen Scheine,
Das weiß ich, und du weißt es auch, o Baſe.
Unächte Perlen gibt's und böhm'ſche Steine,
So täuſchend, daß ich einen oft erblickend
Selbſt meines gleichen anzutreffen meine.
Das iſt am allermeiſten unerquickend,
Daß ſich ſo breit darf machen das Unächte,
Das Aechte ſelbſt mit falſcher Scheu beſtrickend.
Doch wüßt' ich einen Weg wol, wie die Mächte
Des Glücks Unächtes könnten ſo verwenden,
Daß ihnen Dank dafür das Aechte brächte.
Unächt Verdienſt gibt es an allen Enden;
Das ſollte mit unächten Orden flimmern,
So brauchte man nicht ächte zu verſchwenden.

Wie aber komm ich hier zu ſolchem Wimmern,
Wo ich, der ächte, zu ſo ächtem Trone
Gelangt bin, daß ich kan zufriden ſchimmern!
Zufridner könnt' ich's nicht an Königs Krone.
So will ich denn auf ewig hier vergeſſen,
Was in der Welt mir widerfuhr zum Hone,
Was ich beſaß, und was mich hat beſeſſen,
Zerſtoben ſei es in der Liebe Hauche,
Daß keine Spur an mir mehr hafte deſſen!
Geläutert fühl' ich mich vom Erdenrauche,
Ich ſehne mich nicht zu des Schachtes Tiefe,
Wie ich mich hier ins Meer der Liebe tauche.
O Schweſter, du von gutem Adelsbriefe!
Laß unſre edlen Stimmen uns verſchlingen,
Ob auch kein Ohr hier wäre, das nicht ſchliefe,
Laß uns der Lieb' ein lautes Loblied ſingen!

18.

Sie ſchwiegen; und ich war's, der nicht geſchlafen.
Aufhorcht' ich lauſchend von des Buſens Flore,
Wie ſie zum Doppelſingen Anſtalt trafen.
Es ſang die Perle ſchmelzend zu dem Ohre,
Der Edelſtein ſang feurig zu dem Herzen.
Da war es mir, als ob ſich zu dem Chore
Geſellen wollte auch das Licht der Kerzen.
Es konte vorderhand doch nichts als leuchten;
Daß es zu Wort nicht kam, ſchien es zu ſchmerzen.
Sie ſangen mit der heißen Stimm' und feuchten:
Heil uns und Heil der Liebe Lichtgewalten,
Die trübe Todesnebel von uns ſcheuchten;
Daß wir, des Naſſen Kinder und des Kalten,
Empor gehoben zu dem Sonnenhügel,
Die Stimmen klingend in einander falten!
Die Liebe kam, ein Kind auf goldnem Flügel,
Verſprach, uns zu erlöſen aus dem Drucke
Der Welt, des Markts verworrenem Geklügel.
Sie ſah uns an; in ihres Blickes Zucke
Ward es uns klar, wozu beſtimmt wir waren:
Zum Schmucke des, was ſelb uns dient zum Schmucke.

Wonach die Perle durch das Meer gefahren,
Wonach der Edelſtein im Schacht geblitzet,
Wonach die beiden dann in Tag und Jahren,
Vom Weltgewül erkältet und erhitzet,
Gerungen und geſtrebt, getrachtet haben,
Bald zweifelnd, ob die Welt es noch beſitzet,
Ob es im Meer, im Abgrund liegt begraben,
Das iſt uns durch die Liebe nun gefunden,
Und eben da wir's gar verloren gaben.
Sie nahm uns aus der Hand gehäſſ'ger Kunden
Und trug uns zu Vulkanens Feuerſtätte,
Mit dem ſie feſte Freundſchaft hält verbunden.
Er ſchmiedete der Perl' ein Muſchelbette,
Darin ſie ſchwebte wie in Hangematten,
Er ſchmiedete dem Edelſtein die Kette.
Zum Schweben kam die Kett' auch ihm zu ſtatten,
Gleich einem aufgehangnen Himmelſterne.
Sie trug uns her, uns ſchwebend hier zu gatten.
Nie dachten wir im Meer, im Erdſchacht ferne,
Wo wir die Bande der Natur getragen,
Daß die der Kunſt wir trügen hier ſo gerne.
Wie ſollten wir den Banden uns entſchlagen,
Wo ich, die Perle, nun mit Anmut ſchiffe
Dahier ums Ohr im neuen Muſchelwagen,
Nicht fürchtend Scheiterung am holden Riffe,
Und ich, der Edelſtein, planetiſch kreiſe
Um diſes Buſens Sonnen=Inbegriffe?
Uns aufgehangen hat die Liebe leiſe,
Die über uns mit ſtillen Blicken wacht,
Daß wir nicht werden irr in unſerm Gleiſe.
Sie hat uns in ihr Heiligtum gebracht
Und lächelnd uns gelehrt, daß wir erkannten
Des uns vertrauten Amtes Würd' und Macht.
Wir zwei elementariſchen Verwanten
Sind hier geworden an dem Hof der Liebe
Des Meers und feſten Landes Abgeſanten;
Daß aller Welt es offenkundig bliebe,
Wie Meer und Erde bieten Huldigungen
Der Liebe, der Beherrſchrin aller Triebe.
Drauf hat die Liebe ſelb dis Lied geſungen:

19.

Ich bin's, die ihr lobpreiſet um die Wette,
Ich bin es, die ihr ſprecht in meinem Namen,
Ich bin es, deren Händ' euch aus dem Bette
Der Wogen und des Erdendunkels nahmen,
Ich bin es, die ich eure Kindheit ſäugte,
Von der ihr ſelber habt des Lebens Samen.
Ich war der Engel, der ſich niderbeugte
Vom Himmel her und jene Thräne weinte,
Die in der Muſchel dich, o Perl', erzeugte.
Ich war der Engel, der zu irren meinte
Und in der Kluft die Stralen ſchoß, von denen
Sich einer, Edelſtein, in dir verſteinte.
Dir in der Muſchel gab ich jenes Sehnen,
Durch deſſen Trieb geſteuert, du entgangen,
O Perle, biſt den lockenden Sirenen.
Dir in der Erde gab ich das Verlangen,
O Edelſtein, von dem kein Kobold naſchte,
Daß du verſchmäteſt Nidrem anzuhangen.
Und als das Wechſelſpiel der Welt euch haſchte,
Wält' ich den Platz, wo, euch zuſammenbringend,
Ich euch mit euerm Anblick überraſchte.
O ihr, dem Doppelend' der Welt entſpringend,
Die ihr durch mich zur Einigung gelanget
Und ſtaunt, in meinen Preis zuſammenklingend!
O ihr, die hier an meinen Banden hanget!
Ich ſelb auch halte jene Kette nur,
Wo Stern an Stern, ſtatt Edelſteine pranget.
Ich ſelber auch entfalte jene Schnur,
An der als Perlen Welten hangen, alle
Entnommen aus der Muſchel der Natur.
Wie ich mich freu' an Stern und Weltenballe,
Dem großen, meines ew'gen Kleides, Flinder,
Und ſorge, daß kein Stück dem Saum entfalle:
So freu' ich an euch kleinen mich nicht minder
Und gebe gern aus meinem Eigentume
Euch hin zum Schmuck dem liebſten meiner Kinder.
Und wie ihr hier erſcheint zu meinem Ruhme,
So laſſ' ich Perlen auch und Edelſteine
Scheinen zu meinem Ruhm an jeder Blume.

Ich acht' euch gegen Stern und Welt nicht kleine;
Verachtet ihr auch nicht die auf der Aue,
Die ich begabte mit nicht mindrer Reine!
Mein Odem rief ins Leben euch, der laue;
Und wenn mein Odem euch, der laue, rüret,
So werdet ihr ſelb jenen gleich zu Thaue.
Die ihr an meinem Licht das eure ſchüret,
Entnommne feucht= und dunkelen Gebieten,
Stolz kaum das Funkeln diſer Kerze ſpüret!
Wenn ich es diſer Kerze will gebieten,
Die ich ſo gut, als euch, hab' angezündet,
So kan ſie ſelbſt mit Glanz euch überbieten;
Denn meiner Wunder Macht iſt unergründet.
O Kerze! hier befehl' ich deiner Flamme,
Daß durch ſie flammend ſei mein Preis verkündet;
Daß die dem Erdenſchacht und Meeresſchlamme
Entnommenen, durch mich verklärten Lichter
Erkennen, daß du ſeiſt von gleichem Stamme,
Und es erkenne der hier wache Dichter.

20.

Hoch lauſcht ich auf, zu ſchaun das neue Wunder,
Da, was ſie längſt ſchon ſtille ſchien zu fodern,
Erlaubt der Kerze worden war jetzunder.
Da war es mir von ihrem hellen Lodern,
Als ob ich ſäh', in plötzlichem Umſchwunge,
Die Beiden trüb' in Schacht und Muſchel modern;
So ſchwieg ihr Glanz vor der erwachten Zunge
Der Kerze, die, erregt vom Stralenſporne,
So ſprach von ihrem himmliſchen Urſprunge:
Zwei Tropfen floſſen aus zwiefachem Borne,
Einer des Lichtes und des Waſſers einer;
Die gaben Nahrung einem Samenkorne.
Von beiden Tropfen war entberlich keiner,
Daher ſie um des Vorrangs Ruhm nicht ſtritten,
Ob einer edler, einer ſei gemeiner.
Sie nahmen ſtill den Keim in ihre Mitten;
Da war alsbald die Blume draus entſtiegen,
Die hub die beiden Tropfen an zu bitten:

Daß keiner ſollte jemals ihr verſiegen
Und ihre Nahrungsquellen ihr verſtopfen;
Sie wollte ſich an beide gleich ſanft ſchmiegen.
Und es verſiegten nie die beiden Tropfen,
Und gleich ſanft ſchmiegte ſich die Blum' an beide
Mit ihres jugendlichen Herzens Klopfen.
Sie hatten an ihr ihre Augenweide,
Und keines Streits von ihnen ward gepflogen,
Als, wer die Blume ſchöner ſchmück' und kleide.
Die Blume trank des Lichts und Waſſers Wogen
Und ließ beſcheiden von den zwein im Bunde
Sich weben ihres Kleides Regenbogen.
Das Waſſer malte grün die Blum' am Grunde,
Sie malte oben brennend rot die Sonne;
Da war genaht der Blume ſchönſte Stunde.
Sie war der Erde und des Himmels Wonne.
Die Liebe ſah vom Himmel und erkannte,
Daß ſie entſprungen ſei aus ihrem Bronne,
Daß ſie in ihres Lichtes Stralen brannte;
Und kehrte ein vom Himmel im Gezelte,
Das ſich, ſie aufzunehmen, ſanft ausſpannte.
Das Haus, das hochbegnadigte, erhellte
Sich innerlich und floß von ſüßen Seimen,
Als es der Liebe Hauch im Innern ſchwellte.
Die Liebe wirkte drinnen im Geheimen,
Daß, wenn der Blume Todestag erſchiene
Ein neues Leben ſollt' aus ihr entkeimen.
Sie rief als ihre Dienerin die Biene,
Dem ſüßen Saft der Blum' und farb'gen Staube
Zu nahn, daß ihrer Kunſt zum Stoff es diene.
Und als der Wind des Herbſtes nun dem Laube
Des Frühlings den Vertilgungskrieg erklärte,
Da ward ihm nur das welke Laub zum Raube;
Doch, was der Biene Kunſt gewonnen, währte.
Das nahm der Liebe Finger drauf im Scherze
Und bildet' es, daß es ſich ſchön verklärte.
Sie bildet' aus demſelben eine Kerze,
Der ſie das Amt gab, künftig zu erhellen
Mit Frühlingsſchein des Winters trübe Schwärze.

Und das bin ich, ihr leuchtenden Geſellen,
Mit deren Loos ich nicht mag meines tauſchen,
Da Liebeshauch mich jetzt beginnt zu ſchwellen.
Wer Aug' und Ohr hat, auf! zu ſehn, zu lauſchen!
In mir iſt Frühlingsodem, Blumenſchimmer,
In mir iſt Sonnenlicht und Quellenrauſchen.
Das alles zaubr' ich hier in diſes Zimmer,
Daß es für den, der Liebe fühlt, erwachſe;
Für jeden andern blüt und wächſt es nimmer;
Denn nur die Liebe hat mir totem Wachſe
Die Kraft gegeben, lebend hier zu funkeln.
Drum drehe hier ſich um der Liebe Achſe
Die Welt, die ohne Liebe wär' im Dunkeln!

21.

Da rüſtete die Kerze ſich mit wackern
Anſtrengungen in einem hellen Zucke,
Wie vor'm Verlöſchen, flammend aufzuflackern.
Jetzt ſah ich noch in ihrem Doppelſchmucke
Die Liebſte, und ſie hielten meine Hände;
Dann war mir's, alsob man ſie mir entrucke.
Da wandelten ſich alle Gegenſtände,
Daß es mir ward, alsob ich aufgehoben
In eines Himmels Frühlingsreich mich fände.
Geſtirne kreiſten an den Decken oben;
Zu Blütenlauben mit verſchlungnen Zweigen
Waren die Hände um mich her gewoben.
Erſt herrſchte rings ein feierliches Schweigen;
Dann hört' ich einen Frühlingsodem gehen
Und ſah die Zweig' und Lauben ihm ſich neigen,
Und die Geſtirne ſah ich ihm ſich drehen.
Ich zweifelte zu ſehen und zu hören,
Was gleichwol ich mich hören fühlt' und ſehen.
Ich hörte ſingen aus dem Laub in Chören
Von tauſend liebetrunknen Nachtigallen,
Und Silberquellen ſprüh'n aus tauſend Röhren.
Laut eiferten die tönenden Kriſtallen,
Die einen ſangen und die andern rauſchten,
Und alles war ein hell Zuſammenſchallen,

5**

Ein Wechſelgruß, den unter ſich ſie tauſchten,
Deß Wiederkehr war ew'ger Preis der Liebe,
Mit deren Hauch ſie ſich und mich berauſchten.
Da ich nun Alles ſo dem ſchönſten Triebe,
Der Liebe, huld'gen ſah und hörte, fragte
Ich liebentbrannt, wo denn die Liebſte bliebe.
Da ſah ich, daß ich's kaum zu glauben wagte:
Auf einem Bett, gepfült von weichem Moſe,
Das rings ein ſtiller Blumenflor umhagte,
Sah ich, umfächelt von des Wests Gekoſe,
Die Liebſte ſchlummernd in ſich ſelb ſich ſchmiegen,
Verwandelt in die allerſchönſte Roſe.
Die Büſche lauſchten und die Lüfte ſchwiegen,
Um nicht die ſüße Roſe zu erwecken,
Wie ihres Buſens Füllen athmend ſtiegen.
Die Kerze aber ſah mit einem kecken
Blick drein, als Sonne, von des Tiſches Zinnen,
Mit Licht die Roſe ſtrömend zu bedecken.
Da ſah ich diſe höhern Glanz gewinnen;
Mir war's, als ob an ihr was funkl' und perle,
Ich blickte hin: als Tropfen Thau lag drinnen
Der Edelſtein, und außen hing die Perle.

22.

Gefeſſelt hielt mich ſtaunendes Verſtummen,
Und in Anſchauung war ich hingeſunken,
Bis aus dem Traum mich weckt ein helles Summen.
Da ſah ich aus dem Kern der Kerze Funken
Belebten Lichtes wimmeln, goldne Bienen,
Die tönend ſich ergoſſen, liebestrunken.
Sie flogen nach der Roſ' und machten Mienen,
Am ſüßen Thau in ihrem Kelche flüchtig
Sich ihres Bienenrechtes zu bedienen.
Da ward ich auf die kecken eiferſüchtig.
Ich flog, unangefochten von dem Schwarme,
Zur Roſ' und küßte auf den Mund ſie tüchtig.
Da lag die Liebſte wachend mir im Arme,
Und alle Zauber um ſie her entzitterten,
Die Bienenfunken ſtarben bleich vor Harme.

Der Kerze letzte Todesſtralen knitterten;
Verlöſchend ließ ſie dunkel ganz das Zimmer,
Wo ſchwach nur Edelſtein und Perle flitterten.
Im Blick der Liebſten war der Liebe Schimmer,
Sie klagte mir mit einem leiſen Ache,
Es habe ſie ein Traum verſtört, ein ſchlimmer.
Da ſcheuten Perl' und Stein der Herrin Rache,
Daß nicht die Unart ihnen ſie verweiſe;
Und keins von beiden that, als ob es wache.
Sie aber doch, als ob ſie ahne leiſe,
Was vorgegangen, nahm ein feſtes Käſtchen
Und ſchloß darein das edle Paar mit Fleiße.
So hatten die zuſammen nun ihr Neſtchen,
Wo ſie ſich weiter unterhalten mochten.
Ich hätte gern zu ihnen auch ein Reſtchen
Gelegt der Kerze, die ſo brav gefochten;
Allein ſie hatte ſich im Flammenſpiele
Des Kampfs verzehrt mit allen Lebensdochten;
Indeß die beiden andern ohne Schwiele
Vom Kampfplatz gingen. Da beſchloß im Herzen
Ich auszugleichen das mit meinem Kiele.
Der Liebſten Augen macht' ich mir zu Kerzen,
Den Stoff des Lieds als Biene draus zu ſaugen.
Was euch das Lied hier dargebracht mit Scherzen,
Das iſt geſogen aus der Liebſten Augen.

Aprilreiſeblätter.

1. Im Gebirg.

Wohin, ach! ſollen aus des Markts Gewüle
Sich eure Götter retten, wenn die Dichten
Des ew'gen Hains auch unterm Beil ſich lichten,
Qualm des Gewerks auch dämpft die heil'ge Küle?
Es ſeufzt der Fels, daß ihr ſein Steingeſtüle
Zerbricht, um eure Wände draus zu ſchichten;
Der freie Waldbach zürnt, daß er verpflichten
Sich muß, nutzbar zu treiben Rad und Müle.
Die Echo klagt, daß ſtatt der Heldenlieder,
Ins orgelnde Gebraus des Sturms geſungen,
Sie jetzt nur hört Geächz des tauben Hammers.

Und ſelbſt die Berge ſchütteln ihre Glieder
In Unmut, daß ſie dazu ſind gedungen,
Euch auszuſpein die Goldſchlack' eures Jammers.

2. Die Burgen.

Zu Trümmern ſankt ihr unter Schickſalsſtreichen,
Doch noch in Trümmern ſcheint ihr ſtolz zu ſtehen,
Verdammend von den Höhn herabzuſehen
Auf eine Welt, die nicht an euch kan reichen.
Ein enger Sinn baut Hütten, die ihm gleichen,
Im Thal, wo nicht der Freiheit Lüfte wehen;
Ihr ſeht ſie bau'n, ſeht wieder ſie vergehen,
Und ihr ſteht droben, ewige Todeszeichen.
Niemand erkühnt ſich, eure Rieſenwälle
Mit des Beſitztums Anſpruch anzutaſten,
Auf euren Schutt zu flicken ſeine Schwelle.
Ja kaum der Wandrer wagt auf euch zu raſten,
Gleich als entehr' er alter Kraft Grabſtelle
Durch ſeines Feiglingstrittes nichtige Laſten.

3.

Mir träumt', ich ſtünd' auf einem Felseilande
Allein mit mir, und wie aus Nebelflore
Späht' ich mit Augen, horcht' ich mit dem Ohre
Hinüber fern nach einem feſten Lande;
Und ſähe, wie ſie drüben an dem Strande
Einzäunten Gärten, bauten Häuſerthore,
Im Brautreihn gingen und im Leichenchore,
Und lebten, webten, all in ihrem Tande.
Ihr dumpfes Summen drang zu mir herüber,
Doch ſahn ſie mich nicht ſtehn in meiner Ferne,
Sie hatten keine Zeit zum Sehen über.
Auch zugerufen hätt' ich ihnen gerne,
Doch drang mein Laut zu ihnen nicht hinüber,
Und einſam blickt' ich auf zu meinem Sterne.

4.

Dem Sperling beut des Strohdachs morſche Schaube
Ein Neſt, ein Brautgemach dem bulenden Schalke;
Der Schwalbeneinfalt dient ein roher Balke
Zu ihrer Notdurft, einem Pfül von Staube.

In Steinesklüften ſiedelt ſich die Taube,
Wo ſie nicht wittern kan ihr Feind, der Falke;
Ja, ſelbſt dem Kauz, im öden Mauerkalke
Wird ihm ein Bett, wo ungeſtört er ſchnaube.
Soll denn nur ich, ein heimatloſer Flattrer,
Kein Flecklein finden rings wo ich mag fliegen,
Um mich zu bergen vor des Sturmes Wüten?
Um ungeneckt vom Schwarm der lauten Schnattrer,
Wonicht im Neſt der Liebe mich zu ſchmiegen,
Doch einſam meinen Unmut auszubrüten!

5. Die Bettenburg.

Vom nagenden Jahrhundert unvernichtet,
Gehalten von der Vorzeit derber Kitte,
Steht eine Burg in waldiger Hügel Mitte,
Die von vergangner Herrlichkeit berichtet.
Sie iſt, aus kräftigem Geſtein geſchichtet,
Ein hohes Fußgeſtell, auf deſſen Tritte
Ein Bild der Vorwelt ſteht voll edler Sitte
Als lebende Bildſäule aufgerichtet,
Der Ritter von der Burg! Kommt laßt uns wallen,
Zu ſehn den feſten auf den feſten Mauern,
Der erſt lebendig macht die toten Hallen.
Mög' er ſo lang, als ſeine Wälle, dauern,
Und, wenn einmal das edle Bild ſoll fallen,
Brech' unter ihm das Poſtament mit Schauern.

6.

Ich ging von Schnee und Regenſturm umwittert,
Bis wo ich kam im Thal zu einer Stelle,
Wo an dem Weg in einſamer Kapelle
Ein Muttergottesbild ſtand eingegittert.
Von Froſt halb und von Andacht halb durchzittert,
Schirm ſuchend, trat ich in des Fridens Zelle;
Und ſahe, bei des blaſſen Taglichts Helle,
Das Bild geſchmückt mit Kränzen, die verwittert.
Ich neigte meine reifbehangnen Locken,
Da ſtob ihr Schneegerieſel auf die Kränze,
Und auf das Kind, das drunter lag im Schlafe.
Da war's alsob, beſprenget von den Flocken,
Der welke Kranz mit friſchen Blüten glänze;
Ich ſank aufs Knie, und ſprach ein gläubigs Ave.

7.

Die Welt iſt eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnisvoller Dinge;
Ihr Brautkelch iſt die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden=gleich Planeten ſtehn zur Traue.
An diſer Lilie weitem Wunderbaue
Hängt ſchwebend mit der ſehnſuchtmüden Schwinge
Des Menſchen Geiſt gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durſtig nach des Kelches Thaue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten ſich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein ſich tiefer tauche.
Wie ſo das heilige Liebeſpiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und ſtirbt in Wonnen.

8.

Der Himmel iſt, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der ſeine Farbe hielt bis diſe Stunde,
Und bis an der Welt Ende ſie wird halten.
In diſem großen Briefe iſt enthalten
Geheimnisvolle Schrift aus Gottes Munde;
Allein die Sonne iſt darauf das runde
Glanzſiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann lieſ't das Auge dort in tauſend Zügen
Nichts als nur Eine große Hiroglife:
Gott iſt die Lieb', und Liebe kan nicht lügen!
Nichts als dis Wort, doch das von ſolcher Tiefe,
Daß kein Verſtand kan der Auslegung gnügen.

Agnes' Todtenfeier.

1.

Trit ſanfter auf mit deinem Flügelſchlage,
O Zefir, denn du rühreſt heilige Räume;
Es flehen dich die Blätter diſer Bäume,
Nicht zu verwehen ihre leiſe Klage.

Senkt duftiger zu diſem Blumenhage,
Ihr Wolken, eures Vorhangs dunkle Säume,
Daß ungeſtöret hier die Holde träume,
Die hier ſich bettete ſo früh am Tage!
Sie will nicht wachen! ſchlafen will ſie. Wache
Für Sie denn unſer Schmerz und unſre Thränen,
Und unſer Segen ſchaukle ihre Wiege.
Glückſelig, wen zu diſem Brautgemache
Mit leiſem Arme niderzieht das Sehnen,
Daß er bei Ihr, zwar Staub bei Staub nur, liege!

2.

Du, die wir nie mit unſern Klagen wecken,
Warum ſo früh ruhſt du von deinem Gange?
War dir wol vor des Mittags Schwülen bange?
Schuf wol des fernen Abends Froſt dir Schrecken?
Nein! Mutig hobſt du deinen Schritt, den kecken,
In deiner Jugend vollſtem Ueberſchwange;
Dein Blick in ungeduldigem Hoffnungsdrange
Flog vorwerts nach des Lebens blum'gen Strecken.
Nicht wie ein zagend Kind, das grambeladen
Sich nach der Mutter heimſehnt in die Ferne,
Wardſt du vom Wink der Mutter heimgeladen.
Ein ſtrenger Vater rief, wo du noch gerne
Gegangen wärſt, dich ab von deinen Pfaden,
Daß Kindesſinn vor ihm ſich beugen lerne.

3.

Will denn kein Stern von Himmelszinnen fallen,
Zum Zeichen, daß Sie fiel, die Sternengleiche?
Willſt Erde du, da deine ſchönſte Eiche
Entwurzelt ſank, nicht ſeufzend widerhallen?
Soll von des tauben Uhrwerks Rädern allen
Kein Rad denn ſtocken, brechen keine Speiche,
Daß alles fort im alten Kreislauf ſchleiche,
Nur Sie allein nicht dürfe weiter wallen?
Ach nur ein Herz, nichts weiter, wird zerrieben;
Ein Leben nur, nichts weiter, wird zerſplittert;
Sonſt alles geht, wie vor, ſo nachher wieder:
Und keine Spur iſt ſonſt von Ihr geblieben,
Als daß ein armes Espenblättchen zittert,
Als ſei's gerührt vom Odem meiner Lieder.

4.

Bringt her die Fackeln und das Grabgeräte,
Die Tücher bringt, und ſchmücket reich die Bahre!
Wie ſie die Blüten ihrer jungen Jahre
Sonſt ſchmückte, ſchmückt Sie, als ob Sie es täte!
Den Brautkranz, den der düſtre Schnitter mähte,
Erſetz' ein Totenkranz im üppigen Haare:
Wie wir geführt Sie hätten zum Altare,
So führen wir Sie heut zur letzten Stätte.
Nicht das Gepräng, das nichtige, ſei geſcholten!
Die Tote ſchmücken wir, um kundzugeben,
Wie wir ſie, wenn ſie lebte, ſchmücken wollten.
Was Ihr das Schickſal neidete am Leben,
Sei von der Liebe Ihr ins Grab vergolten,
Und neidenswert ſoll Sie gen Himmel ſchweben.

5.

„Was, leichter Weſt, ſinnſt du für ſchwere Sachen,
„Daß du ſo ganz des Wehens haſt vergeſſen?"
O ſiehſt du? dort im Kranze der Zipreſſen
Schläft Eine ſchöner, als ſie könnte wachen.
„O dis, mein Weſt, laß dich nicht irre machen;
„Laß du Sie ſchlafen, weh du keck indeſſen."
Wie? Sie zu wecken dürft' ich mich vermeſſen?
„Ach, ſorge nicht, daß Tote je erwachen."
Und iſt ſie tot, die ſo lebendig ſcheinet?
So kommt, all' ihr, wo ihr euch mögt verſtecken,
Ihr Brüder, kommt, und ſeufzt mit mir vereinet.
Doch ſeufzen wollen wir auf fernen Strecken,
Nicht hier, wo ſie ſo tot iſt, daß man meinet,
Sie müße ſchlafen, und Geſeufz ſie wecken.

6.

„Maililien, ihr ſchüttelt eure Glocken,
„Wen wollet ihr zur Maienandacht laden?"
Sie, die von ſelbſt ſonſt ging auf diſen Pfaden,
Soll, da ſie ſäumt, jetzt unſer Läuten locken.
„Maililien, laßt eur Geläute ſtocken;
„So eben ſtocket Ihres Lebens Faden!"
Ach, ſieh, der Thau, in welchem wir uns baden,
Gerinnt zu Reif, ſo ſehr ſind wir erſchrocken.

„Maililien, da eure Luſt zur Beute
„Des Todes ward, was kan euch Troſt erzeigen?"
Daß du uns gleich von hinnen nehmeſt heute,
Und gäbeſt Ihre Grabſtätt' uns zu eigen,
Daß dort Sie einwieg' unſer ſanft Geläute!
Sprich, willſt du? „Ja!" Wir danken dir mit Neigen.

7.

Die Roſe ſprach zur Lilie: Dich verneigen
Mußt du vor mir, denn ich war die beglückte,
Der Jene, die des Himmels Aug' entzückte,
Die Beete ihrer Wangen gab zu eigen.
Die Lilie ſprach: O Roſe, du mußt ſchweigen!
Als dich der Tod von jenen Wangen pflückte,
War ich's, die ſie mit meinen Bläſſen ſchmückte,
Und ſo ins Grab auch durft' ich mit ihr ſteigen.
Der Dichter ſpricht: Ihr Schweſtern, o verſöhnt euch!
Was hadert ihr, und dienet, zweigeſtaltig,
Doch nur zu Eines Lichtes Schattenbildern?
Ihr Fluren, auf! Mit tauſend Roſen krönt euch,
Mit tauſend Lilien, um mir tauſendfaltig
Ihr Leben dort, hier ihren Tod zu ſchildern.

8.

Süß iſt der Sonne Blick nur, weil zu ſtralen
Er ſcheint ſo hell, als einſt geſtralt der Deine;
Süß iſt der Lüfte Hauch nur, weil ich meine,
Daß ſie von Dir den lauen Odem ſtalen;
Bäume, weil ſie mit Deiner Schlankheit pralen,
Quellen, weil ſie Dir gleichen faſt an Reine,
Schatten, weil Du, mein Licht, einſt hatteſt keine,
Blumen, weil Du ſie hatteſt ohne Zalen.
Als ſüß kan Erde ſelbſt und Himmel gelten,
Nur, weil ſie Dir zum Grab dient, wie ich wäne,
Nur, weil er Dir zum Haus dient, wie ich glaube;
Und auch das Meer will ich nicht bitter ſchelten,
Weil es kan ſcheinen eine Perlenträne,
Vom Himmel ſelbſt geweinet Deinem Staube.

9.

Wär' ich wie ihr, ihr ſommerlichen Schwalben,
  Ich wandert' aus von diſer öden Haide;
  Ich ſchwör' es euch bei meines Herzens Leide,
  Ihr ſeht's nur nicht, der Herbſt iſt allenthalben.
Und ihr, die ihr noch leben wollt, mit halben
  Scheinleben, Birke, Buche, Lind' und Weide,
  Ich rat' es euch, laßt ab vom grünen Kleide,
  Und kleidet ohne Scheu euch mit dem falben.
Fragt nicht, warum? fragt nicht, was denn im Gange
  Natur, die alte Mutter, plötzlich ſtörte,
  Daß Herbſt kommt in den Frühling eingebrochen?
Nicht erſt ſeit heut iſt's ja, es iſt ſeit lange;
  Denn Sie, der all der Frühling angehörte,
  Schläft ihren Winterſchlaf ſchon ſieben Wochen.

10.

Ich hörte ſagen, Frühling ſei erſchienen,
  Da ging ich aus, zu ſuchen, wo er wäre;
  Da fand ich auf den Fluren Blum' und Aehre,
  Allein den Frühling fand ich nicht bei ihnen.
Es ſummten Vögel und es ſangen Bienen,
  Allein ſie ſangen, ſummten düſtre Märe;
  Es rannen Quellen, doch ſie waren Zäre;
  Es lachten Sonnen, doch mit trüben Mienen.
Und von dem Lenz konnt' ich nicht Kund' erlangen,
  Bis daß ich ging an meinem Wanderſtabe
  Dorthin, wohin ich lang nicht war gegangen;
Da fand ich ihn, den Lenz; ein ſchöner Knabe
  Saß er, mit naſſem Auge, blaſſen Wangen,
  Auf Deinem, als auf ſeiner Mutter, Grabe.

Amaryllis.

1.

Sage mir nur nicht willkommen,
  Sage mir nur nicht Ade!
Laß mich kommen, wann ich komme,
  Laß mich gehen, wann ich geh.

Nicht wann du mich kommen ſieheſt,
Liebſte, komm' ich her zu dir;
Immer ſchon bei dir geblieben
Iſt mein Herz von geſtern hier.
Und nicht wann du gehn mich ſieheſt,
Geh' ich, ſondern ſtets im Geiſt,
Liebſte! bleib' ich dort in deiner
Kammer, ohne daß du's weißt.

2.

Wiſſen möcht' ich nur, wie lange
Ich dir ſpielen könnt' im Haar,
Oder ſtreicheln an der Wange,
Oder ſehen ins Augenpaar;
Wiſſen möcht' ich, ob auf Erden
Noch ein ſolches Spiel es gibt,
Das man, ohne müde werden,
Treiben kan alswie man liebt.

3.

Wenn ich auch dich drin nicht finde,
Wenn ich nur im Stübchen bin,
Wo ich dich ſo oft gefunden,
Find' ich Lindrung immerhin.
Stuhl und Seſſel ſeh' ich ſtehen,
Und auf jedem ſonſt bei mir
Saßeſt du, nun in Gedanken
Sitz' auf jedem ich bei dir.
Haub' und Mieder ſeh' ich hangen,
Oft an ihnen ſpielt' ich ſchon;
Spiel' ich wieder in Gedanken,
Und ſo iſt die Zeit entflohn.

4. Auf der Wieſe.

Ich ſehe dich ernſt, ich ſehe dich froh,
Und immer gefällſt du mir, ſo oder ſo;
Doch weißt du, wie du mir am meiſten gefällſt,
Dann, wenn du mir gut biſt und zornig dich ſtellſt.

5.

Wie ein Seufzer ihr entſchlüpft,
Und ich frage: wohinaus?
Spricht ſie: gleich ins nächſte Haus. —
O wie hat mein Herz gehüpft;
Denn ſie hat es wol gewußt,
Ihr zunächſt ſei meine Bruſt.

6.

Was mit Blick und halbem Wort
Frageſt du mich fort und fort:
„Was nun ſoll's am Ende werden?" —
Iſt denn nichts als End' auf Erden?
Ach, ans Ende ſtatt zu denken,
Dürft' ich in das Jetzt mich ſenken!
Mahne mich nicht grauſam dran,
Daß es ſo nicht dauern kan!

7.

Süß muß ſein, ſich lieben laſſen,
Süßer muß es ſein, als ſelber lieben.
Ohne meinen Trieb zu haſſen,
Fühlſt du doch dich ſelber nicht getrieben;
Wollteſt niemals mich umfaſſen,
Aber biſt von mir umfaßt geblieben.

8.

Darf ich meinen Blicken traun?
Sie iſt nah dran, aufzuthaun.
Milder ſeh' ich die Geberden,
Schmelzender die Stimme werden,
Und aus ihrem Auge bricht
Es wie Frühlingsſonnenlicht.
Ja ſo zärtlich wird ihr Kuß,
Daß ich ſchon befürchten muß,
Nächſtens, will ich ſie umſchließen,
Wird ſie mir im Arm zerfließen.

9.

Weil ich dich nicht legen kan
Unter Schloß und Riegel;
Dir zum Abſchied leg' ich an
Diſe ſieben Siegel.

Küſſe ſollen Siegel ſein,
Einer auf die Lippe,
Daß am Nektarkelche kein
Honigdieb mir nippe!
Diſes Siegel auf die Bruſt,
Auf den Nacken diſes;
Fremder Wunſch ſei fern der Luſt
Meines Paradiſes!
Zweie noch auf Wang' und Wang',
Und auf Aug' und Auge;
Daß kein Mund darnach verlang',
Und kein Blick hier ſauge!
Liebes Kind, um deine Schuld
Trag die Siegel in Geduld!
Morgen wollen wir die böſen
Sieben Siegel wieder löſen.

10.

Wenn ich mit meiner Liebſten zanke,
Die Stärke der Liebe fühl' ich erſt dann,
Die wol, ohne daß ſie wanke,
Auch einen Stoß vertragen kan.

11.

Möchteſt du mich auch betrügen,
Lernteſt du doch nur zu lügen,
Lügteſt nicht ſo ohne Kunſt,
Daß man greift den Lügendunſt!
Das nur iſt warum ich ſchelte,
Weil ich dir ſo wenig gelte,
Daß es immer gleich dir galt,
Ob ich merkt' und ob ich ſchalt.

12.

Was ich bös ſei? fragſt du mich;
Ei wie fragſt du wunderlich.
Woher weißt du denn ſo gar,
Daß ich einmal gut dir war?
Niemals war ich's, oder wenn,
Nun ſo nicht mehr weiß ich's denn;
Oder wenn ich's ja noch weiß,
Von heute an vergeſſen ſei's!

13.

Lieben wollt' ich wie vordeſſen,
Könnt' ich Eines nur vergeſſen,
Das, wie es in mir ſich rürt,
Mir das Herz mit Eis umſchnürt.
Oft, wenn ich zum Kuß dich faſſe,
Zwingt es mich, daß ich dich laſſe.
O was haſt du mir getan,
Daß ich dich nicht küſſen kan!

14.

Freuen ſoll dich's, wenn du ſiehſt,
Wie dein Leichtſinn mich verdrießt,
Weil du draus erkennen lernſt,
Daß mein Lieben iſt im Ernſt.
Doch du biſt ein ſchwankes Reis,
Das mein Ernſt zu Boden drückt;
Weh mir, daß ich diſes weiß,
Und mir doch der Scherz nicht glückt!

15.

Iſt die Lieb' geſtorben? Nein!
Ach daß ſie es könnte ſein!
Wie erſtarrt in kalter Nacht
An der Blum' ein Schmetterling.
Und mit aufgethauter Schwing'
An der Sonne neu erwacht;
So mit einem Liebesblick
Weckſt du neu mein Misgeſchick.

16.

Eins hat Unrecht von uns beiden;
Wer es hat? wer kan's entſcheiden?
Oft in ſtillen Mitternächten,
Wenn ich mit mir ſelbſt will rechten,
Scheint mir, daß nicht du es haſt,
Sondern ich, das würgt mich faſt.
Aber komm' ich dann geſchritten,
Dir das Unrecht abzubitten,
Scherzeſt du ſo frank und frei,
Alsob nichts geſchehen ſei.

Wer hat Unrecht? Darf ich fragen?
Hätteſt du's von mir erlitten,
Würd' es dich am Herzen nagen;
Doch mich hat's ins Herz geſchnitten,
So wirſt du die Schuld wol tragen.

17.

Leugn' es nicht, du liebteſt mich!
Oder ich verachte dich,
Daß du nicht geliebt mich habeſt,
Und doch Lieb' und Kuß mir gabeſt.

18.

Ja, mit Worten ſcharf wie Erz,
Hab' ich dir zerfleiſcht das Herz;
Doch nur Liebe war es, die
Mir die ſcharfen Waffen lieh.
Räche nun dich blutig ſcharf!
Mit dem erſten Kuß vom Mund,
Den ich wieder nehmen darf,
Werde mir die Lippe wund!

19.

Unbegreiflich wunderbar
Iſt und bleibt es, wie ein Paar,
Zwei, die erſt ſo fremd ſich ſind,
Werden ſo bekannt geſchwind.
Unbegreiflich noch viel mehr,
Wie ein Paar, bekannt ſoſehr,
Dann ſo fremd einander grüßt,
Alsob es ſich nie geküßt.

20.

Iſt die Liebe ſo verſtrickt,
Oder ich ſo ungeſchickt?
Als ich es mit ihr begonnen,
Und ihr Netz mich eingeſponnen;
Wenn ſie manchen Kuß mir lieh,
Ob ſie liebte? wußt' ich nie.
Und nachdem das Netz zerriſſen,
Schein' ich noch es nicht zu wiſſen,
Wenn ſie einen Blick mir gibt,
Ob ſie nicht noch jetzo liebt?

Fünf Märlein zum Einſchläfern für mein Schweſterlein.

Zum Chriſttag 1813.

Johannis 1835.

Einſt hab' ich Märchen zum Einſchläfern dir geſungen,
Nun haben dich in Schlaf geſungen Engelzungen.

Um zu erwachen dort, biſt du hier eingeſchlafen;
Fahr wohl! im Sturme ſind wir noch, du biſt im Hafen.

1. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſein wollen.

Denk an! das Büblein iſt einmal
Spaziren gangen im Wieſental;
Da wurd's müd gar ſehr,
Und ſagt: Ich kan nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnäme!
Da iſt das Bächlein gefloſſen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Bächlein geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mir's jetzt.
Aber was meinſt du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein geſpürt gar bald;
Es hats gefroren gar ſehr,
Es ſagt: Ich kan nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnäme!
Da iſt das Schifflein geſchwommen kommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich aufs Schifflein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mir's jetzt.
Aber ſiehſt du? das Schifflein war ſchmal,
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es ſich gar ſehr,
Und ſagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnäme!

Da iſt die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen:
Das Büblein hat ſich ins Schneckenhäuslein geſetzt,
Und hat geſagt: da gefällt mir's jetzt.
  Aber denkt! die Schnecke war kein Gaul,
  Sie war im Kriechen gar zu faul;
  Dem Büblein ging's langſam zu ſehr;
  Es ſagt: Ich mag nicht mehr;
  Wenn nur was käme,
  Und mich mitnäme!
Da iſt der Reuter geritten gekommen,
Der hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat ſich hinten aufs Pferd geſetzt,
Und hat geſagt: So gefällt mir's jetzt.
  Aber gib Acht! das ging wie der Wind,
  Es ging dem Büblein gar zu geſchwind;
  Es hopſt drauf hin und her,
  Und ſchreit: Ich kan nicht mehr;
  Wenn nur was käme,
  Und mich mitnäme!
Da iſt ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Aſt gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Iſt denn das Büblein geſtorben?

Antwort:

Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

2. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es iſt ein Bäumlein geſtanden im Wald,
  In gutem und ſchlechtem Wetter;
  Das hat von unten bis oben
  Nur Nadeln gehabt ſtatt Blätter;
  Die Nadeln, die haben geſtochen,
  Das Bäumlein, das hat geſprochen:

Alle meine Kameraden
Haben ſchöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rürt mich an;
Dürft' ich wünſchen, wie ich wollt',
Wünſcht' ich mir Blätter von lauter Gold.
Wie's Nacht iſt, ſchläft das Bäumlein ein,
Und früh iſt's aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich ſtolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.
Aber wie es Abend ward,
Ging der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der ſieht die goldnen Blätter bald;
Er ſteckt ſie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.
Das Bäumlein ſpricht mit Grämen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich ſchämen,
Sie tragen ſo ſchönes Laub an ſich;
Dürft' ich mir wünſchen noch etwas,
So wünſcht' ich mir Blätter von hellem Glas.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh iſt's wieder aufgewacht;
Da hatt' es glaſene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein ſpricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert ſo.
Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der färt durch alle Bäume geſchwind,
Und kommt an die glaſenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glaſe
Zerbrochen in dem Graſe.
Das Bäumlein ſpricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;

Wenn ich mir noch was wünſchen ſol,
Wünſch' ich mir grüne Blätter wol.
Da ſchlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh iſt's aufgewacht;
Da hatt' es grüne Blätter fein.
Das Bäumlein lacht,
Und ſpricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu ſchämen brauch.
Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß geſprungen;
Sie ſucht ſich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie ſieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.
Da war das Bäumlein wieder leer,
Es ſprach nun zu ſich ſelber:
Ich begehre nun keine Blätter mehr,
Weder grüner, noch roter, noch gelber!
Hätt ich nur meine Nadeln,
Ich wollte ſie nicht tadeln.
Und traurig ſchlief das Bäumlein ein,
Und traurig iſt es aufgewacht;
Da beſieht es ſich im Sonnenſchein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachen's aus;
Das Bäumlein macht ſich aber nichts draus.
Warum hats Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn ſeine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle ſeine Nadeln,
Daß jederman es ſehen kan;
Geh 'naus, ſieh's ſelbſt, doch rühr's nicht an.
Warum denn nicht?
Weil's ſticht!

3. Vom Bäumlein, das ſpaziren ging.

Das Bäumlein ſtand im Wald,
In gutem Aufenthalt;
Da ſtanden Buſch und Strauch
Und andre Bäumlein auch;

Die ſtanden dicht und enge.
Es war ein rechts Gedränge;
Das Bäumlein mußt ſich bücken,
Und ſich zuſammen drücken;
Da hat das Bäumlein gedacht,
Und mit ſich ausgemacht:
Hier mag ich nicht mehr ſtehn,
Ich will wo anders gehn,
Und mir ein Oertlein ſuchen,
Wo weder Birk noch Buchen,
Wo weder Tann noch Eichen,
Und gar nichts desgleichen;
Da will ich allein mich pflanzen,
Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
Und kommt an einen Ort,
In ein Wieſenland,
Wo nie ein Bäumlein ſtand;
Da hat ſich's hingepflanzt,
Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hat's vor allen
An dem Oertlein gefallen;
Ein gar ſchöner Bronnen
Kam zum Bäumlein geronnen;
War's dem Bäumlein zu heiß,
Kühlts Brünnlein ſeinen Schweiß.
Schönes Sonnenlicht
War ihm auch zugericht;
War's dem Bäumlein zu kalt,
Wärmt die Sonn' es bald.
Auch ein guter Wind
War ihm hold geſinnt,
Der half mit ſeinem Blaſen
Ihm tanzen auf dem Raſen.

Das Bäumlein tanzt' und ſprang
Den ganzen Sommer lang;
Bis es vor lauter Tanz
Hat verloren den Kranz.
Der Kranz mit den Blättlein allen
Iſt ihm vom Kopf gefallen;

Die Blättlein lagen umher,
Das Bäumlein hat keines mehr;
Die einen lagen im Bronnen,
Die andern in der Sonnen,
Die andern Blättlein geſchwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbſt nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein bald;
Es rief zum Brunnen nider:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.
Das Brünnlein ſprach: Ich kan eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe ſie alle getrunken,
Sie ſind in mich verſunken.

Da kehrte von dem Bronnen
Das Bäumlein ſich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne ſprach: Nun eben
Kan ich ſie dir nicht geben;
Die Blättlein ſind längſt verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da ſprach das Bäumlein geſchwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonſt fall' ich tot darnider.
Der Wind ſprach: Ich eben
Kan dir die Blättlein nicht geben;
Ich habe ſie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da ſprach das Bäumlein ganz ſtill:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haußen iſt mir's zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verſtecken.

Da macht ſichs Bäumlein auf,
Und kommt im vollen Lauf

Zum Wald zurück gelaufen,
Und will ſich ſtell'n in den Haufen.
'S fragt gleich beim erſten Baum:
Haſt du keinen Raum?
Der ſagt: Ich habe keinen!
Da fragt das Bäumlein noch einen,
Der hat wieder keinen;
Da fragt das Bäumlein noch einen:
Es fragt von Baum zu Baum,
Aber kein einz'ger hat Raum.
Sie ſtanden ſchon im Sommer
Eng in ihrer Kammer;
Jetzt im kalten Winter
Stehn ſie noch enger dahinter.
Dem Bäumchen kan nichts frommen,
Es kan nicht unterkommen.
Da geht es traurig weiter,
Und friert, denn es hat keine Kleider;
Da kommt mittlerweile
Ein Mann mit einem Beile,
Der reibt die Hände ſehr,
Thut auch, als ob's ihn frör.
Da denkt das Bäumlein wacker:
Das iſt ein Holzhacker;
Der kan den beſten Troſt
Mir geben für meinen Froſt.
Das Bäumlein ſpricht ſchnell
Zum Holzhacker: Geſell,
Dich friert's ſo ſehr wie mich,
Und mich ſo ſehr wie dich.
Vielleicht kanſt du mir
Helfen und ich dir,
Komm, hau mich um,
Und trag mich in deine Stub'n,
Schür ein Feuer an,
Und leg mich dran;
So wärmſt du mich,
Und ich dich.
Das däucht dem Holzhacker nicht ſchlecht,
Er nimmt ſein Beil zurecht;

Hauts Bäumlein in die Wurzel,
Umfällt's mit Gepurzel;
Nun hackt er's klein und kraus,
Und trägt das Holz nach Haus,
Und legt von Zeit zu Zeit
In den Ofen ein Scheit.
Das größte Scheit von allen
Iſt uns fürs Haus gefallen;
Das ſoll die Magd uns holen,
So legen wir's auf die Kohlen;
Das ſoll die ganze Wochen
Uns unſre Suppen kochen.
Oder willſt du lieber Brei?
Das iſt mir einerlei.

4. Der Spielmann.

Der Spielmann ſtimmt ſeine Geigen,
Und ſpricht zu ihr:
Du ſollſt dein Kunſtſtück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S iſt Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.
Der Spielmann ſagt: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Vor dem Schloß iſt ein Garten,
Mit Bäum= und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten,
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.
Im Garten iſt ein Weiher,
Darin ſind Fiſch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen friſch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fiſche tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloſſe drin ſind Mäuſe,
Der Spielmann ſpielt auf.
Die Mäuſe hören leiſe,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſch' und Mäuſe tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloß ſind Tiſch' und Bänke,
Die werden wach,
Sie kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß;
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Sind denn keine Menſchen vorhanden?
Der Spielmann ſpricht:
Ich ſpiele mich ſchier zu Schanden;
Sie hören nicht.
Bäume, Fiſche, Mäuſe, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menſchen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es ſtellt ſich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann ſpielt, es tanzt das Schloß,
Die Menſchen ſchlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann ſpricht: 'S iſt noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß, bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menſchen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann ſpielen vorm Schloß,
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann ſpricht: Nun iſt es genug;
Doch will ich fideln noch einen Zug.

Warum denn noch einen?
Wegen des Männleins in der Gans.
Muß das auch an den Tanz?
Wird gleich erſcheinen.

5. Das Männlein in der Gans.

Das Männlein ging ſpaziren einmal
Auf dem Dach, ei ſeht doch!
Das Männlein iſt hurtig, das Dach iſt ſchmal,
Gib Acht, es fällt noch.
Eh ſich's verſieht, fällt's vom Dach herunter,
Und bricht den Hals nicht, das iſt ein Wunder.

Unter dem Dach ſteht ein Waſſerzuber,
Hineinfällt's nicht ſchlecht;
Da wird es naß über und über,
Ei, das geſchieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
Die wird's Männlein ſaufen.

Die Gans hats Männlein 'nuntergeſchluckt,
Sie hat einen guten Magen;
Aber das Männlein hat ſie doch gedruckt,
Das wollt' ich ſagen.
Da ſchreit die Gans ganz jämmerlich;
Das iſt der Köchin ärgerlich.

Die Köchin wetzt das Meſſer,
Sonſt ſchneidt's ja nicht:
Die Gans ſchreit ſo, es iſt nicht beſſer,
Als daß man ſie ſticht;
Wir wollen ſie nehmen und ſchlachten
Zum Braten, auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt ſie aus,
Und brät ſie,
Aber das Männlein darf nicht 'raus,
Verſteht ſich.
Die Gans wird eben gebraten;
Was kan's dem Männlein ſchaden?
Weihnachten kommt die Gans auf den Tiſch
Im Pfännlein;
Der Vater thut ſie 'raus und zerſchneidt ſie friſch.
Und das Männlein?

Wie die Gans iſt zerſchnitten,
Kriechts Männlein aus der Mitten.
Da ſpringt der Vater vom Tiſch auf.
Da wird der Stuhl leer;
Da ſetzt das Männlein ſich drauf.
Und macht ſich über die Gans her.
Es ſagt: Du haſt mich gefreſſen,
Jetzt will ich dafür dich eſſen.
Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
Als wären's ſeiner ſieben;
Da eſſen wir alle dem Männlein zum Trotz,
Da iſt nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Tätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.
Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein iſt aus.
Was iſt denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
Aufs Neujahr lernſt
Du, was?
Den Ernſt.

Zweites Buch.

Zeitgedichte.

Geharniſchte Sonette.

Vorklänge.

1.

Du blüheteſt die ſchönſte aller Eichen,
Germania, im tiefſten Kern geſunde;
Als dir der Römer gegenüberſtunde,
Kont' an die Aeſte dir ſein Speer nicht reichen.

Da ſchlug ein andrer Feind mit liſtigen Streichen
Dir von der Weſtſeit' eine ſchwere Wunde,
Hieb von den Aeſten manche dir zum Grunde,
Und zimmerte daraus ſich Siegeszeichen.

Nun will er gar den ganzen Stamm zerhauen,
Und tröſtet dich: „Ich will euch wilde Aeſte
„Zu einem wohlgefugten Haus verbauen.“

Er baue dich zum ſchönſten der Paläſte,
Doch wird dir kein lebendiger Lenz mehr tauen,
Nicht rauſchen wirſt du mehr im freien Weſte.

2.

Ihr Deutſchen von dem Flutenbett des Rheines,
Bis wo die Elbe ſich ins Nordmeer gießet,
Die ihr vordem ein Volk, ein großes, hießet,
Was habt ihr denn, um noch zu heißen eines?

Was habt ihr denn noch großes allgemeines?
Welch Band, das euch als Volk zuſammenſchließet?
Seit ihr den Kaiſerſcepter brechen ließet,
Und euer Reich zerſpalten, habt ihr keines.

Nur noch ein einziges Band iſt euch geblieben,
Das iſt die Sprache, die ihr ſonſt verachtet;
Jetzt müßt ihr ſie als euer einziges lieben.

Sie iſt noch eur, ihr ſelber ſeid verpachtet;
Sie haltet feſt, wenn alles wird zerrieben,
Daß ihr doch klagen könnt, wie ihr verſchmachtet.

3.

Des tröſt' ich mich, daß zwar, wenn zu den Thoren
Des Todes fuhr der Menſch, der einzle, nider,
Er dann ſowenig, als die Blume wieder
Heraufgebracht kan ſein vom Tanz der Horen;

Daß aber wol, gleichſowie kahlgeſchoren
Ein Baum von neuem treibet ſeine Glieder,
Ein Vogel treibt von neuem ſein Gefieder,
So auch ein Volk kan werden neugeboren.

Du Volk der Deutſchen, Fönix ſonder gleichen,
Du biſt mit Ruhm gealtert ein Jahrtauſend,
Doch niemand ſoll mit Hon ſehn deine Leichen.

Beſteig den Holzſtoß, nicht vorm Tode grauſend!
In Flammen ſoll dir Schwäch' und Alter weichen,
Und du hervorgehn, neu in Jugend brauſend!

4.

Du Sprachbegabter, o Erzeugter Maias,
Und all' ihr, in Olimpos Kronenträger,
Du o Alkid, Herakles, Löwenjäger,
All' ihr Heroen Gräcias und Achaias!

Und ihr erleſene vom Volk Judaias,
O Moſes ſteinernen Geſetzes Präger,
O David, auf dem Thron ein Harfenſchläger,
Und du, in Nacht ein Gottesblitz, Jeſaias!

Und, hohe Namen aus Thuiskons Hainen,
Ihr Lieder eurer Barden, o Hermanne,
Ihr Flammen eurer Krieger, o Thusnelden!

Euch alle ruf ich, daß ihr ſollt erſcheinen,
Damit mein Volk zu Helden ſich ermanne,
Und ich, daß ich ein Sänger ſei der Helden.

Erſte Abteilung.

1.

Der Mann iſt wacker, der, ſein Pfund benutzend,
Zum Dienſt des Vaterlands kehrt ſeine Kräfte:
Nun denn, mein Geiſt, geh auch an dein Geſchäfte,
Den Arm mit den dir eignen Waffen putzend.

Wie kühne Krieger jetzt, mit Glutblick trutzend,
In Reihn ſich ſtellend, heben ihre Schäfte;
So ſtell' auch Krieger, zwar nur nachgeäffte,
Geharniſchter Sonette ein paar Dutzend.

Auf denn, die ihr aus meines Buſens Ader
Aufquellt, wie Rieſen aus des Stromes Bette,
Stellt euch in eure rauſchenden Geſchwader!

Schließt eure Glieder zu vereinter Kette,
Und ruft, mithadernd in den großen Hader,
Erſt: Waffen! Waffen! und dann: Rette! Rette!

2.

O daß ich ſtünd' auf einem hohen Thurme,
Weit ſichtbar rings in allen deutſchen Reichen,
Mit einer Stimme, Donnern zu vergleichen,
Zu rufen in den Sturm mit mehr als Sturme:

Wie lang willſt du dich winden gleich dem Wurme,
Krumm unter deines Feinds Triumfrads Speichen?
Hat er die harte Haut noch nicht mit Streichen
Dir genug gerieben, daß dich's endlich wurme?

Die Berge, wenn ſie könnten, würden rufen:
Wir ſelber fühlten mit fühlloſem Rücken
Lang gnug den Druck von eures Feindes Hufen.

Des Steins Geduld bricht endlich auch in Stücken,
Den Götter zum Getretenſein doch ſchufen —
Volk mehr als Stein, wielang darf man dich drücken?

3.

Was ſchmiedſt du Schmied? „Wir ſchmieden Ketten, Ketten!“
Ach, in die Ketten ſeid ihr ſelbſt geſchlagen.
Was pflügſt du Baur? „Das Feld ſoll Früchte tragen!“
Ja für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielſt du Schütze? „Tod dem Hirſch, dem fetten.“
Gleich Hirſch und Reh wird man euch ſelber jagen.
Was ſtrickſt du Fiſcher? „Netz dem Fiſch, dem zagen.“
Aus eurem Todesnetz wer kan euch retten?

Was wiegeſt du ſchlafloſe Mutter? „Knaben.“
Ja, daß ſie wachſen, und dem Vaterlande,
Im Dienſt des Feindes, Wunden ſchlagen ſollen.

Was ſchreibeſt Dichter du? „In Glutbuchſtaben
Einſchreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das ſeine Freiheit nicht darf denken wollen.“

4.

Ihr, die ihr klebt an eurem Werkgerüſte,
Um Holz und Stein nach eurem Maß zu hauen,
Damit nur jeder laſſ' ein Werklein ſchauen,
Sich jeder nur als kleiner Schöpfer brüſte!

Wann laſſet ihr das thörichte Gelüſte,
Ein grundlos Nichts auf eurem Sand zu bauen?
Ihr bauet Hüttlein, und es ſinkt mit Grauen
Indeß die Veſte, Vaterland, ins Wüſte.

O ſammlet, ſammlet euch, zerſtreute Haufen,
Legt euer kleines Werkgerät bei Seiten,
Wollt nicht euch um die Mörtelſteine raufen!

Erſt gilt's den Mittelpunkt euch zu erſtreiten,
Der Freiheit Grundſtein erſt gilt's zu erkaufen
Mit Blut; dann baut drauf eure Einzelheiten.

5.

Ihr, die der Himmel hat beſtellt, als Lichter
Zu leuchten denen, die im Finſtern klimmen,
Wie habt ihr alſo euer Amt zum ſchlimmen
Misbraucht, ihr Lehrer, Denker, Forſcher, Dichter!

Den Schlaf der Trägheit, aller Kraft Vernichter,
Drin aufgelöſt ihr euer Volk ſeht ſchwimmen,
Statt es zu wecken draus mit euren Stimmen,
Wiegt ihr's noch mehr in eitle Traumgeſichter.

Eins iſt uns Not! Wach ſein zum Kampfgewitter.
Wollt ihr nicht mehren ſelbſt der Kämpfer Summe,
Schmelzt ſie nur nicht durchs Klimpern eurer Zitter.

Hört wol ein Gott eur loſes Wortgeſumme?
Er hört's, daß er die Leir euch ſchlag' in Splitter,
Und euch ſchlag' auf den Mund, daß er verſtumme.

6.

Ihr Ritter, die ihr hauſ't in euren Forſten,
Iſt euch der Helmbuſch von dem Haupt gefallen?
Verſteht ihr nicht den Panzer mehr zu ſchnallen?
Iſt ganz die Rüſtung eures Muts zerborſten?

Was ſitzet ihr daheim in euren Horſten,
Ihr alten Adler, habt ihr keine Krallen?
Hört ihr nicht dorther die Verwüſtung ſchallen?
Seht ihr das Unthier nicht mit ſeinen Borſten?

Schwingt eure Keulen! denn es iſt ein Keuler;
Er wült, er droht, voll Gier nach ſchnödem Futter,
Stürzt er den Stamm, nicht bloß des Stammes Blätter;

Es iſt ein Wolf, ein nimmerſatter Heuler,
Er frißt das Lamm, er frißt des Lammes Mutter;
Helft, Ritter, wenn ihr Ritter ſeid, ſeid Retter!

7.

„Der ich gebot von Jericho den Mauern:
Stürzt ein! und ſie gedachten nicht zu ſtehen;
Meint ihr, wenn meines Odems Stürme gehen,
Die Burgen eurer Feinde werden dauern?

„Der ich ließ über den erſtaunten Schauern
Die Sonne Gibeons nicht untergehen;
Kan ich nicht auch ſie laſſen auferſtehen
Für euch aus eurer Nacht verzagtem Trauern?

„Der ich das Rieſenhaupt der Philiſtäer
Traf in die Stirn, als meiner Rache Schleudern
Ich in die Hand gab einem Hirtenknaben; —

„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher!
Ich will aus meinen Wolken ſo ſie ſchleudern,
Daß fällt, was ſoll, und ihr ſollt Friede haben.'

8.

Haſt du gedacht im alten Reich der Zaren,
Weil lang kein Zar dort ſaß auf ſeinem Throne,
Selbſt darauf ſitzend, dich zu ihrem Lohne
In neuer Pracht zu zeigen deinen Scharen?

Die aber dachten dir den Gang zu ſparen,
Die, da du Zepter, Purpurkleid und Krone
Schon richteteſt, anzündeten zum Hohne
Die eigne Stadt, dafür ſind ſie Barbaren!

Ihr möcht nur ſchelten ihre Barbareien;
Ich weiß nicht, ob euch ſelbſt wol klein mag deuchten
Was groß euch traf, doch will ich profezeien:

Brandſtätten kan der Himmel wieder feuchten,
Doch Moskaus Brand, Flammbeiſpiel allen Freien,
Wird fort durch alle Weltgeſchichten leuchten.

9.

Der du noch jüngſt durch deines Ruhms Poſaunen
Ausrufen ließeſt vor Europas Ohre;
„Gehört nun haben Aſias Felſenthore
Meines Geſchützes Donner auch mit Staunen!“

Nun da du dein Geſchütz mit abgehaunen
Geſträngen läſſeſt ſtehn in Eis und Moore,
Dein Donnerwerkzeug bricht gleich ſchwachem Rohre!
Statt Donners blitze nun mit Augenbraunen!

Du haſt gedacht die Erde zu erſchüttern,
Wie Zeus den Himmel, wenn er regt die Locken;
Ich aber will es ſagen deutſchen Müttern,

Daß ſie, wenn ſie ſich ſetzen an den Rocken,
Es ſagen, oder wenn ſie Kinder füttern:
Der große Donnrer iſt nun auch erſchrocken.

10.

Von Moskow' nach Paris iſt manche Meile,
Wie viele? mögt ihr zählen und mir ſagen;
Dann ſag' ich euch auch, in wie wenig Tagen
Den Weg man macht, wenn man ihn macht in Eile,

Wie der Gewalt'ge, der gleich einem Pfeile
Vom Glück geſchnellt, auf ſeinem Siegeswagen
Ihn erſt hinein macht', und zurückgeſchlagen
Dann ihn heraus macht' in noch kürzrer Weile.

Denn ſtatt im Wagen, macht' er ihn im Schlitten,
Der unterweges ihm wär' angefroren,
Wenn er nicht wäre gar ſo ſchnell geglitten.

So kam er dann zu ſeiner Hauptſtadt Thoren,
Um ſelbſt allda in ſeines Rathes Mitten
Es kund zu tun, wie er ſein Heer verloren.

11.

Ja freilich nicht allein vom Menſchenwitze
Iſt ſolches Machtwerk ausgefüret worden;
Ja anzurichten ſolch ein großes Morden,
Hat nicht genüget ird'ſcher Krieger Spitze.

Es hat der Herr von ſeines Himmels Sitze
Selbſt ſeinen Grimm herabgeſant zum Norden,
Der dort durch Kälte freſſen mußte Horden,
Wie er ein andersmal es muß durch Hitze.

Lobſingt, ihr Steppen, menſchenblutgerötet!
Ihr, die gedrängte Feindesleichen ſtopfen,
In euren Röhren, Berezinen, flötet!

Laß Ruſſia, höher deine Schneebruſt klopfen,
Und zähl, wie viel der Feinde du getötet,
An deiner weißen Kleider roten Tropfen.

Zweite Abteilung.

1.

Horch auf, Berlin, horch auf mit deinen Ohren,
Die lang ſchon hörten keine Freudenkunde;
Ein andrer Tag bringt eine andre Stunde,
Die Freudenbotſchaft ſteht vor deinen Thoren.

Wer ſie dir bringt, iſt fern von dir geboren,
Doch, wenn du's willſt, iſt er mit dir im Bunde.
Horch! hören könnteſt du ſchon in der Runde
Sein Sporngeklirr, ritt' er nicht ohne Sporen.

So kanſt du hören doch ſein Roßgewieher,
Und wenn dein Aug' ihn noch, den Freund, nicht ſähe,
So kan es doch ſchon ſehn den Feind, den Flieher.

Auf, feiert betend höchſter Rettung Nähe!
Sie kommt, und macht euch, ſtaubgebückte Knieer,
Zu Stehern unter Waff' und auf Trofäe.

2.

Wir haben lang mit ſtummem Schmacherröten
 Geblickt auf uns und unſres Landes Schande,
 Zu dir aufhebend unſres Armes Bande!
 „Wie lang, Herr, willſt du ſie noch feſter löthen?“

Jetzt willſt du dich, o Retter in den Nöten,
 Erbarmen wieder über deinem Lande;
 Die Rettung kommt, ſie kommt im Städtebrande
 Von dir, ſie kommt in blut'gen Morgenröten.

O Herr, vom Schweren kan nur Schweres löſen,
 Und wir ſind ſchwergebückt in unſerm Staube;
 O eile du die Kraft uns einzuflößen

Zum Auferſtehn! Laß nicht dem Sturm zum Raube
 Uns werden in der Rettung Sturmgetöſen;
 Panir ſei Hoffnung, unſer Schild dein Glaube!

3.

Nennt es, ſo lang's euch gut dünkt, nennt's Verſchwörung,
 Wenn Männer ſchwören, Männer ſein zu wollen;
 Wenn Liegende, was ſie längſt hätten ſollen,
 Empor ſich endlich raffen, nennt's Empörung!

Ich nenn's an euch die tiefſte Selbſtbetörung,
 Die tollſte Tollheit nenn' ich's aller Tollen,
 Daß ihr könt eurem eignen Volke grollen,
 Das ſich und euch will ziehn aus der Zerſtörung.

Euch müſſe funkeln weder Stern noch Sonnen,
 Des Himmels Flammen leck' euch weg wie Mücken,
 Der Abgrund ſchling' euch ein in ſeine Tonnen.

Krumm geht auf ewig mit dem knecht'ſchen Rücken,
 Und hat eur Volk ſein Diadem gewonnen,
 Soll's eure Stirn mit einem Brandmal ſchmücken.

4.

Der Himmel ſchlägt die Feinde ſelbſt mit Blindheit,
Daß ſie mit blödem Auge nicht erkennen,
Wie bald gereift ſein wird für blut'ge Tennen
Die Saat, die jetzt noch ſproßt in ſtiller Kindheit.

Wie bald ein Feu'r, das jetzt noch mit Gelindheit
In Aſche glimmt, wird offnen Mutes brennen,
Sich ſpannen werden ſchon gezuckte Sennen
In furchtbar einverſtandner Gleichgeſinntheit.

Es wült im Dunkeln, wie's gewült ſchon lange,
Es gärt gewaltig, wie's noch nie gegoren,
Und bis zum hellen Ausbruch iſt's nicht lange.

Das Kind des Schreckens ruft, noch ungeboren,
Aus Mutterleib: Ich bin bereit zum Gange!
Wer iſt's, wer bringt mich zu des Lebens Thoren?

5.

Wer ſind die Jünglinge, die mit unwill'gen
Glutblicken über ihren Feind, den Buben,
Von ihren Sitzen plötzlich ſich erhuben,
Dem Vaterland ſich bietend zu Freiwill'gen?

Sie kommen, o ein Tauſch jetzt hoch zu bill'gen,
Sie kommen aus der Muſen ſtillen Stuben,
Wo ſie in ernſter Weisheit Schachten gruben,
Und wollen jetzt im Feld ſich pflücken Lil'gen.

O würd'ges Schauſpiel, o erhabene Scenen,
O wahrhaft feierliche Kataſtrofe,
Wie nur ſie ſah das Land einſt der Hellenen!

Mit in die Reihn geſtellt gehn Filoſofen,
Und vor den Reihn, trunken von Hippokrenen,
Gehn auch die Dichter her, und wirbeln Strofen.

6.

Bei Gott! Kein Nichts iſt's, des ihr euch verwegnet,
Ein Etwas iſt's, wofür den Arm ihr hobet,
Ein Etwas, das die Welt und Nachwelt lobet,
Ein Etwas, dem der Himmel Gnade regnet.

Drum eh ihr auszieht und dem Feind begegnet,
Steht erſt vor dem, deß Aug' die Herzen probet,
Nicht ehr zieht, als dem Höchſten anverlobet,
Nicht ehr zieht, als vom Prieſter eingeſegnet.

Der Feinde Lanzen müſſen vor euch ſplittern,
Und ſeine Donner müſſen ihm verſagen,
Wenn für euch ſelbſt Gott ſpricht aus den Gewittern.

Ja, Gottes Flügel, um euch hergeſchlagen,
Muß, ob ihr fallet, ſelbſt den Tod entbittern,
Daß ihr ſein Antlitz ſehn könnt ohne Zagen.

7.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Lieds, das ich euch bringe,
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Buſen eure Knaben

Dem Vaterland! In Erzſchrift ſei gegraben
Eur Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwinge!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Erfechten wird, ſollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn ſie ſelbſt, im Sturm des Feindes, Wunden
Erbeuteten, ſo habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen ſie verbunden;

— Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu ſteigt durch ſie, ſo ſoll's die Welt erkunden,
Daß, ihn zu ſchmücken, ihr gabt eur Geſchmeide.

8.

Nicht mehr das Gold und Silber will ich preiſen;
Das Gold und Silber ſank herab zum Tande,
Weil würdiglich vom ernſten Vaterlande
Statt Golds und Silbers ward erhöht das Eiſen.

Wer Kraft im Arm hat, geh', ſie zu beweiſen,
Ein Eiſenſchwert zu ſchwingen ohne Schande,
Es heim zu tragen mit zerhaunem Rande,
Und dafür zu empfahn ein Kreuz von Eiſen.

Ihr goldnen, ſilbren Ordenszeichen alle,
Brecht vor dem ſtärkeren Metall in Splitter,
Fallt, denn ihr rettetet uns nicht vom Falle;

Nur ihr, zukünft'ge neue Eiſenritter,
Macht euch hinfort zu einem Eiſenwalle
Dem Vaterland, das Kern jetzt ſucht ſtatt Flitter.

9.

Wir ſchlingen unſre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und ſchwören;
Ihr alle, die ihr lebet, ſollt es hören,
Und wenn ihr wollt, ſo hört auch ihr's ihr Toten.

Wir ſchwören: Stehn zu wollen den Geboten
Des Lands, des Mark wir tragen in den Röhren;
Und dieſe Schwerter, die wir hier empören,
Nicht ehr zu ſenken, als vom Feind zerſchroten.

Wir ſchwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach ſeinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen ſoll nach ſeinem Lone,

Noch heimgehn, eh der Krieg, der nimmerſatte,
Ihn ſelbſt entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn beſtatte!

10.

Es ſteigt ein Geiſt, umhüllt von blankem Stale,
Des Friedrichs Geiſt, der in der Jahre ſieben
Einſt tat die Wunder, die er ſelbſt beſchrieben,
Er ſteigt empor aus ſeines Grabes Male,

Und ſpricht: „Es ſchwankt in dunkler Hand die Schale,
Die Reiche wägt, und meins ward ſchnell zerrieben.
Seit ich entſchlief, war Niemand wach geblieben;
Und Roßbachs Ruhm ging unter in der Saale.

„Wer weckt mich heut und will mir Rach' erſtreiten?
Ich ſehe Helden, daß mich's will gemahnen,
Als ſäh' ich meine alten Ziethen reiten.

„Auf, meine Preußen, unter ihre Fahnen!
In Wetternacht will ich voran euch ſchreiten,
Und ihr ſollt größer ſein als eure Ahnen.“

11.

„Das Schwert, das Schwert, das ich in meinen Tagen
Geſchwungen, ich vergaß, in wieviel Schlachten,
Das Schwert, ob deſſen Klang nicht Feinde lachten,
Als ſie bei Roßbach und bei Liſſa lagen!

„Das Schwert! Wer nahm's von meinen Sarkofagen?
Wes ſind die Hände, die ſo keck ſich machten,
Daß ſie von dort zu ſeiner Schmach es brachten
Dahin, wo Niemand iſt, der es kan tragen?

„Ihr Söhne Preußens aus dem Weſt und Oſte!
Wieviel der Schwerter könnt ihr aus dem Frieden
Noch ziehn, die nicht gefreſſen ſind vom Roſte?

„Und könnt ihr Schwerter eilig gnug nicht ſchmieden,
So nehmt nur Hack' und Senſ', und, was es koſte,
Holt mir mein Schwert her von den Invaliden!“

Dritte Abteilung.

1.

Vom Himmel laut ruft Nemeſis Urania:
Auf, denn heut ſoll die Löwenjagd beginnen;
Das Frührot blutet! Auf, ihr Jägerinnen,
Auf, erſte Schützin meines Hains, Germania!

Auf, Ruſſia! auf, Boruſſia! auf, Hiſpania!
Doch nein, euch ruf' ich nicht, ihr ſteht ſchon drinen;
Du Auſtria, ſchau nicht müßig von den Zinnen!
Was ſäumſt du, Suecia? was entweichſt du Dania?

Auf, Jägerinnen, in vereintem Heere!
Der Löw, der meine Herden frißt, ſoll bluten;
Miſcht euer Feldgeſchrei, miſcht eure Speere!

Fortgeißeln ſollen heut ihn eure Ruten
Vom feſten Land, und will er fliehn zum Meere,
So treff' ihn Albions Dreizack aus den Fluten.

2.

Seejungfrau, ſpielende mit Aeols Schlauche,
Die du des Continents gethürmte Flotten
Von deines Meeres Antlitz wegzuſpotten
Vermagſt mit einem deiner ſtolzen Hauche;

Dein Odem ſchürt, wie unterm Keſſelbauche,
Von Heklas Klüften bis zu Aetnas Grotten,
Ein Feur, das ſiedet, wie noch keins geſotten,
Und du, zuſehend, freueſt dich am Rauche.

Denn du biſt ſicher zwiſchen Felſenzacken,
Nicht ſorgend, daß durch deine Ozeane
Des Feuers Glut ein Haar dir ſeng' am Nacken.

Nur zu! Rür' mit dem ungeheuren Spane
Den Keſſel um! Blaſ' drein mit vollen Backen!
Wirf Holz in unſern Brand aus deinem Kahne!

3.

Welch wunderſam verſchlungenes Gewebe
Vielfältig ſich durchkreuzender Gewalten
Läuft von des Harzes bis zu Böhmens Spalten,
Und Niemand noch kan ſagen, was es gebe.

Germania, die du es ſieheſt, bebe
Du nicht, noch ſorge, wie ſich's ſoll entfalten;
Ich, ſpricht der HErr, ich, deſſen Händ' es halten,
Gut machen will ich es, ſowahr ich lebe.

Nicht ein Gewirr iſt's, angelegt im Wahne,
Ich ſehe jeden einzlen Faden ſchlagen,
Ich höre gehen jede einzle Spule.

Und alles geht nach einem großen Plane,
Daß, wenn das Werk iſt fertig, ihr ſollt ſagen:
Das ward gewirkt auf Gottes Weberſtuhle.

4.

Ja, ja, gelingen muß, ja iſt gelungen,
Was ſo, als wie aus Eines Herzens Mitte,
In alle Glieder und in alle Tritte
Von Einem Geiſt des Lebens iſt durchdrungen;

Daß fremde Völker, von ſo fremden Zungen,
So fremder Abkunft und ſo fremder Sitte,
Doch ſo verkittet ſind von Einer Kitte,
Doch ſo in Einen Einklang ſind erklungen.

O Wunder! Nein! kein Wunder; denn wir alle
Wir beten ja zu Einem Gott im Himmel,
Der alle unſre Sprachen kan vereinen,

Der gibt den Geiſt der Eintracht unſrem Schwalle,
Daß ſo in Freuden unſer bunt Gewimmel
Zuſammenwirkt, noch beſſer, als wir's meinen.

5.

„O ihr drei Herrſcher in dem Reich der Lüfte,
In angeſtammter Hoheit Machtbeſitze,
Ihr Aare, jeglicher aus ſeinem Sitze
Verſammelt hier in Böhmens Felſenklüfte!

Der Herr, der eurer Fitt'ge Schwungkraft prüfte,
Und ſtark befunden eure Flügelſpitze,
Gab euch in eure Krallen ſeine Blitze,
Gab ſeine Donner euch auf eure Hüfte.

O ihr lebend'gen wahren Gottesaare,
Die ihr auf Flügeln tragt das Weltgeſchicke,
Fliegt aus in eures Kampfs vereinten Wettern!

Und jeder Adler eures Feinds erfahre,
Daß er iſt Erz, das ſchmilzt vor eurem Blicke,
Ihr aber lebt und könnt den Tod zerſchmettern."

6. Theodor Körner.

Die Geiſter der gefallnen Freiheitshelden,
Laut rufen ſie hernider aus Walhalle:
„Viel Sänger ſind auf Erden, die mit Schalle
Von unſrem Preis den Nachgebliebnen melden.

Auf, holt von ihnen zu des Himmels Felden
Herauf uns Einen, der uns ſei für alle,
Daß er uns ſinge, was uns wolgefalle,
Beim Male zwiſchen Hermann und Thusnelden."

Da ſank im Kampfgewül ein Held vom Roſſe,
Den hoben auf das ihre zwei Walküren,
Und führten ihn empor ſamt Schwert und Leier.

Nun ſitzt er droben im kriſtallnen Schloſſe,
Wo ich ihn ſehe goldne Saiten rühren,
Wann Geiſter mir vom Auge ziehn den Schleier

7.

Weh, Leipzig, dir! So weit die Blicke reichen,
Die du von deinen öden Zinnen ſchickeſt,
Iſt alles, was du in der Rund erblickeſt,
Ein großes Feld voll Trümmern und voll Leichen.

Man kommt herein, und bringt die Siegeszeichen,
Daß du an ihrem Anblick dich erquickeſt;
Du aber ſiehſt ſie ſeufzend an, erſchrickeſt,
Todwund noch von den kaum empfangnen Streichen,

Denn durch des großen Weltgeſchicks Verkettung
Iſt unſer Glück für dein Weh eingetauſchet,
Du biſt für uns zur Märtirin geworden;

Sodaß, derweil im Freudenwein der Rettung
Sich ringsum jubelnd eine Welt berauſchet,
Du Blut dir ſchöpfſt von deiner Pleiße Borden.

8.

Trit auf, Gigant, mein Lied und ſchlage Saiten,
Daß Deutſchlands Buſen jauchzend widerklinge,
Denn es ſind ausgeführet worden Dinge,
Dergleichen niemals ſahen Ort noch Zeiten.

Europas Weltleib hat aus allen Weiten
Geſchwellt die Adern, daß ihr Blutſtrom ſpringe
In Deutſchlands großes Herz, und es durchdringe
Mit neuem Leben aus des Todes Streiten.

Spiel' auf, o Herz, in hellen Melodieen
Der Rettung Dank, daß du biſt neugeboren
Durch tauſend, tauſend, die ihr Blut dir liehen.

Ruf, daß du lebſt, laut in des Himmels Ohren,
Und bleich vor deinem Antlitz müſſe fliehen
Der Fürſt des Tods, in Korſika geboren.

9.

Laßt, Himmel, tönen eure Morgenſterne,
Tu deinen Mund auf, Erd', und juble Lieder,
Daß es erſchalle bis zum Abgrund nider,
Und ihn erzittern mach' in ſeinem Kerne;

Daß er des großen Siegs Bedeutung lerne,
Wie Gottes Kraft der nachtentſtammten Hider
Durch diſen Schlag zerſchmettert hat die Glieder,
Und für ihr Haupt iſt auch der Schlag nicht ferne.

Ihr Engel ſingt's, daß es der Himmel wiſſe!
Wie Nacht und Tag im Anfang einſt gerungen,
So rangen heute Licht und Finſterniſſe.

Hör's, Himmel, daß den Sieg das Licht errungen!
Und daß die Erde nicht die Kunde miſſe,
Sag's ein Tedeum ihr in tauſend Zungen.

10.

Habt ihr gehört von jenem Pfahl der Schande,
(Haſt, ihn zu ſtürzen, Himmel, keine Blitze?)
Den euer Feind in ſeines Babels Sitze
Hat aufgerichtet an der Seine Strande?

Von jenem Obeliſk, an deſſen Rande,
Vom Fußgeſtell bis hoch an ſeine Spitze,
In ſtein'ren Feldern alle Auſterlitze
Stehn, alle Schmachen eurem Vaterlande?

Auf, Deutſche, auf, aus allen euren Gauen!
Was ſäumet ihr, mit wütendem Geheule
Zu ſtürmen, mit verzweifeltem Vertrauen?

Schwingt wie die alten Väter eure Keule,
Und ſchlagt, daß ſie kein Gott kan wieder bauen,
In Stücken eure Schmach und ihre Säule!

11.

Dich möcht' ich ſehn, der du in dumpfem Zorne
Jetzt, alter Rhein, ziehſt deine Flutenbahnen
Meerniderwerts, da dich zum Untertanen
Dem Fremdling zwang das Schickſal, das verworrne;

Dich möcht' ich ſehn, wann über deinem Borne
Du einſt des erſten deutſchen Heerzugs Fahnen
Siehſt wieder flattern, und im Freiheitsahnen
Dich richteſt auf mit neugewachſ'nem Horne;

Und rufſt mit lautem Ruf aus deinem Schilfe
Den Deinen zu, ein weitvernommner Rufer:
Auf, ihr Tritonen, auf, ihr Knechtſchaftsdulder!

Herbei ihr alle zu vereinter Hilfe!
Siegjauchzend tragt mir an das linke Ufer
Das erſte deutſche Schiff auf eurer Schulter!

12.

Es ſtieg ein trüber Nebelwind vom Rheine,
Auf deſſen Fitt'gen kam herangeflogen
Ein Nachtgewölk am deutſchen Himmelsbogen,
Darob verfinſtert wurden alle Haine.

Die Freiheit, die im Maienſonnenſcheine
Luſtwandeln ging an den kriſtallnen Wogen,
Sah's und erſchrack, und flüchtete betrogen
Zur tiefſten Grotte, daß ſie einſam weine.

Nun hat ein ſtarker Nordwind ſich erhoben,
Und hat mit ſcharfem Grimm das nebelgraue
Gewölk zurück vom Horizont geſchnoben.

Nun auf, o Freiheit, deutſche Jungfrau, ſchaue
Getroſt du wieder, wie vordem, nach oben,
Aus blauem Aug' empor zum Himmelsblaue.

13.

Viktoria, Schiedsrichterin der Kriege,
Du auf Berlin einſt als Thorhütrin prangend;
Haſt du, zur Fremdlingſtadt hieher gelangend,
Treulos vergeſſen uns und deine Wiege?

Viktoria, wenn du haſt Flügel, fliege!
Horch! Waffenſchall! Es hört Paris erbangend,
Du aber höre freudig, luſtverlangend,
Denn was du hörſt, ſind deine eignen Siege.

Viktoria! es naht dein Bundsgenoſſe;
Kennſt du die Stimmen nicht in deinem Ohre?
Mit deinem Auge nicht die Fahnentücher?

Laß nach dem Rheine wiehern deine Roſſe!
Denn dorther kommt, zum Brandenburger Thore
Dich heimzuholen, den du kennſt, dein Blücher.

14.

Du Volk des Zorns, das du haſt unterm Beile
Erſt laſſen deinen eignen König bluten,
Dann deine Heilande, die unbeſchuhten,
Ausgehen über uns wie giſt'ge Pfeile.

Wir mußten's fühlen eine feine Weile,
Wie du kanſt zücht'gen, und mit was für Ruthen:
Doch nimmer konnten wir uns des vermuten,
Daß werden ſollt' uns diſe Zucht zum Heile.

Verkündet haſt du zwar von Anbeginne,
Daß du berufen ſeiſt uns zu beglücken,
Wir aber ſahn's nur nicht mit dumpfem Sinne.

Ja, ja, berufen warſt du, zu zerdrücken
Die ſchlaffe Zeit, damit ſie Kraft gewinne
Durch Druck, zu ſtehn von neuem ohne Krücken.

Gott und die Fürſten.

Napoleon von Kaiſerthronen
Geſtürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er ſo in Schmach vernichtet.

Der große Bund der Fürſten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmut dämpfte
Der Rache ſo gerechte Glut.
Sie dachten's friedlich zu entſchürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu ſtürzen.

„Du biſt gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da ſtehn die Völker aller Lande
In niegeſehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden ſchließen,
Dabei dir noch ſoll Lorbeer ſprießen."

Das war das erſte Wort der Fürſten.
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn ſeines Hochmuts Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtand's geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſein zerrieben.

„Du ſieheſt, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehſt gelähmet nach dem Rheine,
Und unſre Scharen folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rümlicher ſei dir beſchieden."

Das war das zweite Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuts Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis ſtand's geſchrieben:
Er ſoll noch beſſer ſein zerrieben.

„Du haſt in deinem eignen Lande
Empfunden unſres Zornes Glut;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der betörten Wut;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du ſollſt herrſchen können.“

Das war das dritte Wort der Fürſten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn ſeines Hochmuts Dürſten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Doch im Verhängnis ſtand's geſchrieben:
Jetzt ſoll er völlig ſein zerrieben.

Ihr Fürſten, zeiget ihr noch weiter
Anſtatt des Schwerts den Heroldſtab?
Führt in die Feldſchlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wann ihr noch länger ſchonen wollet.

Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der HErr, dreimal'ge Friſt;
Da muß der Wahnſinn ihn umgarnen,
Bis ſie umſonſt verlaufen iſt;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wann er hört ſeine Stunde ſchlagen.

Und alſo iſt es denn geſchehen,
Daß wie von einem Wetterſchlag,
Eh man die Hand hat zucken ſehen,
Der, den ſie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es iſt der HErr, der ihn getroffen.

Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geſchleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem Staub erzeugten Tropfe,
Nicht in den Staub, nein, in den Pful.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat iſt's, ſeit ich die Flut
Des Rheinſtroms überſchritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wut
Hieher aus Deutſchland mit.

Eh ich den Vorrat aufgebraucht,
Iſt ſchon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutſchland ja.

Wolan, hier iſt die Scheidewand,
Trit ſanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.

Aus deinem Schoß den erſten Stein
Nehm' ich, und ſchleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal ſei.

Und wenn ſein Fall auf welſchem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So ſag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.

Dir aber, o mein Vaterland,
Dir ſag' ich's zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward getan. —

Daß zwanzig Jahr der Uebermut
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und ſog dein Herzensblut;
Das weißt du ſelbſt und Gott.

Haſt's, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Bruſt?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ich's fühlen mußt.

Drum als in Flammen-Morgenrot
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.

Mir ſtand vorm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumpf:
Das Räuberneſt der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir diſes Ziel?
Geraubt mir den Triumpf?
Darob in Staub mein Siegsmut fiel,
Und meine Kling ward ſtumpf.
Hoch ſtand ich an der Raubſtadt Thor,
Die Fackel ſchwang ich dräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich ſtand da als Freund.
Wie ſoll ich denn dein Freund nun ſein,
Du Franzmann voll von Liſt?
Und fühl' ich's doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind biſt.
Rühr' ich die neue Freundesſchwell',
Und tret' als Gaſt ins Haus;
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirt heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir ſelbſt geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wol? Nein!
Er folgt, und ſtößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.
Was iſt das für ein Säulen=Thurm?
Und dran ſteht Auſterlitz!
Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?
Und diſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kan ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeid ja wol, wie vor ſo nach,
Die große Nation!

Sie wollen noch beſiegt nicht ſein,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſind's nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmut du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſt's gemeint
Zu tun! Ja, Großmut, wo es gilt!
Was Großmut ſolchem Feind?
Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt.
Es zürnt, und er ins Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wut zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtal;
Gab er wol ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmal?
Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.
„Um ihn zu ſchonen, ſoll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wann es zur Gränze kommt, hält's Stand,
Und zieht dann langſamer!“
O Schmach, und durch die Dörfer muß
Geſchloſſen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erſchlug.
Wird unſer Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elſaß, du entdeutſchte Zucht,
Höhnſt auch, o letzte Schmach!
Fühlſt, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein ſteinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier ſpricht,
Kanſt du ihm zürnen? Nein!

Doch zürnſt du ihm, ſo ſchleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutſches Herz, haſt du
Noch ungerochne Schmach.

Der deutſche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an ſeinen Henkel;
Die Sach' iſt redenswert.
Gezogen iſt dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf ſeinen Raub, die Maus.
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten
Und leider, ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Komm, ſetz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gaſſ' — o ſieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wol niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder ſei.
Man ſieht's an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß ſie aus gar viel Ländern
Zuſammen ſind geſchart.
Ich kenne wol die Preußen,
Die Schweden auch zur Not,
Das aber ſind die Reußen
In Dunkelgrün und Rot.

Der mit dem großen Spieße
Auf ſeinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch ſcheint das Thier nicht faul.
Das nennt man die Koſacken,
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitſchepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidniſch aus.
Anſtatt zur Muſik reiten
Im Takt ſie zum Geſang;
Es klingt recht ſanft von weiten,
Nah macht's doch faſt mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverſtändlich hohl:
Da klang's wie Alexander!
Das iſt ihr Abgott wol.
So ziehn ſie, fremden Schalles,
Und ihres Seins und Thuns
Iſt nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren ſelbſt drei Roſſe
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erſt beim Troſſe
Kommt wunderliche Schar.
Kind, wenn du glaubſt zu wiſſen,
Was ganz ich ſelbſt nicht weiß,
Sag mir, was hat geriſſen
Die all aus ihrem Gleis?
Der Vogel, ungeſcheuchet,
Bleibt gern in ſeinem Neſt;
Nicht ſpringt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts ſie treibt ins Joch;
Die gift'ge Otter ſelber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn diſe Völker
In ihrer Ruh verſtört,
Daß ſie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?

Haſt du noch keinen Geier
  Geſehn, der ſich entſchwingt
  Vor einem Haufen Schreier,
  Der folgend ihn umringt?
Die Elſtern allenthalben,
  Die Dohlen ziehn heran,
  Sogar die frommen Schwalben
  Auch nehmen Teil daran.
Die lärmenden Betäuber
  Umſchwärmen ihn mit Braus,
  Und rupfen ihrem Räuber
  Im Flug die Federn aus.
Er hat ſie lang gereizet
  Durch ſeinen Uebermut,
  Bis daß ſie ſich geſpreizet,
  Zu wehren ſeiner Wut. —
Die Vögel unterm Himmel
  Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
  Von diſem Volksgewimmel,
  Das unaufhörlich ſchwillt,
Die auch von einem großen
  Würggeier andrer Art
  Aus ihrem Neſt geſtoßen,
  Ziehn gegen ihn geſchart.
Er rüttelte mit Pochen
  An einem Weſpenſchwarm,
  Der jetzt iſt ausgebrochen,
  Und bohrt in ſeinen Arm.
Gewachſen iſt den Mücken
  Ein Stachel kühn und dreiſt;
  Auf ſcheuer Tauben Rücken
  Fährt her ein heil'ger Geiſt.
Die Zeit ſcheint jung zu werden
  Und ich bin alt genug;
  Lang ſah ich gehn auf Erden
  In gleichem Gleis den Pflug.
Daß nun in neuem Gleiſe
  Der Pflug zum Schwerte wird,
  Hat in der alten Weiſe
  Mich Alten faſt verwirrt.

Ich ſah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geſchlagen,
Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat ins Feur hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es ſein.
Die Regel ſchien zu fruchten
Nicht gegen diſen Feind,
Bis anders ſie verſuchten,
Das anzuſchlagen ſcheint.
Der Landſturm rief den Bauer,
Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig ſoll auf Dauer
Die Sitte ſein bewahrt.
Mein Kind, ich ſelber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernſt es gerne,
Mir ſagt es dein Geſicht.
Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
Geſchoſſen in die Thür,
Bleiklumpen eingeſchmolzen,
Und wußteſt nicht, wofür.
Ich will dir ſtören, Bube,
Nicht mehr dein kriegriſch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Mut ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tiſch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen friſch.
Du kanſt Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht freſſen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater ſchüzt,
Der jezt in ernſten Schlachten
Villeicht ſein Blut verſprüzt.

Die Gräber zu Ottenſen.

Erſtes Grab.

Zu Ottenſen auf der Wieſe
Iſt eine gemeinſame Gruft;
So traurig iſt keine wie diſe
Wol unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeſchlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zuſammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer ſtummen Gruft,
Und werden's rufen zum Himmel,
Wann die Trommet' einſt ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wütrich hat.
Er hat uns ausgeſtoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Koſt und Kleider,
Wir zwanzigtauſend an Zahl? —
Die andern ſchleppten ſich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die andern nahmen die Britten
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unſren Lauf.
Wir konten nicht weiter keuchen,
Erſchöpft war unſere Kraft;
Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht ſich über den Gräuel
Ein dünner Raſen her.

Der deckt nun unſre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenſen an der Mauer
Der Kirch' iſt noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geſchrieben iſt der Namen
Nicht auf den Leichenſtein;
Doch er ſamt ſeinem Samen
Wird nie vergeſſen ſein.
Von Braunſchweig iſt's der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorbeerkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
Der ihn bei Jena ſchlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen ſterben er:
Von ſeines Braunſchweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte ſterben,
Erſt allen Schmerz empfand;
Das erſt noch mußte denken
Der Zukunft lange Not,
Eh es ſich durfte ſenken
Beſchwichtigt in den Tod.
Jetzt hat ſich's hier geſenket,
Doch hebt ſich's, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.

Da ſieht es die Befreiung
 Nun wol auf deutſcher Flur,
 Doch auch von der Entweihung
 Die unvertilgte Spur.

Da ſieht es der zwölfhundert
 Grabſtätte ſich ſo nah,
 Und ruft wol aus verwundert:
 Ein Feldherr ward ich ja.

O Feldherrnamt wie grauſend!
 Um mich den Feldherrn her
 Gelagert ſind die tauſend,
 Ein großes Schmerzenheer.

Euch hat auf andern Pfaden,
 Und doch aus gleichem Grund,
 Der Tod hieher geladen,
 Ihr ſeid mit mir im Bund.

Daß ohne Totenhemde
 Ihr auf den Gräbern ſitzt,
 Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
 Noch ſteht in Purpur itzt.

Iſt keiner mehr am Leben,
 Den Purpur auszuziehn
 Dem Fremden, und zu geben
 Euch nackten Toten ihn?

Mit ſeinen dunklen Schützen
 Der Oels, mein wackrer Sohn,
 Der könnte wol euch nützen;
 Doch fiel auch der nun ſchon.

Jetzt kan ich keinen nennen,
 Da ihn der Tod geraubt;
 Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
 Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
 Beſchattet, auf dem Plan,
 Iſt noch ein Grab zu finden,
 Dem ſoll, wer trauert, nahn.

Dort in der Linden Schauer
  Soll leſen er am Stein
  Die Inſchrift, daß die Trauer
  Ihm mag gelindert ſein.
Mit ſeiner Gattin lieget
  Und ihrem Sohne dort
  Ein Sänger, der beſieget
  Den Tod hat durch ein Wort.
Es iſt der fromme Sänger,
  Der ſang des Heilands Sieg,
  Zu dem er, ein Empfänger
  Der Palm', im Tod entſtieg.
Es iſt derſelbe Sänger,
  Der auch die Hermannsſchlacht
  Sang, eh vom neuen Dränger
  Geknickt ward Deutſchlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
  Er ruht' indeß in Gott,
  Nicht ſah bei uns hienieden
  Des Feinds Gewalt und Spott.
Und ſo auch ruht' im Grabe
  Sein unverſtört Gebein,
  Als ob geſchirmt es habe
  Ein Engel vorm Entweihn.
Es ſind der Jahre zehen
  Voll Druck und Tirannei,
  Voll ungeſtümer Wehen,
  Gegangen dran vorbei.
Sie haben nicht die Linden
  Gebrochen, die noch wehn,
  Und nicht gemacht erblinden
  Die Schrift, die noch zu ſehn.
Wol hat, als dumpfer Brodem
  Der Knechtſchaft uns u mgab,
  Ein leiſer Freiheitsodem
  Geweht von diſem Grab.
Wol iſt, als hier den Flügel
  Die Freiheit wieder ſchwang,
  O Klopſtock, deinem Hügel
  Enttönt ein Freudenklang.

Und wenn ein ſinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beſchaut, tret' er nach aller
Beſchaun an dis zuletzt.
Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Buſen hat geſchwellt,
So iſt als zum Verſöhnen
Dis Grab hieher geſtellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verſchwinden vorm beſchriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers ſteht:
Saat von Gott geſät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Körners Geiſt.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und ſtark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Meklenburger Mark.
Darunter iſt von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus ſteigt im Mondenſcheine
Ein Geiſt um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick, und lieſt
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben iſt.
Dann ſucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich diſes Schwert ſofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt ſie vom Aſt herab,
Und ſetzt in ſtiller Feier
Sich ſingend auf ſein Grab:

Ich war in Jugendbrauſe
Ein raſcher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hauſe
Ich Ruh und Raſt gewann.
Ich war ein freier Jäger
In Lützow's wilder Schar,
Und auch ein Zitterſchläger,
Mein Schwertlied klang ſo klar.
Nun reiten die Genoſſen
Allein auf ihrer Fart,
Da ich vom Roß geſchoſſen,
Und hier begraben ward.
Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wolgefiel.
Es ſind die beiden Lieben,
Die mir im Leben wert,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.
Ich ſeh' auch meinen Namen,
Daß er unſterblich ſei,
Geſchnitten in den Rahmen
Der Eiche ſchön und frei.
Es ſind die ſchönſten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die ſich in jedem Lenze
Erneun mit friſchem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie iſt der Kranz ſo groß;
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schoß.
Man hat in Fürſtengrüften
Beſtatten mich gewollt;
Hier in den friſchen Düften
Ihr ruhn mich laſſen ſollt.
Hier ſei noch oft mit Kräuſeln
Der Eiche Laub bewegt,
Wann in des Windes Säuſeln
Mein Geiſt die Saiten ſchlägt.

Hofer, Commandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geſchritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck iſt blutig ſehr;
Die Augen unverſchloſſen
Von der Franzoſen Hand,
Ward ich allda erſchoſſen,
Ich Tyrols Commandant.

Im Jahre, da man ſetzte
In Inſurrection
Tyrol, das Schwerter wetzte
Für Oeſtreichs Kaiſerthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partei
Als Tyrols Commandanten,
Daß ich's für Oeſtreich ſei.

O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewaret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdroſſen,
Daß als Verräter ich
Vom Feinde ward erſchoſſen,
Weil ich es ward für dich.

O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewaret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerſtieben
Auf fremden Mauern wol,
Im Tod bin ich geblieben
Commandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längſt erblich,
Behütet die Gemüter,
O Oeſterreich für dich.

Als Geiſt bin ich geſchritten
Stets dis mein Land hindurch,
Und habe unbeſtritten
Bewart dir deine Burg.

Nun heut, da unſer Hoffen
Gekommen iſt zum Ziel,
Daß Tyrol frei und offen
Zurück an Oeſtreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das teure Pfand:
Heut iſt mein Amt geendigt
Als Tyrols Commandant.

Nimm hin dis Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt iſt aufs neue,
Und dein ſei immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenſtab,
Und gehe ſo zur Ruhe
Zufriden in mein Grab.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Alhier auf deutſcher Aue
War einſt mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit ſchweren Geißelhieben.

Ich ſaß am Fuß der Eiche
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verräterſtreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuſte ſah ich greifen,
An Haaren mich zu ſchleifen.

Da ſprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,
Wo vor des Wütrichs Drohe
Ich fände ſichre Burg,
Und keine war zu finden
Vor ſeinem Ueberwinden.

Faſt hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer,
Da flog auf freien Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in ſein Schiff der Britte,

Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gaſt,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichſten Palaſt;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tirannen Toben.

Daſelbſt hab' ich gewohnet
In Ehren frei und froh,
Bis daß er ward entthronet,
Vor deſſen Grimm ich floh:
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum feſten Lande.

Nicht, wie man ſonſt Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürſtliche Geſante,
Ward ich zurück geholt;
Die Fürſten ſind, die frommen,
Selbſt dazu hergekommen.

Hinüber ſelbſt gefahren
Sind ſie nach Albion;
Da konnten ſie gewahren,
Wie ich dort ſaß zu Thron,
Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
Wenn ſie nach Hauſe kämen.

Ihr Fürſten, die berufen
Mich habt zu diſen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Alhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wolgefalle.

Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verbannung Strand;
Nicht ſchlechter will ich wohnen
Alhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſe,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdſchen Schloſſe
Hält er bezaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt:
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.

Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wann die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen,
Bezaubert hundert Jahr.

Zum Neujahr 1816.

Im Schoß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkoren,
Das Jahr am erſten Glockenſchlag.
An ſeiner Wieg' ein Engel ſitzet,
Dem vom zwiefachen Angeſicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendrot, dort Morgenlicht.

Hier mit dem abendroten Blicke
Schaut er nach Weſten hin, und ſinnt,
Zuſammenfaſſend die Geſchicke
Der Jahre, die vorüber ſind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er ſich erwartungsvoll zum Oſt,
Dem, was von dort die Zukunft ſendet,
Entgegenblickend ſtill getroſt.

Dann, während in des Engels Mienen
Das Abendrot ſtets matter glüt,
Und immer heller iſt erſchienen
Auf ihnen, was wie Morgen ſprüt;
Nimmt er das Kind aus ſeiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein geſtiegen,
Indeß ſein Mund zum Kindlein ſpricht:

O du, der jüngſte jezt der Söhne,
Die unſre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unſchuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres ſtiege,
Und ſüße Hoffnung ſtets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erſcheine,
Von welchem ſei das Werk gekrönt,
Ob endlich das ſei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet ſei,
Was von den vor'gen ward verſprochen?
Wenn du das biſt, ſo ſag' mir's frei.
Ich kan durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich ſehn;
Ein Lächeln ſcheint ſie zu verklären:
Sprich, ſoll durch dich uns Heil geſchehn?
Willſt du nicht wieder täuſchend ſchwinden,
Wie vor dir deiner Brüder gnug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willſt du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menſchheit Bruſt ſich ſchlang
Und löſen ird'ſcher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'ſchen Sfärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf ſich ſelbſt kan ruhn?
Kurz, was wir wünſchen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willſt du's tun?
O ſeligſtes der Zeitenkinder,
Wenn das Geſchick das Amt dir beut,
Zu ſein der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgeſtreut!
So wünſch' ich dir vom Himmel heuer
Den beſten Sonnenſchein, der frommt,
Daß in die große Völkerſcheuer
Der Waizen unberegnet kommt.

So wünſch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächſten Herbſtes Reben
Uns goldnes Heil entgegen ſpringt;
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelsſal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmal.

Gebet des Hausvaters.

Ich ſtand auf hohen Zinnen
Und ſah ein kleines Haus,
Ich ſahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein ſich glaubte,
Und dis Gebete tat;
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Des Gnadenlichtes Schenker
Gleich diſem deinem Stern!
Ich flehe, daß du ſchenkeſt
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkeſt
Danach mit Zuverſicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzuſtehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend ſoll geſchehn.
Wenn du verſagſt den Segen,
Ob ſich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.
Das Haus, darin ich ſchalte,
So klein iſt's im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.

Und ſind ſo groß die Sorgen
Im Hauſe, das ſo klein,
Wie müſſen jeden Morgen
Erſt dort die Sorgen ſein.
Herr, der du ſiehſt vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im größten Hauſe da,
Beſchäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Rats bedürfen
Als das, was ich beſtellt!
O Herr des Himmels, ſchließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verlieheſt,
Will ich zufriden ſein,
Ob du mir's hier entzieheſt
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, ſteht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unſre Hütten geht?
Wenn dort ſich werden ſchüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es ſpüren
In unſern Hütten auch.
O Herr des Himmels, ſage
Mit deines Lichtes Stral
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kan die rechte Haltung
Im kleinſten Haus nicht ſein,
Bis ihr erſt zur Geſtaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und täten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.
Der ein' ein Oeſterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein Jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,
Auch nicht von Preußens Sitte.
Von Deutſchland war er nur.

Und als die drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint.
Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der eine rief mit Schreie
Hoch lebe Oeſterreich!
Der andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der dritte doch?

Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.

Da ging ein Todesengel
Im Kampfgewül vorbei,
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!
Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinſtroms Gruß.

Als die deutſchen Kriegesſcharen,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefaren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegeriſchen Söhne,
Und aus ſeinen Flüſſen
Stieg er, ſie zu grüßen.
Eine bergkriſtallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Flutenſtrale,
Wie mit Silberblinken;
So in ſeinen Waſſern ſtehend,
Freudig nach den Kriegern ſehend,
Rief er den Genoſſen,
Die zur Seit' ihm floſſen:
Saar und Moſel, meine Kinder
Von den linken Borden,
Knechte einſt, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutſche Ströme, mein Geleite,
Neckar, und vor allen
Main, mein Wolgefallen!

Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn ſchwellet,
Wonne ihm das ſtillerfreute
Vateraug' umhellet.
Heute ſteht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngſt enthüllet.
Meine Ströme, ſäumet,
Hört, was ich geträumet!

Mir das Haupt mit Trauerneſſeln
Kränzend, ſtatt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sclavenfeſſeln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer,
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereiſe
Stockten meine Gleiſe.

Da war mir's, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Geſellen.
Alle Flüſſ' in deutſchen Landen
Sah ich, wie ſie ſich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluten meinem Bette.

Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfoſten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit ſich zieht nach Oſten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermiſchtem Flutenſchwalle,
Floſſen, groß und kleine,
Nider nach dem Rheine.

In die ſtarren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,
Und des Eiſes Bande löſten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich ſah nach ihren Fluten
War es mir, als ob ſie bluten,
Und ein Grauſen machte,
Daß ich ſchnell erwachte.

Da ſah ich im alten Gleiſe
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weiſe
Völker ſich ergießen,
Welche meine Stammsverwanten
Mir anſtatt der Fluten ſandten,
Daß ſie zu mir kamen
In ganz Deutſchlands Namen.
Die lebend'gen Fluten goſſen
Ueber mich ſich rauſchend;
Anſah ich die Bundsgenoſſen,
Mich mit Stolz berauſchend;
Kämpfen ſah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich ſahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkerſühnflut ſchwemmte
Furchtbar hochgewaltſam,
Was ſich ihr entgegenſtemmte,
Brechend unaufhaltſam,
Bis ſich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberſchwemmung,
Und ſie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerſchar! mit Stolze ſeh' ich
Dich an meinen Flüſſen,
Und mit meiner Schale ſteh' ich
Hier dich zu begrüßen.
Wie du deine Namen nenneſt,
Bund der Deutſchen, eh du trenneſt
Dich von diſem Orte,
Höre meine Worte:
Habt ihr in der Sünden Pfule,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verrats, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euern Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!

Wenn ihr ſelbſt in euren Herzen
Habt nicht ganz vergeſſen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordeſſen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Waſcht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.
Dann ihr alle, ſo gereinigt
Von dem fremden Gräuel
Alle ihr, nun ſo geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmale
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.
Was zuſammen ward gelötet
Von des Krieges Hammer,
Was zuſammen ward genötet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zuſammenſchmiede,
Darauf, deutſche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wann ihr denn als einzle Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nider,
Wo Ein Leib ihr waret!
Wann ihr heim zu euren Flüſſen
Kommt, ſollt ihr von mir ſie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen diſe Kunde:
Deutſche Flüſſ', in der Gewäſſer
Noch ſo ſtolzer Fläche!
Einzeln ſeid ihr doch nicht beſſer
Als die Wieſenbäche;
Aber wenn ihr, deutſche Flüſſe,
Strömet eure Waſſergüſſe
In Ein Bett, in Eines,
Das iſt groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich ſtand auf Bergen hoch
Und überſah die Erde,
Die ſo gedrückt vom Joch,
Geſchlagen ſo vom Schwerte.
Ich ſah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.
Ich ſprach: O wär' ich doch
All diſer Not entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.
Aufſchwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und ſah noch immer;
Zuletzt verſchwamm im Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niderſah
Aus allerhöchſter Ferne,
Da ſah ich ſchimmern da
Den ſchönſten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Iſt das für eine Sfäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel ſprach zu mir:
Es iſt dir hier verſchwunden,
Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du haſt die Höh' erreicht,
Wo dir erſcheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd', in ihrem Kern
Von Wunden ſo durchwühlet,
Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie ſich geneſen fühlet.

Der Ruf des Wehs verſchwimmt;
Tu auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied ſtimmt
In ihrer Schweſtern Chöre.

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus diſem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöſt ſein, weiß ich nicht;
Doch daß ſie gelöſt muß werden,
Sprechen ihre Angſtgeberden,
Wenn auch keine Zunge ſpricht.

Es iſt eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umſonſt verdeckt;
Sie will nicht ſein überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erſt aufgedeckt.

Könige und Nazionen,
In dem Staub und auf den Thronen,
Die ihr nur umſonſt euch ſchmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wol fült, wo der Schuh euch drückt!

Von des fremden Zwingherrn Ketten
Kont' euch wol ein Wunder retten,
Doch damit iſt nichts getan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Fridens ihr zu ſäubern
Nicht den eignen Haushalt an.

Nicht die künſtlich äußre Straffung
Bei der innerſten Erſchlaffung,
Die dadurch kein Heil ſich ſchafft!
Nicht der Glieder ekle Spannung
Bei der ſchrecklichſten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!

Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die ſchlauen Winkelzüge
Des, was Politik ſich heißt,
Die damit ſich kläglich friſtet,
Niemand als ſich ſelb beliſtet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geiſt.
Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürſten ſich verſchanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn ſie mit Vertrauen
Auge ſich in Auge ſchauen,
Und zu Gott mit Zuverſicht.
Bittet Gott, der Korn beſchieden,
Daß er ſenk' ein Körnlein Friden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung ſich verſühne,
Unſrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Diſer Halm, ja diſe Palme,
Mit dem ſchlanken Rieſenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begoſſen,
Soll er rein zum Himmel ſproſſen,
Schatten überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine ſchlanke Königskerze
Von dem Boden ſproßt empor,
Um ſie dreht in leichtem Scherze
Tanzend ſich der Elfen Chor.
Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen ſie ſich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze ſtrüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.

Löſchen wollen ſie das Funkeln,
Daß Titanias ſtrenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kan.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten ſtrebet
Sie zum Trutz dem Elfenfleiß.
Wie ſich auf ein Elfe ſtrecket
Und ihr unten löſcht ein Licht,
Iſt ein neues angeſtecket
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blaſen,
Iſt verweht der Elfen Spur;
Wo ſie tanzten auf dem Raſen
Bleibt ein fahler Kringel nur;
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen ſich bemühet,
Und kein Leides ihr getan.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforſt, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Reſt aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutſchland lag;
Die ward nun abgeſchlagen
An diſem Pfingſtmontag.
Da kamen wir zum Feſte
Zuſammen fern und nah
In ganzen Scharen Gäſte,
Und ſahn das Schauſpiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niderſank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forſthaus einen Tanz.

Hat einer wol vernommen,
Was, als die Wurzel brach,
Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne ſprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und ſo kam es
Hier in mein Saitenſpiel.
So ſprach die alte Tanne:
Ich ſtehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In diſer Einſamkeit,
Von diſes Berges Gipfel
Mich ſtreckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich ſah in alten Zeiten
Die Kaiſer und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut ſo fern!
Da mocht' ich wol mit Rauſchen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauſchen
Geſpräch von deutſcher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll ſchmälicher Verwirrung,
Da ich gar traurig ſtand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich ſah die Zeit erſchlaffen,
Und blieb kaum ſelber ſtark.
Den Himmel ſah ich ſäumen
Ein neues Morgenrot,
Es ſcholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;
Ich ſah auf alten Bahnen
Die neuen Deutſchen gehn,
Die langentwohnten Fahnen
Vom Rheinſtrom her mir wehn.

Da ſchüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entſank der Rinde,
Der ſie genagt, der Wurm:
Nun werden deutſch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiſerpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel iſt geborſten,
Es wird nicht mehr der Aar
In diſen Forſten horſten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wol und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutſchen Haus;
Man wird hinab mich ſchleppen
Und drunten aus mir nur
Verſehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.
Doch, jüngre Waldgeſchwiſter,
Ihr hauchet friſchbelaubt
Teilnehmendes Gefliſter
Um mein erſtorbnes Haupt;
Euch alle ſterbend weih' ich
Zu ſchönrer Zukunft ein,
Und alſo profezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag ſein:
Einſt einer von euch allen,
Wenn er ſo altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Gibt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Magdeburg.

O Magdeburg, du ſtarke,
Des Reiches veſter Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußiſchen Gewalt;
Du Hort, uns einſt genommen
Durch unſeren Verrat,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unſre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unſern Edelſtein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luiſe,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, ſei diſe,
Warum? ſei hier geſagt.
Als, mit uns Fride machend,
Von unſerm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;
Damals nach der Befehdung,
In ſiegestrunknem Sinn
Begert' er Unterredung
Mit unſrer Königin.
So ſollſt du reine treue
Vor dem nun ſtehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift geſpritzt?
Sie wollte dis auch dulden,
Die viel geduldet ſchon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.
Da ward der ſtarre Kaiſer,
Getroffen von dem Stral
Der Anmut, zum Lobpreiſer
Der Schönheit auch einmal:

„Ich hoffte eine ſchöne
Königin hier zu ſchaun,
Und finde, die ich kröne
Als ſchönſte aller Fraun.“
Er pflückte eine Roſe
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o makelloſe,
Darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die ſchönſte Blume
Der ſchönſten des Geſchlechts.“
Hinnahm, ihr Herz bezämend,
Die Königin das Pfand;
Wol ſtach, die Roſe nehmend,
Ein Dorn ſie durch die Hand.
Daß er ſie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmutsvoll,
Daß ſie noch ein Geſchenke
Von ihm erbitten ſoll.
Sie ſprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
„Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königin;
Als Mutter meiner Söhne
Tu' ich die Bitt' alhie,
Zu geben mir die ſchöne
Stadt Magdeburg für ſie.“
Da ſtand der Mann von Eiſen,
Des Scheins der Anmut bar;
„Ihr ſeid, ſprach er, zu preiſen
Als ſchöne Kön'gin zwar;
Doch ſchöner Königinen
Ein hundert ſind zu leicht,
Wenn man ſie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht.“
O ſchönſte von den ſchönen,
Der reinen reinſte du,
So hörteſt du das Höhnen,
Und ſchwiegeſt ſtill dazu;

Du hobeſt in die Lüfte
Den naſſen Blick hinauf,
Und wanteſt über Grüfte
Bald ſelbſt dorthin den Lauf.
Dort fandeſt du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unſre Schuld verlor;
Dort haſt du ſie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freuſt dich, zu vertreten,
Im Himmel Preußens Glück.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauſcht von Blut,
Trit' in des Landmanns Hütten,
Und fangen an im Uebermut
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen iſt,
Und laſſen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Miſt,
Und unterm Tiſch die Katze.
Geduldig ſieht's der alte Ruſſ',
Von ſeinem Platz nicht ruckend,
Und ſeinen ſchweigenden Verdruß
Im dichten Bart verſchluckend;
Da trit ihn ſelber einer an,
Läßt eine Hand ſich reichen,
Und malt, als er ſie hingetan,
Ihm drein ein rotes Zeichen.
Auftut der Ruſſe ſeinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da tut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
„Das iſt des Kaiſers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dis Zeichen trug,
Iſt eigen ihm fürs Leben.

Durch diſes Zeichen biſt du nun
Geworden auch ſein eigen.“
Der Ruſſe läßt die Blicke ruhn
Auf ſeiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin ſie auf den Tiſch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet friſch
Das Beil die rechte flinke;
Er führt den Streich, und trifft ſo gut,
Daß hoch das Blut aufſprützet:
„Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und ſeht, was ſie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaiſers iſt,
Und was da trägt ſein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und Liſt
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiſer fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch ſchlagen.“
Da hob er hoch alswie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es ſahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als ſähn ſie aus dem Blut
Den Geiſt ſchon ſteigen rauchend,
Deß rechter Arm ſie ſchlug mit Mut,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutſchen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und ſtritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr teurer Fürſtenſohn.
Für ſeinen Fürſten ſterben
Iſt treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es ſtürmten Gottes Wetter
In eiſ'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerſtäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutſchen auch und flohn,
Und drängten ſich nur dichter
Um ihren Fürſtenſohn.
Sie hatten, ihn zu ſchützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten ſie als Stützen
Sich ſelber um ihn her.
Aus ihren Leibern ſchloſſen
Sie einen Ring um ihn,
Daß vor des Froſts Geſchoſſen
Er könnte ſicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.

So zogen ohne Sorgen
  Sie bis zum letzten Ort;
  Da, als es wurde Morgen,
  Zogen ſie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
  Der Fürſt, der warm geruht,
  Und ſeinen Dank er brachte
  Für Gottes treue Hut.
Da ſah er die Genoſſen,
  So früh ſonſt munter doch,
  Die lagen eng geſchloſſen
  Um ihn im Kreiſe noch.
Und als er hinſah wieder,
  Sah er mit ſtummem Schmerz:
  Es waren alle Glieder
  Geſtorben für das Herz.
Da fuhr ein kaltes Schaudern
  Durchs warme Fürſtenherz;
  Er durfte doch nicht zaudern,
  Er ſchied, und rief mit Schmerz:
Schlaft wol und euch begrabe
  Mit ſanften Flocken Gott,
  Damit kein gier'ger Rabe
  Mit euch hier treibe Spott!
Und wann die Flocken ſchmelzen,
  Send' er der Wogen Heer,
  Daß ſie gelind euch welzen
  Hinab ins heil'ge Meer.
Dort ruhet ſanft gebettet,
  Wie ich bei euch geruht,
  Da ſterbend ihr gerettet
  Mir habt des Lebens Glut.
Doch unvergeßlich bleibe
  Dis Bild mir eingeprägt,
  Solang in ſeinem Leibe
  Durch euch mein Herz nun ſchlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
  Mit welcher treuen Glut
  Iſt innerlich begabet
  Der deutſchen Glieder Mut.

Wenn ſie in fremdem Lande
So ſtarke Funken ſprühn,
Wie erſt, wenn ſie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann ſollen diſe Funken
Noch wuchern, die ich ſog,
Wann ich einſt freudetrunken
Dis Schwert für Deutſchland zog.

Der ewige Nordſchein.

Am Himmel iſt ein Flammenrot,
Es iſt nicht Abendröte,
Es iſt auch nicht das Morgenrot,
Was iſt's für eine Röte?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort erliſchet nicht,
Wie geſtern ſo noch heute;
Wer iſt, der es mir deute?
Da ſprach der Geiſt, der bei mir ſtand,
Und deutete, wo's ſprühte,
Zum Himmel auf mit ſeiner Hand,
Daß dran der Finger glühte:
„Haſt du vernommen von der Stadt,
Die ſich gemacht zum Fönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Vergnügt hervor zu gehen;
Ein Jahr iſt, ſeit ſie ausgebrannt,
Doch ſteht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derſelben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und ſtehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und ſtehn der Schein, der klare.
Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsſtröme feuchten,
Wird diſer Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn ſehn kan, leuchten.

Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß ſeiner Herrlichkeit
Wird Gott ihn laſſen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?"

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward beſiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutſchen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tauſend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen ſtand;
Da ging ſolch ein ſtarker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'ſchen Brodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geiſtes Flügel,
Sah ich, wie mein deutſches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, ſtand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel ſahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweiſe,
Traten zwiſchen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreiſe,
Deutſche Geiſter aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,
Ungeſchreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,
In der Flamme Widerſcheinen
Standen ſie als erſter Kreis.

Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgeſtalten,
Sänger, Kaiſer, Fürſten, Herrn,
Deutſchen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Glut den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war;
Die, für die man Feuer ſchürte,
Standen als der nächſte Kranz
Um die Feuer, wie's gebürte,
Und am hellſten war ihr Glanz.
Da in ſolchem Feſtgepränge
Rings die Welt der Geiſter ſtand,
Und dazwiſchen Menſchenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub ſchreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfoſten
Setzt' er ſeinen Glutentrit,
Und aus Süden, Nord und Oſten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchſten Berges Thron
Setzt' er ſich; da war's als hüb' er
Alſo ſeiner Rede Ton:
Von den Engeln, die als Gäſte
Droben ſitzen, zuzuſehn,
Als der Wirt bei diſem Feſte
Bin ich heute auserſehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geſchäftig dort umkreiſt,
Höret, Menſchen allzuſammen,
Denn ich bin der Feuergeiſt.

Vor dem Antlitz Gottes ſteh' ich,
Erſter Diener ſeiner Schar,
Und von ihm als Bote geh' ich
Ausgeſendet immerdar,
Stralen ſeines Angeſichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen- oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wolgefällt;

Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges ſchlummert in der Nacht,
Es, vom Himmelsſtral getroffen,
Sei zum Leben angefacht;
Daß ſich Funken in dem Steine,
Gluten regen in der Bruſt,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme blüh' in Luſt.

Aber wann in Finſterniſſe
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wiſſe,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wann er ganz den Quell des Lebens
Hat verſtockt in faulen Sumpf,
Und nach Troſtes Licht vergebens
Blickt die Menſchheit ſtarr und dumpf:

Dann anſtatt der Sonnenſtrale
Gibt mir in die Hände Gott
Einen Blitz, und ſpricht: Bezale
Nun dem Spötter ſeinen Spott!
Wie ich blitzend niderfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.

Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenſchwingend,
Nider von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Scharen
Schür' ich heut den Feſtaltar.

O wie ſchlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwerts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugſt du auf, Europas Herz!
Deutſchland, o in wieviel Schlachten
Warſt du Feuer hell und klar,
Aber nie mit ſolchen Machten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesſtralen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zalen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, ſeit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsglut erſäuft.
Damals haben in den Flammen
Tauſend Herzen ſo geglüht,
Daß in Aſche ſie zuſammen
Sind verſunken und verſprüht.
Aber ſeht ihr? Dort im Kreiſe
Stehn ſie um die Glut herum,
Und es ſoll auf diſe Weiſe
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig diſputiret,
Wo Gott der Herr mit ſeiner Macht
Ihm ſelber präſidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebür
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor vom ächten Ritterrang,
Das Schwert iſt deine Feder,
Die Streitſach' iſt ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;

Da tritſt du mit Gewicht
Dem Feind vors Angeſicht,
Als rechter Doctor juris.
Fahr nur in dem Prozeſſe fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenſchall dein Wort,
Bis daß du haſt gewonnen.
Lehr unſer deutſches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zuſammen traten,
Die beiden, die ſich lange ſchon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da ſprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, ſo jung von Jahren,
An Klugheit und Bedacht ſo alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da ſprach zu Blücher Wellington:
Du Held von ſtarker Tugend,
Von Locken ſo gealtert ſchon,
Das Herz ſo friſch von Jugend!
Da ſtand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben ſich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch ſo ein Paar ſich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küſte war,
Das Deutſchlands Helden trug,
Jauchzt ihm vom Strand der Britten Schar
Entgegen laut genug.

Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.

Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſich's recht beſehn,
Und zieht hervor aus Blüchers Schiff
Mit beiden Armen wen?

Der da zuvorderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſein;
Drum nach dem vorderſten er griff;
Das muß der Blücher ſein!

Er ſetzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
Da von den Schultern ſpricht,
Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.

„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
So mußt du in die Flut.“
Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
So iſt es für ihn gut.

Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem größten griff:
Das muß der Blücher ſein!

Die Lieb' iſt blind, die ſich vergriff;
Seht! der iſt Blücher, der!
Der größt' und vorderſt nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!

Nun ſetzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So iſt er nun der größte doch,
Der vorderſte doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte ſich ohne Maaßen
Das Volk auf ſeine Spur.

Sie wollten all ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man ſie wollte küſſen,
Die Hand den ganzen Tag.

Sie küßten auf und nider,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.

Da ſprach der alte Streiter
Still zu ſich mit Verſtand:
Wenn das ſo fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.

Man wird ſie ab mir küſſen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich ſie werde müſſen
Nicht brauchen irgend noch.

Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt:
Da küſſe nun ſich jeder
Nach Luſt am Leder ſatt.

Sie ſahn am Wagen baumeln
Die Hand, die ſchlapp genug;
Sie küßten ſie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.

Auffiel ihr welk Geſchlotter
Doch einem von der Schar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am beſten war.

Goddam! ſprach er verwegen:
Wie konnte diſe Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutſchen Feldmarſchalls
Gelockt, die britt'ſchen Damen
Herbei nun ebenfalls.

Begerten von den Haaren
Des alten Feldmarſchalls,
Als Schmuck ſie zu bewahren
Am Buſen, um den Hals.

Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen ſein.

Verzeihung, ſchöne Damen,
Daß ich mit ſolchem Flor
Nicht dienen kan, es kamen
Euch andre ſchon zuvor;

Die mir die Locken nahmen,
Und ſtritten drum zumal;
Die Jahre, ſchöne Damen,
Sind's, die mich machten kahl.

Die kriegeriſchen Jahre,
Sie nahmen alles ſchier,
Und diſen Reſt nur ſpare
Ich noch für Deutſchland hier:

Daß, wann mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorberkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
Sprach ſanft zu ſeinem Helden:
Ihr ſpielt, und zwar nicht niderig,
Wie ich mir höre melden.

Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des böſen Beiſpiels wegen,
Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da ſprach der alte Degen:

Ich habe nidrig nie geſpielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr ſtets gewonnen.

So laßt, Herr König, alſo mich
Fortſpielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böſes Beiſpiel gebe.

Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer ſie gewinnt, ſpielt nie zu hoch,
Das mögen ſie beachten.

Und ſollt' ich auch mein Fürſtentum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden ſchicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.

„Ich hab' geſehn in mancher Schlacht
Wol ſeine Blitzesſchnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Iſt er auch hier zur Stelle.

„Weit drüben, dacht' ich, ſei er noch,
Dazwiſchen weite Klüfte,
Er aber iſt hin drüber hoch
Geſprungen durch die Lüfte.

„Als ob im Dampf er vor ſich hab'
Den Graben einer Schanze,
Iſt er geſprungen übers Grab,
Und iſt ſchon nah im Glanze."

Im Himmel ſprach's der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldenſitz,
Und ging ihm ſtracks entgegen.

Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und ſenkte, ſchreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.

Vorbei ſchritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn' umzuſchauen,
Hin, wo er ſah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er ſeinen erſten Gruß
Der preußiſchen Luiſe,
Und beugte vor ihr ſeinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwieſe.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für ſie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdſeligkeit;
Und ſo, nach abgetanen
Geſchäften, trat er dienſtbereit
Zu ſeines Königs Ahnen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie ſtürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben,
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.
Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir ſoviel nicht draus,
Im Quartier ein paar Reuter zu haben."
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde ſie wüten,
Geh ſchließe die Thür und die Laden;
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertrit,
So vermag uns der Feind nicht zu ſchaden.""
„O Mutter, was ſoll nun das Beten und Bitten?
Es kan vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, ſie kommen geritten,
O hört, wie die Hündelein belfen.
Geht zur Küch' und rüſtet ihr,
Wenn ſie kommen ins Quartier,
Euch, ſo gut es will gehn, zu behelfen."

Die Mutter ſitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller iſt leer und die Kuche;
Sie hält ſich am letzten, am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt ſich am tröſtlichen Spruche.

„O Mutter, den Reutern zu Roſſe zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich laſſen die Reuter, wohin ſie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen."
„„Kind, bedenk als guter Chriſt:
Gott kein Ding unmöglich iſt,
Wenn der Menſch nicht verliert das Vertrauen.""

Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verſchloſſener Pforte,
Er hört die Reuter, ſie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.
„Jetzt gewiß, jetzt kommen ſie
Auch an unſre, der Mutter zum Torte."

Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrauſe,
Ein Wehen und Weben und Wogen,
Die Reuter, verteilet von Hauſe zu Hauſe,
Vor diſem vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, ſcheint's, ſind im Quartier,
Und wir ſind um die Gäſte betrogen."

„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht ſtrafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewonet.
Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich ſchlafen;
Er hat mein Vertrauen belonet.""
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wol, wie er ſchon manchmal tat,
Aus beſonderer Gunſt uns verſchonet."

Einſchlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf iſt er ſchon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reuter zu ſchauen.

Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, ſtaunt, und ſtaunt und ſieht,
Daß der Himmel doch Mauern kan bauen.
Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geſchichtet
Statt Steinen, aus Flocken gelinde.
Eine Maur ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus ſchnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
Da muß es der Mutter nun ſagen der Knabe,
Er weckt ſie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, ſie ziehen im Trabe,
Und möchte ſie ſehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geſchieht,
Daß er nicht die Reuter ſieht,
Denn die Mauer ſie ſteht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun ſchaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch iſt, ſind die Reuter fort,
Und die Nachbarn ſtehn am Ort,
Die ſich über das Wunder beſprechen.

Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wol klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein ſingen: „Vorbei iſt Gottes Zorn."
Das Sichlein klang ſo köſtlich, das Vöglein ſang ſo laut;
Das Sichlein klang ſo tröſtlich, das Vöglein ſang ſo traut.
„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'ſcher Not;
Ich find' in Waldesklüften wol auch mein täglich Brot.
Doch mehr als dunkle Wälder preiſ' ich an diſem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.
Ich hörte ferden klagen, als man das Korn hier ſchnitt,
Ich fing ſelbſt an zu zagen, als litt' ich ſelbſt damit.
Ich ſah ſie ſo ſich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.

Ich wollte, da ſie draſchen, und gar ſo wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haſchen, um nicht zu ſein ein Dieb.
Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verſchloſſen ſeinen Kern;
Und wann ein armes Knäblein ſtand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom ſchwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.
Ich ſah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzuſehn.
Ich kont' es wol ermeſſen, ſie waren Brot gewont,
Und mit dem Wurzel-eſſen war ihnen ſchlimm gelont.
Die Würzlein ſchmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.
Als nun ſich Beerlein ſtreiften mit rotem Glanz im Wald
Und überrot dann reiften, da freut' ich mich alsbald
Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu ſtillen, die Beerlein wachſen hieß.
Da ſah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwar.
Wie? können ſie entraten das ſüße Waldgericht?
Da hört' ich, daß ſie's taten aus Furcht vor einem Wicht.
Es ſcheuchte ſie der Jäger, daß nicht zertreten ſei
Der Wald, verſtört die Läger des Wildes vom Geſchrei.
Ich war vor diſem Falle dem Jäger ſchon nie grün,
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn ſprühn.
Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu ſehn, ob noch geborgen die Hoffnung ſei der Welt.
Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker ſtand,
Alsob ſie ſelbſt mir wäre des Lebens Unterpfand.
Ich zälte alle Aehren, und überſchlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.
Ich ſah genug der Aehren, ſie wuchſen ſchön heran;
Doch langſam ſchien's zu währen, wenn Hungernde ſie ſahn.
Ich ſah auch Blumen drunter, das mühte ſonſt mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getreid durch ſie;
Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Samenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.
Für ſanften Regenſchauer ſang ich ſonſt Gottes Lob;
Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufſchob.
Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,
Begann ich jetzt zu zittern fürs zitternde Getreid.

Ihr denkt, daß für mein Neſtlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aeſtlein ich mir hab' eins gebaut.
Ach Gott, ich ſah zerſchlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen ſchon rüſtete zur Schau.
Nun, Gott ſei, der im Schmettern der Wetterwolken wont,
Gelobt, daß er mit Wettern hat diſen Gau verſchont.
Die Sicheln hör' ich klingen, ſo freudig iſt der Klang:
Darüber ſoll ſich ſchwingen zum Himmel mein Geſang.
Ihr Menſchen, die ihr erntet, und dazu ſchweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Wert der Halme doch!
Ihr aber ſeid vom Qualme der Not noch ſo erſtickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel ſchickt.
Ja, laßt die Zunge ſchweigen, daß ſie die Hand nicht ſtört;
Ich will für euch den Reigen anſtimmen, daß ihr's hört.
O leſet von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget ſie zu Bunde, und traget ſie zu Hauf!
Nun ſind ſo nah die Garben den Scheuern, körnerſchwer;
Und die bis jetzt nicht ſtarben, die ſterben jetzt nicht mehr.
Laßt von des Grams Beſchwerden aufathmen nur die Bruſt:
Ihr werdet ſatt nun werden, und ſatt werd' ich vor Luſt.
Gott, deſſen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger ſcheuchte durch ſeine Segensmacht,
Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig ſcheuchen auch;
Daß auf dem Erdenkreiſe nun wieder Leben ſei,
Und wann ich ihn durchreiſe, ich mich kan freun dabei.
Ich hab' an diſen Orten die Ernte nun geſehn,
Nun muß ich da und dorten ſie auch zu ſehen gehn.
Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wol picken ein Körnlein auch im Flug.
Wollt es mir nicht verſagen zu meines Singens Lohn!
Ich will's zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron."

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.

Aber wo alle ſich drängen und reiben,
Da iſt für Menſchen im Land nicht zu bleiben,
Flöſſe das Land auch von Milch und von Wein.
Iſt denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine geſegnete Weide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Faſſet die Hirten der Wanderſchaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will ſich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo ſie ſchon längſt nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen ſei's beſſer auf Erden?
Ueberall iſt es auf Erden jetzt ſchlimm.
Nicht an dem Land, daß es beſſer ſoll werden,
Liegt es, am Menſchen, es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß ſein Licht hier beſieget
Diſe Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein ſei die Lenkung, nicht euer der Grimm.
Ziehet im Grimm nicht, im Unmut, von dannen,
Wendet der Heimat den Rücken nicht zu!
Will ſich das Vaterland, ſoll ſich's ermannen,
Warlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gärendem Streben
Soll ſich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er ſchenkt euch die Fülle des Korns.
Teilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügſam des Borns!
Daß nicht an euch ſich das Beiſpiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerſtreue
Rings in die Länder die Rute des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Mache nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
So iſt das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur ſelbſt euch nicht drängen und reiben,
So iſt für Menſchen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Drittes Buch.

Wanderungen.

Erſter Abſchnitt.

Rückblick auf die politiſchen Gedichte.

Die Politik, ein Herz zu rühren,
Den ſanften Lieberobrungskrieg,
Wie hab' ich laſſen mich verführen,
Gering zu achten diſen Sieg!
Ich wollte ſtolz mich überheben,
In hochbegeiſtertem Geſang
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben
Um vaterländ'ſcher Waffen Klang.
Doch wie der Krieger aus dem Schalle
Des ehrnen Feldes ſtill zurück
Sich ſehnt nach ſeines Hauſes Halle,
Des Lebens heimgebliebnem Glück;
So ſehnt nach frühen Liebesklängen
Mein Lied ſich heimwerts, lang entfernt,
Und freut ſich, daß im wilden Drängen
Es nicht den Wollaut ganz verlernt.
Auf paradieſiſchem Gefilde
War Liebe bei dem erſten Paar
Viel früher, als mit Helm und Schilde
Zum Kampfe zog die erſte Schar.
Und in der eignen Jugend Stille,
Von Adlers Kreiſchen ungemahnt,
Hab' ich beim Sommerlied der Grille
Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.
Nach dem verlornen Doppel=Eden
Der Kindheit und der erſten Welt,
Kehr' ich, entſagend allen Fehden,
Die ich der Lieb' anheim geſtellt;
Und nur von Liebe will ich ſingen,
Die diſer Erden ödem Raum
Wo nicht ein Paradies kan bringen,
Doch eines Paradieſes Traum.

Roſenlied

zum Geburtstag des Freiherrn Truchſeß auf Bettenburg, aus Stuttgart geſandt.

Roſen, Roſen, rote Roſen,
Und auch die von weißem Glanz,
Will ich unter Zefirs Koſen
Flechten heut in einen Kranz.
Und ein andrer Zefir trage,
Heut am Tage folgſam ganz,
Mir den Kranz, wohin ich ſage,
Den geflochtnen Roſenkranz.
Hin zu einem Roſenfeſte
Iſt der Roſenkranz beſtimmt,
Wo der Roſen=Greis, der beſte,
In Empfang die Roſen nimmt,
Der der Jahre Roſenleiter
Heute weiter aufwerts klimmt,
In der Roſenzeit, die heiter
Ganz in Roſendüften ſchwimmt.
Die ihr unter Roſendüften
Engel, einſt ſein Leben ſchuft,
Unter duft'gen Roſenlüften
Es ſoweit habt abgeſtuft;
Unter Roſendüften ſchweben
Laßt ſein Leben einſt zur Gruft,
Doch zuvor noch lang umgeben
Sein von friſchem Roſenduft.
Heut den Roſentag zu feiern,
Soll man früh Aurora'n ſehn
Angetan mit Roſenſchleiern
Auf Gewölk von Roſen ſtehn,
Einen langen Roſenfaden
Durch den graden Himmel drehn,
Und auf lauter Roſenpfaden
Spät in Roſen untergehn.
Draußen in dem Roſengarten
Um die Burg am Roſenhag,
Wo die Roſen kaum erwarten
Konnten diſen Roſentag,

Soll von Roſen ſich erſchließen,
Was da ſprießen irgend mag,
Heute muß ihr Herr genießen
Seiner Roſen = Ernt' Ertrag.
Roſenmädchen, roſenwangig,
Roſenlipp = und fingrig auch,
Heut zum Roſenfeſt verlang' ich,
Daß ſie ziehn zum Roſenſtrauch,
Roſen bringen ihm mit Grüßen,
Und nach ſüßem Roſenbrauch
Unterm Roſenkranz ihn küſſen
Mit des Mundes Roſenhauch.
Roſenfarbene Gewänder,
Soll heut tragen, wer ihm naht,
Und am Hute Roſenbänder,
Wer ihm aufzuwarten hat,
Daß er, wie den Blick er drehe,
Roſen ſehe, Roſenſaat,
Ganz umroſ't von Roſen ſtehe,
Roſenherr im Roſenſtaat.
In die große Roſenkette,
Die den Roſengreis umzieht,
Flecht' ich hier an fremder Stätte
Diſes kleine Roſenlied;
Daß, wann heut vor ſeinen Blicken
Roſen nicken, die er ſieht,
Roſen auch ſein Ohr erquicken,
Wenn er hört mein Roſenlied.
Sagt ihm, Roſen, die ich ſende,
Sagt dem lieben Roſenmann,
Daß mir's roſig hier ohn' Ende
Roſ't von Roſen um und an,
Daß mir ganze Roſenhallen
Sind zu wallen aufgetan,
Nur daß von den Roſen allen
Ich ihm wenig ſchicken kan.
Schickt' ich alle Roſenblüte,
Die in meinem Roſenhain
Für ihn ſproßt hier im Gemüte,
So viel Roſen würden's ſein,

Als im Park ums Waſſerbecken
Rings an Hecken her ſich reih'n,
Und von Stuttgart ſich erſtrecken,
Bis hinaus zum Kahlenſtein.

Zu einem Hochzeitfeſte.

Einführung in die Speiſekammer.

Komm, geliebteſte der Bräute,
Die du's geſtern warſt, und heute
Junge Frau geworden biſt;
Durch Triumf- und Ehrenbogen
Biſt du gnugſam nun gezogen,
Jedes Ding hat ſeine Friſt.
Einen Schauplatz andrer Ehren
Wollen wir dich kennen lehren,
Wo die Frau am ſchönſten prangt;
Hier des feſten Schloſſes Klammer
Thut dir auf die Speiſekammer,
Wenn dein Sinn danach verlangt.
Von dem ganzen lauten Hauſe,
Das ſich treibt in Saus und Brauſe,
Iſt das hier der Mittelpunkt;
Hier aus unſcheinbaren Töpfen
Iſt das köſtlichſte zu ſchöpfen,
Was bei allen Feſten prunkt.
Nicht zu einem bloßen Spiele
Führ' ich dich auf diſe Diele,
Sondern recht zu wahrem Ernſt.
Alles iſt zwar hier im Kleinen,
Aber größer wird's erſcheinen,
Wenn du's erſt zu brauchen lernſt.
Klein iſt Anfang aller Enden,
Doch mit großem muß es enden.
Wenig braucht ein junges Paar,
Lebt zuerſt von ſeiner Liebe,
Meint, daß es ſo ewig bliebe,
Doch ſo bleibt's kein volles Jahr.

Stellt zuerſt ſich ein ein Püppchen,
Heiſcht es gleich ein Kinderſüppchen,
Das iſt noch ein kleiner Schmaus,
Läßt ſich leicht zuſammen ſtoppeln;
Wenn die Mäuler ſich verdoppeln,
Richtet ſich's ſo leicht nicht aus.
Darum mußt du kennen lernen,
Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen
Liegt fürs Haus der Nahrungskeim.
Davon ein'ges treu befliſſen
Wollen wir dir thun zu wiſſen,
Alles ſagt ſich nicht im Reim.
Mehr als hier auf diſem Zettel
Findſt du groß und kleinen Bettel
Hier in Ecken überall.
Hier in diſem größern Sacke
Birnenſchnitz', in ihrer Jacke,
Brauchbar doch auf jeden Fall.
Hier im kleinern ausgewälte
Feinre Schnitze, wolgeſchälte,
Von Borsdorferäpfelzucht.
Auch nicht minder trockne Zwetſchen,
Die zu Mus ſich laſſen quetſchen,
Kochen auch in ganzer Frucht.
Lauter heimiſche Geſellen;
Auch ein Vorrat von Kornellen,
Nutzbar kaum, doch ſind ſie hie.
Doch die edle Frucht der Quitten
Muß dein Augenmerk erbitten,
Keinem Kranken ſchadet ſie.
Hier noch manches Eingemachtes,
Unter Gläſern, wol beacht' es,
Doch nicht mehr, als billig iſt;
Denn es iſt beim Mal das letzte
Klein in Näpfchen aufgeſetzte,
Wenn man nur zur Luſt noch ißt.
Mehr betrachte dis daneben!
Das iſt, was kan Nahrung geben,
Unſrer Erde Mark und Kern:
Habergries, und Graupengerſte,

Immer auf dem Tiſch das erſte,
Suppen hat ein jeder gern.
Doch das Sprichwort ſagt, daß Schwaben
Ganz beſonders gern ſie haben.
Drum beſonders zeig' ich dir's.
Dis, was du wol nicht willſt kennen,
Muß ich dir auf fränkiſch nennen,
Frankenkoſt iſt das, der Hirs.
Sonſt bei fränk'ſchen Hochzeitfeſten
Gab man Hirſenbrei zum beſten,
Dick, daß drin der Löffel ſtand.
Diſer Brauch iſt eingeroſtet,
Und du haſt es nicht verkoſtet,
Was das Beſt' am Frankenland.
Aber hier die Erbſ- und Linſen
Sind die wolbekannten Prinzen
In dem ganzen deutſchen Reich.
Wo in ungeleſnen Haufen
Beide durcheinander laufen,
Kennt man ſchlechten Haushalt gleich.
Sonſt, als Allem, auch dem Eſſen,
Seine Zeit war zugemeſſen,
Aß man Linſen Samſtags nur.
Heut zu Mittag ſollſt du ſehen,
Ob wir noch in einem gehen
Auf der guten alten Spur.
Nun ſieh ſchnell noch im Getümmel,
Hier ein Plätſchchen Salz und Kümmel,
Zwiebeln, und Wachholderbeer;
Das ſind unſre heim'ſchen Würzen,
Fremde ſollen ſie nicht ſtürzen,
Keine Fremden tat ich her.
Zimmet, Nelken und Muskaten
Kan man meiſtenteils entraten,
Und kommt nicht dabei zu kurz.
Aber erſt die Modewürze,
Welche ſcheut die Küchenſchürze,
Das iſt erſt die ſchlimmſte Wurz.
Hier im Körbchen noch die Eier!
Sonſt galt's: Drei für einen Dreier,

Und: Ein Ei auf Einen Mann.
Jetzund will das erſte ſelten,
Und das letzte nie mehr gelten;
Was man nun nicht ändern kan.
Hier daneben Käſ' und Butter
Sind's, warum die kluge Mutter
Mehr das Gras als Blumen liebt,
Weil die Blumen nutzlos welken,
Aber um die Kuh zu melken,
Man ihr nur Heublumen gibt.
Nicht allein mit Blut und Säften
Dient dem Menſch das Thier nach Kräften
Sondern ſelb mit Stumpf und Stiel.
Hier in diſer Hausregierung
Siehſt du rings als Wandverzierung
Hangen ſolcher Stücke viel.
Zungen, Würſte, Speck und Schinken
Sind bereit zu deinen Winken;
Das iſt erſt das Fleiſch im Topf.
Daß man langſam ſie verbrauche,
Hat man ſie bewahrt im Rauche;
Diſe Kunſt erfand kein Tropf.
Nun in Winkeln und in Ecken
Mag ſich manches noch verſtecken,
Was dein erſter Blick nicht ſieht;
Eins zum Vorſchein nach dem andern
Wird es kommen, wenn du wandern
Fleißig wirſt durch dis Gebiet.
Jetzt zum Schluß das Eſſignäpfchen,
Mit dem wolverwahrten Zäpfchen,
Das im Haus nicht fehlen darf.
Sonſten hieß es: Böſe Frauen
Können guten Eſſig brauen.
Sei, ſtatt böſe, du nur ſcharf.
Scharf iſt gut im Haus am Eſſig,
Scharf, allein nicht übermäßig,
Daß man ihn auch koſten darf.
Scharf iſt gut im Haus am Meſſer,
Aber nicht zu ſcharf iſt beſſer,
Schartig macht ja allzuſcharf.

Daß ich hier mich auf will werfen
Dir die Lehren einzuſchärfen,
Nimm auch das nicht allzuſcharf.
Nun ich ſeh' in deinen Mienen,
Leſ' ich anders recht in ihnen,
Was der Haushalt hoffen darf.

Der Apotheker.

Kam ein alter, roſt'ger,
Kalter, froſt'ger,
Dürrer, eingeſchrumpfter,
Abgeſtumpfter,
Arzeneienſchmecker,
Gläſerlecker,
Apotheker, langſam,
Mühvoll-gangſam,
Durch den Garten ſchleichend,
Und ſah keichend
Bäum' und Pflanzenarten
An im Garten,
Um die Eigenſchaften,
Die da haften
An den ſchönen Sachen,
Auszumachen:
Was für blöde Augen
Möchte taugen?
Was für Ohrenklingen
Aufzubringen?
Und was auszuwittern
Widers Zittern?
Was die Gicht in Fingern
Möchte ringern,
Und was die in Füßen
Auch verſüßen?
Was für Gliederreißen
Gut zu heißen?
Was das Lungenkeuchen
Möchte ſcheuchen?

Wider Magendrücken
Was zu pflücken?
Wider Seitenſtechen
Was zu brechen?
Und was abzurupfen
Wider'n Schnupfen?
Woraus Thee zu kochen
Zur Sechs Wochen?
Nüchtern was zu kauen
Zum Verdauen?
Was ſich ließ im ſtillen
Drehn zu Pillen,
Oder was verbergen
In Latwergen?
Was dazu beſtimmen
Zum Bauchkrimmen,
Und was zu vereinigen
Zum Blutreinigen?
Was zuſammen zu ſcharren
Zu Katharren?
Als ſo weit beklommen
Er gekommen;
Sah ich Bäume wanken
Wie die Kranken,
Daß von welken Stielen
Blätter fielen,
Und am Boden klebten
Gleich Recepten.
Als fortfuhr das Muſtern,
Ward zu Huſtern
Aller Nachtigallen
Liederſchallen;
Und die Roſenhecken
All vor Schrecken
Wurden leichenfarber
Als Rhabarber.

Die vertriebnen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims geſiedelt,
Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitſcher:
Handwerksleute, beſtellt vom Herrn des Hauſes,
Anzutünchen die Wand und auszuflicken,
Haben lärmend geſcheucht die frommen Vögel,
Die auswanderten, wie mit Sack und Packe
Muſen wandern, wo aufgeſchlagen werden
Filoſofiſche Lehrſiſtemgerüſte.

Merke!

Wenn wie nichts guts dich ſchilt ein Wicht,
Und es ſoll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn ſie was rechts dich heißen.
Unſtatthaft iſt's, willſt du das Lob
Als bare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides, oder keins
Mußt du in Rechnung ſchreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Wert, dir bleiben.

Wanderlied.

Dem Wandersmann gehört die Welt.
In allen ihren Weiten,
Weil er kan über Thal und Feld
So wolgemut hinſchreiten.
Die Felder ſind wol angebaut
Für andre und von andern;
Ihm aber, der ſie ſich beſchaut,
Gehören ſie jetzt beim Wandern.

Durch Wieſen ſchlängelt ſich ein Pfad,
Wie zwiſchen Blumenbeeten.
Ich weiß nicht, weſſen Fuß ihn trat;
Er iſt für mich getreten.
Und neben in das Gras hinein,
Wo ſie wol Futter holen;
Das Grün iſt auch beim Wandern mein,
Ein Teppich für meine Sohlen.

Der Baum, der hier am Wege ſteht,
Wem mag er Frucht erſtatten?
Doch weil mein Weg vorüber geht,
So gibt er mir den Schatten.
Sie haben ihn hieher geſetzt
Wo nicht zu meinem Frommen;
Ich aber glaube, daß er jetzt
Sei eigens für mich gekommen.

Der Bach, der mir entgegen rauſcht,
Kommt her mich zu begrüßen,
Durch Reden, die er mit mir tauſcht,
Den Gang mir zu verſüßen.
Und wenn ich ſeiner müde bin,
Er wartet auf mein Winken,
Gleich wendet er ſich zur Rechten hin,
Und ich zieh fort zur Linken.

Die Lüfte ſind mir dienſtbar auch,
Die mir im Rücken wehen,
Sie wollen doch mit ihrem Hauch
Mich fördern nur im Gehen.

Und die ins Angeſicht mich küßt,
Sie will mir auch nicht ſchaden:
Es iſt die Ferne, die mich grüßt,
Zu ſich mich einzuladen.
Der Regen und der Sonnenſchein
Sind meine zwei Geſellen,
Die, einer hinterm andern drein,
Abwechſelnd ein ſich ſtellen.
Der Regen löſcht der Straße Staub,
Die Sonne macht ſie trocken;
Daneben wollen Gras und Laub
Sie aus dem Boden locken.
Und ſpannt in ihrem Wechſelſpiel
Sich aus ein Regenbogen;
Komm ich, entgegen meinem Ziel,
Darunter her gezogen.
Der Bogen iſt für mich geſpannt,
Weil ich darunter walle;
Zu Trägern ſind die Berg' ernannt,
Daß er auf mich nicht falle.
Und wo ein Dorf entgegen trit,
Da hör' ich Glocken läuten.
Sie meinen ſelber mich damit,
Was könnt' es ſonſt bedeuten?
Sie läuten etwan einer Braut,
Vielleicht auch einem Toten;
Ich aber deut' auf mich den Laut;
Ein Gruß wird mir geboten.
So zieh' ich im Triumfgeſang
Entlang die lange Straße;
Und nie wird mir um etwas bang,
Das ich im Rücken laſſe.
Wie eines hinter mir entweicht,
So kommt gleich her das andre;
Und nie hab' ich das End' erreicht
Der Welt, ſoweit ich wandre.

Morgen = Abendſtern.

Ich ſchaut' am Neujahrsabend
Zum Himmel aus, und ſah:
Im Weſten ſtand ſo labend
Der Stern der Liebe da.
Ich blickt' am Neujahrsmorgen
Dann wieder auf, und ſieh!
Am Himmel wolgeborgen
Stand er im Oſten hie.

Du haſt dich wol betrogen,
Spricht ein gelehrter Mann;
Weil nie am Himmelsbogen
Geſchehn dergleichen kan:
Es läßt der Stern entweder
Dort, oder hier ſich ſehn,
Doch kan er nicht in jeder
Geſtalt zugleich beſtehn.

Das weiß ich ſelbſt am beſten,
Daß nie euch weiſen Herrn
Zugleich in Oſt und Weſten
Erſcheint der Liebe Stern.
Der aber, den ich meine,
Der ſteht an jedem Ort,
Und in viel hellerm Scheine
Als der am Himmel dort.

Der Stern, daß ich es ſage,
Ein Stern iſt ſolcher Art,
Wie ich im Buſen trage,
Die Liebe hoch und zart;
Der hat mich angefunkelt
Wol zu des Jahres Schluß,
Und ſtralet unverdunkelt
Mir auch den Morgengruß.

Der Stern hat mir verheißen,
Daß bei des Himmels Drehn
Und bei der Jahre Kreißen
Er nie will untergehn;
Er will, wie eins ſich neiget,
Stets funkeln hell und klar,
Und wie ein andres ſteiget,
Noch immer heller gar.

O ſel'ge Doppelhelle
Von wunderbarem Schein,
An jedes Jahres Schwelle
Mir leuchtend aus und ein!
Nicht auf und nider gehend,
Bald nah und bald auch fern,
Nein, feſt im Wechſel ſtehend,
Ein Morgenabendſtern.
Wenn nun das ganze Leben
Verrollt iſt wie ein Jahr,
Sollſt du im Abend eben
Noch ſtehn ſo hell und klar;
Und wenn ein neuer Morgen
Aufdämmert aus der Nacht,
So grüß mich wolgeborgen
Zuerſt in deiner Pracht.

Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken
Mich umſchatteten, um die Schläfe wallend,
Und ſie waren zu eigen einem Weibe,
Das ſie ſegnet', als ich von ihr den Abſchied
Nahm, und ließ mich verſprechen, ungeſchoren
Sie zu tragen für ſie. Die Locken ließ ich
Scheren, treulos, und gab mich einer andern.
Und die liebte hindurch den kahlen Winter
Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.
Als der Frühling gekommen, und der Bäume
Haupt ſich wieder belaubte, ging mir's eigen.
Unterm ſpielenden Finger der Geliebten,
Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,
Wuchſen neu um die Schläfe mir die Locken.
Still mit ihnen erwuchs das Angedenken
An die vorige, der ſie einſt gehörten.
Und es war mir alsob ſie aus der Ferne
Mit dem Arme nach ihrem Eigentume
Griff' herüber und zöge, doch ſo ſtark nicht
Wie die nahe, die, ein Verdächtchen ſchöpfend
Von dem Zug aus der Fern', entſchloſſen, krampfhaft,
Sich anklammert', und hält mich feſt gewaltig.

Hendekaſillaben.

Eine duftende wolgerucherfüllte —
Blume nicht, denn ein Spiel für Fraun ſind Blumen;
Eine duftende wolgerucherfüllte
Pflanze, ſolche, die Männernaſen kitzelt,
Wie olimpiſche Götternaſen Weihrauch,
Ward vom mannlichen Freunde mir zu letzter
Abſchiedsgabe gereicht vom Reiſewagen,
Mir dieſelbe zum Opfer anzuzünden,
Und in Liebe dabei zu denken ſeiner.
Wie die Pflanze ſich nennt? Der Pflanze Namen,
Nennt ihn, zierliche Hendekaſillaben!
In der Form, wie der Freund ſie mir gereicht hat,
(Am bequemſten iſt die zum Naſenopfer,
Weil ſie Opfer und Opferherd zugleich iſt)
Heißt die Pflanze, die teure Wunderpflanze
Heißt — ſo ſagt's doch, ihr Hendekaſillaben!:
Im landüblichen Kauderwelſch Cigarre,
Doch Glimmſtengel berlineriſch verneudeutſcht.

Das Jahr.

Iſt das Jahr ein Bild des Lebens
In dem eingepreßten Kreis
Seines Auf= und Niderſchwebens
Aus dem Eis zurück ins Eis.
Durch ein Streifchen Glut dazwiſchen,
Das, damit im Todeskuß
Froſt und Froſt ſich nicht vermiſchen,
So notdürftig wehren muß?
In der Wiege, neugeboren,
Wo das ſtumme Kindlein liegt,
Die aus Eis iſt feſt gefroren,
Und von Stürmen ungewiegt,
In der weihnachtlichen Wiege
Hat das Kindlein bangen Traum
Von des Lebens ew'gem Kriege
Durch des Jahres kurzen Raum.

Hat es aus den weißen Windeln
Nun ſich ringend losgemacht,
Freudig ihm beginnt zu ſchwindeln
Vor erſchloſſner Frühlingspracht —:
Armes Kindlein, biſt nicht ſicher,
Wenn ein ſchöner März dich weckt,
Daß nicht ein veränderlicher
Trugapril dahinter ſteckt.
Von geheimen Winterſchauern
Kan der Lenz dich nicht befrein,
Und die tück'ſchen Fröſte lauern
Tief bis in den Mai hinein.
Wann die Nachtigallen brüten,
Friert im Ei der Vogel oft;
Wann man träumt vom Schnee der Blüten,
Kommt noch andrer unverhofft.
Endlich iſt die Furcht vergangen,
Doch die Hoffnung auch vorbei,
Und kein neues Frühlingsprangen
Kommt nach abgeblütem Mai.
Wann die heiſere Cicade
Zu der heißen Arbeit mahnt,
Heimſt der Sommer ſeine Schwade,
Weil er ſchon den Winter ahnt.
O Geſchick des Jahrs, wie kläglich!
Wenn man erſt den Froſt vergißt,
Iſt die Glut gleich unerträglich,
Daß man ſchon die Kühlung mißt.
Wann die kühlen Früchte reifen,
Die nicht hat die Glut verſengt,
Hat der Herbſt mit kalten Reifen
Auch die Blätter fahl geſprengt,
Und da iſt der Winter wieder
Der ja kaum vorüber war,
Und das Kindlein legt ſich nider,
Abgeſtorben ganz und gar,
Abgelebt zum müden Greiſe
Durch des Jahres Wechſelnot,
Und des Lebens bange Kreiſe
Schließt der ſtarre dumpfe Tod.

Der Pumpbrunnen.

Jüngſt an Mittags heißem Stral
Wollt' ich Waſſer ſchöpfen.
Leider fehlt' es alzumal
Mir an Krug und Töpfen.
Als ich an dem Brunnen ſtand,
Mußt' es mich nicht kränken?
Daß ich mich an ſeinem Rand
Selbſt nicht konnte tränken!
Wenn ich an der Pumpe zog,
Floß es vorne nider;
Wenn ich dann dahin mich bog,
Stockt' im Fluß es wieder.
Als ich ſcheu zur Seite trat,
Kam ein Paar gegangen,
Das es mit behendem Rath
Wußte anzufangen.
Wenn er an der Pumpe ſtand,
Hielt den Mund ſie unter;
Pumpte ſie dann mit der Hand,
Trank er ſelber munter.
Als ſie ſo ſich abgefriſcht,
Fort ging's ohne Stocken.
Als ich mir den Mund gewiſcht,
War er leider trocken.
Eine gute Lehr' allein
Hatt' ich abbekommen:
Auf der Welt allein zu ſein,
Kan zu gar nichts frommen.
Einſam trinkt ein Waldeskind
Wol am Quell im Freien;
Wo der Stadt Pumpbronnen ſind,
Trinkt ſich's nur zu zweien.

Nötigung.

Schaffe dir ſelbſt eine Nötigung,
  Zu wirken und zu erwerben.
  Der einzle Mann hat zu leicht genung,
  Läßt ſeine Kräfte verderben;
  Du wirſt dir der deinen erſt bewußt,
  Wenn du für mehre ſie brauchen mußt.

Die Eintagsfliege am Johannistag.

Mit dem erſten Stral der Sonne
  Biſt du weislich aufgeſtanden,
  Daß von deines Tages Wonne
  Dir kein Teilchen komm' abhanden.
Flüchtigſte vom Stamm der Fliegen,
  Leichtbeſchwingtes Eintagskind!
  Aus des Morgens Duft geſtiegen,
  Und verweht vom Abendwind.
Weil beſtimmt zu deinem Leben
  Vom Geſchick ein Tag dir war,
  Hat es milde dir gegeben
  Diſen längſten Tag im Jahr.
Sei der Tag dir ſtill und helle,
  Weil du keinen zweiten haſt;
  Unverſiegt des Thaues Quelle,
  Wind und Sonne nicht zur Laſt!
Keine Schwalb' im Flug dich haſche!
  Stelle dir kein Netz die Spinne!
  Geh, im Duft der Blüten naſche,
  Und am Abend drein zerrinne!

Verfehlung.

Oftmals wenn ein ſchön Gefühl
Mir die Bruſt gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals wenn mir ſelber Huld
Kam von außen her,
Ich's verſah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.
Liebe, die ſo ſelten iſt,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, ſo ſchlimm du biſt,
Iſt dein ſchlimmſtes doch.

Des fremden Kindes heiliger Chriſt.

Es lauft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weinachten
Durch eine Stadt geſchwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet ſind.
Es ſteht vor jedem Haus
Und ſieht die hellen Räume,
Die drinen ſchaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.
Das Kindlein weint und ſpricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran ſeine Freude,
Nur bloß ich armes nicht!
An der Geſchwiſter Hand
Als ich daheim geſeſſen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergeſſen
In diſem fremden Land.

Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuſerreihn
Iſt denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch ſo klein?
Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja ſelbſt nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weinachtsgaben
Mich laben ganz allein!"
Es klopft an Thür und Thor,
An Fenſter und an Laden;
Doch Niemand trit hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben drin kein Ohr.
Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf ſeine Kinder;
Die Mutter ſie beſchenkt,
Denkt ſonſt nichts mehr noch minder.
Ans Kindlein Niemand denkt.
„O, lieber heil'ger Chriſt!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht biſt.
O, ſei du mein Berater,
Weil man mich hier vergißt!"
Das Kindlein reibt die Hand,
Sie iſt von Froſt erſtarret;
Es kriecht in ſein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.
Da kommt mit einem Licht
Durchs Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide ſchlicht,
Ein ander Kind; — wie ſchallet
Es lieblich, da es ſpricht:
„Ich bin der heil'ge Chriſt,
War auch ein Kind vordeſſen,
Wie du ein Kindlein biſt.
Ich will dich nicht vergeſſen,
Wenn alles dich vergißt;

Ich bin mit meinem Wort
Bei Allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort.
Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier laſſen ſchimmern
Auf diſem offnen Raum,
So ſchön, daß die in Zimmern
So ſchön ſein ſollen kaum."
Da deutet mit der Hand
Chriſtkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend ſtand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vieläſtig ausgeſpannt.
So fern und doch ſo nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, ſtill zu Herzen,
Das ſeinen Chriſtbaum ſah!
Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das ſie zogen
Hinauf zum lichten Raum.
Das fremde Kindlein iſt
Zur Heimat nun gekehret,
Bei ſeinem heil'gen Chriſt;
Und was hier wird beſcheeret,
Es dorten leicht vergißt.

Der Künſtler und ſein Publikum.

Der Stumme ſprach zum Blinden:
Mir würd' ein Gefall'n geſchehn,
Könnt' ich den Harfner finden;
Haſt du ihn nicht geſehn?
Ich ſelber mache ſo vieles
Mir nicht aus Harfenton,
Doch wünſcht' ich ſehr, er ſpiel' es
Für meinen tauben Sohn.

Der Blinde ſprach: So eben
Hab' ich den Mann geſehn;
Mein lahmer Läufer daneben
Soll ihn zu holen gehn.
Da lief der lahme Läufer,
Wie man Befehl ihm gab,
Schnell lief er nach dem Harfner
Die Straßen auf und ab.

Der Harfner kam gegangen,
Und machte ſeinen Gruß;
Er hatte keine Arme,
Und ſpielte mit dem Fuß.
Er ſpielte, daß vor Entzücken
Der Taube war ganz Ohr,
Der Blind ihn maß mit Blicken,
Der Stumme jauchzt' empor.

Der Lahme ließ zum Tanze
Sich an, und ſprang mit Macht.
Beiſammen blieb die ganze
Geſellſchaft bis in die Nacht.
Und als ſie nun ſich ſchieden,
War mit des Harfners Kunſt
Das Publikum zufriden,
Und er mit deſſen Gunſt.

Zweiter Abſchnitt.

Oktaven.

1.

Was ich unmöglich achtet', iſt geſchehen,
Daß, die in allen ſtillen Knoſpen wühlen,
Und Blüten machen auseinandergehn,
Die Frühlingslüft' auch meine Bruſt muß fühlen;
Die mir mit ihrem leiſen Wehn die Wehn,
So mich bezwungen, aus der Seele ſpülen,
Mir ratend, mich, ſtatt unter Raſendecken,
Noch einmal drüber träumend auszuſtrecken.

2.

Warum nicht auch, wenn mit unzählbarn Augen
Des Strauches Jugend und des Baumes Alter
Des Lichts Erregung durſtig in ſich ſaugen,
Und jeder ein wetteifernder Entfalter
Wird aller Keime, die an ihm noch taugen; —
Warum nicht auch ſollt' ich, erwacht aus kalter
Betäubung, mich zum Frühlingsbrauch entſchließen,
Und ſproſſen laſſen was an mir will ſprießen!

3.

Und wenn ich wär' ein abgeſtorbner Baum: —
So hab' ich einen ſolchen jüngſt geſehen,
Gebognen über eines Baches Saum,
Und ſchwankenden in Frühlingslüfte-Wehen,
Der neuem Trieb doch geben mußte Raum,
Und an ſich laſſen einen Zweig entſtehen,
Darauf am Morgen ſich ein Vöglein ſetzte,
Und ſingend, wer es hören mocht', ergetzte.

4.

Mir iſt bewußt, o mein geliebtes Leben,
Wie über dich ſolch eine Kraft ich übe,
Dich zu verſenken und dich zu erheben
Aus Luſt in Schmerz, zu Heiterkeit aus Trübe.
O wäre mir nun auch die Kraft gegeben,
Die des Gebrauchs mich jener überhübe,
Statt zu zerreißen dich und zu entzücken,
Dich dauerhaft und ruhig zu beglücken.

5.

Und wär' es nichts geweſen als ein Traum,
So war es einer, wert ſich ſein zu freuen;
Und nie, ſolang' ich wandeln werd' im Raum,
Soll mich mit dir geträumt zu haben reuen.
Ach daß, da wir recht eingeſchlummert kaum,
Der ſchöne Traum ſich mußte ſchon zerſtreuen!
Nicht hadern darf ich jenen, die uns weckten,
Und ſtreng die wachen auseinander ſchreckten.

6.

Dis Augenglas, das trüb und blind, erliſchend
Am Hauch der Zeit nicht mehr hat taugen wollen,
Hat deine Hand, mit leiſem Tuche wiſchend,
Aus mattem Glanze hergeſtellt zum vollen.
O du, erſtorbnes Lebenslicht erfriſchend
Am toten Glas! wenn meine Augen ſollen
Die Welt nun wieder ſehn im Roſenſcheine,
So iſt die holde Schuld davon die deine.

7.

Jetzt wird ihr Blick ſich auf die Taſſe ſenken,
Und wenn die liebe Hand ſich ausgeſtreckt,
Wird ſie die Taſſe nun zum Munde lenken,
Und wenn den Trank das liebe Lippchen leckt,
Wird ſie des fernen Freunds dabei gedenken,
Und wenn ſie findet, daß der Thee nicht ſchmeckt,
Wird fremde Schuld der arme Zucker büßen,
Daß er nicht kan Abweſenheit verſüßen.

8.

Wann ich dem Schlaf des Morgens mich entriſſen,
Um fortzuſchreiben was ich angefangen,
Iſt ſtets mir bang, ob in den Finſterniſſen
Der Nacht das Lichtgeweb nicht ſei zergangen,
Des Liedes zarter Faden abgeriſſen?
Und ungegründet iſt nicht diſes Bangen,
Weil ach, ein Nachthauch gnüget, daß zerſtiebe,
Wie Liebe ſelbſt, auch ein Geſang der Liebe.

Sonette.

1.

Um loszugehn der Feſſeln, die mich binden,
Muß ich noch inniger gebunden werden;
Nur wenn ſie ganz mir Leib und Seel' umwinden,
Kan Seel' und Leib frei werden von Beſchwerden.

Die Feſſeln ſind die reizenden Geberden,
Die ihre Macht mich laſſen ſtets empfinden,
Die, ob der Abſchied mich mit raſchen Pferden
Von ihnen riß, doch niemals vor mir ſchwinden.

Die Feſſeln ſind die zauberiſchen Töne,
Die holden Hauche, die entflammten Blicke,
Und alles das, dem ich mich nie entwöhne;

Der ſüße Reiz, der mich in tauſend Stricke
Gelegt hat, und zu dem ich ſtündlich ſtöhne,
Daß er ſtets feſter feſſle mein Geſchicke.

2.

Hörſt du? o hör'! es ſchlägt die zehnte Stunde,
Die zweite vor der ſtillen Mitternacht,
Diejenige, die wir uns ausgemacht
Zur täglichen Erneurung unſerm Bunde.

Die Liebſte ſelber ſprach mit goldnem Munde:
„Auf diſe Stund', o Liebſter, habe Acht;
Wann das Geſchäft entſchläft, die Lieb' erwacht,
Dann geben wir uns von einander Kunde.

Daß eins Gemeinſchaft mit dem andern pflege,
Soll eins zum andern dann im Geiſt ausfliegen." —
O ſchnell, Gedanke, deinen Flug genommen

Zu ihr! daß ſie nicht, überm halben Wege
Entgegenkommend, ſprech', uns zu beſiegen:
Seht ihr? ich bin euch doch zuvorgekommen.

3.

Sie pflückt' und gab mit freundlichem Gekoſe
Mir eine einſam trauernde, auf Reichen
Des Todes, wo der Gräber Kreuze bleichen,
Gewachsne Spätlings = Herbſt =, nicht Maien = Roſe.

Ich brach dagegen — wunderbare Looſe! —
Ihr einen Strauß vom Buſche fahler Eichen,
Wo Blätter, angerührt vom Froſt, als Leichen,
Welk niderhingen nach dem feuchten Mooſe.

Die Roſe hat wie ſterbend ſich geſenket,
Der Strauß geraſſelt wie vom Auferſtehen,
Als wir die beiden gegenſeits vertauſchet.

Wir haben Todeszeichen uns geſchenket;
Und nicht im Tode ſoll die Glut verwehen
Von dem Gefühl, das unſern Sinn berauſchet.

Abſchied.

Ihr Berg' und o ihr Thäler, hoch und tief,
Die ihr mir lange wart ein fremdes Land,
In welchem nie mein Herz die Heimat fand,
Die ſtets der Sehnſucht aus der Ferne rief!
Da endlich nun die Sehnſucht hier entſchlief,
Da mir die neue Heimat hier entſtand,
Wo mich umketten wollte trautes Band;
Euch reichen muß ich nun den Scheidebrief.
Ihr Berg' und o ihr Thäler, habt Ade!
Was ich hier fand, wo find' ich's wieder je?
Lebt wol! ich ſag' euch Lebewol mit Weh.

Du ſanftumbüſchter Garten, ſüßer Ort,
Du haſt ein Jahrlang mit vergebnen Mühn
Dem aufgenommnen Fremdling wollen blühn,
Und bliebſt dem kranken Sinne ſtets verdorrt!
Und nun, da plötzlich durch ein Zauberwort
An allen Plätzen du mir wurdeſt grün,
Mir alle deine Roſen Funken ſprühn;

Das Schickſal ruft, und ich muß von dir fort.
Wie nun zur Hand den Wanderſtab ich nahm,
Iſt er ſo dürr wie damals, da ich kam;
Leb wol! dir ſag' ich Lebewol mit Gram.

O ſtiller See, bewegt vom Ruderklang
Des Schwanes, der die feuchten Kreiſe zieht
Um ſeine Inſel, wo in Schilf und Riet
Das Weib ihm ſitzt und brütet! — o wielang
Belauſcht', o Schwan, ich deinen Lebensgang:
Und meine Thräne mehrte dein Gebiet.
Ich ſah im See ein Schattenbild, es flieht,
Du ſchweigſt, und höreſt meinen Schwanenſang.
O Wellen, die ihr meine Thränen ſeid,
Einſt Spiegel meines Glücks, und nun mein Neid,
Lebt wol! ich ſag' euch Lebewol mit Leid.

O Stadt mit allen Häuſern Dach an Dach,
Die ihr als Gaſt mich aufgenommen habt,
Die ihr zuerſt mir nur ein Obdach gabt,
Und keine Freud' im einſamen Gemach.
Da nun aus euerem Geſtein ein Bach
Des Lebens iſt entſprungen, der mich labt;
Muß ich mich von euch wenden — o begrabt
In eurer Giebel Rauch mein letztes Ach!
Wie ich aus euch mich ſehnte heimatwerts,
So wird nach euch ſich ſehnen nun mein Herz;
Lebt wol! ihr ſeht mich von euch gehn mit Schmerz.

O Berg und Thal, o Garten, See und Stadt,
Ein Himmel mir, ſoweit als ſich der Saum
Des Himmels dehnt! mir erſt ein öder Raum,
Wo meine Seele nirgends wurde ſatt.
Nun ſich das Alles mir verwandelt hat,
Und hier mir ſproßt des Lebens grünſter Baum;
Iſt es zum Abſchied mir alswie ein Traum,
Daß ich davon mitnehme nicht ein Blatt.
O Stadt, o See, o Garten, Berg und Thal!
Vergold' euch ſchön der Morgenſonne Stral!
Lebt wol! und laßt mich ſcheiden ohne Qual!

Canzonetten.

1.

Als ich von dir, Geliebte! mußte wanken,
Ließ ich zurück die Hälfte der Gedanken,
Die kleinre Hälfte nahm ich nur mit mir,
Die mir's nun gar nicht danken,
Daß ſie nicht ſind bei dir.
Sie mahnen mich in jedem Augenblicke,
Daß ich nach dir doch einmal Boten ſchicke,
Dann will der Liebesbote jeder ſein;
Und wenn ich nicht gleich nicke,
So gehen ſie allein.
Sie gehn zu dir und bringen kleine Lieder;
Sind ſie erſt dort, ſo kommen ſie nicht wieder,
Und von Gedanken wird das Haus mir leer;
Bald hab' ich nur noch Glieder,
Und kein Gedänkchen mehr.

2.

Ich wollte, daß der Frieden,
Der von mir iſt entflogen,
Bei dir wär' eingezogen,
Und ewig wohnt' auf deinen Augenliden,
Dann wollt' ich ja zufrieden
Durch diſe Stürme wogen,
Wär' all die Wonne, die mir iſt entzogen,
Vom Glücke dir beſchieden!
O du, die mir hienieden
Das Theuerſte, was unterm Himmelsbogen!

3.

Dort wo ich bei ihr ſaß,
Im Hain, am ſtillen Quelle,
Und an der kühlen Welle
Den wilden Brand im Buſen faſt vergaß;
Dort hätt' ich in das Gras,
Zur Blume werdend, hin mich mögen ſenken,
Vergeſſend all mein Dichten und mein Denken.

Daß ſie mit ihrer Hand
Mich hätte dürfen pflücken,
Und ſorglos an ſich drücken,
Mich bergend in das duftige Gewand,
Und ich am Buſenrand
Gefühlt nicht hätte weitere Begierde,
Als ihr zu dienen ſtumm zu einer Zierde.

4.

Könnt' ich denken, daß du meiner
Je nicht würdeſt mehr gedenken;
Jede Stunde, wo ich deiner
Denke, würd' es neu mich kränken.
In Vergeſſen will ich ſenken
Alle Stunden außer einer,
Wo du mir verhießeſt, meiner
Immer ſelbſt alsdann zu denken,
Wenn ich nicht mehr dächte deiner.

Vier Geſichte.

Ich ſtieg in den Veſuvius hinab,
Und ſtand an des Vulkanus Feuerſtätte,
Der Erz zu ſchmelzen den Ciklopen gab,
Sie ſchmiedeten daraus die ſchönſte Kette.
Zur Seit', alsob den Schmuck beſtellt ſie hätte,
Stand Afrodit', und an ihr lehnt' ihr Knab',
Er nahm die fert'ge Kette jenen ab,
Und flog, daß er damit die Welt umkette.

Ich ſchwamm, ein Delfin, in das Meer hinein,
Und ſah, gehoben von dem Tanz der Wogen,
Entſtiegen aus kriſtallner Grotten Schein,
Ein Bild, wie ſchamhaft in ſich ſelbſt gebogen.
Die Nereiden und Tritonen zogen
Dem Muſchelwagen vor und hinterdrein;
Sie ſchlangen weit ums Land den Siegesreihn,
Und ſchwanden meinem Blick am Himmelsbogen.

Ich ſtieg, ein Vogel, in der Lüfte Blau,
Die Sonne war hinab mit ihrem Glanze;
Im Abendſterne ſtand die ſchönſte Frau,
Und ſchlug ein Saitenſpiel alswie zum Tanze.
Die Sterne traten an des Himmels Kranze
Hervor, und horchten auf das Lied genau;
Sie kreiſten ſchweigend, und es fiel der Thau
Zur Erd' hinab auf jede durſt'ge Pflanze.
Ich ſtieg zur Erd', und ſah in Pafos Hain
Die Göttin ihren ſchönen Liebling koſen.
Er war für ſie nur auf der Welt allein;
Der Eber kam, die Bruſt ihm zu durchſtoßen.
Es floß ſein Blut auf damals weiße Roſen,
Und ſie gewannen ihren roten Schein.
Die Göttin ſprach: Geht, Kinder, groß und klein!
Rot ſoll mein Schmerz die ganze Welt beroſen.
Ich ſprach: O Herz! dis alles war ein Traum,
Und was er deutet iſt nicht ſchwer zu ſagen:
Die Liebe wirkt der Welten goldnen Zaum,
Und ihre Ketten muß die Schöpfung tragen.
Die Liebe füllt mit ſeligem Behagen
Der Erde Tiefen und der Meere Schaum,
Des Himmels Höh'n, den blüh'nden Frühlingsraum
Füllt ſie mit Roſen und mit ſüßen Klagen.

Seſtine.

Wann durch die Lüfte wirbelnd treibt der Schnee,
Und lauten Fußtritts durch die Flur der Froſt
Einhergeht auf der Spiegelbahn von Eis;
Dann iſt es ſchön, geſchirmt vorm Winter=Sturm,
Und unvertrieben von der holden Glut
Des eignen Herds, zu ſitzen ſtill daheim.
O dürft' ich ſitzen jetzt bei der daheim,
Die nicht zu neiden braucht den reinen Schnee,
Die mit der ſonn'gen Augen ſanfter Glut
Selbſt Funken weiß zu locken aus dem Froſt!
Beſchwören ſollte ſie in mir den Sturm,
Und thauen ſollte meines Buſens Eis.
Erſt muß am Blick des Frühlinges das Eis
Des Winters ſchmelzen, und nach Norden heim,
Verſcheucht vom Lenzhauch, ziehn der laute Sturm;
Eh ich darf ziehn dorthin, wo ich den Schnee
Der Hand will küſſen, den, weil Winterfroſt
Ihn nicht erſchuf, nicht tötet Sommerglut.
Die Sehnſucht brennt in mir wie Sommerglut,
Aufzehrend innerlich, wie mürbes Eis,
Mein Herz, in Mitten von des Winters Froſt;
Und raſtlos ſtäuben die Gedanken heim
Nach ihrem Ziel, ſich kreuzend wie der Schnee,
Den flockend durcheinander treibt der Sturm.
O daß mich faſſend zu ihr trüg' ein Sturm,
Damit geſtillet würde meine Glut!
Und dürft' ich als ein Flöckchen auch von Schnee
Nur, oder als ein Nädelchen von Eis
Das Dach berühren, wo ſie iſt daheim;
Nicht fühlen wollt' ich da des Winters Froſt.
Wer fühlet, wo der Frühling athmet, Froſt?
Wen ſchrecket, wo die Liebe ſonnet, Sturm?
Wer kennet Ungemach, wo ſie daheim?
Sie, die mir zuhaucht ſanfte Lebensglut
So fern her über manch Gefild von Eis
Und manch Gebirg, bedeckt von rauhem Schnee.
Mit Blütenſchnee ſchmückt ſich der kahle Froſt,
Das Eis wird Lichtkriſtall und Wollaut Sturm,
Wo ich voll Glut zu Dir mich denke heim.

Aſſonanzen.

Neulich träumte mir, ſo hellen
Traum ſah ich noch nie, mein Liebchen
Lief, in Seid' und Pelz gehüllet,
Um die Wette mit dem Winter
Schlittſchuh auf des Teiches Eiſe,
Das er ſelbſt für ſie geſchliffen
Zum Kriſtall, um ihre Schönheit
Rückgeſtralt vom glatten Spiegel
Vor den Augen ſtets zu haben,
Während er zur Seit' ihr liefe.
Den zwei kühnen Schlittſchuhläufern
Sahen zu erſtaunte Winde,
Stille ſtehend, denn ſie konnten
Doch nicht halten Schritt mit ihnen.
Doch ein Nordwind, den die Anmut,
Die er ſahe, zum Zefire
Wandelte, ließ, ihr zu huld'gen,
Weil er in dem Schneegefilde
Keinen Platz dazu gefunden,
Roſen ihrer Wang' entſprießen.
Als ſich beide lang getummelt,
Hielt zuerſt der Winter inne,
Auszuſchnaufen, weil dem alten
Zugeſetzt die jugendliche.
Weil er nicht mehr laufen konnte,
Griff ſie raſch zu andrem Spiele:
Weichen Schnee zu leichten Bällen
Preſſend mit den Roſenfingern,
Hub ſie an, mit ſeinen eignen
Waffen ſo ihn zu bekriegen,
Daß er bald den kürzern zog,
Weil ſie ſtets viel beſſer zielte.
Als er länger auszuhalten
Nicht vermochte, mußt' er fliehen;
Schmälich ließ er auf der Flucht
Sein demantnes Schild im Stiche,
Und ſo hatt' ihn Schlittſchuhlaufen,
Schneeballwerfen angegriffen,
Daß er ganz in Tropfen thaute,
Während ſie blieb kalt wie immer.

Dritter Abſchnitt.

Hochzeit- und Abſchiedsgeſchenke.

An eine fürſtliche Braut.

1.

Wir geflügelten Götter, o Grazie, deine Geſchwiſter,
Bringen Gaben zum Feſt deiner Vermälung herbei.
Gaben des Wunſches nur ſind es, nicht wirkliche; aber die ſchönſte
Wirklichkeit haſt du ja ſelbſt; nimm denn die Wünſche von uns!

2.

Diſe Spindel zuerſt! Mit unſern Händchen wir ſelber
Haben dich, fürſtliche Braut, Spindel zu drehen gelehrt.
Glücklich müſſe ſich preiſen der Bräutigam, dem du, o Charis,
Wanderſt ins Haus, um ihm Parze des Glückes zu ſein.

3.

Diſen Gürtel! Man rühmet die Kraft des Gürtels der Venus,
Jedem, welcher ihn trug, Anmut zu leihen und Reiz.
Nicht kan Anmut und Reiz dir diſer Gürtel verleihen,
Dazu iſt er zu arm; leihe du ſelber ſie ihm!

4.

Diſe Schuh', aus dem Baſte der zarteſten Linde gewoben,
Daß ſie ſchwebend gelind ſeien und tüchtig dazu.
Keine Blum' auf dem Pfade ſei dir zertreten von ihnen,
Und kein ſtechender Dorn dringe durch ſie in den Fuß.

5.

Ein Erinnerungsblatt, Schreibtäfelchen, daß du an jedem
Abend irgend ein Glück ſchreibſt, ein erlebtes, darein.
Und ſieht irgend ein Abend dich keines ſchreiben, ſo ſei's nur,
Weil ein doppeltes Glück ſelbſt dir das Schreiben verbeut.

6.

Diſer Becher von Holz, von Amors Händen geſchnitzet;
Siehe, ſich ſelber darauf hat ſich geſchnitzet der Schelm.
Immer möge zum Trunke den Becher Amor dir füllen,
Immer dir Amor ſelbſt werden zum Tranke darin.

7.

Zeugin nächtlicher Feſte, mit zitterndem Schimmer, o Lämpchen,
Nicht verrate die Luſt, welche belauſchen du wirſt.
Und wenn irgend vor Neid nicht länger du leuchten der Luſt willſt,
Liſch nur! und Amors Glut liſchet im Dunkel nicht aus.

8.

Lieblichſtes Hausgerät, o Gängelbändchen! gewirket
Wardſt du von ſorgſamer Hand, aber, wir fürchten, umſonſt.
Denn wen ſollteſt du gängeln? Was aus der Grazie Schoße
Kommt, gleich in der Geburt iſt's ein geflügelter Gott.

9.

Diſer Schleier, gewebt aus duftigen Fäden, um deiner
Wang' Erröten, o Braut, leiſe zu hüllen darein.
Ach und hätteſt du, ſcheidend von deiner Heimat, ein Thränchen
Auch zu verhüllen, o ſchön, hüll' auch die Thräne darein!

10.

Diſer Spiegel, er ſei ein Zauberſpiegel! aus ſeinem
Grund ſeh' immer das Land, das du verließeſt, dich an.
Wie du liebenden Blickes das Land in der Ferne betrachteſt,
Zeige dir auch dis Glas jugendlich immer dein Bild!

11.

Ein geſchwätziger Vogel, ein Papagei, der in die Fremde
Auch will wandern mit dir! Dort nun, wann ſingend von Luſt
Vögel der Lieb' umſtricken dein Herz, ruf' immer der Schreier
Dir dazwiſchen mit Macht heimiſche Namen ins Ohr.

12.

Zu dem Vogel zuletzt aus zierlichen Stäben ein Käfich!
Aber des Käfichs bei dir brauchet der flatternde nicht.
Denn dir iſt es gegeben, mit unauflöslichen Banden,
Was dir naht, zu umziehn, und die Entfernten dazu.

Wiederhergeſtellter Haushalt.

Der Gärtner zu ſeinem Sohne.

Roſen zieh' ich ſoviel, zum Verkauf iſt keine zu bringen:
Eh' ſie mir werden zu Geld, ſind ſie mir diebiſch entwandt.

Der Sohn.

Ach! ich muß es geſtehn, ich habe das Geld nicht erwogen;
Roſen hab' ich umſonſt Liebchen gegeben zum Strauß.

Die Spinnerin zu ihrer Tochter.

Immer dreh' ich die Spule, doch will ſie nimmer ſich füllen;
Welche Scheere des Neids trennt mir die Fäden entzwei?

Die Tochter.

Ach! die Scheere iſt mein; ich habe die Fäden genommen,
Habe gebunden damit Roſen des Liebſten zum Kranz.

Der Knabe zum Mädchen.

Wenn mir mein Vater die Blumen verſagt, ſo find' ich doch eine:
Sturmhut! ſchön iſt die Blüt', aber die Wurzel iſt Gift.

Das Mädchen.

Wenn mich Mütterchen trennet von Dir, ſo ſchling' ich die Fäden
Heimlich zum Strang, und mir ſchling' ich den Strang um den Hals!

Der Gärtner zur Spinnerin.

Weil mein Bube wie närriſch den Garten mir wirft durcheinander,
So beger' ich für ihn euere Tochter zum Weib.

Die Spinnerin.

Daß nicht immer am Rade mein liebes Mädchen mir ſeufze,
Nehme der Jüngling mit Gott ſie und ihr Rädchen dazu!

Der Bräutigam.

Alle Götter der Liebe! Nun will ich nichts pflanzen, als Roſen,
Und damit ſie gedeihn, wohnſt du, die Sonne, bei mir.

Die Braut.

Laß, o Parze, den Rocken! ich ſpinne mein Schickſal mir ſelber;
Liebe, dein goldenes Rad ſpinnt mir die Seide der Luſt.

Der Gärtner.

Weil der Rauſch nun vorbei, und ſchon der Hunger ſich meldet,
Seh' ich im Garten, will's Gott, bald nun Gemüſe gepflanzt.

Großmutter.

Und im Rollen der Monde ſoll die nicht goldene Spindel
Rollen, daß Linnengeweb' finde der Enkel aufs Jahr.

Narziſſus.

1.

Laſſet, o Götter der Lieb', o laßt zur Blume mich werden,
Dann mit freundlicher Hand führt mir die Liebſte herbei.
Sieht ſie die Blum', hinneige ſie ſich und pflücke ſie lächelnd,
Ach, und errat' es nie, wer dann am Buſen ihr ruht.

2.

Wann ich ſterbe, ſo laßt mich in diſe Büſche begraben,
Wo mein Mädchen ſo oft ſanft mir im Schoße geruht.
Schöne Blumen dann will ich auf meinem Hügel ihr wölben,
Daß ſie noch einmal ſanft ruhe wie ſonſt mir im Schoß.

Grabſchriften.

1.

Der du raſtloſen Fußes der Erde Weiten durchzogen,
Welch ein plötzliches Ziel, Wanderer, hat dich beſtrickt!
Alle Berge vermochten den kühnen Lauf nicht zu hemmen;
Sieh! ein Hügel voll Moos hat ihn auf immer gehemmt.

2.

Auf dem Grabe des Guten, der lebend Troſt und Erquickung
Allen Leidenden war, pflanzet ein Schattengebüſch,
Daß es, Kühlung gewährend ermüdeten Wandersmännern,
Segen teile noch aus über des Redlichen Gruft!

3.

Zierlich wedelndes Hündchen! ſo mußte des finſteren Gottes
Herriſcher Ruf auch dich ziehen hinab in die Nacht!
Oftmals haſt du im Schatten die graſenden Herden bewachet,
Ruhig im Buſche dabei lauſcheten Hirtin und Hirt.
Aber nahete ſich mit ſtörenden Tritten ein Fremdling,
Weckte dein warnender Laut leiſe die Träumenden auf.
Treuer Wächter der Liebe! ſo fahr' in Frieden hinunter,
Und das Scheuſal der Nacht, Cerberus, ſchrecke dich nicht!
In Eliſiums Hainen, von frommen Hirten bewonet,
Sei dir ein Schattenvolk weidender Lämmchen beſchert.
Und wann mich und das Mädchen hinab ein freundlicher Gott einſt
Führt, aus Mirtengebüſch belle du wedelnd uns an!

Nachtwache.

1.

Leiſe Töne der Bruſt, geweckt vom Odem der Liebe,
Hauchet zitternd hinaus, ob ſich euch öffen' ein Ohr,
Oeffn' ein liebendes Herz, und wenn ſich keines euch öffnet,
Trag' ein Nachtwind euch ſeufzend in meines zurück.

2.

Liebe hab' ich gefunden, und Liebe hab' ich verloren;
Neue Liebe, mein Herz, blickeſt du ſuchend umher.
Ach! iſt einmal das Leben hinab in die Grüfte geſtiegen,
Seinen Schatten allein ſenden die Götter herauf.

3.

Leiſe ſchlummerteſt du mir einſt am Buſen, ſo leiſe,
Daß dich mit flüſterndem Hauch weckte der nahende Kuß.
Ach, ſo ſchlummert nun leiſe mir, Liebſte, dein Bild im Buſen;
Wie ſich reget ein Hauch, ſchauet es wachend mich an.

4.

Daß du wäreſt geſtorben! ſo könnt' ich mit Augen der Sehnſucht
Droben ſuchen dein Bild, das ich hieniden verlor.
Doch nun lebſt du der Welt, und biſt dem Herzen geſtorben;
Wie ich dich ſehe ſo nah, fühl' ich ſo ferne dich doch.

5.

Ruhn ſie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Weſten,
Und aus Oſten das Horn rufet entgegen: Sie ruhn!
Hörſt du, zagendes Herz, die flüſternden Stimmen der Engel?
Löſche die Lampe getroſt, hülle in Frieden dich ein.

An die Nacht.

Nacht, Allmutter des Lebens, ich preiſe dich, herrliche Göttin,
Königin! keine wie du kränzet mit Sternen ihr Haupt.
Deinen umfangenden Armen entreißen ſich trotzige Sonnen,
Lieblos löſchen ſie aus deinen beſcheidenen Glanz;
Doch wehmütig empfängſt du am Abende jegliche wieder,
Ihr hinſterbendes Haupt bergend im duftigen Schoß.
Ungleich haben geteilet die wechſelnden Horen des Jahres
Zwiſchen dem Tag und dir; kränket es, holde, dich nicht,
Daß mit beginnendem Lenze die Bahn um ſo viel dir ſich enget,
Als ſie erweitert iſt ihm, der dir an Schöne nicht gleicht?
Oft dann hab' ich im Schlummer die längernden Tage gekürzet,
Dich zu erwachen, o Nacht, die du mir brachteſt ein Glück,
Liebliche Träume der Lieb' und liebliche Liebe dem Traum gleich,
Blumen von Eden, wie nicht pflanzt auf den Fluren der Tag.
Aber es hat nun am Himmel die herbſtliche Wage gerichtet,
Und, o verkürzte, du nimmſt weit nun Beſitz von der Welt.
Säh' ich am Pole dich jetzt im Triumf, auf dem Wagen des Nordſcheins,
Sonneverachtenden Glanz ſpiegeln im Schilde von Eis!
Aber zu mir auch reichet herab ein Schatten von deinem
Herrſchaftſtabe, womit Sterne du lenkeſt und Mund,
Deine getreuen Begleiter, die freundlichen Blüten der Lüfte,
Deren ſich tröſtet mein Herz, welches der Frühling verließ.
Siehe, ſie wollen den Frühling ins Herz, ins Zimmer mir wieder
Bringen, der Lampe dazu leihn ſie den zaubernden Stral.
Geh am verödeten Himmel hinab doch, o Sonne, du blickſt matt,
Matt wie die Liebſte geblickt, als ſie nicht mehr mich geliebt.
Aber, o Sonn' in der irdiſchen Nacht, geh leuchtend im Geiſt auf,
Untergegangener Lieb' einziger Troſt, Poeſie!

Rodach.

Lege die zierlichen Finger, o du mir dienſtbare Muſe,
 Die zu ſingen du nicht, aber zu ſchreiben verſtehſt,
Lege die zierlichen Finger der Hand an die ſpitzige Feder,
 Die den Fittichen iſt krächzender Raben entrupft!
Ihr zwieſpaltiger Trit, glattfeldige Blätter bewandlend,
 Werde, geführt von dir, ſelber ein leiſer Geſang.
Tauch' in die Schwärze der Flut den durſtenden Schnabel bedächtig,
 Daß er nicht, ſaugend zuviel, einem Betrunkenen gleich,
Taumelig überſprudle, den reinen Boden beſudelnd
 Diſes geweihten Papiers; lehre den Kiel du vielmehr
So mit ſicherem Wurfe dahinſtreun leichter Gedanken
 Bildungen, daß kein Wort brauche den beſſernden Strich;
Denn ein reinlichſtes Bild, mit treffendſten Zügen entworfen,
 Soll mir ein Haushalt hier werden der freundlichſten Art,
Den kein Fleckchen entſtellt, verunziert nirgend ein falſches
 Strichelchen, irgend wie klein; welcher im ruhigſten Gang
Wiederkehrender Rhithmen dahinfließt ſtill harmoniſch:
 Alſo laſſe du hin fließen von ihm das Gedicht! —
In der Mitte von zwei herzoglichen Hof=Reſidenzen,
 Die von einander ſo weit, oder ſo nahe vielmehr,
Daß, wenn hier von der einen, nach eingenommenem Frühſtück,
 Nicht zu langſamen Schritt hebet ein wandernder Mann,
Er zum Thore der andern gelangt dort, wann von dem Thurme
 Ladet Hungernde mittägliches Glockengeläut;
Liegt, gleichweit von beiden, ein Städtchen zwiſchen den Städten,
 Das Urſache nicht hat, neidiſch auf eine zu ſein.
Denn, wenn irgend was Hohes, Bedeutendes, nimmt von der einen
 Stadt zur andern den Weg, muß es das Städtchen hindurch.
Und wenn irgend was Schönes und Feſtliches ſoll in der einen
 Oder der andern geſchehn, hört es das Städtchen denn auch,
Und kan gehn zu der Stadt. Doch eigentümlich im Städtchen
 Sind Vorzüge daheim, welche nicht gehn zu der Stadt.
Preiſen will ich hier nicht die Behaglichkeit, oder die Stille,
 Oder die freiere Luft, oder den freieren Sinn;
Sondern die Fluren umher, die fruchtbaren, die es umgeben,
 Sind der eigenſte Schatz, den es beſitzt und benutzt.

Denn, wenn, nahend vielleicht den fürſtlichen Sitzen, der Wandrer
Schlöſſer ſiehet und Dach leuchten in hellerem Glanz;
So hier ſieht er dagegen, den letzteren Hügel beſteigend,
Der ihm das Städtchen entdeckt, glänzen ein dunkleres Grün,
Das ſchon fern ihm verkündet die Ueppigkeit, bis er, genaht nun,
Mißt den Klee mit den Knieen, und mit dem Haupte das Korn.
Ja ſo, ſcheint es, erwählte zum Lieblingskinde der Himmel
Diſen geſegneten Gau unter den Nachbarn umher,
Daß, ſo weit umreichend des Weichbilds Grenz' in die Rundung
Sich ausbreitet, ſo weit breitet die Fülle ſich auch,
Und da, wo ſich ihm ſchließen die Markungen, ſcheinet die Erde
Auch zu ſchließen zugleich ihren geſegneten Schoß;
Und die fruchtbare Schwärze des Erdreichs läuft von der Mitte
Spröd' in bläulichen Kieß gegen die Enden hinaus.
Alſo reichliche Quellen des himmliſchen Ueberfluſſes
Strömen auf diſes Gebiet; aber der irdiſche Fluß,
Der durchhin ſich ſchlängelt, ein winziger, nennet ſich Rodach,
Der Taufpathe der Stadt, welcher den Namen ihr lieh. —
Solche Veranſtaltungen erfreulicher Lebensgenüge
Hat ein gütiger Gott hier mit verſchwenderiſchen
Händen gemacht, und darein, als fruchtbaren Baum, in die Mitte
Seines Gartens gepflanzt einen geſegneten Mann.
Reich in ſich, in den reichen Umgebungen, wohnet der Ober=
Geiſtliche diſes Bezirks, welchen die Muſe beſingt.
Ihn zu vergleichen mit dir, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Dient zum Ruhme dir ſelbſt, ſo wie zur Schande nicht ihm.
Aber du biſt ein Gebilde poetiſcher Schattenbelebung,
Er, ein lebender Mann iſt er und doch ein Gedicht.
Nicht im ländlichen Hofe die Herd' allein und den Hirten,
Auch die fürſtlichen Höf' hat er, die nahen, geſehn.
Und noch oft, wo dahin ihn Zufall oder Beſtimmung
Führt, mit Freundesempfang ehret ihn Fürſtin und Fürſt.
Doch nicht ſuchet er das, im eigenen Kreiſe der Wirkung
Bleibt er lieber daheim, ſelber ein geiſtlicher Fürſt.
Ja, ob Hand ihm und Haupt nicht Biſchofsmütze noch Krummſtab
Schmückt, in der Einfalt Schmuck iſt er nicht minder geehrt.
Denn ihm wohnen umher Landgeiſtliche, die, als der Kirche
Unterhirten beſtellt, folgen als Oberem ihm:
Dreifach hoch ihn zu halten bedacht, wie's äußerer Würde,
Wie es innerem Wert, wie es dem Alter gebürt.

Oftmals ſchicken dieſelben die rollenden Kutſchen des Landes
  In das Städtchen herein, jeder am eignen Tag,
Ihn zu tragen hinaus zu den altherkömmlichen Schmäuſen,
  Die auf den Pfarren veranlaſſet ſein feierlicher
Kirch= und Schulenbeſuch. Dann folgt auf Stunden des ſtrengen
  Ernſtes am Abendtiſch eine der heiteren Luſt;
Die wol darf von der Stirne des Sinnens Falten verwiſchen,
  Aber nimmer aus ihr rauben Beſinnung und Sinn. —
Laßt uns preiſen den Mann, der nach Maßgabe des Standes,
  Den mit Gott er gewält und nach des Herzens Beruf,
Solche Staffel erſtiegen hat ausgezeichneter Ehren,
  Wo ſtehn bleiben er darf, weiterem Streben entrückt!
Wer dem Geſetze ſich weiht und dem Recht, ein Jünger der Themis,
  Werde Miniſter des Staats, oder doch wirklicher Rath;
Daß in die künſtlichen Fugen verwickelten Menſchenvereines
  Er eingreife geſchickt, fördernd mit ſicherer Hand.
Wer den Degen ergreift, den gewaltſamen, bahne, die tauſend
  Rangordnungen hindurch, zum General ſich den Weg,
Der, als oberſtes Haupt, die eiſernen Arme der Volkskraft,
  Die ſich entgegen dem Feind ſtrecken, zum Siege bewegt.
Wer die dunkelen Felder betrit aſklepiſcher Heilkunſt,
  Stelle ſich als Leibarzt nächſt an des Fürſten Perſon;
Daß, ein Gefahrenbeſchwörer, er über das teuere Leben
  Wach', an welches geknüpft tauſend geringere ſind.
Doch, wem Geiſter des Fridens das Herz zur Gottesgelahrtheit
  Neigten von Jugend auf, wandle die Wege des Heils,
Vom Hofmeiſter beginnend, durch dörfliche Predigerämter,
  Bis Superintendent irgend ein Städtchen ihn grüßt.
Denn in der Stadt am Hof will neuzeitgeiſtliche Bildung
  Lieber im Schauſpielhaus beten, wo Lüge ſich ſchminkt,
Als in der Kirche, der ſchlichten; nur noch für ländliche Einfalt
  Iſt die Kanzel erhöht, Bühne des Höchſten zu ſein.
Wie glückſelig der Mann, dem ſtädtiſche Sinnesverkehrtheit
  Nicht zum Steine des Anſtoßes auf jeglichem Schrit
Wird in des heiligen Amts Ausübungen; welcher den Samen
  Seiner Lehren getroſt kan auf empfänglichen Grund
Streun am ſiebenten Tage, wie ſein Zuhörer, der Sämann,
  An den ſechſen der Woch' ihm es zuvor hat getan!
Wolehrwürdig, wie keiner, erſcheint er, wenn er mit Stimmen
  Heller Glocken zu ſich ſeine Gemeinde beruft,

Wenn, des Geſchäftes entbunden, ſie nahn in reineren Kleidern,
Um vor Gott zu empfahn Reinigung auch des Gemüts;
Wenn die Klänge der Orgel, die Töne des Menſchengeſanges,
Wie ein rauſchendes Meer wogen im Hauche des Herrn;
Drauf urplötzliche Stille vom Himmel fällt, und das Meer ſchweigt,
Und im Tempel gehört nichts als das einzige Wort
Wird des Dieners des Herrn, des Verkündigers ſeiner Gebote;
Dem das Amt iſt verliehn, unter des heiligenden
Geiſts Einfluſſe, der Schriften geoffenbartes Geheimnis
Auszulegen dem Volk, und ihm zu deuten den Weg,
Wie unſträflich es wandle die Pfade des Heils und des Friedens,
Und am beſſeren Teil Schaden nicht nehm' auf der Fart.
Der hat völlig erkannt die Würde des hohen Berufes,
Wer Seelſorger zuerſt ſich vor der Welt hat genannt;
Wenn für die himmliſchen Bürger, auf irdiſcher Reiſe, die Seelen,
Höchſte Beſeligung ihn, ſelige Sorge beſeelt.
Feierlich ſtehet er da, gleich am Eingange des Lebens;
Meldet ein Pilger ſich an, nimmt er ihn ſanft in Empfang,
Führet den Neuankömmling, mit heiliger Flut ihn beſprengend,
Reinigend ein ins Haus, in die Gemeine des Lichts;
Ladet den durſtenden drauf und hungernden Gaſt zu des Bundes
Mahle, wo Gott zum Trank ſelbſt und zur Speiſe ſich gibt,
Legt die Hand ihm vermälend in die von einem Genoſſen,
Daß nun auch er den Kelch leere des ehlichen Glücks;
Und wann endlich zu Schlaf ſich und Ruh der geſättigte Gaſt neigt,
Steht er am Grab und ſchließt Pforten des Himmels ihm auf.
So hoch ſtehet der Mann, der mitten im Erdegetümmel
Friden aus himmliſchen Höh'n ruft auf die Geiſter herab;
Der bei jeglichem Schritte dem Wanderer tritt an die Seite,
Ihm auf ſchwieriger Bahn bietet Belehrung und Rat,
Ihn von Wiege zu Grab, durch alle Geſtalten des Lebens,
Leitet, in Weh und Luſt, milde, behutſam und ernſt.
Aber gewichtiger hat auch den gottverliehenen Einfluß
Nie ein anderer Mann auf die Gemeinde benutzt,
Seinen gezeichneten Kreis mit gereifterem Wirken erfüllend,
Und mit gedeihenderem Eifer des Guten, als du,
Trefflicher, welchen ich preiſe. Der Herr durch längere Dauer
Hat dir des wirkſamen Amts Wirkungen erſt noch erhöht.
Ein ganz neues Geſchlecht, dir unter den Händen geboren,
Haſt allmälich du dir ſelber gezogen heran,

Und dir zu ſie gebildet, daß alle wie Kinder die Lehren
Ihres Vaters verſtehn, und ſie befolgen dazu.
Dafür wohnt auch die Kraft der Beredſamkeit dir auf der Lippe,
Und die Fülle der Bruſt ſtrömet in Worte ſich aus,
Stark, einfältig und edel. Nicht zierliches Rednergeſchnitzel,
Logiſches Brettergerüſt, gliedriges Chriengeripp,
Wortegebälk, nach der Schul' Einteilungsgründen gezimmert,
Das nur die Ohren verbaut, ſperret zum Herzen den Weg;
Sondern Gedanken des Lebens, im lebenden Leibe des Wortes,
Weder nackt noch verſchmückt, ſtellſt du dem geiſtigen Blick
Deiner Verſammlung dar, ſie mit doppelter Kraft anfaſſend,
Daß ſich erbaut das Gemüt fühlt, und belehrt der Verſtand.
Recht als ein Hirt in Wahrheit erſcheineſt du, welchen der Herr hat
Ueber die Herde geſetzt, welche dir willig gehorcht,
Die du mit Freude geleiteſt zu Waſſerbächen des Glaubens,
Und zu Triften der Gottſeligkeit führeſt mit Luſt.
Aber es hat zu den Hürden, darein du die deinen verſammelſt,
Gott ein eigenes Haus dir auch in Friden beſtellt,
Hirtlich fromm, und darein das Glück dir gegeben als Hausrat,
Und an die Wänd' als Schmuck jede verſchönernde Kunſt. —
Einſt, als, ein neugeborner, in erſter Wiege du lageſt,
Und dein Genius ſtumm wiegend zu Haupte dir ſaß;
Traten zu dir von dreien verſchiedenen Seiten heran drei
Frauengeſtalten; es trat eine der Wiege zu Fuß,
Und zur Rechten die andre, die andere trat zu der Linken,
Und zum Genius hob eine nach anderer an:
Ich bin die Malerei; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Daß ein Zögling er mir werd' und ein Meiſter dereinſt.
Völlig will ich ſein Leben mit farbigen Bildern umweben,
Bis als Schatten im Bild ſanft ihm erſcheine der Tod.
Ich bin geheißen Muſik; gib, Genius, gib mir den Knaben,
Meine Schätze für ihn hab' ich zum Erbe beſtimmt.
Völlig will ich ſein Leben mit tönenden Klängen umweben,
Bis er als letzten Akkord höre der Engel Geſang.
Dichtkunſt bin ich genannt; gib, Genius, gib mir den Knaben;
Dienerin will ich ihm heut, morgen Gebieterin ſein.
Völlig will ich ſein Leben mit geiſtigen Träumen umweben,
Bis er, zum letzten Schlaf gehend, von Träumen erwacht.
Aber der Genius ſprach zu den Streitenden: Reizende Schweſtern!
Welcher nun ſoll ich das Kind geben, und welcher entziehn?

Weil es jede verlangt, ſoll keine von euch es erhalten;
Ich behalt' es für mich, aber vernehmt den Beſcheid:
Oefter ſchon iſt es geſchehn, bei reicheren Taufen, daß eine
Wieg' umſtanden vereint viele Gevatterinnen,
Jede mit einem Geſchenk; ſo bitt' ich denn euch zu Gevatter
Samt und ſonders hiemit, denket aufs Wiegengebind!
Gebt, ſo viel euch beliebt, ein mäßiges Teil von dem Euren!
Kein Vernünftiger heiſcht Schätze zum Pathengeſchenk.
Selber hab' ich die Pfunde gerüſtet ſchon, welche dem Kinde
Dienen zum Unterhalt künftigen Lebensbedarfs,
Aber als Schmuck und fröliches Spiel in müßigen Stunden
Nehm' er dann euer Geſchenk, eins nach dem anderen vor;
Wie ein verſtändiger Mann den güldenen Pathenpfennig
Wol aus der Truh' einmal holt und ihn lächelnd beſchaut. —
Und ſo iſt es geſchehn, der Genius hat auf dem ernſten
Pfade des Kirchenberufs dich zu dem Ziele geführt.
Doch von Ferne dir nach ſind ſtets drei Künſte geſchlichen,
Die mit wechſelndem Glück oft um dein Lächeln gebult.
So, von Farben zu Tönen, von beiden zum Reimſpiel gleitend,
Haſt du dich anſpruchlos leichten Erfolges gefreut,
Mit dreifältiger Künſte Verſchlingung reich und behaglich
Schmückend eigenes Haus und den umgebenden Kreis.
Wenn in ſolcher Verſchränkung die untergeordneten Künſte
Weniger konnten hinausgreifen ins Weite der Welt;
Iſt für die Welt wol ein Künſtlertalent verloren gegangen,
Doch gewonnen dadurch iſt dir ein doppeltes Glück.
Denn die Kunſt iſt zu arm, ein ganzes geopfertes Leben
Zu bezalen durch Ruhm, oder den Stolz des Gefühls.
Als Beigabe des Lebens, als äußerer Zierat, erfreut ſie;
Aber des Lebens Kern bleibet das Leben allein.
Nur der Menſch doch allein iſt menſchlichſtes Menſchenerzeugnis,
Nur auf ſinnlichem Weg pflanzt ſich das Geiſtigſte fort.
Maler und Dichter vermag nie ein ſo lebendes Abbild
Darzuſtellen der Welt, wie es im Kinde geſchieht.
Die Kunſtſchöpfungen hat dir die liebende Gattin geboren;
Als ſie zum Himmel entwich, ließ ſie die Bilder dir da.
Einige haſt du verſammelt um dich, wie in eigener Werkſtatt
Auch der Künſtler ein Bild wahret, ſich ſelber zur Luſt.
Einige haſt du geſchickt in die Welt, wie aus eigener Werkſtatt
Schickt nach Ruhm und Verdienſt Künſtler die Bilder hinaus.

Kräftig entſproſſene Söhne ſind Heldengedichte zu nennen;
Doch wie ein Lehrgedicht kündet der eine ſich an.
Auch zu Trauergedichten gemacht hat Tod dir die einen,
Aber als Freudengeſang wandeln die anderen fort.
Ueber Berge dahin, ſelbſt über Meere gewandert,
Sind ſie, die Werke, wodurch auch in die Ferne du wirkſt.
Doch als idilliſche Kränz', als lyriſche Blumen der Liebe,
Blühn im Hauſe dir fort Töchter und Enkelinnen,
So durcheinander geflochten in dichteriſch holder Verwirrung,
Daß man die Enkelin kaum unter den Töchtern erkennt;
Die, um dich ſich ſchlingend, mit Jugend dir kränzen die Scheitel,
Daß ſie in ſolchem Schmuck Kahlheit zu fürchten nicht hat. —
O wie iſt es erfreulich, die tägliche Stube betreten,
Wo Beſchäftigung wohnt, traulich der Stille geſellt;
Wo der Pinſel des Vaters mit Bildern ſeiner Geliebten,
Mit Landſchaften wol auch rings hat die Wände geſchmückt;
Wo am offnen Clavier ein Lied, vom Vater gedichtet,
Und vom Bruder geſetzt, wird von der Tochter geſpielt;
Wo in der Mitte der Tiſch, die Familie faſſend, noch einen
Auszug birgt, daß Platz find' auch ein kommender Gaſt;
Und dem Ofen zunächſt, altväteriſch, ſtehet ein Sorgſtuhl,
Der nicht den Namen verdient, weil nie die Sorg' ihn beſaß.
O wie iſt es erfreulich, aus tönendem Munde des Greiſes
Hell aufgehen zu ſehn Bilder vergangener Zeit,
Zeichnungen eigenen Lebens, das einfach zwar und gemächlich,
Doch an Erfahrungen reich, einen Erinnerungsſchatz
Auf hat geſpeichert zu Nahrung der Einſamkeit und der Geſellſchaft,
Zu abwechſelnder Koſt, welche den Gaumen erfreut;
Bald von Amtesberuf und Haushalt ſchlichte Gerichte,
Drein geſtreut als Salz ſcherzenden Witzes genug,
Samt ſatiriſcher Würze belachenswerter Geſchichten.
Oft im begeiſterten Strom fließet die Rede von Kunſt
Feurig dahin, wie ein Becher des Rheinweins zwiſchen die Mahlzeit,
Wiſſenſchaft und Kritik dämpfet als Waſſer die Glut.
O wie iſt es erfreulich, die freundlichen Töchter zu ſehen,
Wie mit liebendem Blick eine die andere ſucht,
Eine der andern reichet die Hand, daß ſtill und geräuſchlos
Ihnen gehe hindurch häusliches Wochengeſchäft;
Wie aus Roſen die eine der andern heut zum Geburtstag,
Zum verheimlichten, auch bringt den verheimlichten Kranz;

Oder die eine der andern am Abende draußen im Garten
 Flicht Glüwürmer im Spiel zum Diadem in das Haar;
Wie die ein' auf den Armen die andere trägt zu der Kammer,
 Die auf dem Stuhle zu Nacht lieblicher Schlummer befiel;
Wie die eine mit Jauchzen der anderen ſinkt in die Arme,
 Oder dem Vater ans Herz, wenn ein erwarteter Brief
Eintrifft, oder ein heut unerwarteter, welcher das Wolſein
 Eines Bruders erzählt, oder ſein anderes Glück;
Daß dann der Taumel der Freude die Schuld hat, wenn für den Abend
 Wird zu ſauer die Supp', oder zu ſüß der Salat.
Oder auch wie ſie den Vater mit ſorgenden Blicken umwachen,
 Daß ihm jegliches ſei, wie es ihn freut und ihm frommt,
Vom Anbruche des Tages, wo leiſer ſie hin durchs Zimmer
 Wandeln, daß ihm es den Schlaf ſtöre nicht im Kabinet,
Bis in die Tiefe der Nacht, ſich beſchleichenden Schlummers erwehrend,
 Wenn nach Gewohnheit der Greis munter noch iſt im Geſpräch. —
Dreimal ſeliger Mann! im verworrenen Lotto des Lebens,
 Wo der Nieten ſo viel, haſt du mit glücklicher Hand,
Wenn nicht das große Loos, doch gewiß ein großes gezogen;
 Welch ein großes, das haſt ſelbſt du am ſchönſten bekannt,
Als du freudiges Rümens und dankbar ſpracheſt, daß weiter
 Nichts, als zweierlei dir fehle: ein Wunſch und ein Feind.
Wie kan Feinde denn haben der Mann, deß Freund iſt der Himmel?
 Und was wünſchen kan der, welchen beſeligt der Herr? —
Haus vom Glücke bekränzt! auf deinen Giebeln in Eintracht
 Haben nur Tauben geruht, girrend von Friden und Luſt.
Heut hat ſelber dir Glück ein Unglücksrabe geſungen;
 Vom trübſinnigen Gaſt, heiterer Wirth, ſei gegrüßt!
Was ich heute verſchloſſen im oberen Stübchen gebrütet,
 Haſt du beim Abendtiſch lächelnd umſonſt mich befragt.
Laß mich die einzige Nacht noch ruhn im gaſtlichen Dache,
 Morgen im leeren Neſt findeſt du diſes Gedicht.

Sprachforſchung.

Neulich im Blütengefilde des Frülinges, einen gebückten
  Schleichenden ſuchenden Mann ſah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwülend,
  Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenes Ernſtes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einſchob;
  Und ſchon hatt' ich den Mund offen, zu ſagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohr der Genius: Siehe, du ſelber,
  Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich
Wiegeteſt, wühlſt müſelig dich itzt, maulwürfiſcher Blindheit,
  Hin durchs Wurzelgeflecht älteſter Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißluſt;
  Warlich, der Menſchheit Heil gräbſt du, wie jener, nicht auf.

Zum Hariri.

Wer Filolog und Poet iſt in einer Perſon, wie ich Armer,
  Kan nichts beſſeres tun als überſetzen wie ich.
Wie Poeſie und Filologie einander zu fördern
  Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu filologiſch, nicht überpoetiſch es anſiehſt,
  Wird dich belehrend erfreun, Leſer, das Zwittergebild.
Was filologiſch gefehlt iſt, vergibſt du poetiſcher Freiheit,
  Und die poetiſche Schuld ſchenkſt du der Filologie.

Vierter Abſchnitt.

Hochzeitgedicht aus Rom.

Römiſche Sonnen, italiſche Lüfte,
Südlicher Himmel, heſperiſches Licht!
Bringet mir Stralen und Farben und Düfte,
Helfet mir weben ein Hochzeitgedicht!
Daß es ſich Alpen-hinüber entſchwinge,
Draußen auf deutſchen Gefilden erklinge,
Wo ſich ein Kranz nun ein bräutlicher flicht.

Flechtet ihr draußen zum Feſte der Freude,
Flechtet, was irgend von Blumen mag blühn!
Frühling! dein Alles du hier nicht vergeude,
Daß ſie nicht draußen umſonſt ſich bemühn!
Ich in die Kränze, die deutſchen, will flechten
Hier von italiſchen Blumengeſchlechten
Brennendſte Farben und dunkelſtes Grün.

Zweie, von denen viel ſingen und ſagen
Manche, die nie euch in euerem Glanz
Sahen, ich ſeh' euch, ich brech' euch, und tragen
Müſſet den Glanz ihr hinaus mir ſo ganz!
Lorber und Mirte! ihr zwei unzertrennlich,
Mirte ſo weiblich, und Lorber ſo männlich,
Seid ungetrennt mir den Beiden im Kranz!

Kan ich gleich hier von den Zäunen euch brechen,
Warlich doch brech' ich euch nicht ſo vom Zaun.
Lorber der darf wol zum Bräutigam ſprechen,
Der ſich in Waffen ließ ritterlich ſchaun.
Und, will Erinnrung mich nicht betrügen,
Was ſie mir vorhält von Zeichen und Zügen,
Darf ſich die Mirte zur Braut auch getraun.

Aus ſorrentiniſchem Wald der Citronen,
Der in der Milde des Winters gereift
Goldene Früchte in laubigen Kronen,
Und zur Verändrung das Blühn nun ergreift,
Hol' ich die ſchönſten der Früchte, der Blüten;
Mögen den Glanz und die Düfte ſie hüten
Draußen, wo rauherer Wind ſie beſtreift!

Schön iſt's ein Baum der Citronen zu prangen;
  Immer nur tut er, was wol ihm beliebt,
  Bringet die Frucht, eh die Blüte vergangen,
  Die aus der Frucht ſich von neuem ergibt.
  Diſen gedoppelten ſüdlichen Segen
  Kan auch im Norden die Liebe wol hegen,
  Wenn ſie je wieder von neuem ſich liebt.

Heiße Granaten, ihr feurigen Herzen,
  Die ſich erſchließen, wann Sommer erglüt!
  Jetzt da die Lüfte des Lenzes noch ſcherzen,
  Hab' ich nach euch nur umſonſt mich bemüt.
  Dennoch ſo brech' ich zwei Knospen, verſchloſſen,
  Myſtiſche Bilder von zweien Genoſſen,
  Denen ihr Sommer noch ſchläft im Gemüt.

Lieblich errötende Blüte der Mandeln,
  Ach wie ſo ſchnell iſt um dich es getan,
  Lüfte des Lenzes, die über dich wandeln,
  Nehmen dich hin, eh die Augen dich ſahn.
  Flocken, die hier von den Bäumen ihr wallet,
  Streuet euch, daß ihr vergebens nicht fallet,
  Streut euch zwei Liebenden dort auf die Bahn!

An die Gezweige des Baumes der Feigen
  Hab' ich mit forſchendem Auge geblickt,
  Ob er nicht wolle die Blüten auch zeigen,
  Er, der mit Früchten uns dreimal erquickt.
  Aber da ward mir von Blüten nichts ruchtbar;
  Iſt er auch blütenlos, iſt er doch fruchtbar;
  Ob nicht ſein Blatt auch zum Kranze ſich ſchickt?

Aber ſich drängen ſo ſtill und beſcheiden
  Her die Oliven; ihr Grün iſt ein Grau;
  Dennoch vom Kranze nicht ſoll man ſie ſcheiden;
  Klebet an ihnen nicht köſtlicher Thau?
  Ihre Gezweige ſind häuslicher Friden,
  Und in dem Saft iſt die Fülle beſchieden,
  Wie einſt der altteſtamentlichen Frau.

Unter der Pinie ſchwebendem Schatten
  Breiten ſich Teppiche blumengeſtickt,
  Wo die ſo farbigen Farben ſich gatten,
  Wie ſie kein Maler in Träumen erblickt.

Das ſind die freudigen bunten Ranunkeln;
Alle der Schar, die am herrlichſten funkeln,
Sind euch im Geiſte zur Hochzeit geſchickt.

Alles, was dort euch die Gärten nur hüten,
Wächſt hier behaglich im Freien ſo hin.
Alſo auch brech' ich mit blaulichen Blüten
Hier vom gewaltigen Waldrosmarin.
Nordwind, die Zweige der Kraft nicht beraube,
Daß ſie erſproſſen und werden zur Laube,
Wo ihr zu dreien könnt ſitzen darin!

Leider verblüt ſind die blauen Violen,
Aber die blühn euch nun ſelber wol ja;
Dafür ſo will ich die gelben euch holen,
Wo ich ſie neulich hoch über mir ſah:
Des Koliſee's koloſſaliſchen Trümmern,
Ohne ſich um die Verwüſtung zu kümmern,
Sind ſie entſproſſen, euch pflückt' ich ſie da.

Eitles Geſchäfte, vergebliche Sorgen,
Nichtiges Streben, verlorene Mühn!
Meinſt du, ſie brauchen von Trümmern zu borgen
Blumen, die ihnen im Leben nun blühn?
Sie nicht bedürfen der Blumen der Tiber,
Ihnen genüget Jelänger Jelieber,
Ihnen der Liebe wol immerndes Grün.

Durch paradiſiſche Blumengeſtade
Führt hier ein Weg mich, der wol mir gefällt;
Doch es ſind irrende wandernde Pfade,
Es iſt das Glück nicht, das dauert und hält.
Ob ich nach Paradiſes Durchwandern
Komme zu dem euch gefundenen andern,
Bleibet dem Himmel anheim noch geſtellt.

Die ihr gefunden, ihr glücklichen beiden,
Habet den Weg in das ſelige Land!
Ohne zu irren und ohne zu ſcheiden,
Führe die Lieb' euch hindurch an der Hand,
Lehre ſie Blumen ſo ſchöne euch finden,
Daß wie ein Nichts die dagegen verſchwinden,
Die euch mein Wunſch aus der Ferne geſandt.

Unter den deutſchen Künſtlern in Rom,

bei der Feier des 18. Oktobers 1817.

Seit in den Oktobertagen
Iſt auf Leipzigs Flammenherd
Jenes Feuer ausgeſchlagen,
Das der Knechtſchaft Schmach verzehrt;
Hat man Feuer angeſchüret
Jedes Jahr in einer Nacht,
Dreimal hab' ich neugerüret
Dieſe Feier mitgemacht.

Und nun hat von Deutſchland heuer
Mich getrennt freiwill'ger Bann,
Daß ich ſeine Freudenfeuer
Auf den Höhn nicht ſehen kan.
Deutſcher Kaiſer hat vordeſſen
Wol gewaltet auch in Rom;
Jetzt iſt diſe Macht vergeſſen
Längſt am gelben Tiberſtrom.

Aber wie iſt mir geſchehen?
Bin ich noch im Vaterland?
Oder will hier neu erſtehen
Deutſches Reich am Tiberſtrand?
Solch ein Deutſchland vorgefunden
Hab' ich hier zu diſer Friſt,
Das mir jenes nicht entſchwunden,
Sondern recht gewonnen iſt.

Diſes Blut aus deutſchen Landen,
Das den weiten Weg gereiſt,
Die ſich hier zuſammen fanden,
All beſeelt von Einem Geiſt;
Diſe ſtrebenden Gemüter,
In der Heimat ließen ſie
Ihre Lieben, ihre Güter;
Was zu ſuchen, ſind ſie hie?

Auf Erobrung ird'ſcher Schätze
Iſt ihr Trachten nicht geſtellt;
Aufgetan ſind andre Plätze
Dazu in der neuen Welt.
Wir wallfaren zu der alten,
Zur Entſagung gern bereit,
Uns hier ernſt an das zu halten,
Was Not tut der neuſten Zeit.

Angezündet ſind die Flammen
Tief in jeder einzlen Bruſt;
Schlagend hier in Eins zuſammen,
Werden ſie ſich's erſt bewußt;
Das iſt ein Oktoberfeuer
Auch für's große Vaterland;
Nicht in Deutſchland kan man treuer
Schüren den Oktoberbrand.

Wie ſich diſe Flamme nennet?
Diſe Flamme nennt ſich Kunſt;
Unter Allem, was da brennet,
Kenn' ich keine höhre Brunſt:
Denn es iſt, wo aufgegangen
Rechter Art iſt diſer Brand,
Alles drin mit inbefangen,
Tugend, Gott und Vaterland.

Stoßt die Becher heiß zuſammen,
Daß es bis nach Deutſchland klingt,
Und ein Zuck von unſern Flammen
Uebern Schnee der Alpen ſpringt!
Iſt nicht deutſcher Wein beim Male?
Welſchen mag ich heute nicht;
Reicht mir eine röm'ſche Schale
Voll des Rheins trinkbarem Licht!

Habt ihr nicht aus einem Römer
Rheinwein ſchon am Rhein gezecht?
Jedes Glas iſt hier ein Römer,
Und zum Rheinwein drum gerecht;
Aber auf den großen alten,
Wo man Kaiſer ſonſt gekrönt,
Wie man's künftig auch mag halten,
Sei indeß hier angetönt!

Alle Deutſchen ſollen leben,
Die zu Deutſchen dis gemacht,
Daß dem Vaterland ihr Leben
Sie zum Opfer dargebracht.
Die das konnten nicht erwerben,
Sollen leben doch zur Zeit,
Wenn fürs Vaterland zu ſterben
Sie in Zukunft ſind bereit.
Jeder iſt auf ſeine Weiſe
Mit zum großen Kampf vereint;
Aber hier in unſerm Kreiſe
Iſt die Kunſt zuerſt gemeint,
Die gekämpft hat allerwegen,
Und noch kämpft zu diſer Friſt,
Und nur drum nicht iſt erlegen,
Weil ſie ſelbſt unſterblich iſt.
Engel, der mit ird'ſchen Stoffen,
Himmliſch ſie zu läutern, kämpft,
Siehe, hier dein Feld iſt offen,
Und der Mut iſt ungedämpft
Deiner Jünger, die dir ſchwören,
Ungeteilt mit Herz und Hand
Ganz nur dir anzugehören,
Und durch dich dem Vaterland.
Weſſen Hand ein Werkzeug rühret,
Das du ihm zum Eigentum
Gabeſt, wie er's treulich führet,
Führ' er's fort mit Glück und Ruhm!
Heut als Deutſche laßt uns zechen,
Morgen malen, dichten, baun,
Daß einmal die Welt ſoll ſprechen,
Echtdeutſch ſei es anzuſchaun.

Lied.

Die Erde war ein bunter
Blumengeſchmückter Dom,
Vom Bergaltar herunter
Ergoß ſich Duftarom.
Die Nachtigallen ſangen,
Und Maienglocken klangen,
Ich ging im Frürot munter
An Roma's heil'gem Strom.

Ich dachte, wie die Zeiten
Sich wechſelnd umgetauſcht,
Seit an der Weltſtadt Seiten
Der Strom hinunter rauſcht;
Wie nichts der Welt geblieben,
Als daß noch Herzen lieben,
Und Fantaſie dem Gleiten
Der Lebenswogen lauſcht.

O Frühling, ewig neuer,
Der ehr als Rom gelebt,
Und um dis alt Gemäuer
Mit Jugendglanz noch webt!
Wie ſollt' ich denn mich kümmern,
O Welt, um deine Trümmern?
Ich fühle nur das Feuer,
Das mir den Buſen hebt.

Du ziehſt, o gelbe Tiber,
Hinaus nach Oſtia:
Mir aber wär' es lieber,
Wär' hier mein Liebchen nah;
Sie weilt mit ihrem Ache
An einem deutſchen Bache,
Und fragt, warum ihr Lieber
Zog nach Italia?

Warum ich fortgezogen
Von Dir und deinem Bach?
Um hier der Lüfte Wogen
Zu ſchwellen durch mein Ach.

Um in der Tiber Wellen
Zu weinen meine Quellen,
Und unter Tempelbogen
Zu denken an Dein Dach.
Wol alle Bäche fließen,
Und alle Ström' ins Meer,
Und Liebesaugen gießen
Sich niemals thränenleer.
O weine Du dort eine,
Wie ich hier eine weine,
Und eine Muſchel ſchließen
Soll ſich um beide her.
Meerfrauen, die ihr gerne
Mit Perlen ſchmückt das Haar,
Nehmt aus dem Muſchel-Kerne
Das ſtille Liebespaar,
Sprecht: Diſer milden Lichter
Stammt eins von einem Dichter,
Und eins von einem Sterne,
Der fern dem Dichter war.

An Blanduſia's Quelle.

An Blanduſia's dürft'ger Quelle
Hinten im Sabinerland,
Saß ich, und im Sonnenbrand
Dacht' ich kühler Heimat Schwelle.
Im Horatius eine Stelle
Las ich, wo viel ſchöner ſtand
Alles, als ich hier es fand,
Und im Geiſte ward mir's helle:
Welches hohe Götterpfand
Sei gelegt in Dichterhand,
Das mein Herz mit Stolz empfand.
Kunſtgenoſſe, hochbeglücket!
Hier der ſchweigenden Natur
Haſt du überall die Spur
Deines Daſeins aufgedrücket.
Herrlich hat dein Lied geſchmücket
Nicht die hohe Roma nur,

Sondern auch die öde Flur,
Die durch anders nichts entzücket. —
Heimat, höre meinen Schwur!
Kehr' ich heim, mit Schnur um Schnur
Schmück' ich dich aus Golde pur.

Süße meiner Kindheit Auen,
Die ich lange nicht geſehn;
Wenn von euch die Lüfte wehn,
Fühl' ich meine Augen thauen.
Städt' und Länder mocht' ich ſchauen
Blaß an mir vorübergehn,
Aber eure Hügel ſtehn
Im Gedächtnis ohn' Ergrauen,
Könnt' ich es vom Glück erflehn,
Nach der Jahre zweimal zehn
Noch einmal euch blühn zu ſehn!

Wo die Leinach und die Lauer
Suchen ſich im Wieſengras,
Deren Bett mein Sprung ermaß
Unterm dunkeln Erlenſchauer;
Brüderbäche kurzer Dauer,
Zwiſchen denen ich beſaß
Doch des Glückes Eiland, das
Faßt kein Ozean kein blauer!
Was ich Großes ſonſt vergaß,
Nie vergeſſ' ich eines: was
Ich an euch für Veilchen las.

Seht mich eurer hier gedenken,
Wo durch dürrer Schluchten Riß
Vom Gebirg Lucretilis
Sich Blanduſia's Fluten ſenken.
Mit Begeiſtrung ſoll mich tränken
Ihr horaziſch Waſſer, bis
Ueber Alpen=Hindernis
Sich zu euch mein Schritt darf lenken;
Dann beſing' ich euch gewis,
Wann ich allem mich entriß,
Wes mein Lied ſich ſonſt befliß.

Aus der Jugendzeit.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt ſo weit, o wie liegt ſo weit,
Was mein einſt war!
Was die Schwalbe ſang, was die Schwalbe ſang,
Die den Herbſt und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?
„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“
O du Kindermund, o du Kindermund,
Unbewußter Weisheit froh,
Vogelſprachekund, vogelſprachekund,
Wie Salomo!
O du Heimatflur, o du Heimatflur,
Laß zu deinem heil'gen Raum
Mich noch einmal nur, mich noch einmal nur
Entfliehn im Traum!
Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
War die Welt mir voll zu ſehr;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.
Wol die Schwalbe kehrt, wol die Schwalbe kehrt,
Und der leere Kaſten ſchwoll,
Iſt das Herz geleert, iſt das Herz geleert,
Wird's nie mehr voll.
Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
Dir zurück, wonach du weinſt;
Doch die Schwalbe ſingt, doch die Schwalbe ſingt
Im Dorf wie einſt:
„Als ich Abſchied nahm, als ich Abſchied nahm,
Waren Kiſten und Kaſten ſchwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.“

Die Fart um den Poſilip.

1.

Ich fuhr von Neapel am frühen Morgen,
Und warf ins glänzende Meer die Sorgen.
Ich ließ mich wiegen im ſchwanken Kahn,
Und ſchaute links zum Veſuv hinan,
Der ſeinen Dampf zu einem holden
Duft von der Sonne ließ vergolden.
Den Rieſen ließ ich hinterm Rücken,
Und ſah vor mir die Stadt ſich ſchmücken,
Ihre Scheitel gekrönt von Kaſtellen,
Und ihren Fuß beſpült von Wellen,
Weit ſah ich lagern die Königin,
Und fuhr am Saume des Kleids ihr hin.
Das Brauſen des Toledo verklang,
Ich hörte nur meines Ruders Gang.
Mein kleines Segel ſchwellte der Wind;
Ich fuhr, wo die letzten Häuſer ſind,
Die von den Straßen hinaus ſich dehnen,
Und ſtill an den Poſilip ſich lehnen.
Vorüberfahrend, einen Gruß
Gab ich dem Grab des Virgilius:
O der du ſangeſt laut genug
Die Waffen und den Mann, der ſie trug,
Der du ſangeſt den Pflug und die Felder,
Die Gärten, Wieſen und die Wälder,
Den Gott der Hirten und die Herde,
Das Meer, den Himmel und die Erde!
Mit Recht, o Sänger, hat man diſen
Platz zum Grabe dir angewieſen,
Der hoch vom luftigen Gebiet
Meer, Erd' und Himmel überſieht.
O ſteheſt du jetzt im Morgenglanz
Auf deiner Gruft, mit dem Lorberkranz,
Und ſieheſt heller, als ich es kan,
Die Welt mit Dichteraugen an?
Hier liegt, hier um den Golf herum,
Das du beſangſt, Eliſium;

Und hinterm Poſilipo fern,
Dem Blick verdeckt, liegt der Avern.
O Poſilipo, du Sorgen-Ende,
Ja Pauſilipos, du Kummer-Wende!
Des Dichters Kummer iſt gewendet,
Dem du das ſchöne Grab geſpendet.
Ich aber fahre ſorgenfrei,
Als ob ich auf dir begraben ſei,
Mit morgenhellem Jugendſinn
An deinen blühenden Rändern hin.

2.

Ich fuhr dahin am blühenden Rand,
Den Poſilipo zur rechten Hand;
Zur Linken fernhin ſchloß den Golf
Die Inſel Capri, wo der Wolf
Tiberius, verſteckt im ſchroffen
Geklipp, in ſcheußlichen Lüſten erſoffen.
Ich aber wandte rechts den Blick,
Wo um ein liebliches Verſtrick
Von Blüten, das den Strand berankte,
Mein Kahn auf glatten Wogen ſchwankte.
Vorſprünge von Felſen vielgeſtaltig,
Abhänge von Hügeln mannichfaltig,
Mit Reben hier und dort mit Halmen,
Mit Pinien hier und dort mit Palmen,
Die Häuſer zwiſchendurch geſtreut,
Neu-altertümlich und alt-erneut.
Dann Trümmer aus dem Meere ragend,
Von untergegangener Prunkwelt ſagend,
Als hier der Römer gebaut am Strand,
Dem zu eng war das feſte Land,
Und der zu belaſten das Meer gewußt
Mit den Gebäuden ſeiner Luſt.
Ich fragte jetzt nicht viel nach denen,
Mich zogen an die ſtillern Scenen,
Die Gärten, die ins Meer her hingen,
Wo oben die Gärtner, die Winzer, gingen;
Die Treppenſteige, die ſchmal ſich wanden
Herab, wo die Kähne, die Fiſcher ſtanden.

Ein Fiſcher atmend ſtieg hinauf,
Er trug die Fiſche zum Verkauf,
Oder er tauſchte vom Gärtner wol
Um den Fiſch die Frucht und den Kohl.
Zwei Alte ſaßen im Geſchwätze,
Und beſſerten zerriſſne Netze.
Seitab am Strand das Fiſchermädchen
Spann an der Spindel ein feineres Fädchen;
Ihr dürfte, wenn ſie wollte angeln,
Gewiß der beſte Fang nicht mangeln.
Doch Knaben wateten im Waſſer,
Sie ſuchten Auſtern für ſtädtiſche Praſſer,
Oder Muſcheln für ſich zum Spiel;
Bis ihnen mein Kahn ins Auge fiel.
Den Fremdling mit den langen Haaren
Sahen ſie ſtumm vorüber fahren,
Anſtaunend mit Augen ſtarr und fix,
Als ſei es ein meerentſtiegner Nix.
Und als ich bog um die Felſenwand,
Glaubten ſie, daß ich ins Meer verſchwand.
Vom Land her wehte Sommerluft
Mit lauem Hauch und Blütenduft,
Dazwiſchen gaſtliche Gerüche
Von einer nah verſteckten Küche.
Die Augen waren nun zu Gaſte,
Nicht gut iſt, daß auch der Magen faſte;
Ich legte meinen Nachen bei,
Und ging zu ſehn, wo die Küche ſei.

3.

Ich ſtieg auf Spuren der Gerüche
Hinauf zur wunderbarſten Küche.
Dünn überſchattet' einen Raum
Ein weitgeaſteter Feigenbaum;
Da war der Eingang mäßig groß
Zu einem gehölten Felſenſchoß,
Der vorn vom Tageslicht dämmernd, tief
Hinten ſich in die Nacht verlief.
Das ſollte nicht die Küch' allein,
Sondern Alles in Allem ſein.

Vorn wo gedämpftes Sonnenlicht
Matt mit den inneren Schatten ficht,
War der gaſtliche Herd bereit,
Bratſpieß und Pfann' in Thätigkeit;
Und bei des Feuers Flackerhelle
Floß aus der Felswand eine Quelle.
Das Klima war hier ſommerlich,
Dann kam ein andrer Himmelsſtrich,
Zehn Schritte tiefer in die Gruft
Wehte des Herbſtes lieblicher Duft.
Da lagen die Früchte kühl verwahrt,
Die Hausvorräte jeder Art;
Es hingen in der köſtlichen Friſche
Die Schinken vom Gewölb' und die Fiſche.
Eine goldgefleckte Muräne
Wies mir Staunendem ihre Zähne.
Ich ſchritt ins Dunkel weiter hinter,
Da war nun ein vollkommener Winter,
Wie nur am heißen italiſchen Tag
Man ſich im Sommer ihn wünſchen mag.
An Flaſchen und Tonnen ward mir klar,
Daß ich im Reiche des Kellers war.
Mir ward hier gleich ein Trunk gebracht,
Dann vorne die Anſtalt zum Mahl gemacht.
Dem mußte die Muräne dienen,
Der Fiſch, dem koſtbare Piſcinen
Einſt hier herum Lucull gebaut,
Wovon ich im Meer die Trümmer geſchaut.
Er galt für den edelſten Leckerbiſſen;
Und wenn die Gelehrten recht es wiſſen,
So hat man dem goldgefleckten Drachen
Einſt, um ihn ſchmackhafter zu machen,
Gegeben Menſchenfleiſch zum Fraß.
Der aber, von welchem jetzt ich aß,
Hatte meines Wiſſens keins gefreſſen,
Ich konnt' ihn mit gutem Gewiſſen eſſen.
Der Wirt verſorgte mit Wein den Tiſch,
Damit fein ſchwimmen möchte der Fiſch.
Und als der Hunger war gedämpft,
Und nur der Durſt noch nicht bekämpft,

Die Sonn' am Himmel höher rückte,
Und ſchwüler herein der Mittag drückte;
Verfügt' ich, um zu löſchen ſchneller,
Mich ſelber ſtatt des Wirts in den Keller.
Setzte zurecht mich am beſten Faß,
Und goß mir zu ohn' Unterlaß.
Drauf hab' ich, an mein Faß gelehnt,
Zu der Sieſta mich ausgedehnt.
Und als ſich draußen gekühlt die Luft,
Trat ich wie neubelebt aus der Gruft,
Ließ meinen kleinen Kahn vom Stapel,
Und war am Abend in Neapel.

Die Kirche zu Puteoli.

Von Napel ging ich nach Puteoli.
Mich ſchleppen ließ ich hergebrachter Maſſen
Durch alle Steine, die einſt Römer hie
Der Pracht gehäuft, und nun dem Schutt gelaſſen.
Die Tempeltrümmer ließ ich hinter mir:
Ich ſtütz' euch nicht, ihr mögt nur ferner ſinken!
Da ſah ich rechts am Weg in ſtiller Zier
Mir eine kleine Gotteskirche winken.
Und eine Inſchrift, die daran ſich fand,
Hielt meinen Blick, es ging mein Fuß nicht weiter;
Hier als der Kirche Schutzherr war genannt
Sankt Rafael, der Reiſenden Geleiter.
O wie du einſtmal des Tobiä Sohn
Haſt heimgeleitet zu der Eltern Hauſe,
So wirſt du mich auch heimgeleiten ſchon,
Den müden Wandrer, aus der Fremde Brauſe.
Ich trat hinein. Ein heil'ges Dunkel barg
Den innern Raum. Und als mein Blick nun forſchte,
Da ſah ich ausgeſtellet einen Sarg,
Drin eines Pilgers müder Leib vermorſchte.
Sankt Rafael! dis iſt der Reiſe Ziel;
Und diſen haſt du heim in Gott geleitet,
Nun führe den auch, der durchs bunte Spiel
Des Lebens noch und ſeine Trümmer ſchreitet.

Napoletaniſche Lieder.

1.

Auf der Magdalenenbrücke,
Wo Neapels kleiner Fluß
Sich zum großen Golfo windet,
Steht Sankt Januarius.
Und, die ſchöne Stadt im Rücken,
Die zu ſchirmen ſein Beruf,
Wendet er den ſteingehau'nen
Finger auf nach dem Veſuv,
Ihn bedräuend, daß er ſchone
Mit dem Aſchenregenguß
Diſe Stadt, die ſchutzbefolne
Des Sankt Januarius.

2.

Groß iſt das Königreich und hehr
Beider Sicilien,
Ein Volk, getrennt von einem Meer
In zwei Familien.
Du Land, du biſt mein Vaterland,
Napoletaniſches!
O Eiland, du biſt mir verwandt,
Sicilianiſches!
Du ſtehſt vor Napel, o Veſuv,
Du flammenhauchender!
Und das iſt drüben dein Beruf,
Aetna, du rauchender!
Laßt ungeſtört an eurem Fuß
Wohnen die Eurigen,
Und unſern Feinden einen Gruß
Gebet, ihr feurigen!
Wer löſchen den Veſuvius,
Den Aetna dämpfen wird,
Der iſt's, der nach des Himmels Schluß
Dis Reich erkämpfen wird.

Griechenlied.

O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt, daß ihr den Perſer ſchluget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lang iſt, daß ihr die Ketten truget?
O ihr Söhne von Hellas,
Wie lange wollt ihr die Ketten tragen?
O ihr Söhne von Hellas,
Wollt ihr ſtatt Perſer nicht Türken erſchlagen?
Ihr Enkel des Themiſtokles,
Athener, Feinde der Tirannen!
Ihr Stammgenoſſen des Herakles,
Böoten, wollt ihr euch nicht ermannen?
Ihr Hellenen des Peloponneſos,
Spartiaten, o Mainoten!
Ihr Hellenen des Cherſoneſos!
Theſſaler! Thraker! Epiroten!
Makedoniſcher Alexander,
Raffe dich auf im Heldenzorn!
Nimm die deinen miteinander,
Gib dem Roſſe, dem Heer den Sporn!
Iſt dis der heil'ge Boden nicht,
Wo einſt die Väter göttlich waren?
Nicht dis die Sonne, deren Licht
Einſt ausgeſtralet auf Barbaren?
Die ihr noch im Angeſicht
Tragt die edle Griechenbildung,
Laſſet euren Boden nicht
In der tückiſchen Verwildung!
Alle Geiſter, welche danken
Euren Weiſen einen Stral,
Treten mit euch in die Schranken,
Rufen Sieg auf euren Stal.
Alle Dichter, vom Homeros
Bis zum jüngſten, der hier ſingt,
Harren, daß ein neuer Heros
Ihrem Lied entgegen ſpringt.

Wenn man bei Olimpia
  Hält die neue Siegesfeier,
  Wird die alte dor'ſche Leier
  Pindaros neu ſpannen da.
Denket, daß ihr einſt geſiegt,
  Als ihr ehrtet ird'ſche Götter,
  Und daß der für euch nun kriegt,
  Der vom Himmel ſieht die Spötter.
Seine Glocke muß verſtummen,
  Wo man von Moſcheen ruft.
  Leiſe muß ſein Prieſter ſummen:
  Gottes Sohn erſtand der Gruft.
Soll die Sonne ſich verdunkeln,
  Die dem heil'gen Grab entſtiegen?
  Laßt ob eurer Andacht Wiegen
  Nicht den fremden Halbmond funkeln!
Eure Tempel ſind geſchändet,
  Eure Weiber in der Schande,
  Eure Ehre iſt verpfändet;
  Löſt euch mit dem Schwert vom Pfande!
Seht! die Fahne des Profeten
  Rollen=auf die Muſelmanen:
  Wollt ihr nicht entgegen treten
  Unter eures Heilands Fahnen?
Sowahr das Kreuz die Welt beſiegt,
  Sowahr der Mond der Sonn' erliegt;
  Sowahr, mit Gott und unſerm Heiland!
  Macht frei dis Land und jedes Eiland!

Lied am Veſuv.

Der Veſuv, an dem wir hauſen,
Der mit einem Ausbruch droht;
Bis die Lavaſtröme brauſen,
Schreckt uns weiter keine Not.
Wer in hohen Häuſern wohnet,
Hat vom Einſturz mehr Gefahr;
Meines bleibt vielleicht verſchonet,
Weil es immer nidrig war.
Räumen ſollten wir die Hütten,
Wo die Väter wohnten? Nein!
Bis der Sturm ſie wird zerrütten,
Reißen wir nicht ſelbſt ſie ein.
Süße Vaterlandes-Erde,
Zwar von Lava ſchwarz geſtreiſt,
Wo noch weidet meine Herde,
Wo noch meine Traube reiſt.
Meine Herde will ich weiden,
Meinen Moſt in Scherben tun;
Was da kommt, ich will es leiden,
Und ſolang in Frieden ruhn.
Als die Aſche kam zu regnen,
Wurden Städte dort bedeckt;
Diſes kan uns auch begegnen,
Doch es hat uns nicht geſchreckt.
Fruchtbar wird der Boden werden,
Wann der Sturm vorbeigeflohn;
Enkel weiden meine Herden,
Trauben keltern wird mein Sohn.
Knabe ſieh, die Nacht will dunkeln,
Treib die Herde langſam ein!
Nächtlich ſoll im Becher funkeln
Unſer Chriſtithränenwein.

Nachklang.

Hier an deutſcher Zitterpappel,
 Die im leiſen Weſthauch ſchwankt,
 Denk' ich, wie mich einſt, o Napel
 Dort dein Zauber hielt umrankt.
Wo die Stralen mich umflirrten,
 Die dein Tag zur Erd' ergießt,
 Wo die Blumen mich umwirrten,
 Die dein Lenz zum Himmel ſprießt.
Dort wo ſchreiend Farben toſen,
 Die hier ſchweigend lächeln mir,
 Mit Geruch betäuben Roſen,
 Die beſcheiden duften hier.
Napolis! von zweien Meeren
 Stets betäubt dich Wogenbrand,
 Eins in dir von Menſchenheeren,
 Draußen eins an deinem Strand.
Und die Wog' an deinem Strande
 Brandet ſo gewaltſam nicht,
 Wie die Menſchenflut am Lande,
 Die ſich im Toledo bricht.
Aber hier in diſe Stille
 Tönſt du ſanftgedämpft mir nach,
 Wo beim Sommerlied der Grille
 Murmelnd träumt der Wieſenbach.
Wo die Sonne mit Gelindheit
 Ihren Glanz durch Zweige thaut,
 Die dort Augen ſchlägt mit Blindheit,
 Wann ſie aus dem Löwen ſchaut.
Und wie die gedämpfte Sonne
 Ohne Blendung mich erquickt,
 Alſo hat mit leiſer Wonne
 Mich die Lieb' hier angeblickt.
Nicht an Mittelmeeres Borden
 Hat der Lenz allein ſein Feſt;
 Nachtigall im ſtillen Norden
 Baut ſich gern ihr Frühlingsneſt.

Und die Stralen all, die lauen,
Eingeſogen am Veſuv,
Im Geſang hier auszuthauen,
Nachtigall! iſt dein Beruf.
Kommet, ohn' euch zu ermüden,
Höret alle, was ſie ſingt!
Wandern braucht ihr nicht zum Süden,
Weil ihn ihr Geſang euch bringt.
Unter Pinien, unter Palmen,
Unter Mirten wohnt die Luſt;
Aber unterm Dach von Halmen
Wohnt die Lieb' in treuer Bruſt.
Nicht der Früling kan dir's geben,
Geben mußt dem Früling du
Seinen Glanz, ſein Blütenleben,
Seinen Friden, ſeine Ruh.

Erinnerung.

Als ich einſt das Heimweh hatte
In dem Land Italia,
Wiſſen mochte gar das matte
Herz nicht, was das Auge ſah;
Nicht der hohen Roma Zinnen
In der Abendlichter Glut,
Nicht den Glanz der Römerinnen
In des Corſos Maskenflut.
Was von andern Gegenſtänden
Soll ich ſagen? Liebchen, ſchau:
An den rafaelſchen Wänden
Waren mir die Farben grau.
Da — ich weiß noch wol die Stelle
Und das Thor, durch das ich ging,
Wo mit einmal Frülingshelle
Wie ein Zauber mich umfing.
Rechts am Wege war ein Garten,
Hinter ihm die Felſenwand,
Wo mir unbekannter Arten
Buſchwerk durcheinander ſtand.

Und hier hatte ſo ſein Feuer
Lenz entzündet neuerdings,
Daß vom Abglanz das Gemäuer
Sich veredelſteinte rings.
Pfirſichfarb' und Purpurröten,
Goldnes Gelb und lichtes Grün,
Schienen kämpfend ſich zu töten,
Ringend wieder aufzuſprühn.
Meine Augen wollt' ich ſchließen,
Wie's das dumpfe Herz gebot,
Daß darein nicht möchte fließen
Lebensgrün und Freudenrot.
Doch ſchon war ein Stral geſchoſſen,
Der das Aug' im Fluge traf,
Und, ins Herz hinab gefloſſen,
Rüttelte den Todesſchlaf.
Und es half kein Widerſtreben,
Und der eigenſücht'ge Gram
Mußte ſich dem Licht ergeben,
Das in ſeine Nächte kam.
Luſt mich fühlt' ich übermannen,
Sieger ward der Lenz an mir,
Und ſo hell ging ich von dannen,
Liebliche! wie heut von dir.

Deutſches Künſtlerfeſt in Rom.

Freundin! die du mehr als andre
Liebeſt meine Poeſie,
Weil du eben mehr als andre
Mich, den Dichter, ſelber liebſt;
Deinen liebevollen Augen
Widm' ich heute dis Gedicht,
Das mir lieb vor vielen andern,
Weil im alten Rom ich's ſchrieb
Zu des ſchönſten Tages Feier,
Einem Feſt zum Schmucke, wie
Die am Tiberufer blühnde
Deutſche Künſtlerrepublik
Nie ein gleiches hat gefeiert,
Nie ein gleiches feiern wird.
In der ew'gen Weltſtadt Mauern,
Wo der Künſte Heimat iſt,
War in diſen ſchönen Tagen
Ein gemeinſchaftliches Ziel
Deutſcher Lieb' und Kunſtbeſtrebung,
Mittelpunkt, um welchen ſich
Eifer und Begeiſtrung drehten,
Baierns kronenwürd'ger Prinz.
In der Fremd als deutſcher Fürſten
Stellvertreter ehrend Ihn,
Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
Deutſche Kunſt, die Waffen, die
Ihren Händen Gott gegeben,
Dismal auf zu Fürſtendienſt.
Eine Villa war gewonnen
Vor der Porta populi,
Wo an eines weiten Sales
Erſt noch nackten Wänden itzt
Plötzlich war hervorgeſprungen,
Wie durch einen Zauberblitz,
Eine Welt von Farbengluten,
Eine Himmelsfantaſie,

Ein lebendig Meer des Glanzes,
Ein gemaltes Paradies,
Eine neue Frülingsſchöpfung,
Ein Heſperien der Magie.
Doch durch Müh und Fleiß errungen
War, was hingezaubert ſchien.
Denn es hatte häuslich gleichſam
Eine Malerkolonie
Draußen nider ſich gelaſſen,
Die das Werk ſo raſtlos trieb:
Malen ſah die Sonn' am Tage,
Und die Nacht bei Kerzenlicht.
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der erdacht des Ganzen Riß,
Auch die Hauptfigur, wie billig,
Seinem Pinſel vorbehielt,
Während er in all das andre
Sich die andern teilen ließ;
Dem Cornelius, dem Meiſter,
Der dem, was gemeinſchaftlich
Nur gefördert werden konnte,
Der Erfindung Einheit lieh;
Der an jener gliederreichen
Deutſchen Malerrepublik
(Weil ein Werk von vielen Händen
Niemals ohn' Ein Haupt gedieh)
War als Haupt hervorgetreten;
Dem Cornelius hatten ſich
Diſesmal die andern Meiſter,
Sonſt wol gleichgeordnet ihm,
Alle ſchweigend unterordnet,
Jeder unterm Haupt ein Glied.
Jeder ſtand an ſeiner Stelle,
Ohne daß er die beſtritt,
Die ſein Nachbar eingenommen,
Keinem ſchien ſein Amt gering;
Weil dem Ganzen jeder diente,
Ehrte jeden jeder Dienſt,
Ob er Hauptfiguren malte,
Oder ob er Farben rieb.

Damals ſah ich, wie der Meiſter,
Vor dem großen Mittelbild
Auf dem Werkgerüſte ſchwebend,
Eben noch der Poeſie,
Die er herrlich dort in aller
Künſte Mitten thronen ließ,
Bunte Flügel an die Schulter
Schuf mit kühnem Pinſelſtrich;
Während in erſt halb begrünten
Eichbaums Wipfel ober ihr,
Um ihn völlig grün zu färben,
Hoch ein Landſchaftsmaler hing,
Der, fantaſtiſch grün gekleidet,
Selbſt des Baumes Vogel ſchien.
(Sei du mir genannt mit Wehmut,
Fohr, du ſchönes Jugendbild,
Das zu früh der Kunſt, zu früh uns
In der Tiber unterging!)
Aber unter das Gerüſte
Hatte noch ein dritter ſich,
In der Hand den Pinſel haltend,
Ungeſehen hingeſchmiegt,
Wo zu aller Künſte Füßen
Eine kaum bemerkte Zier
Er beſcheiden ſtille Blumen,
Stille Kräuter ſproſſen ließ.
So arbeitet' eine edle
Malergilde, während ſich
Eine Zunft von Architekten
Schon geſchäftig auch bewies,
Aus dem Frühlingſchmuck der Gärten,
Aus des Landes Blumenzier,
Aus endloſem Ueberfluſſe
Von Jasmin und Rosmarin,
Von Granat' und Oleander,
Lorber, welſcher Eich' und Mirt',
Oelblatt und Orangenzweigen,
Ebenmäßig, kunſtgeſchickt,
Grüne Säulen an zubauen
An des Sales Wänden rings,

Die auf ihren Scheiteln trugen
Fruchtgehäng und Laubgewind.
Alle Künſte ſo beſchäftigt,
Müßig nur der Dichter, ich!
Denn beauftragt war ein andrer
Mit des Tages Feſtgedicht.
Des Mittags vor jenem Abend,
Wo in ihrem hellſten Licht
Kunſt der Farben glänzen ſollte,
Saß ich in der Oſterie;
Und ein deutſcher Landsmann reichte
Das Gedicht mir übern Tiſch,
Wie's mit ſchlechten deutſchen Lettern
Eben jetzt gedruckt erſchien.
Wie mit jenem Glanz der Farben,
Der vor meiner Fantaſie
Unauslöſchlich glühend wogte,
Ich hier dis Gedicht verglich,
Mußt' es mir ein dunkler Schatten
Scheinen gegen jenes Licht.
Damals war es, daß ein zorn'ger
Eifer mein Gemüt ergriff,
Der mich von der Mittagstafel
Auf, davon, nach Hauſe trieb,
Der dort meinen ungeſtümen
Händen Feder und Papier
Gab, und in den Mittagsſtunden,
Die ich römiſch ſonſt verſchlief,
Mich als wie in wachem Traume,
Bannte an den Schreibetiſch;
Wo ich haſtig, unaufhaltſam,
In dem Drang des Augenblicks,
Während mit Gedankenſtrome
Griffel um die Wette lief,
Schrieb, noch etwas aufzuſtellen
Vorm Verlauf der kurzen Friſt,
Was nur ein'germaßen könnte
Durch die Kraft des Wortes ſich
Meſſen mit dem Glanz der Farben,
Der mich laut zum Kampfe rief.

Drauf am Abend, bei dem Feſte,
Wo ich noch zurecht erſchien,
Als der Farben laute Sprache
Mich zum Worte kommen ließ,
Las ich in der Glanzverſammlung
Was hier meine Liebſte lieſt:

Geſagt nicht ſein ſoll's, daß im alten Rom
Deutſch malen könne deutſche Malerei,
Und nicht auch reden deutſche Dichtkunſt deutſch.
Ich wartete zum letzten Augenblick,
Und drein zu reden hatt' ich keine Luſt.
Wo andre reden, ſpar' ich meine Kunſt.
Jetzt aber drängt's zu ſprechen meine Bruſt,
Und deutſch zu ſprechen faßt mich eine Brunſt.
So ſprich, o Herz! du willſt nicht, ſondern mußt.
In diſen plötzlichen Begeiſterungen
Sprecht, deutſche Künſte, ſo in deutſchen Zungen:

Muſika.

Erhabne, unſre Mutter, Poeſie!
Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunſt,
Die mir den nächſten Platz an dir verlieh,
Daß fernerab ſelbſt ſitzt die Farbenkunſt,
Du gabſt aus deinen Füllen mir den Ton,
Den Gott im Herzen dir hat zugeſellet,
Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
Die Röhren meines ird'ſchen Werkzeugs ſchwellet.
Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
Geordnet hatt' in ſeinen Schöpfungstagen,
Da ſtunden ſie und warteten darauf,
Bis ſie des Menſchen Herze hörten ſchlagen,
Und als das Herz des neuen Menſchen ſchlug,
Da fingen die dort oben an zu kreiſen,
Und tönten hin im Melodieenzug,
Vorm Menſchenohre Gottes Macht zu preiſen.
Auflauſchete das junge Menſchenohr,
Die Erde auch began mit ihm zu lauſchen,
Der Menſchenmund ſtimmt' ein in ihren Chor,
Und drein began der Erde Heer zu rauſchen,

Des Wildes Brüllen war ein Lobgeſang,
Der Vogel ſang und unter ihm die Zweige;
Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
Daß himmelan ein volles Loblied ſteige.
Die Waſſer auch, auf denen Gottes Geiſt,
Bevor die Erde war geſchaffen, ſchwebte,
Die Lüfte muſizirten, doch zumeiſt
Muſik war ſelbſt der Menſch, deß Seele lebte.
Das war die erſte Muſika auf Erden;
Und mir gegeben iſt das hohe Amt,
Daß durch mich alles Klang und Ton muß werden,
Zum Himmel ſteigend, was von Erden ſtammt.

Malerei.

Vom Himmel ſtammt, das Gott mir gab, das Licht;
Ich neide nicht, was andre Künſt' erwarben.
Ein Quell des Lichts iſt Gottes Angeſicht,
Wie Wogen ſtrömen aus dem Quell die Farben.
Ich ſammle ſie zu tönenden Akkorden;
Und wie das farb'ge Saitenſpiel erklingt,
Iſt es nicht minder Himmelseinklang worden,
Als den Muſik aus Seelentiefen zwingt.
Als Gott der Herr mit ſeiner Schöpferhand
Das neugeſchaffne Menſchenauge rührte,
Daß es dem Lichte ſich geöffnet fand,
Und eine Welt um ſich ſein Nerve ſpürte;
Da ſpielte auf vor ſeiner Sehekraft
Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
Der Schaum der Waſſer und des Grünen Saft,
Der Blumen Glut, der Edelſtein im Thau.
Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
Er ſah ein ſchönes Bild, das Gott ihm malte,
Und er began den Glanz in ſich zu ſaugen,
Daß ihm die Luſt aus allen Blicken ſtralte.
In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farbentanz,
Indeß vom Mann der Herr die Männin machte.
Im Traum umgaukelt' ihn ein Bild von Glanz,
Sich ſelb verſchönt ſah er, als er erwachte.
Der Menſch ſah liebend ſich im Menſchenbild;
Und als die Scham des Weibes Wangen malte,

Erblichen alle Farben im Gefild,
Weil keine Farbe gleich der Farbe ſtralte.
Mit Wolgefallen ſah der Herr es an,
Und ſegnete die Kunſt für künft'ge Zeiten,
Die durch ihn Menſchenbilder ſchaffen kan
Und um ſie her der Farben Teppich breiten.
Zum Zeichen deſſen trag' ich die Palette,
Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeſchmückt;
Aus dieſen wächſt die große Farbenkette,
Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
Es dient nur zu Verzierungen am Rand,
Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir iſt ein ſtärker Werkzeug beigegeben,
Der widerſpänſt'gen Stoffe Trotz zu brechen.
Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
Und mit Geberde muß das Erz mir ſprechen.
Nicht Fabel iſt es vom Pygmalion,
Daß ihm den Stein belebet Göttergunſt;
Das iſt der allgemeine Sinn davon:
Den Tod belebt die Liebesbrunſt der Kunſt.
Es klebt ein Hang mir an zum Heidentume,
Nach deſſen Bildern ich mich um hier ſah;
Doch kan auch ich des wahren Gottes Ruhme
Wol dienen, auch ſein Bild nur bin ich ja.
Als Gott der Herr die ſpröde Erde nahm,
Und ſie ein Menſch ward unter ſeinen Händen,
Aus Gottes Mund in ihn der Odem kam,
Der Menſch begann ſein Angeſicht zu wenden
Nach ſeinem Schöpfer, dankend für das Sein;
Das war das erſte Bild, gemacht aus Erden,
Aus bloßer Erden wie aus edlerm Stein
Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
Da gab der große Bildner zum Gedächtnis
Der von ihm ſelb geübten Bildnerei,
Dem Menſchengeiſt das rühmliche Vermächtnis,
Daß untertan ihm Stein und Erde ſei,

Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,
Nach der von Gott erſchaffnen Urgeſtalt;
Doch weil der Menſchengeiſt dem Herrn muß weichen,
So blieben ſolche Menſchenbilder kalt.
Es hat der Menſch in ſeines Irrens Zeit
Was ſeine Kunſt aus ird'ſchem Stoff geknetet,
Zu ſeines Wahnes Götzen ſich geweiht,
Und ſtatt des wahren Gottes angebetet.
Die Götter ſind vom Poſtament geſtürzt,
Und werden nimmer wieder drauf geſtellt;
Doch mein Beruf iſt nicht dadurch verkürzt,
Mein Platz iſt auch in der bekehrten Welt.
Man ſoll auch mich als Gottes Dien'rin ſchaun,
Gleich Malerei, die mit den Farben blitzt;
Doch dazu muß vorerſt ein Haus mir baun
Architektur, die mir zur Rechten ſitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schweſterchor,
Der hier verſammelt um die Mutter weilt,
Bau' ich ein Haus, wie es mir ſchwebet vor,
Worin ihr Platz ſei jeder zugeteilt.
Die Malerei ſoll am Altare blühn,
Vom Chore ſchallen ſoll die Muſika,
Um Säulenwerk ſollſt du dich flechten kühn,
Und ich will euch einander halten nah.
Das Haus ſoll ſtreben auf zum Himmel hoch,
Die Pforten weit auf Erden aufgetan.
Das große Vorbild ſeh' ich immer noch,
Das einſt der Meiſter ſchuf nach ew'gem Plan.
Der Himmel ſelber war des Hauſes Dach,
Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;
Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,
Das aus der Tiefe nach der Höhe ſtund.
Die Sterne oben an der Wölbung kreiſten,
Und tönten nieder in den Lobgeſang,
Mit dem die unten in dem Hauſe preiſten
Gott, deſſen Odem ging das Schiff entlang.
Und groß war die verſammelte Gemeinde,
An mit dem Menſchen betete das Thier;

Bis durch des Menſchen Fall das Thier zum Feinde
Des Menſchen ward und von ihm lernte Gier.
Da ward des Tempels Grund befleckt von Blut,
Und trübe Dämpfe ſtiegen davon auf;
Die Sterne droben löſchten ihre Glut,
Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;
Doch wo nun auf den blutgefleckten Auen
Noch eine Stätte war vom Blute leer,
Da ließ der Herr ſich einzle Tempel bauen.
Sie baute jedes Volk nach ſeinem Maß;
Doch, was der Herr dabei zum Zweck geſteckt,
Der Menſch im Irrwahn oft ſo ſehr vergaß,
Daß ſelbſt die Tempel wurden blutbefleckt.
Mir ward das Amt vom großen Architekten,
In der durchs Blut vom Blut geſühnten Welt
Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbefleckten,
Zu bauen, ſondern wie's ihm wolgefällt.
Dazu hat er das Richtmaß mir gegeben,
Mit dem er ſelber ſeine Welten mißt,
Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,
Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
Dort liegt, im Mauſoleenſchutt begraben,
Das Altertum, und neu erſteht's euch nie;
Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
Zur Rechten unſrer Mutter Poeſie.

Poeſie.

Ich habe meine Töchter reden laſſen;
Und was ſie ſprachen, ſprachen ſie durch mich,
So kan ich ſelb mich nun ins Kurze faſſen,
Denn was ſie ſind zuſammen, das bin ich.
Muſik hat ihres Tones Füllen nur,
Und Malerei nur ihren Bilderhort,
Ihre Geſtalt Sculptur, Architektur
Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.
Das Wort, das durch den Mund des Herren ging,
Und einſt hat ſichtbar diſe Welt erbaut,
Das Wort, ſo Fleiſch zum Heil der Welt empfing,
Daß leiblich es gehört werd' und geſchaut.

Ich bin des Worts demüt'ge Dienerin.
Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
Zum Dienſt des Wortes, deſſen Magd ich bin,
Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.
Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
Dis hohe Amt iſt vor der Welt das meine;
Ihr aber ſollt auf eure Art geſtalten
Daſſelbe, daß ſein Preis vielfältig ſcheine.
Heut ſind wir hier nicht in ſo ernſtem Dienſt,
In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
Ein heitres Feſt durch unſre Gegenwart
Zu ſchmücken, das die Jünger, die wir lieben,
Sich ſelb und Einem geben, der uns liebt.
Die Malerei hat aus dem Schweſterchor
Beſonders ſich hervorgedrängt den andern
Das neidenswerte Amt hinweggehaſcht,
Die geiſt'ge Wirtin diſes Mahls zu machen.
Sie hat uns ſelbſt im Bilde hier verſammelt,
Wo wir, zum Aug' in lichten Farben redend,
Des Worts für dismal kaum bedürftig ſind.
Zur Seite hier, auf diſem Nebelbild,
Hat ſie die alten Meiſter vorgerufen,
Die Künſtler jeder Art, und aller Zeit,
Aus allen Himmelsgegenden hieher
Zu unſrer jüngſten Meiſter Feſt verſammelt.
Genüber aber auf dem andern Feld,
O ſeht, entgegen trit dem Künſtlerchor
Ein anderer von alten Kunſtbeſchützern.
Denn Kunſt, die zwar ihr ſichres Erbteil droben
Im Himmel hat, bedarf, ſolange ſie
Auf Erden geht, des ird'ſchen Schutzes wol.
Wie ziehen ſich die beiden Chöre an,
Und ſtreben liebend vorwärts, geneinander!
Gewiß, ſie werden in der rechten Mitte
Sich finden, wo der Kunſt aus Fürſtenſchutz,
Dem Fürſten aus den Künſten, die er ſchützte,
Der gegenſeitige Gewinn erwächſt.
Da hat nun, der bei jeder Kunſt gern ſpukt,
Hier unten auch der Witz ſich hingehuckt,
Geſchildert in gemalten Basreliefſen

Geſchichten, die vortrefflich ſind und treffen:
Hier wie die alten Mauern Jerichos
Einſtürzen vor der Kunſttrompeten Stoß;
Hier wie des Augias verſäumten Stall
Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
Hier wie für ihr verrätriſches Gefliſter
Simſon mit luſt'gem Kolben trifft Filiſter.
Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
Drum darf der Witz von uns Verzeihung hoffen.
Witz iſt unſchädlich, den ich halt' am Zügel;
Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
Samt allem andern, wie's hier iſt getan;
Wer wagt es nun und ficht es weiter an?

Fünfter Abſchnitt.

Sicilianen.

1. Hier, wo nicht Nachtigallenmelodien
Aus quellgetränkten Frühlingsbüſchen ſchallen,
Wo ſchwellend nur des Meeres Möven fliehn,
Und drunterhin die ſchäum'gen Wogen ſchwallen,
Ruh ich an meerhauchfeuchtem Rosmarin,
Und hör' im Wind und in der Woge Wallen
Ein Lied eintöniger Melancholien,
Dazwiſchen fernher teure Namen hallen.

2. Ich ſaß am Meer; und das Gewühl der Farben,
Das grüne Bunt um Berg und Wald und Flur,
Das Wechſelſpiel von Blüten, Früchten, Garben,
War hinter mir geſchwunden Spur um Spur.
Und wie dem Aug' die einzlen Farben ſtarben
Im Grün der See und in der Luft Azur;
Empfand mein Herz, vergeſſend alter Narben,
Unendlichkeit der Lieb' und Sehnſucht nur.

3. In Sturm und Wogen ging ein Schiff zu Scheiter;
Und als den letzten Reſt die Flut verſchlang,
Ward ſtill die See, und ward der Himmel heiter,
Und Galatea, Wogen glättend, ſang:
Die ihr noch lebt, ihr lebt! was wollt ihr weiter?
Und Die im Meer ruhn ohne Lebensdrang.
Baut neu das Schiff, und nehmet zum Geleiter
Der Hoffnung Wind auf eurem neuen Gang.

4. Auf luft'gem Vorgebirg ſaß die Sirene,
Und ſang Vorüberſchiffenden Verderben:
Die ihr vorbeirauſcht auf des Lebens Scene,
Sein Süßes ſuchend in der Flut, der herben!
Nicht lohnt ſich's, daß ein Maſt die Fitt'ge dehne,
Nach anderm Gut als Liebesglück zu werben.
Kommt, kommt ans Land! am Land hier wohnet Jene,
Um deren Blick allein ſich's lohnt zu ſterben.

5. In Meeres Mitten ſtehet ein Altar,
Gebaut aus Perlenmuſcheln und Korallen,
Wohin man ſieht an einem Tag im Jahr
Meerbräute mit Meerbräutigamen wallen,
Die Bräute tragen langes grünes Haar,
Und haben Augen leuchtend wie Kriſtallen.
Ein Prieſter ſteht, und ſegnet Paar um Paar;
Wozu im Windzug Meeresorgeln hallen.

6. Tief im Gebirg, wo ungeſtört zu graſen
Sich Zieg' und Reh zuſammen hat getan;
Hört' ich aus Waldnacht eine Flöte blaſen,
Nicht wußt' ich ob von Schäfer oder Pan?
Und ſchweben ſah ich übern grünen Raſen
Ein Bild, wofür ſoll ich es ſprechen an?
Für eine Nimfe von Dianas Baſen?
Für eine Hirtin, die man küſſen kan?

7. Komm aus der Stadt, komm aus der Stadt Palerm!
Der Frühling hat für dich geſchmückt die Ville.
Komm aus der Säle Prunk, der Straßen Lerm,
Aus dem Getümmel, in des Haines Stille!
Komm! dich bei Nachtigallenklagen härm',
Und dich ergötz' am Sommerlied der Grille!
Ruh aus als Hirtin, und als Nimfe ſchwärm'!
Aus der Komödie geh in die Idille!

8. Komm, komm! Die Pinie will den Schirm dir halten,
Daß Sonnenglut nicht deine Lilien ſteche.
Die Quelle will ſich glättend dir geſtalten
Zum Spiegel, denn ſie kennet deine Schwäche.
Zu legen zierlich dein Gewand in Falten,
Erlaube, daß ein Zefir ſich erfreche!
Komm! Die Natur einmal mit dir laß walten,
Vergeſſend, daß ein Putztiſch hier gebreche.

9. Ich Zefir, ſoll dich zur Sieſta laden!
Kaum tu' ich ſelbſt dem Schlummer Widerſtand.
Entſunken iſt ſchlaftrunkenen Najaden
Die Urne murmelnd in den warmen Sand.
Es ſchlummern unterm Liede der Cicaden
Driaden zwiſchen Buſch und Felſenwand.
Komm, Schöne, daß dir nicht die Gluten ſchaden,
Schlaf' auch! Die Nimfen ſchlafen all im Land.

10. Wenn Roſen pflücken geht die ſüße Roſe,
Die meines Lebens Roſenkränze flicht,
Ruft jede Roſ' am Strauche mit Gekoſe:
Geh', ſüße Roſe, mir vorüber nicht!
Warum entblättert ſoll ich ruhn im Moſe,
Statt auszublühn vor deinem Angeſicht?
Am Strauche jede Roſe welkt; die Roſe
Verwelkt allein nicht, die dein Finger bricht.

11. Wenn ich zu Walde geh mit meiner Schönen,
So gucken vor aus allen Büſchen Faunen,
Die in die ſiebenröhrige Flöte ſtönen,
Daß ſie Gefallen finden an der Braunen.
Und wenn wir gehn zum Strand hinab, ſo drönen
Tritonen laut in ihre Meerpoſaunen,
Ein Zeichen gebend allen Wogenſöhnen,
Des feſten Lands Meerwunder anzuſtaunen.

12. Wir fuhren hin am lenzgeſchmückten Strand,
Und unſer Schifflein wiegt' ein Zefirette.
Die Liebſte bog ſich lächelnd über Rand,
Und ſchaute ſich in Meeres Spiegelglätte.
Da war's, alsob das Meer die Oberhand
Gewonnen über Land und Früling hätte,
Da eine Roſe, wie ſich dort nicht fand,
Hier lächelnd ſchwebt' im grünen Flutenbette.

13. Der Schlummer ſinkt aus nachtgeſchwärzten Lüften,
Und ſeinen Mohnſaft trinkt die Schöpfung nun.
Selbſt Echo ſchlummernd ſchweigt in Bergesklüften,
Und am Geſtad leisathmend ſchläft Neptun.
Es ſchläft das Schwert, entſchnallt des Kriegers Hüften;
Die Pflugſchar ruht und läßt den Pflüger ruhn,
Wollt nun auch in der Welt voll Schlummerdüften,
Zwei Augen, die ihr mein ſeid, zu euch tun!

14. Der Früling und die Liebſte wollten ringen,
Der Kampfpreis war mein armes Herz allein.
Der Lenz ließ Blumen blühn und Quellen ſpringen,
Zu Hülfe rief er Sonn' und Mondenſchein,
Mir einen Stral der Luſt ins Herz zu bringen;
Die Liebſte aber räumt' ihm das nicht ein,
Die Liebſte will mit ihrem Groll es zwingen,
Daß trotz dem Früling mir ſoll Winter ſein.

15. Amur mit glühnder Fackel in der Hand
Sprang gegen mich, wie hat er mich erſchreckt!
Dein Liebchen, rief er, ſchickt mich durch das Land
Zu ſuchen, wo ihr trutz'ger Liebſter ſteckt?
Sie miſſet dich, wenn ich ſie recht verſtand;
Und weil ihr Blick ſich nicht ſo weit erſtreckt,
Soll ich dich ſtecken mit dem Kien in Brand,
Es iſt an ihren Augen angeſteckt.

16. Stolz war Natur, als ihrer Schöpferhand
Sie ſahe dich, ihr Meiſterwerk, entſchweben.
Stolz ſah die Heil'ge von der Tempelwand,
Als ſie dir hörte ihren Namen geben.
Stolz ward der Engel, als ihn Gott verband,
Dich zu geleiten durch das ird'ſche Leben.
Und biſt du ſelb nun ſtolz, wie ich dich fand,
Hat's Engel, Heil'ge, Schöpfung dir vergeben.

17. Sie iſt die Schönſte ohne Prachtgeſchmeide,
Doch ziert ſie Prachtgeſchmeid nicht minder ſchön.
Sie wehrt nicht dem erfinderiſchen Kleide,
Durch ſeinen Reiz den ihren zu erhöhn.
Wetteifern müſſen Purpur, Byſſus, Seide,
Sich um der edlen Glieder Wolgetön
Zu ſchmiegen, jedem Aug, das ſieht, zum Neide,
Und jeder Bruſt, die fühlt, zum Luſtgeſtön.

18. Die Krankheit, die von deinem Reiz erfuhr,
Ging lang' aus Neid dir nach, o holde Roſe!
Und als ſie kam auf deine Roſenſpur,
Bedrängte ſie dich hart, die ſchonungsloſe!
Du aber ſtehſt im Schutz von Gott Amur;
Was hilft es, daß die Feindin ſich erboſe?
Mehr kan ſie nicht, als dich verwandeln nur
Aus roter Roſ' in eine weiße Roſe.

19. Haſt du ſchon angetan dein Schlafgewändchen?
Die Schöpfung ruht im Sternennachtgewande.
Dem ſchönen Haupt gelöſt das Lockenbändchen?
Ich trage feſt ums Herz die alten Bande.
O ſo wie du die ſchönſte biſt im Ländchen,
So würd' ich ſein der Glücklichſte im Lande,
Wenn einen Augenblick mein leiſes Ständchen
Dein Fenſter aufzuſchließen wär' im Stande.

20. Ich ſprach: „Warum mit Blicken wieder ſpielſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich dis Spiel allein verſtehe.““
Ich ſprach: „Warum nach jenen andern ſchielſt du?“
Sie ſprach: „„Weil ich nach mir ſie ſchielen ſehe.““
„Leichtſinnige! auf mein Verderben zielſt du!“
„„Empfindſamer! iſt meine Luſt dein Wehe?““
„Ach, jedem, der ſo an dich ſieht, gefielſt du.“
„„Doch mir nicht jeder, den ich ſo anſehe.““

21. Gehöret hab' ich, daß hinauf am Pol
Es geben ſoll ein küles Winterland,
Wo, alſobald dem Schützen nahet Sol,
Die ganze Erde deckt ein Schneegewand,
Und ſcharfer Froſt kriſtallne Brücken hohl
Spannt über Fluß und Meer, von Rand zu Rand.
Dort jetzo möcht' ich ſein, und ſehn, ob wol
Daſelbſt ſich kühlte meines Buſens Brand.

22. Ein Blumenmund-entſognes Seelengift,
Ein Todeswurm in reifer Lebensfrucht,
An Roſenbruſt ein blut'ger Dornenſtift,
Ein Schlangenbrutneſt unter Blumenzucht,
Ein Winterfroſt auf blühnde Frülingstrift,
In Edens Gärten eine Höllenſchlucht,
Ein Feuerſtrich durch Himmels Sternenſchrift,
Das biſt du, Schmach der Lieb', o Eiferſucht!

23. Weißt du die Mähr, wie hier einſt der Titan
Zum Lohn des Uebermutes auf die Bruſt
Die Bürde diſes Eilands mußt' empfahn?
Die Straf' iſt es, die jetzt an mir du tuſt.
All diſe Berge, die mich glücklich ſahn,
All diſe Felſen, Zeugen meiner Luſt,
Hat mir zerquetſchend auf das Herz getan
Dein ſtrenger Zorn und meines Glücks Verluſt.

24. Beglücktes Hündchen, nebenbuleriſch Thier,
Das kühn ſich auf der Liebſten Schoß darf wiegen!
Was belleſt du mit neidiſcher Begier
Herab, wo ich ihr muß zu Füßen liegen?
Alsob du ahneſt deinen Feind in mir,
Der einſt dich ſollt' in ihrer Gunſt beſiegen!
Dann wirſt du ſein herab zu meinem hier,
Und ich empor zu deinem Platz geſtiegen.

25. O eine Circe du in neuer Weiſe!
Da es geweſen jener Erſten Art,
Daß, was ſie angerüret mit dem Reiſe,
Geniedriget zum Thier vom Menſchen ward;
Was aber trit in deine Zauberkreiſe,
Das wird erhöht durch deine Gegenwart:
So daß die Blume lebt und fühlet leiſe,
Und auch das Thier empfindet menſchlich zart.
26. Der Lenz iſt meiner Liebſten blum'ges Kleid!
Wie ſchwillt vor Luſt es, weich ſie zu umfließen!
Der Morgen iſt ihr glänzendes Geſchmeid;
Wie blitzt es, Stralen um ſie her zu gießen!
Des Baumes Knospen ſind ein ſtilles Leid,
Das gern ſich möcht' an ihrem Blick erſchließen:
Und alle Blumen ſind ein heller Neid,
Weil Roſen nur auf ihrer Wange ſprießen.
27. Du, reizender als Ceres Tochter, Kora,
Die jeden Lenz als neue Blume ſprießt!
O ſchöner du und milder als Aurora,
Die liebend in der Sonne Kuß zerfließt;
O du, in meinem Herzen waltend, Flora!
Es blüht ſolang' es deinen Blick genießt;
Du meines Hoffnungshimmels jüngſte Hora,
Die mit dem Blick ihn öffnet oder ſchließt!
28. Du biſt ein ſichtbar werdender Gedanke
Der Liebe, die im dritten Himmel denkt;
Du biſt von Eden eine Blütenranke,
In ird'ſchen Grund des Daſeins eingeſenkt;
Du biſt ein Tropfen von der Götter Tranke,
Mir in des Herzens Becher eingeſchenkt;
Du biſt ein Sonnenblick in Körperſchranke,
Die helle macht der Glanz, den ſie umſchränkt.
29. O Pilgerſeelchen, mit des Leibes Kleide
Leicht angetan zur Lebenspilgerfahrt!
Du ziehſt nicht, andern Pilgern gleich, im Leide,
Weil ja kein Leid von dir verſchuldet ward.
Du ziehſt, als wie zur Luſt, in bunter Seide,
Und Liebesſcherze ziehn um dich geſchart.
So ziehſt du mit, ein Bild der Augenweide
Den andern Lebenspilgern ernſtrer Art.

30. O Früling, ew'ge Liebesmelodie,
Unausgetönt von allen Nachtigallen,
Unausgeblüt von allen Roſen, wie
Unausgefühlt von Menſchenherzen allen!
So Früling, wie du's nun biſt, warſt du nie,
Und nie ſo Früling wirſt du wieder wallen;
Denn nun zum Früling macht dich blickend Sie,
Und ſonſt nur Blicke, die der Sonn' entfallen.

31. Die Göttin Iris ſtand in lichter Zier
Und lächelte herab vom Farbenbogen
Der Brücke von Rubin, Smaragd, Saffir,
Die über einem Eiland ſtand gezogen,
Ihr einer Fuß auf Meereswogen hier
Und dort ihr andrer Fuß auf Meereswogen;
Und mittenin am Eiland ſaßen wir,
Von Liebesſcherz und Grazien umflogen.

32. Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich entzückt
In Himmelsluſt, ihr ſterb' ich im Entzücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn ſie mich zerdrückt
In Todesqual, ihr jauchz' ich im Zerdrücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und ihre Kette ſchmückt,
Es ſoll dafür kein Königsband mich ſchmücken.
Die Lieb' iſt Lieb', und wenn mich nun beglückt
Ihr Weh, was brauch' ich Luſt, mich zu beglücken?

33. O die du mir mit einem Blick die Seele
Ausſaugeſt, und mit einem Kuß mir ein
Sie flößeſt, die dann zitternd zu Befehle
Dir ſteht, um neu des Blickes Raub zu ſein!
Wer ſchenkt wie du, daß er es wieder ſtehle?
Wer nimmt wie du, es ſüßer zu verleihn?
Entſeelende Beſeelerin! nie fehle
Die Freude dir an meiner Luſt und Pein.

34. Hoch im Gebirg, ob Wald und Wolken hoch,
Bewont ein paradieſiſches Gehege
Die Lieb'; es führt hin übers Klippenjoch
Der Pfad am Abgrund über Schwindelſtege.
Die Reiſe trat ich an, und reiſe noch,
Es wächſt der Weg, jemehr zurück ich lege.
Und wenn ich ſterbe, bleibt der Troſt mir doch,
Daß ich geſtorben auf der Liebe Wege.

35. Du biſt von mir als wie der Lenz geſchieden,
Wie war dein Abſchiedlächeln zaubervoll!
Ein Thränchen Thau an deinen Augenliden,
Ein Seufzerchen, das auf der Lippe ſchwoll!
So ſchiedeſt du, der Wemut ſtillen Frieden
In meinem Buſen laſſend, nicht den Groll.
So ſieht Erinnrung ewig dich hienieden,
Bis ich dich droben ewig ſehen ſoll.

36. Ihr Engel, die ihr ohne Flammenreinigung
Den Zugang nicht gewährt zum Himmelslicht!
Euch zeigen meine Lieder die Beſcheinigung,
Daß mir in diſem Stücke nichts gebricht.
Beſtanden meine purgatoriſche Peinigung
Hab' ich auf Erden in der Liebe Pflicht:
So wehret nun die Seligkeitsvereinigung
Mit anderen Geläuterten mir nicht.

37. Wohin den Schritt einſt hat dein Fuß gelenkt,
Da blüht's auf diſer Flur von Roſ' und Lilien.
Wohin den Blick dein Auge nur geſenkt,
Da blühn vor meinen Augen Roſ' und Lilien.
Ein jedes Wort, das mir dein Mund geſchenkt,
Blüht im Gedächtnis mir wie Roſ' und Lilien.
Und jedesmal als dein die Seele denkt,
Blüht in ihr auf ein Lenz von Roſ' und Lilien.

38. Ich Nachtigall fuhr über Meer einmal,
Da ſtieg vor mir ein Eiland aus dem Toſe
Der Wogen auf im Morgenſonnenſtral;
Da waren Blumen Volk, und Kön'gin Roſe.
Die Roſe nannte ſcherzend mich Gemal,
Und hielt mich feſt mit ſchmeichelndem Gekoſe,
Und als davon mich trieb des Abſchieds Qual,
Verſank das Eiland in der Fluten Schoße.

Ritornelle.

1. Laßt Lautenſpiel und Becherklang nicht raſten,
Solang' es Zeit iſt zu der Jugend Feſten.
Iſt Faſching aus, ſo folgen dann die Faſten.

2. Laßt uns mit Roſen ein Geſpräch anfangen,
Sie ſind auf unſern Fluren heut erſchienen,
Wer weiß, vor Morgen ſind ſie weggegangen.

3. Der Freundin Bild iſt in mein Herz gefloſſen;
Die Hand des Schöpfers ewig ſei geprieſen,
Die mir zum Sehn das Aug' hat aufgeſchloſſen.

4. Geſchmückt von Anmut und gekrönt von Treue!
So ſchön iſt keine Blum' im Frülingsthaue,
Wie du mir ewig gleich' und immer neue.

5. O Taub' ins Herz mir himmelher geflattert!
Das goldne Gitter diſes Käfigs zittert
Vor Luſt, wenn es bedenkt, wen es umgattert.

6. Hell Angeſicht vom dunklen Haar umflogen;
So ſah ich einſt am ſchönſten Frühlingstage
Der Sonne Glanz von duft'ger Wolk' umzogen.

7. Dir iſt aus dem Gedächtnis wol geſchwunden,
Daß wir einſt unter einem Dach uns fanden?
Ich aber denke deß noch manche Stunden.

8. Ich glaube nicht, daß du mich könneſt haſſen;
Doch was du von mir denkeſt, möcht' ich wiſſen;
Denn es iſt lange, ſeit ich dich verlaſſen.

9. Ich habe ſie als Kind im Arm gewieget,
Die jetzt die Wiegenmühe ſchön mir lohnet,
Da ſich mein Haupt an ihren Buſen ſchmieget.

10. Vergiß nicht, gehſt du aus, dein Sommerhütchen,
Daß Sonne dich nicht bräun', o liebes Mädchen;
Denn deine Schönheit iſt dein Heiratsgütchen.

11. Mein Liebchen kan nicht leſen und nicht ſchreiben.
Weiß nicht, wie ſie's mag angefangen haben,
Die Liebe ſo als Wiſſenſchaft zu treiben.

12. Die Liebſte ließ herab die Augenlider;
Sie fürchtete, daß meiner Blick' ihr einer
Durchs Auge ginge bis ins Herz hinnider.

13. Dich hat der Herr geſandt zu ird'ſchen Auen,
Mein blödes Auge lieblich zu gewöhnen,
Dereinſt des Paradiſes Glanz zu ſchauen.

14. Als ich zuerſt dein Auge ſah, erwachte
Erinnrung mir von einem höhern Lichte,
Drin ich gelebt, eh Tod zur Welt mich brachte.

15. Daß wilde Völker Pfeil' im Krieg vergiften,
Die Sage zählt' ich zu den fabelhaften,
Bis deine Augen nun ſolch Unheil ſtiften.

16. Die Zeitungskriege ſind mir ganz zuwider.
Nur deine Augen ſtiften Krieg und Hader,
Und Frieden ſchließen deine Augenlider.

17. Ich ſah den Mond auf des Altanes Zinnen,
Da war es mir, dein Antlitz ſäh' ich ſcheinen,
Ich trat hinzu, Geſpräche zu beginnen.

18. Ich weiß nicht, was im Hain die Taube girret?
Ob ſie betrübt wie meine Seele harret
Des Freundes, der von ihr ſich hat verirret.

19. Ei Oſtwind! kommſt du heut zu meinem Knaben,
Vergiß nicht, meinen Gruß ihm abzugeben,
Weil du ihm mehre wirſt zu geben haben.

20. Schau wie am Himmel Waſſer zieht die Sonne!
So, Liebſte, zieht dein Blick aus meinem Auge
Das Waſſer des Verlangens und der Wonne.

21. Du willſt mit deinen Blicken Tod mir geben,
Ich will mir von den Lippen Leben rauben;
Nun gut, das wird ein Kampf auf Tod und Leben.

22. Ich ging mein Leid der Liebſten vorzutragen,
Anhörte ſie's ein Stündchen mit Vergnügen,
Dann hieß ſie's wieder mich von dannen tragen.

23. Du möchteſt dich allein auf Roſen wiegen,
Es geht nicht, Herz! du mußt den Schwarm ertragen;
Wo Zucker iſt, verſammeln ſich die Fliegen.

24. Die Liebſte hat mir Leid und Weh gegeben,
Weiß nicht, wo ſie's mag hergenommen haben?
Denn Leid und Weh nie hatte ſie im Leben.

25. Ich ſah den Mond, er ſtand beim Abendſterne,
Sie ſtanden ſtill und küßten ſich die Stirne;
So ſtänd' ich jetzt bei meinem Liebchen gerne.

26. Ich ſahe, die ich liebt', als Nonn' einkleiden,
Sie war im Leben doch mir nicht beſchieden,
Nun brauch' ich nicht den Bräut'gam zu beneiden.
27. Der Liebſten Vater gab mir ſeinen Segen,
Er ſprach: Wenn du dich nun ſtatt meiner plagen
Willſt mit dem Trotzkopf, hab' ich nichts dagegen.
28. Die Liebſte ſah ich heut ein Aeuglein machen,
Mir war's, als ob ich's deutlich hörte ſprechen:
Komm heut um Mitternacht, ſo werd' ich wachen.

---

1. Blüte der Mandeln!
Du fliegſt dem Lenz voraus, und ſtreuſt im Winde
Dich auf die Pfade, wo ſein Fuß ſoll wandeln.
2. Zierliches Glöckchen!
Vom Schnee, der von den Fluren weggegangen,
Biſt du zurückgeblieben als ein Flöckchen.
3. Beſcheidenes Veilchen!
Du ſageſt: „Wann ich gehe, kommt die Roſe."
Schön, daß ſie kommt; doch weile noch ein Weilchen.
4. Glänzende Lilie!
Die Blumen halten Gottesdienſt im Garten;
Du biſt der Prieſter unter der Familie.
5. Lilienſtengel!
Zu einem Strauße biſt du nicht geſchaffen,
Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

Vierzeilen.

1. Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
Davon zu Andern ſpricht er,
Wird er die Hörer ſchlecht erbau'n,
Oder er iſt ein Dichter.

2. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
Für Arme wie du auf Erden
Kan Rauſch das einzige Mittel ſein,
Zum reichen Manne zu werden.

3. Wehe dem, der zu ſterben geht,
Und keinem Liebe geſchenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durſt'gen getränkt hat.

4. Im Früling, im freundlichen Kreiſe,
Aus ſchöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, iſt weiſe,
All' andres iſt Unverſtand.

5. Wer ſich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genoſſen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzutun.

6. Das Herz, wenn es deine Schönheit ſiehet,
Zittert und fliehet.
Wie ſollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, ſich ſelbſt aufzugeben?

7. Was man nicht kan haſſen,
Und noch weniger laſſen,
O Herz! da iſt kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

8. Die Roſe ſtand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne ſie beſchienen,
Wurden ſie zu Rubinen.

9. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

10. Der Dichter iſt ein König, ein verbannter
Von denen, die ſich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum ſoll er ihre Höfe meiden.

11. Der Früling iſt ein Dichter:
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch;
Der Herbſt ein Splitterrichter:
Die Blättlein welken, die berührt ſein Hauch.

12. Die Poeſie iſt freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr ſelb bezaubert ſei?
Iſt, was in Frage ſteht.

13. Wecke nicht den Schlafenden von ſeinem Traume!
Weißt du ob im weiten Raume
Du ſo ſchönes zum Erſatz ihm könneſt zeigen,
Als ihm nun ſein Traum gibt eigen?

14. Die Wahrheit iſt im Wein;
Das heißt: In unſern Tagen
Muß einer betrunken ſein,
Um Luſt zu haben die Wahrheit zu ſagen.

15. Wie ihr möget die Karten miſchen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leiſe trit ein Ereignis dazwiſchen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.

16. Wenn die Wäſſerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wol einen Fluß;
Weil jedes nimmt ſeinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

17. Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tauſende zählen;
Weil ſie den Führer nicht wählen,
Zählen ſie alle zuſammen keins.

18. Wer oben ſteht, ſuch' oben ſich zu halten;
Wer unten iſt, der tracht' hinauf.
Ruh und Bewegung ſind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt ſich hält im Lauf.

19. Mit Recht hältſt du dich ſelber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich ſchlageſt an;
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kan.

20. Wer ſtets denſelben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie ſein Weichbild überſchreiten.

21. Je höher du wirſt aufwerts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirſt du vom Ganzen ſehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

22. Wenn von dem Punkt, wo einer ſtill geſtanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wiſſenſchaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang ſtehn.

23. Eh es ſich ründet in einen Kreis,
Iſt kein Wiſſen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Iſt die Welt nicht verſtanden.

24. Es iſt die Wiſſenſchaft der Tod der Poeſie,
Die ſelbſt einſt war die Lebensluſt der Erden.
Tod ſucht ein höh'res Sein; ſo ſucht Filoſofie
Zuletzt nur höh're Poeſie zu werden.

25. Die Schönheit der Welt ſteht groß und nah
Vor des Menſchen natürlichen Augen da;
Du brauchſt nicht, um ſie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinſehglas zu ſchleifen.

26. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kanſt der Pflicht dich nicht entſchlagen,
Der Nötigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

27. Sich im Spiegel zu beſchaun,
Kan den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in ſeinen Werken
Kan der Menſch ſich ſelbſt bemerken.

28. Willſt du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

29. Willſt du ſcherzen, trinken, lachen,
Sei von unſerm Schmaus!
Wenn du ein Geſicht willſt machen,
Thu's in deinem Haus.

30. Närriſches Kind!
Du ſollſt ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kanſt du dich denn ſo erſtaunt geberden,
Zu ſehn, daß andre auch etwas ſind.
31. Was dir noch neu iſt,
Wird dich auch reizen;
Was mir ſchon Spreu iſt,
Iſt dir noch Weizen.
32. Den Kohl, den du dir ſelber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis ſchätzen;
Du haſt ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt ſich durch nichts erſetzen.
33. Der Zweck der thätigen Menſchengilde
Iſt die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügeſt des Geiſts Gefilde,
Oder beſtelleſt das Ackerfeld.
34. Auch der Reichtum iſt eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kan werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menſchheitswerke.
35. Der Grundbeſitz iſt das edelſte Gut,
Wie die Erd' in Gotteshänden ruht;
Ob Stürme ſchnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.
36. Ich trug den dürren Wanderſtab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendſte Baum der Au.
37. Baue nach Luſt dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und ſieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenſter hinaus.
38. Von der Welt, der unbequemen,
Willſt du keine Kunde nehmen;
Herzchen, ſei auch nicht ergrimmt,
Wenn ſie von dir keine nimmt.
39. Sei freundlich befliſſen
In deinem Hauſe den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wiſſen,
Schon manche ſo Engel bewirtet haben.

40. Geh, lieber Gaſt, nicht von diſem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht trageſt die Ruh hinaus
Mit deinen ſtaubigen Schuhen.

41. Das Uebel, das auf der Menſchheit ruht,
Iſt eine gemeinſchaftliche Laſt;
Was du davon auf dich genommen haſt,
Kommt als Erleichtrung den andern zu gut.

42. Auf das, was dir nicht werden kan,
Sollſt du den Blick nicht kehren;
Oder ja, ſieh recht es an,
So ſiehſt du gewis, du kanſt's entbehren.

43. Geſell' dich einem Beſſern zu,
Daß mit ihm deine beſſern Kräfte ringen.
Wer ſelbſt nicht weiter iſt als du,
Der kan dich auch nicht weiter bringen.

44. Iß die Frucht, und gib den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.

45. Erkenntnis der Notwendigkeit
Soll des Menſchen Freiheit ſein.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich ſehe ſeine Engen ein!

46. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie ſoll ich dir es danken!
Du haſt mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Luſt an meinen thörichten Gedanken.

47. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er ſteckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm ſeines aus.

48. Ich wollte der Katz' ein Butterbrödchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen
Und ließ es darüber fallen.

49. Haſt du Böſes getan, wer bürgt,
Daß nicht noch ſpät es ſich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchſtechen.

50. Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Teil der ſchlechten Geſellen
Sich gut müßten ſtellen.

51. Großer Menſchen Werke zu ſehn,
Schlägt einen nider,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß ſo etwas durch Menſchen geſchehn.

52. Herz, laß dich's nicht berücken,
Daß nach Verdienſt nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen ſchmücken, unverdiente drücken,
Wie auch ſich ihre Träger ſtolz geberden.

53. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht ſich nähme;
Aber ſo kommt es hinterdrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

54. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, ſo hilft kein Rath:
Weisheit iſt immer zu früh und zu ſpat.

55. Nicht der iſt auf der Welt verwaiſt,
Deſſen Vater und Mutter geſtorben,
Sondern der für Herz und Geiſt
Keine Lieb' und kein Wiſſen erworben.

56. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh und Frieden,
Er iſt ihr lebend abgeſchieden.

57. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat was du gefürchtet eben
Doch auch meiſt dich nicht betroffen.

58. Das iſt zuviel von der Welt begert,
Daß ihr das Gute allein ſei wert;
Sie hat dem Guten ihr Recht getan,
Wenn ſie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

59. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erſcheinet
Weinend ums neugeborene.

60. Hoffnung faßt in ſich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnrung die Vergangenheit.
Und ſo haſt du, wie die zwei dir ſtehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

61. Nicht das Schönſte auf der Welt
Soll dir am meiſten gefallen;
Sondern was dir wolgefällt,
Sei dir das Schönſte von allen.

62. Nein! es iſt alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie ſollte mir das verloren ſein,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

63. Ich habe bis auf diſen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen ſein.

64. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anſtatt des Kranzes ſchmücken
Mit dem Gefühl', auf ein geliebtes Haupt
Mit ſanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

65. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte ſo glücklich werden.
Wonach ich auf zum Himmel geſchaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

66. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander ſo glücklich zu machen.

67. Du hatteſt kein Glück, und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es iſt vom Himmel auf uns gekommen.

68. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen iſt er ſtill in Luſt,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Luſt an der Geliebten Bruſt.

69. O Herz! ermut'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie ſind nicht entflohn, wo Lieb' iſt geblieben;
Denn nur die Liebe iſt jung und ſchön.

70. Warum heißt ein Freier ſo?
Weil er ſich zu frei geweſen,
Und zu ſanften Banden floh,
Von der Freiheit zu geneſen.

71. Siehſt du ein Mädchen ſeinem Kätzchen ſchmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen ſtreicheln.
Siehſt du ein Mädchen den Schoßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

72. Was ich ſah und hörte,
Selten fühlt' ich was es war.
Solang der Eindruck die Beſinnung ſtörte;
In der Erinnrung wird mir's klar.

73. Schad' um das Teilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirkſam etwas konnteſt lieben,
Das im Tumult der Leidenſchaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

74. Luft und Well', Elementengeiſter,
Können nicht widerſtehn der Erregung;
Aber des Menſchen Geiſt kan Meiſter
Werden ſeiner Gemütsbewegung.

75. Selbſt auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menſchen ſein.
Wähnſt du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen o Menſch allein?

76. Schlage nur mit der Wünſchelrut'
An die Felſen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Buſen ruht,
Den ein Verſtändiger heben kan.

77. Gabeſt du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machſt du denn ſo viel Aufhebens
Um ein vergebnes gutes Wort!

78. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirſt dir dadurch nicht ſelbſt entſchwinden;
Von je mehr Seiten ſie dich berühren,
Jemehr wirſt du dich ſelber ſpüren.

79. Wenn du die Welt willſt ſehn,
Und ihre Geſtalten faſſen,
Mußt du drauf aus nicht gehn,
Dich ſelber nur ſehn zu laſſen.

80. Wer Wunder tut, daß Wunder ſei geſchrieen,
Der folgt nicht deſſen Beiſpiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh hin und ſag es Niemand!“ ſprach.

81. Weh, Mann Gottes dir, wenn du vorm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willſt entfalten.
Eh er ſich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

82. Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunſt, es zu tun;
Aber ein Verdienſt iſt es nun,
Zu tun, wofür du wirſt geſcholten.

83. Was du Ird'ſches willſt beginnen, heb zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfſtein wirſt du finden im Gebet,
Ob dein Ird'ſches vor dem Göttlichen beſteht.

84. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menſchlichen Geſchlechte!
Finden wir's nicht, gut, ſo findet ihr's.

85. Das ſind die Weiſen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reiſen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das ſind die Narren.

86. Wie kan fromm derjenige ſein,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit iſt die Lieb' allein
Zum Schönſten, was es gibt!

87. Wahrheit iſt das leichteſte Spiel von allen.
Stelle dich ſelber dar,
Und du läufſt nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

Sechster Abſchnitt.

Oeſtliche Roſen.

Zu Goethe's weſt=öſtlichem Divan.

Wollt ihr koſten
  Reinen Oſten,
  Müßt ihr gehn von hier zum ſelben Manne,
  Der vom Weſten
  Auch den beſten
  Wein von jeher ſchenkt' aus voller Kanne.
  Als der Weſt war durchgekoſtet,
  Hat er nun den Oſt entmoſtet;
  Seht, dort ſchwelgt er auf der Ottomane.

Abendröten
  Dienten Goethen
  Freudig als dem Stern des Abendlandes;
  Nun erhöhten
  Morgenröten
  Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.
  Wo die beiden glühn zuſammen,
  Muß der Himmel blühn in Flammen,
  Ein Divan voll lichten Roſenbrandes.

Könnt ihr merken
  An den Stärken
  Diſes Arms, wielang' er hat gefochten?
  Dem das Alter
  Nicht den Pſalter
  Hat entwunden, ſondern neu umflochten.
  Aus iran'ſchen Naftabronnen
  Schöpft der Greis itzt, was die Sonnen
  Einſt Italiens ihm, dem Jüngling, kochten.

Jugendhadern
  In den Adern,
  Zorn und Glut und Mild' und ſüßes Koſen;
  Alles Lieben
  Jung geblieben,

Seiner Stirne ſtehen ſchön die Roſen.
Wenn nicht etwa ew'ges Leben
Ihm verliehn iſt, ſei gegeben
Langes ihm von uns gewognen Loſen.
Ja von jenen
Selbſt, mit denen
Du den neuen Jugendbund errichtet,
Sei mit Brünſten
Unter Künſten
Aller Art, in der auch unterrichtet,
Wie Saadi in jenem Orden
Ueber hundert Jahr alt worden,
Und Dſchami hat nah daran gedichtet.

Die zwei Mächte.

Wein und ſchöne Mädchen
Sind zwei Zauberfädchen,
Die auch die erfahrnen
Vögel gern umgarnen.
Becherrand und Lippen,
Zwei Korallenklippen,
Wo auch die geſcheidtern
Schiffer gerne ſcheitern.
Kommſt du in die Schenke,
Auf ein Knie dich ſenke!
Denn hier ſitzen Fürſten,
Die nach Ruhme dürſten.
Und die Liebeszettler
Schelte keine Bettler!
Jeder trägt von Schmerzen
Einen Schatz im Herzen.
Liebe und Herr Becher!
Freigeborner Zecher
Königin und König!
Eurem Throne fröhn' ich.
Helfet ihr zu Rechte
Menſchlichem Geſchlechte,
Wird es unter Trümmern
Niemals gar verkümmern.

Geſtern trat ein Weiſer
Vor des Himmels Kaiſer,
Frug, wielang die närr'ſchen
Leute ſollten herrſchen?
Und Gott ſprach: So lange
Eure Weisheit bange
Wird den Menſchen machen,
Soll die Thorheit lachen.

Das Weinhaus.

Manch Jahr iſt's her, ſeit mein letztes Buch
Verſetzt für roten Wein iſt,
Und über die Schenke durch meinen Spruch
Gekommen ein Heiligenſchein iſt.
Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus
Iſt nun beiſammen im Weinhaus;
Und ehr bringt hier kein Menſch mich heraus,
Als einſt der Tod ins Gebeinhaus.
Bei unſerem ſouverainen Wirt
Bin erſter Günſtling ich worden;
Er hat mich geziert, daß es klirrt und flirrt,
Mit ſämmtlichen Weinhausorden.
O einſichts-nachſichtsvoller Monarch!
Er läßt uns freie Begierde,
Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,
Das rechnet er uns zur Zierde.
Ihr Weiſen aus anderen Monarchien,
Wo man euch knappet die Zügel,
Ihr müſſet in unſeren Freiſtaat ziehn,
Um frei zu regen die Flügel.
Kommt und vertrinket die Bücher auch,
Und habt ihr im Kopfe Schriften,
So löſchet ſie aus mit des Weines Hauch,
Damit ſie nicht Unrat ſtiften.

Gegen die Weltnot.

Oftmals haben wir geſchwärmet
Gegen Zwang und Kutte,
Oftmals uns umſonſt gehärmet
Ueberm Erdenſchutte.
Die die Welt verſchüttet haben,
Mögen ſie entſchütten;
Und was ſie zerrüttet haben,
Soll uns nicht zerrütten.
Sehet, wie ihr ungehudelt
Bleibet in der Schenke;
Und was draußen wird gepudelt,
Hofft, daß Gott es lenke.
Laßt Hafis, den Gottesſtreiter,
Euch ein Frohes ſingen!
Was da machet Herzen heiter,
Hilft die Weltnot zwingen.
Jeder Ton aus reiner Kehle,
Wehrend, daß im Sumpfe
Diſer Zeit nicht ſinkt die Seele,
Führet zum Triumfe.

Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht
Klagt' ich's durch Trauerlieder;
Da hab' ich dein gedacht,
Und jung bin ich nun wieder.
Lob ſei und Dank dem Herrn!
Um was ich je gebeten,
Es iſt ein heller Stern
Mir noch ans Grab getreten.
Der Becher voll Rubin,
Das Herz voll Roſenfunken,
So glüh' ich, bis ich bin
In Aſche ſtill verſunken.

Du junger Roſenſtrauch,
Wie iſt es dir gelungen?
Du haſt mit Frühlingshauch
Dis Winterherz durchdrungen.
Noch einmal fließt Kriſtall
In meines Lieds Akkorden,
Weil ich die Nachtigall
In deinem Laub geworden.

In Geſellſchaft.

Die ſchönſte Roſ' im Roſenbeet
Hat hell ins Auge mir geblitzt;
Mein Herz in ſüßem Blute ſteht,
Von eines Blickes Dorn geritzt.
Wer mir ins Auge könnte ſehn
Mit einem Blick von Liebe ſcharf,
Der ſähe drin den Schatten ſtehn,
Den drein mir eine Sonne warf.
Wo iſt ſie denn? ſie iſt nicht hier.
Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.
Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,
So wär' kein Licht an dieſem Ort.
Hier trag' ich unerkannt ihr Bild
An mir, wo die Geſellſchaft rauſcht;
Die ſtille Blum' nur im Gefild
Hat mein Geheimnis abgelauſcht.
Mir ungewürzt iſt diſer Saal;
Wer holt der Roſe Duft mir bei?
Es ſchäumt kein Wein bei diſem Mahl;
Dein denk' ich, daß ich trunken ſei.
Geh', Morgenwind! ich dulde nicht
Hier diſer Roſen Pralerei;
Bring mir von jenem Angeſicht
Nur einen einz'gen Stral herbei.
Sie fragt: Wo ſäumſt du denn, Hafis,
Verlangt dich nicht, dein Lieb zu ſehn?
Ja wol verlangt die Seele dis,
Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel ins Grübchen am Kinn,
Und war unendlich erſchrocken.
Sie langte mit entſchloſſenem Sinn
Nach einer der flatternden Locken,
Und zog ſich mit Geſchicke
Heraus am artigen Stricke,
Sonſt läge ſie, glaub' ich, noch darin.

An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchſchwärmers
Seid eingedenk,
Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers
Seid eingedenk!
Beim Ton der Laut', im frohen Rauſche,
Beim Schaumgetränk,
Alsob mein Geiſt im Winkel lauſche,
Seid eingedenk!
Wenn euch das Glas nach Wunſch kredenzet
Der leichte Schenk',
Und euch der Freundin Wange lenzet,
Seid eingedenk!
Die leid'ge Zeit führt doppelſchneidig
Am Wehrgehenk
Ein Schwert, das dreinhaut ungeſchmeidig;
Seid eingedenk!
Wenn euch des Glückes Roß zu tragen
Sich fühlt gelenk,
Spornt es, und im Vondannenjagen
Seid mein gedenk!

Liebesandacht.

O ſei in keinem Augenblick,
Mein Herz! von Rauſch und Liebe leer.
O wirf die Welt dir vom Genick,
Und deine Ichheit wirf ins Meer.
Der Liebe Meer iſt reich und tief,
Die Eigenlieb' iſt kahl und ſeicht.
Der Gang der Welt iſt dumpf und ſchief,
Der Flug der Lieb' iſt hoch und leicht.
Sieh an den frommen Mönch, und nimm
Ein Beiſpiel dran, nicht ſo zu ſein.
Der Herr läßt leben gut und ſchlimm,
Die Selbſucht nur verdammt allein.
Wenn du den Himmel haſt in dir,
So iſt dir Tod und Leben gleich.
Und haſt du nicht den Himmel hier,
Was nützt dir dort das Himmelreich?
Lieb' etwas hier und bet' es an,
Vergöttre nur dich ſelber nicht. —
Mir brach der Eigenliebe Wahn,
Als ich dir ſah ins Angeſicht.
Du haſt mit deiner Locken Band
Der Ichheit Feſſeln abgeſtrüpft,
Und an der Seelen Vaterland
Mit deinen Blicken mich geknüpft.
Es hätte mich Verzweifelung
Getötet über deinen Glanz,
Hätt' ich in Liebeshuldigung
Nicht dir mich hingegeben ganz.
Du haſt die Welt in Licht getaucht
Und haſt mich außer mich geſtellt,
Von deinem Odem angehaucht,
In dir zu ſchauen Gott und Welt. —
Ein Götzendiener biſt du zwar,
Hafis, doch dienſt auch du dem Herrn;
Denn weſſen Rauſch die Liebe war,
Wie wär' dem Quell der Lieb' er fern?

Liebesopfer.

Kommt der Paradiſesvogel
Noch einmal zum alten Baume,
Daß ſich die verblühte Jugend
Ihm erneu' im Liebestraume?
Schöner Blicke Wetterleuchten,
Sei in Wolken mir geſegnet!
Wieder ſteht mein Aug' im Feuchten,
Lange hat mir's nicht geregnet.
Diſe Perlen gabſt du mir;
Sollt' ich wol mich ſcheuen,
Vor die Füße, Liebe! dir
Meinen Schatz zu ſtreuen?

Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unſerm Feſt,
Wirt, unſer Herr auf Erden!
Wie du uns hier beſeligeſt,
Sollſt du dort ſelig werden.
Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,
Daß nicht an jenem Tage,
Wo Jedem gemeſſen wird, wie er maß,
Dich unſer Durſt verklage.

Froh und frei.

Du froh und frei geboren,
Was achteſt du der Wehn
Von Herzen, die verloren
Durch dich die Freiheit ſehn?
Es meinen immer Thoren,
Es müſſe jedes Flehn,
Gebracht zu deinen Ohren,
Dir auch zu Herzen gehn.

Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesrande,
  Freundesgeſpräch und Liebesbande,
  Schenken, wol zu kredenzen im Stande,
  Wein und Geſänge lieblich!
Höre den Rat, benutze die Zeiten,
  Siehe die Wellen vorübergleiten,
  Eile, willſt du ein Feſt dir bereiten,
  Frülingstage ſind lieblich.
Wer auf ſeinem Gemüt trägt eine
  Bürde der Liebe, komme zum Weine,
  Werfe den Gram in die Flut, daß ſeine
  Stirne frei ſei und lieblich.
Schöne Blicke, die Welt iſt euer,
  Fordert von unſern Seelen die Steuer,
  Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,
  Opferflammen ſind lieblich.
Ein Geſchmeide meiner Gedanken
  Soll dir ſchmücken den Hals, den ſchlanken;
  So auf dem Strome der Zeit hinſchwanken
  Sollſt du glänzend und lieblich.
Siehe, der Wein im Becher lachet,
  Wann dein Auge darüber wachet,
  Das das Trinken zur Andacht machet
  Und die Trunkenheit lieblich.
Sehet, ſo hat Hafis ſich's entbittert,
  Sehet, ſo hat er ſein Leben verſplittert.
  Kommet! die Schenk' iſt unvergittert;
  Kommt! das Trinken iſt lieblich.

Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,
  Lieblich iſt der Verliebten Geſtöhn.
  Ob im Seufzer Seelen entflöhn,
  Lernet mit Schmerzen ſcherzen!
O verſchließt nicht im Herzen,
  Nachtigallen! das Wolgetön.
  Weil die Roſe ſo ſchön iſt, ſo ſchön,
  Darf ſie mit Liebe wol ſcherzen.

Trit herein!

Trit herein zu der Thüre
Und erleuchte das Zimmer ganz!
Grüße rings und entführe
Alle Herzen in Himmelsglanz!
Vor dir gehet ein Schweigen,
Um dich anzumelden im Saal,
Und das Feld iſt dein eigen,
Eh du noch aufgetreten einmal.
Sehet, o Schönheitskenner,
Ob ihr Schönheit ſchon habt gekannt.
Seht, o geiſtige Männer,
Was die Geiſter wol übermannt.
Löſche du des Verſtandes
Flackernde Lampe mit deinem Schein,
Und belebenden Brandes
Laß hier Schönheit die Sonne ſein.
Sieh, es drehen planetiſch
Alle Stralen ſich um dein Licht,
Und du zieheſt magnetiſch
Alle Blick' an dein Angeſicht.
Wo die Roſ' iſt erſchienen,
Neigt ſich ein ganzes Blumengefild.
Blick' mit Huld auf Jasminen,
Sprich mit ſchüchternen Veilchen mild!
Oeffne Lippen zum Reden
Und verſtröme des Geiſtes Duft,
Kommet, Lüfte von Eden,
Und durchwürzt euch in diſer Luft!
Deine lächelnden Mienen
Sind ein würziger Blumenflor;
Honigſaugende Bienen
Deiner Lippen ſind Aug' und Ohr.
Sieh, du biſt nun die Kerze
Diſer Geſellſchaft, hebe das Haupt,
Und dem Schmetterling Scherze
Sei um das Licht ſein Kreiſen erlaubt.
Wie du ſicher und leiſe
Blickeſt, zügelt Ordnung den Tanz,
Und ſich halten im Gleiſe
Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

Kein Früling.

Iſt der Früling da?
Sind ſie grün, die Fluren?
Meine Blicke fuhren
Suchend fern und nah.
Aber keiner ſah,
Liebſte, deine Spuren.
Grün ſind nicht die Fluren,
Früling iſt nicht da.

Reiſeziel.

Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.
O Jüngling, rühre das Saitenſpiel,
Schon morgen wirſt du zum Greiſe.
Das lecke Schiff und der morſche Kiel
In Meeren ohne Geleiſe,
Der Winde Ball und der Wellen Spiel,
Unnütz gewirbelt im Kreiſe.
So viel gehofft und gewünſcht ſo viel,
Getäuſcht in jeglicher Weiſe,
Hindurch durchs ewige Widerſpiel
Gequält von Glut und von Eiſe.
Nun ſinkt die Roſe auf mattem Stiel,
Die Blätter fallen vom Reiſe,
Nun iſt das Leben an ſeinem Ziel,
Und ohne Zweck war die Reiſe.

In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht
Sitz' ich tief alleine,
Und mir wird kein Troſt gebracht
Von des Morgens Scheine.

Sonne geht dem Monde nach,
Auf und nider Sterne,
Aber alle ſehn mich, ach!
Von der Liebſten ferne.

Nach der Heimat immerdar
Sehnt mein Herz aufs friſche,
Wie nach freier Luft der Aar,
Nach dem Waſſer Fiſche.

Wie die Blumen aus dem Thau
Sich zur Sonne wenden,
Muß ich nach der Freundin Gau
Thränenblicke ſenden.

Ich bin nicht der Fremde Kind,
Ich bin heim geboren.
All mein Denken geht im Wind
Heim nach deinen Thoren.

Wer zuerſt auf diſer Welt
Wanderbündel ſchnürte,
Hat die ſtille Luſt vergällt,
Welche mir gebührte.

Soll ich je geführet ſein
Heim durch Gottes Gnade,
Freudenthränenedelſtein'
Streu' ich auf die Pfade.

Zween Boten wäl' ich mir,
Die von mir hinüber
Gehn zu dir, und auch von dir
Gehn zu mir herüber.

Südwind, der vom Meer herauf
Dunſtgewölbe treibet,
Melde dir den Lebenslauf,
Den mein Seufzen treibet.

Nordwind, der mit friſchem Hauch
Hier die Lüfte kläret,
Hat von deinem Antlitz auch
Mir den Gruß gewäret.

Kehr' ein bei mir!

Du biſt die Ruh,
Der Fride mild,
Die Sehnſucht du,
Und was ſie ſtillt.
Ich weihe dir
Voll Luſt und Schmerz
Zur Wohnung hier
Mein Aug' und Herz.
Kehr' ein bei mir,
Und ſchließe du
Still hinter dir
Die Pforten zu.
Treib andern Schmerz
Aus diſer Bruſt!
Voll ſei dis Herz
Von deiner Luſt.
Dis Augenzelt
Von deinem Glanz
Allein erhellt,
O füll' es ganz.

Ins Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,
Und fragt, warum ich muß ſterben,
Der hat ſo tief nicht darein geblickt,
Als ich zu meinem Verderben.
Er hat den Zauberer nicht geſehn,
Der liegt am Grunde begraben,
Und Alle machet vor Gram vergehn,
Die da geſehn ihn haben.

Immer ſchwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,
Der mir brachte die Lehre bei,
Daß der Anfang das Schwere ſei;
Liebeskunſt wird immer ſchwerer:
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,
Je tiefer es fand.

Der Waſſerträger.

Siehe, der dumpfe Waſſerträger,
Der des Morgens von Haus zu Haus
Schreit Waſſer in allen Gaſſen aus,
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,
Und du tritſt heraus,
Steht er wie gebannt auf die Stelle,
Und als ging ihm das Waſſer im Eimer aus.
Verlangen macht ſein Auge zur Quelle,
Das gießt am Boden ſein Waſſer dir aus,
Von Liebe begeiſtert wird der Geſelle,
Er macht ſich ſelbſt einen Vers daraus,
Und trägt ſo mit verdoppelter Schnelle
Singend ſein Waſſer von Haus zu Haus.

Ausfüllung.

Mein Herz iſt von der Freundin voll ſo ſehr,
Daß alles andre ward hinaus getrieben.
Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr,
Und was nicht du biſt, mache du's zerſtieben.
Mein Herz, erfüllt von andrem, war ſo ſchwer,
So leicht iſt es, von dir erfüllt, geblieben.
Mein Herz, von andrem voll, war immer leer.
Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

Lachens und Weinens Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Morgens lacht' ich vor Luſt;
Und warum ich nun weine
Bei des Abendes Scheine,
Iſt mir ſelb nicht bewußt.
Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde
Ruht bei der Lieb' auf ſo mancherlei Grunde.
Abends weint' ich vor Schmerz;
Und warum du erwachen
Kanſt am Morgen mit Lachen,
Muß ich dich fragen, o Herz.

Früling und Herbſt.

Wenn du hinaus auf die Felder gehſt,
Im Grünen draußen als Früling ſtehſt,
So iſt hier Herbſt in der toten Stadt.
Meine Wange, die fahle Flur,
Hat geronnene Thränen nur,
Und mein Herz iſt ein welkes Blatt.

Die drei Frülingstage.

Jugend, Rauſch und Liebe ſind
Gleich drei ſchönen Frülingstagen;
Statt um ihre Flucht zu klagen,
Herz, genieße ſie geſchwind!
Herz, genieße ſie geſchwind,
Statt um ihre Flucht zu klagen!
Gleich drei ſchönen Frülingstagen
Jugend, Rauſch und Liebe ſind.

Die Spätlingsroſe.

Siehe, Verzicht
Wollt' ich nunmehr auf die Roſen leiſten;
Hab' ich doch nicht,
Weil ſie mir blühten, geträumt wie die Meiſten.
Glückliches Los!
Siehe, da iſt noch ein Nachwuchs gekommen,
Sei auf den Schoß,
Spätlingsroſe! mir dankbar genommen.

Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,
Und fülle mir ganz das Glas;
Denn Feuer zu löſchen habe
Ich heut' ein Uebermaß.
Die Freundin hat genommen
Den Schleir von meinem Geſchick,
Wie Räucherwerk iſt entglommen
Mein Herz vor ihrem Blick.
Hüt' dich vor ihrem Koſen,
Sie hat den Zauberhauch,
Der preßt das Waſſer der Roſen
Aus dem kalen Dornenſtrauch.
Sie hat verlöſchte Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht,
Diſem gealterten Herzen
Jugend zurückgelacht.
Es drückten Kummers Laſten
Tief in die See mein Schiff.
Fart wol, ihr Kiſten und Kaſten,
Da mich mein Retter ergriff.
Sie zog mich aus den Tiefen
Mit beiden Armen ganz.
Meiner Gewänder Triefen
Trocknet im Sonnenglanz.
O holder Wunderheiland,
Herwandelnd auf der Flut,
Mich führend in dein Eiland,
Wo nun die Seele ruht.

Ich hab' entſagt den Riffen,
Ein Andrer tauch' ins Meer!
Ich habe die Perl' ergriffen,
Nun ſind die Tiefen leer.
Was handeln die Schönheitshändler
Um falſchen Edelſtein?
Stellt ein den Kram, ihr Tändler!
Ich komme, der Markt iſt mein.
Was rufen die ſieben Himmel
Zur einen Erde herab?
Was ruft der Erde Gewimmel
Hinauf ins ſelige Grab?
Sie rufen Liebe hernider;
Und ſchweigt die Erde ſtill,
Iſt's, weil ſie meine Lieder
Antworten laſſen will.
Hafis! wer hat dich gelehret
So ſtarkes Zaubergebet?
Der Liebſten ſei verehret
Dein Lied zum Amulet.

Zauberkreis.

Was ſteht denn auf den hundert Blättern
Der Roſe all?
Was ſagt denn tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall?
Auf allen Blättern ſteht, was ſtehet
Auf Einem Blatt;
Aus jedem Lied weht, was gewehet
Im erſten hat:
Daß Schönheit in ſich ſelb beſchrieben
Hat einen Kreis,
Und keinen andern auch das Lieben
Zu finden weiß.
Drum kreiſt um ſich mit hundert Blättern
Die Roſe all,
Und um ſie tauſendfaches Schmettern
Der Nachtigall.

Der Schenke.

1.

Seht, auf unſres Schenken Wangen,
Wie auf Roſenblättern,
Hat zü ſchreiben angefangen
Jugend zarte Lettern.
Diſe krauſe Schrift des Bartes
Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,
Drauf ich einſt vom Lieben
Erſtes Lied geſchrieben.

2.

Diſer Wein von Lichtrubin
Mit dem Schmack, dem lieblich herben,
Nippet unſer Schenke ihn
Aus dem uns kredenzten Scherben,
Scheint die Wange von Karmin
Etwas höher ſich zu färben,
Und dem Auge wird verliehn,
Etwas von dem lieblich herben.

3.

Freunde! ſeht den Knaben an,
Der den Wein kredenzet.
Ganz gewiß iſt er ein Mann,
Wann es wieder lenzet.
In ſein Aug' iſt eine Glut,
Weiß nicht wie, gekommen,
Daß davon des Bechers Flut
Heller iſt entglommen.
Um der Lippe feinen Saum,
Wie am Rand der Quelle,
Sproßt ein weicher Frühlingsflaum
Aus der Jugend Welle.

Als er nippt' am Glas zu kühn,
Blieb ein Tröpfchen ſitzen,
Das ich ſah als Perle blühn
An den zarten Spitzen.
Dunkle Locken wiegen ſich
Um der Wangen Roſe,
Mädchen ſind es, ſchmiegen ſich
An mit Liebgekoſe.
Wenn er in der Liebe Feld
Künftig trit als Krieger;
Was ſich ihm entgegenſtellt,
Bändigt er als Sieger.
Stoßet an! geſegnet ſei
Seiner Schlachten Schlagen!
Und ich denke ſtill dabei
Alter Niderlagen.
Gebe Gott ihm gutes Glück
Gegen eine Spröde,
Die mich ſelber jüngſt zurück
Hat gewieſen ſchnöde.
Möge diſer friſche Held
Ihr den Hochmut ſtrafen!
Weil ich meinen Mann geſtellt,
Werd' ich ruhig ſchlafen.

4.

Als der Schenke den Becher hielt,
Leiſe den Wein zu nippen,
Hat die Woge empor geſpielt
Küſſend an ſeine Lippen.
Als der Schenke die Flöte hielt,
Daß der Becher uns munde,
Hat die Flöte vor Luſt geſpielt,
Eh ſie ihm war am Munde.

Erſte und letzte Reiſe.

Ich ging aus meinem Vaterland
Ein einziges Mal im Leben,
Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,
Mich ſchleunig zurück begeben.
Ich werde nach keinem fremden Strand
Mich jemals wieder begeben,
Und denk' einſt auch nur an deiner Hand
Zu reiſen ins andre Leben.

Feſtgebannt.

Lieber Führer! nicht zu diſem Thor hinaus,
Wenn ich nach ſoll wandern.
Meiner Herzgeliebten Haus
Lieget an dem andern.
Lieber Führer! nicht hinaus zu diſem Thor,
Hier wohnt ſie am Wege,
Und ich kan bei Gott nicht vor-
über dem Gehege.

Die Siſteme.

Wir leben im Zeitalter der Siſteme,
Ich habe manch' ein Liebſiſtem gemacht,
Du aber haſt, daß es mein Werk beſchäme,
Den Flatterſinn in ein Siſtem gebracht.
Nie ward ein künſtlicher Siſtem erdacht,
Auf alles in der Welt paßt das bequeme,
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

Lebensweisheit.

Die Roſen blühn;
Laßt uns bemühn
Gelehrt zu ſein und weiſe.
Des Lebens Wert
Wird hier gelehrt
Im edlen Trinkerkreiſe.
Es wandere
Die andere
Gelehrſamkeit, die mehr begert,
Wir wünſchen ihr Glück zur Reiſe.

Die Wiſſenſchaft,
Den flücht'gen Saft
Der Freude raſch zu ſchlürfen,
Iſt grad ſoviel
Vom Narrenſpiel
Der Welt, als wir bedürfen.
Beſchränket euch,
Still tränket euch,
Und laßt die Thoren ohne Ziel
Sich ſchleppen mit Entwürfen.

Es iſt kein Grund
Im morſchen Rund
Der Erd', auf den zu bauen;
Drum baut' ich bloß
Mein luftig Schloß
Auf ſchöne Augenbrauen.
Und trogen ſie,
Und logen ſie,
So war die Freude doch ſo groß,
Den ſchönen falſchen zu trauen.

Die Liebeszeichen.

Geſtern ſchienen
Die Rubinen
Diſes Mundes mir zu ſchmeicheln,
Und die langen
Lockenſchlangen
Ließen ſich geduldig ſtreicheln.
Ob ich trauen
Soll und bauen
Auf dergleichen Liebeszeichen?
Ja! doch ſollen
Wir nicht ſchmollen,
Wenn ſie heut nicht tun desgleichen.
Diſe meiſter=
loſen Geiſter
Haben billig ihre Launen.
Wie ſie's treiben,
Muß es bleiben,
Und dir bleibt's nur anzuſtaunen.

Abfindung.

Wenn du mir nur manchmal ſchmeichelſt,
Manchmal mich ein bischen ſtreichelſt,
Mir dein Mund ein Wörtchen ſchenkt,
Werd' ich ſchon zufriden bleiben,
Nebenher dich laſſen treiben
Alles andre, was mich kränkt.

Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich raſe?
Aus meinem Glaſe
Tränkt ſich ein Andrer im Stillen.
Was hilft es, ich weine?
Das Glas, das feine
Hat ſeinen eignen Willen.

Verkannter Wert.

Des Rubines edle Gluten
Müſſen bluten
Billig wol vor Zorn und Gram,
Wenn die roten Glaskorallen
Sich zu allen
Buſen drängen ohne Scham.
Selber ſah ich tiefbetrübter,
Wie geübter
Blick der beſten Kennerin
Vorzug ſolchem Glas zuweilen
Will erteilen,
Ob ich gleich ihr eigen bin.

Verwahrung.

Mir ſcheint nichts Beſſeres zu tun
In diſen ſchlechten Zeiten,
Als aus der Schenke, wo wir ruhn,
Gar nicht hervor zu ſchreiten.
Schenkt hier den lautern Wein mir ein
Aus Füllen unſres Kruges,
Und laßt die Welt die Schenke ſein
Des Luges und des Truges.
Mir mundet Wein, der etwas herb;
Wer iſt ein ſüßer Schlecker?
Laſſ' er ſich holen Weinverderb
Vom Nachbar Zuckerbäcker.
Nur zur Bedingung mach' ich mir
Aus redlichem Gemüte,
Daß ſich uns keine Zeitung hier
Einſchwärz' als Zuckerdüte.
Du würdeſt, wie die Fliege, Gift
Mit deinem Zucker lecken;
Mir würde, ſäh' ich nur die Schrift,
Der Wein wie Galle ſchmecken.

Das harte Wort.

Heut ſang die Nachtigall unſrer Flur
Der Roſe diſe Weiſe:
Was tuſt du mir ſo ſpröde nur?
Mehr Roſen ſtehn im Kreiſe.
Drauf lächelte die Roſe dort:
Es iſt, wie du geſaget;
Doch redet nicht ſo hartes Wort,
Wer ſeine Liebe klaget.

Gnoſis.

Kommt, daß ihr im Frülingshauch
Lernt die rechte Gnoſis.
Seht, es brennt der Roſenſtrauch
Mit dem Feuer Moſis.
Glut! in der die Schöpfung brennt,
Ohne zu verbrennen;
Tauch' dich, Herz! ins Element,
Lieb' und lern' erkennen.
Winter Ahriman gedämpft
Hielt das Sonnenfeuer,
Doch der lichte Früling kämpft
Nun als Welterneuer.
Wiſſet, daß ihr alleſamt
Ihm Mitkämpfer werdet,
Wenn, von Lieb' und Rauſch entflammt,
Ihr euch froh geberdet.
Ob die Welt geſpalten ſei
In die große Zweiheit?
Hat doch jedes kleine Zwei
Sich zu einen Freiheit!
Zieh du dich zurücke klug
Aus der Allgemeinheit,
Liebespaar! dir ſelb genug,
In die All- und Einheit.

Wie die Zeder.

Wie die Zeder will ich erheben
Ueber die Wolken hoch mein Haupt,
Still in Lüften des Himmels ſchweben,
Von Erdſorgen unangeſtaubt;
Wenn dereinſt mir das Glück erlaubt,
Mich zur Einſamkeit zu begeben,
Zu entſagen dem Menſchenleben,
Das den Friden der Seele raubt.

Die Quelle in der Wüſte.

Wenn ich eine Quelle wüßte,
Die von laut'rem Weine flöſſe,
Zu ihr zög' ich in die Wüſte,
Daß ich ungeſtört genöſſe.
Eine Hütte wollt' ich bau'n,
So daß über ihre Schwelle
Flöſſe aller Wein der Quelle,
Ringsum baut' ich einen Zaun.
Menſchen ſollten mir nicht kommen,
Mir den reinen Quell zu trüben,
Doch erlaubt' ich's, daß die frommen
Thiere zu mir her ſich hüben.
Die Gazelle ſollte ſpringen,
Nachtigall den Gruß erwiedern,
Wenn ich trunken wollte ſingen
Stellen aus Hafiſens Liedern.

Die Entflohne.

Wie die Sonne ſinkt am Abend,
Sich im goldnen Glanz begrabend;
Wie der Lenz vorm Herbſte flüchtet,
Im Entfliehn mit Duft noch labend;
Wie die ſchöne Jugendgöttin
Auf dem Roß der Zeit hintrabend;
Wie das Leben in den Händen
Unerfüllte Wünſche habend:
Alſo flohſt du, Sonne, Früling,
Jugend, Leben, luſtbegabend;
Und Hafis, dir ferne, fühlet
Sterben, Alter, Herbſt und Abend.

Die Botin.

Geh', o beſoldete Botin der Liebe, verſchwiegene Luft!
Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schluft!
Deinen geflügelten Schritten iſt nah, was im Weiten mir ſteht;
Schwinge mit meinen Gedanken dich über die trennende Kluft!
Geh und die ſchöne Vergeßliche mahne, die Alles vergißt,
Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr ruft,
Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt
Nicht, was im Dunkel von einem Gemüt ihr für Gährungen ſchuft.
Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen ſind über ihm hin
Sonnen und Monde, ſo goldengeſchirret als ſilbergehuft.
Meſſer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meſſet, ſie ſtehn
Still, wie die ſchlagenden Pulſe des Lebens am Rande der Gruft.
Stunden und Tage ſind eine verworrene Maſſe von Gram.
Blicket! und glänzend ſind Tage gereihet und Stunden geſtuft.
Wiege des Moſchus, ihr Locken! o ſendet, zu würzen den Brand
Eueres Opfers, durch Lüfte des Morgens mir eueren Duft.

Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläſer mäßigen Lumpen,
Und mir reiche den unermeßlichen Humpen.
Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens
Diſem nidergebrannten löſchenden Stumpen.
Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht ſchwimmen,
Sondern mitten in einen Ocean plumpen.
Schenk'! ich ſegne des Erdleibs ewige Quellen,
Welche leer ſich nicht ſchöpfen laſſen noch pumpen.
Trink Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um
Diſe Welt, den geſtaltlos gährenden Klumpen.

Vom künftigen Alter.

Der Froſt hat mir bereifet des Hauſes Dach;
Doch warm iſt mir's geblieben im Wohngemach.
Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;
Doch fließt das Blut, das rote durchs Herzgemach.
Der Jugendflor der Wangen, die Roſen ſind
Gegangen, all gegangen einander nach.
Wo ſind ſie hingegangen? ins Herz hinab:
Da blühn ſie nach Verlangen, wie vor ſo nach.
Sind alle Freudenſtröme der Welt verſiegt?
Noch fließt mir durch den Buſen ein ſtiller Bach.
Sind alle Nachtigallen der Flur verſtummt?
Noch iſt bei mir im Stillen hier eine wach.
Sie ſinget: Herr des Hauſes! verſchleuß dein Thor,
Daß nicht die Welt, die kalte, dring' ins Gemach.
Schleuß aus den rauhen Odem der Wirklichkeit,
Und nur dem Duft der Träume gib Dach und Fach.
Ich habe Wein und Roſen in jedem Lied,
Und habe ſolche Lieder noch tauſendfach.
Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch
Will ich dir ſingen Jugend und Liebesach.

Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo iſt dein Thron hingegangen? in den Wind.
Lilie! wo iſt deine Kron' hingegangen? in den Wind.
Predigeſt du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,
Seit der weiſe Salomon hingegangen in den Wind?
Brüſteſt du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht,
Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?
Auf des Lebens Frülingsau'n drängen tauſend Keime ſich,
Fragen nicht, ob tauſend ſchon hingegangen in den Wind.
Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! diſen durſt'gen Staub
Eh der nicht'ge Erdenſohn hingegangen in den Wind.
Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur,
Iſt das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind.
Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünſche, Roſendüften gleich,
Liebesſeufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.
Falſcher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,
Lieb' und Haß iſt, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.
Laß der Thränen letzten Reſt mich verweinen diſes Aug's,
Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.
Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erſchienen biſt du mir,
Glänzend wie die Lilienkron', hingegangen in den Wind.
Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, biſt du uns,
Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.
Um dein Angedenken ſoll ewig ſpielen Freimunds Lied,
Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

Der geſcheiterte Kuß.

Bat ich lang' das ſchöne ſtörrige Adamsrippchen,
Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Lippchen.
Als ich wiederholentlich gebeten hatte,
Gab ſie erſtlich ſtatt des Kuſſes mir ein Schnippchen.
Weiter bat ich, und ſie gab, wie ſoll ich's nennen?
Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.
Endlich ſchifft' ich glücklich auf der Lippen Welle,
Ach und ſcheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

Und dann nicht mehr.

Ich ſah ſie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.
Da ſah ich einen Himmelsſtral, und dann nicht mehr.
Ich ſah umſpielt vom Morgenhauch durchs Thal ſie gehn;
Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.
Im Saal des Feſtes ſah ich ſie entſchleiern ſich;
Da war das Paradis im Saal, und dann nicht mehr.
Sie war die Schenkin, Luſt im Kreis kredenzte ſie;
Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.
Sie war die Roſ', ich ſah ſie blühn im Morgentau;
Am Abend war die Roſe fahl, und dann nicht mehr.
Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Roſ':
Als Tod ihm diſe Roſe ſtahl, und dann nicht mehr.
Ein Einz'gesmal, als ſie erblich, war herb die Luſt
Des Lebens, ſüß des Todes Qual, und dann nicht mehr.
Ich ſah die Roſe Braut im Flor verſchließen in
Die dunkle Kammer eng und ſchmal, und dann nicht mehr.
Ich will üm's Roſenbrautgemach im Mondenglanz
Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

Die Roſe im ſchönſten Glanze.

Der hat in ihrem ſchönſten Glanz die Roſe nicht geſehen,
Wer nie die Perle des Gefühls ihr ſah im Auge ſtehen.
Die Roſe lächelte mich an, und von den ſüßen Stralen
Ging mir im ſtillen Herzen auf ein Drang zu ſüßem Flehen.
Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Roſe weinte;
Und wie ich's ſah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geſchehen.
Die Roſe trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,
Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuwehen.
Und wie ſie ſah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe
Im eig'nen Herzen, bebte ſie darinnen zu vergehen.
Sie ſah nach einem Stab ſich um, ſich ſchwindelnd feſt zu halten;
Sie warf ſich an mein ſchwaches Herz, als könnt' ich bei ihr ſtehen.
O Roſe! wenn du trunken biſt, ſo bin ich ſelbſt berauſchet,
Und keine Rettung weiß ich, als zuſammen untergehen.

Einmal.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!
Wie ſchön du biſt, erſchrick einmal!
Komm, blick' einmal ins Auge mir,
Drin deinem Bildchen nick' einmal!
O komm, verwirr' einmal mich ganz,
Der Locken Band entſtrick' einmal!
Mein Bild! an Ketten deines Arms
Häng dich mir ums Genick einmal!
Hier faſſ' ich, Lilienſtengel, dich;
In meiner Hand zerknick' einmal!
Sie ſprach mit Lächeln: Komm, Hafis!
An meinem Kuß erſtick' einmal!
Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,
Doch hieß ſie „Mich=erquick“ einmal.

Siebenter Abſchnitt.

Deutſcher Blumengarten.

Blumengarten,
Einen ſchönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen.
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.

Augentroſt
Iſt ein Kraut, das ſoll da ſtehn.
Wer getroſt
Es mit Augen an darf ſehn,
Dem muß Luſt zu Herzen gehn.
Schad', o Froſt,
Nie meinem Augentroſt!

Wolgemut
Iſt eine Würz, die auch da ſei.
Wer darauf ruht,
Und ſie zieht ans Herz herbei,
Der iſt aller Sorgen frei.
Sommerglut!
Verſchone mein Wolgemut!

Ehrenpreis
Iſt eine Pflanze, die trägt Ehr
An jedem Reis;
Die ſoll mir wachſen immermehr.
Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
Lüfte leis,
Wieget mein Ehrenpreis!

Wunderhold
Iſt eine Blume, die gern man ſchaut;
Jede Dold'
Iſt von Lieblichkeit bethaut.
Wol mir, daß ich ſie gebaut!
Nicht um Gold
Gäb' ich mein Wunderhold.

Immerlieb
  Nimmerleid, iſt ein Geſproß,
  Wo das beklieb,
  Treibt es immer friſchen Schoß.
  Meiner Freuden Hauptgenoß;
  Nie kein Dieb
  Stehle mein Immerlieb!
Diſer Arten
  Blumen ſind's, die ich will hegen
  In dem Garten,
  Und ſie je mit Liebe pflegen.
  Komm, o Sonne, Thau und Regen,
  Helft mir warten
  Meinen Blumengarten!

Eile und Weile.

Sagt mir, wo man finden kan
  Einen Stundenflügler,
  Und dazu den Gegenmann,
  Einen Stundenzügler!
Daß die Stunden zügle mir
  Der, wenn ſie enteilen,
  Daß die Stunden flügle mir
  Der, wenn ſie verweilen!
Zügle du, daß nicht die Luſt
  Mir im Flug entſchwinde!
  Flügle du, daß nicht die Bruſt
  Träger Gram umwinde!
Leiſ' im Winter mir heran
  Flügle du die Roſe;
  Leg ihr doch den Zügel an,
  Nachtigallgekoſe!
Wenn ich bei der Liebſten bin,
  Zügle du die Stunden;
  Und verlang' ich zu ihr hin,
  Flügle die Sekunden!

Früling Liebſter.

1.

Ich ſaß an meinem Rädchen,
Spann weiße Witwenfädchen,
Da mich mein Freund verlaſſen hat.
Da klopft es an mein Lädchen:
Geſchwind, heraus, du Mädchen,
Geſchwind! dein Ungetreuer naht.
Tu weg die Witwenſchleier,
Und zeige dich in Feier,
Verbirg, daß du dich haſt gehärmt. —
Er kam, und ſprach, da ſei er!
Ich ſprach: Mein ſchöner Freier,
Wo biſt derweil herumgeſchwärmt?
Da ſchüttelt' ers Gefieder,
Und ſtreut' auf Bruſt und Mieder
Mir Duft und Blumen ohne Harm,
Fing an und ſang mir Lieder,
Ich kam zu Wort nicht wieder,
Bis er mich koſend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entſchloſſen,
Nicht mehr für dich zu glühn,
Nicht mehr der Treue Sproſſen,
O Falſcher! dir zu ziehn.
Doch ach! da kamſt du wieder,
Wo ich im Schlafe lag,
Durch meine Augenlider
Drang deiner Schönheit Tag.
Du haſt durch deine Küſſe
Mir Gift ins Herz geflößt,
Das hat mir die Entſchlüſſe
In Sehnſucht aufgelöſt.

3.

Wie ſchmückt mein ſcheidender Freund ſich ſchön
Mit bunten Blumenſternen!
Dort blickt er her von jenen Höhn,
Dann zieht er in die Fernen.
Ich glaubt' ihn mein, wie ich war ſein;
Nun will er nicht mehr bei mir ſein,
Wie werd' ich's faſſen lernen?

4.

Du biſt gemacht zu wandern,
Und ich gemacht zu ruhn.
Du geheſt nun zu andern,
Was ſoll ich Arme tun?
Ich kan von dir nur träumen;
O kehr aus fernen Räumen
So ſchön mir, wie du ſcheideſt nun!

5.

Komm im Glanze,
Komm und pflanze
Mit dem Kuß auf meine Wange Roſen!
Bringe Lüfte
Mit und Düfte,
Daß ſie, wo wir küſſen, uns umkoſen.
Ich will ſtecken
An die Ecken
Unſres Bettes, friſche grüne Meien,
Daß die Tauben
In den Lauben
Girren, wenn ſie drunter ruhn zu zweien.

6.

So ſchön und unbeſtändig,
So hold iſt und unbändig
Mein Liebſter, und ergeben
Bin ich ihm bis in Tod.
Wenn er mir wäre treuer,
Wär' er mir minder teuer;
So teuer iſt das Leben,
Das ſtets zu fliehen droht.
Ich muß ihn feſt umknüpfen
Mit Armen, daß entſchlüpfen
Er mir nicht mög' im Schlummer,
O reizende Gefahr!
Aus ſeinem Aug' und Munde
Muß ich in einer Stunde
Luſt ſaugen, um den Kummer
Zu würzen auf ein Jahr.

7.

Der Liebſte hat mir Leben eingehaucht,
Des Liebſten Kuß hat Seele mir geſchenkt;
Der Liebſte hat in Wonne mich getaucht,
Der Liebſte hat mich in Gefühl verſenkt.
Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
Iſt von dem Liebſten; darf ich ſein ergrimmt,
Wenn auch der Liebſte, was er gab, mir nimmt?

8.

Wie ſollt' ich widerſtreben?
Dir hab' ich mich ergeben,
Ich lebe nur in dir,
In dir, ſolang du weileſt,
Und wo du mir enteileſt,
Lebt Schmerz um dich in mir.

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer geſucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte ſich zur ſtillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.
Eh erſchlafft die Segel ſind,
Kan der Wind nicht raſten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unverſuchte Maſten.
Drüben, wo die goldne Frucht
Reift der Heſperiden!
Eh auch du das Land geſucht,
Haſt du heim nicht Friden.
Nicht den Zaubergarten wirſt
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrſt,
Zu entſagen lernen.
Gib dem Herzen was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als ſtill
In ſich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
Mag ſich wol verſchließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird ſein Himmel ſprießen.

Das Tagwerk.

Laſſe ja dich, was du tuſt,
Nicht in deinem Tagwerk irren;
Und in deiner Abendluſt
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Friſt
Stören deine Poeſie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung iſt.

Schmuck.

Trage nicht zuviel Geſtein!
Menge macht den Wert geringer.
Wol ein Diamant allein
Gilt für ächt an deinem Finger.
Wo ſie blitzen Stral an Stral,
Wird des Neides Augenqual,
Ob ſie aus Golkonda wären,
Sie für böhmiſch Glas erklären.

Verweis.

Traurigkeit iſt immer Sünde,
Immer Unrecht iſt der Unmut,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen ſeiner Huld.
Schäme dich der finſtern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebſten,
Die es dir ſo gut gemacht!

Trauerlieder.

I.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwerts immer ſchien;
Und immer vorwerts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und ſah ihn immer vorwerts fliehn.
Auf einmal — wie iſt mir geſchehen? —
Muß ich darnach mich rückwerts drehen,
Dort blinkt mich's an wie Abendſchein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es noch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum geweſen ſein.

2.

Der Morgen= und der Abendſtern
Sich ſtehn am Himmel ewig fern;
Sobald der ein' erfunkelt,
Der ander' iſt verdunkelt.
Drum ſagen die gelehrten Herrn,
Die beiden ſein ein einziger Stern,
Der bald im Abend ſtehe,
Bald her vorm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es ſind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zuſammen kommen.
Einſt, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen= ſteht und Abendſtern;
Wird alles, was geſchieden,
Vereinigt ſein in Friden.
Ich werde bei der Liebſten mein,
Und meine Liebſte bei mir ſein,
Wenn Morgenſtern nicht ferne
Mehr ſteht vom Abendſterne.
Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden ſchlafen nah und fern,
Wenn Morgen= einſt und Abendſtern,
Die jetzo ſind geſchieden,
Vereinigt ſind in Friden.

3.

Jüngſt ſtieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgeteilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In einer Luſt und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir lieb und teures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.

Was lieb und teures je der Tod mir ſtahl,
  Saß in der andern Kammer dort verbunden;
  Und als ich überſchätzt auch diſe Zahl,
  Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
  Hinſcheiden ſah ich eines nach dem andern
  Zur Kammer der im Tod beſtändigen,
  Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich ſprach: Wenn ſo das Wandern dauern ſoll,
  Wird jene Kammer bald ſich völlig leeren;
  Und wird deßwegen diſe werden voll
  Von all den eingezognen Schattenheeren?

Dem Liebeſänger.

Wenn du willſt in Menſchenherzen
  Alle Saiten rühren an;
  Stimme du den Tod der Schmerzen,
  Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher iſt wol, der erfahren
  Hat auf Erden keine Luſt;
  Keiner, der nicht ſtill bewahren
  Wird ein Weh in ſeiner Bruſt.

Studien.

Was ich auf erſten Blick nicht geſehn,
  Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
  Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
  Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
  Wie mir gleichwol manches ward helle?
  Ich wandte den Blick gelaſſen ab,
  Führt' ihn dann friſch auf die dunkle Stelle,
  Und fand, daß ſich alles von ſelbſt ergab.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg ſah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüſtungen ſo hingeſtellt,
Als ſtäk' in jeder ein alter Held.
Der Helm ſaß oben, daß man glaubte,
Er ſäße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten ſtarrte der Panzer hin,
Als ſäßen Arm' und Beine darin.
Von außen waren's ganze Ritter,
Doch ſah aus des Viſires Gitter
Kein menſchlich Angeſicht heraus,
Es war ein hohler Geſpenſtergraus.
Ich ſprach: das ſind dieſelben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erſchrecken.
Die Panzer glänzen und raſſeln wol,
Aber die Männer ſind innen hohl.
Sie ſtehen ſteif und machen Parade,
Sie haben kein Geſicht, das iſt Schade.
Und hätten ſie Blut, Fleiſch und Bein,
So würden 's wirkliche Ritter ſein.

Die Kartenhäuſer.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott ſei gedankt, es war nicht ſchwer,
Es hat dich nicht verſchüttet.
Und ſteht dir neu zu bau'n der Sinn?
Da ſind die alten Karten;
Es ſtecken noch viel Häuſer drin,
Die nur des Bauers warten.

Verſöhnung.

1.

Du findeſt in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willſt ein Teil auf andre laden.
Nicht wenn du das, was dich gelenkt,
Von dem, was du getan haſt, trenneſt;
Dir iſt die Schuld nur ganz geſchenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekenneſt.

2.

Was du getan, haſt du getan,
Du kanſt's in keinen fremden Buſen ſchieben;
Wem immer du die Wirkung zugeſchrieben,
Ich ſchreibe doch das Werk dir an.
Wer dir voranging auf den Pfaden,
Nicht ſeine Schuld wird dich entladen;
Wie viele auch an einem Werke ſchafften,
Ein jeder muß aufs Ganze haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
Wünſch' auch gleich die Straf' herbei;
Von der Furcht, die dich gefangen,
Macht dich nur die Strafe frei.
Beſſer, daß an deinem Blute
Sich die Rache ſchnell vollſtreckt,
Als daß dich des Vaters Ruthe
Immer hinter'm Spiegel ſchreckt.

Im Parke.

Geh im Fürſtenparke nicht ſpazieren,
Wo ſich Büſch' und Bäume höfiſch zieren;
Wo die Lüfte gehn wie Leiſetreter,
Sonnenſtralen lächeln wie Verräter;
Wo den Kopf zuſammen ſtecken Rüſtern,
Um von Staatsgeheimniſſen zu flüſtern,
Und Fontänen ohne Unterbrechen
Von der ew'gen Langenweile ſprechen.
Nachtigall behagt ſich nicht im Freien,
Wo aus Fenſtern ſchwätzen Papageien;
Und die Turteltaube flieht den Plan,
Wo buntſcheckig prunkt der Goldfaſan.
Alle Blumen fühlen ſich befangen,
Kleinlaut ſind die Roſen aufgegangen;
Und zu präſentiren weiß ſich da
Nur mit Anſtand die Hortenſia.

Im Sturm.

Ich weiß nicht, was es mich anficht,
Wenn nicht des Himmels Segen
Zur rechten Zeit gibt Sonnenlicht,
Zur rechten Stunde Regen.
Mir ſteht kein Halmenfeld im Gau,
Das muß der Reiſe warten;
Mir blühet, das verlangt nach Thau,
Kein Roſenbeet im Garten.
Doch freut es mich, wenn andern mag
Nach ihrem Wunſch es glücken,
Zu ſammeln ihren Erntertrag
Und ihre Luſt zu pflücken.

Ungebundenheit.

Es iſt, bei Gott, nicht wolgetan,
Im Schwanken diſer Zeiten
Um etwas, das dich feſſeln kan,
Als um ein Gut zu ſtreiten.
Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu ſchnüren,
Und dreh nicht ſelber dir den Strick,
Daran man dich kan führen.

Meine Freundin.

Die ſoll nicht meine Freundin ſein,
Die nicht die Blumen liebt,
Nicht Blumen=gleich dem Himmelſchein
Ihr Herzblatt offen gibt;
Wär' ihre Wange roſenrot,
Ihr Aug' ein Himmelblau,
Wär' Sonn' ein Lächeln, das ſie bot,
Und ihre Red' ein Thau;
Ob eine Blum' aus Milch und Blut
Sie ſelber ging' und ſchwebt',
Aus Blumenſchnee und Blumenglut
Gegoſſen und gewebt;
Und wenn ſie nach der Blume, die
Sich auf vom Boden rankt,
Um ihr den Saum zu küſſen, nie
Sich niderneigt und dankt;
Und achtet nicht den leiſen Trieb,
Der im Verborgnen glüt,
Und iſt ihr nur der Flitter lieb,
Der in die Augen ſprüht —
Ihr Blumen, die ihr ſtill und rein
Blüht, welket und zerſtiebt!
Die ſoll nicht meine Freundin ſein,
Die nicht die Blumen liebt.

Herbſtfrülingslied.

So oft der Herbſt die Roſen ſtal,
Ich weiß nicht, wie's entſprungen,
Doch iſt mir hell und jedesmal
Ein Frülingslied entklungen.
Der Früling, der vorüberfuhr,
Und der aus Zukunft winket,
Die beiden werden einer nur,
Deß Glanz mein Herz durchblinket.
So hoff' ich, wann den Lebensbaum
Des Alters Hauch entlaubet,
Nicht ſoll ein goldner Jugendtraum
Dem Herzen ſein geraubet.
Die Jugend, die vorüberfuhr,
Wird ſich im Liede paaren
Mit jener, die auf Edens Flur
Nicht wird vorüberfahren.

Sonne und Roſe.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz=Apotheoſe.
Zerfloſſner Sterne Glanzmeer iſt die Luft,
Wo Sonne ſteigt aus Purpurwellenſchoße;
Die Erde ſelbſt ein Meer von Blütenduft,
Aus deſſen Fluten taucht das Bild der Roſe:
Und Roſ' und Sonne ſind nur aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebſten mir zu prangen.
Die Morgenlüfte blaſen in das Feld,
In Gold und Scharlach wappnen ſich die Streiter.
Die Sonne iſt, die Roſ' iſt auch ein Held;
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vorm Angeſicht der Welt,
Und Erd' und Himmel ſind Zuſchauer heiter.
Es will an ſich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebſten Bild hinfort allein zu heißen.

Die Sonne läßt, wie Pfeile, Stral an Stral
Herniderſprühn in heißem Heldenzorne;
Die Roſe hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.
Die Sonne überflutet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerſchöpftem Borne;
Die Roſe würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel ſteigt der Brand der Düfte.

Die Sonne ſpricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagſt du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Stralen die Trofäen nicht
Von tauſend Sternen, die mir ſind erlegen?
Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Roſe ſpricht:
Wie bergen ſollt' ich mich vor dir deßwegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut gerötet
Von tauſend Blumen, die mein Blick getötet.

Die Sonne ſpricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preiſe,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
Und ſtill ſich ordnen um mein Haupt im Kreiſe.
Die Roſe ſpricht: Ein ganzer Sfärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron ſich leiſe,
Von welchem ſie die ſprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen ſich verbrämen.

Die Sonne ſpricht: Was ſchaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer trit, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Roſe ſpricht: Was ſchaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze ſelbſt mit ihnen,
Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
Die bunter ſich darf als der Himmel kleiden.

Die Sonne ſpricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebſt, o Roſe, deine Augenlider,
Und meiner Pracht begegneſt an der Au
Des Himmels, ſenkſt du ſie verlegen wieder.
Die Roſe ſpricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickſt zu mir ins Grün hernider,
Verbirgſt du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Stral, beſchämt, mich ſtralender zu ſchauen.

Die Sonne ſpricht: Wenn, Sommerbrand ums Haupt,
Ich auf des Mittags ſchwülem Throne ſitze,
Sich Buſch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegſt du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Roſe ſpricht: Sein Mut iſt ungeraubt
Dem Zefir, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.
Die Sonne ſpricht: Mein Diener iſt der Aar,
Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir ins Auge ſchauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Roſe ſpricht: Mein treuſter Diener war
Die Nachtigall; in meinem Duft verſunken,
Hat ſie mir Lieb' unausgeſetzt geſungen,
Bis von dem Singen ihr die Bruſt zerſprungen.
Die Sonne ſpricht: Wol weiß ich, was ſie ſang,
Sie ſang: Wie flüchtig iſt die Pracht der Roſe,
Die, wenn ſie an des Frülings Wehn entſprang,
Liegt, von des Herbſtes Hauch verweht, im Mooſe.
Die Roſe ſpricht: Wie iſt ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebenslooſe!
Denn was ein Herbſt mir iſt, iſt dir ein Abend,
Wie jener mich, ſo diſer dich begrabend.
Die Sonne ſpricht: Verſink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, ſo bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, ſo bin ich Morgens neu geboren.
So iſt, o Roſe, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrſchaft ewig unverloren:
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.
Die Roſe ſpricht: Und wenn im Herbſteshauch
Mir ſind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Roſenſtrauch,
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirſt du nicht am Himmel ſprühen,
Als ich im Kranz des Frülings werde blühen.

So komm', o Liebe, denn, mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu verſühnen.
Wir ſind zwei Blüten deiner Blumenau,
Wir ſind zwei Funken deiner Stralenbühnen.
Die Sonn' iſt eine goldne Roſ' im Blau,
Die Roſ' iſt eine rote Sonn' im Grünen.
Die Sonn' iſt eine Roſ', im Spätrot ſterbend,
Roſ' eine Sonn', im Herbſtduft ſich entfärbend.
Die tauſend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geſchwunden,
Und der zerſtreute Glanz der Blumenflur
Iſt in der Roſe Stralenkranz verbunden.
Doch Eintracht über Roſ' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren ſie gefunden
Im Blick der Liebſten, der, wo er erfunkelt,
Die Roſe hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne ſpricht,
Ihr Wort ein Stral von Licht
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin ſeid ihr entlaufen?
Wie riſſet ihr euch los
Mit Haſt von meinem Schoß?
Es kan in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.
Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du biſt von meinen ſieben
Der nächſte mir geblieben.
Du taucheſt ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können ſehen
Die, ſo ſich ferner drehen.
Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar iſt krauſes Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.

O Mars und Jupiter,
  Du Held und du ein Herr,
  Wie herrlich ihr euch brüſtet,
  In Glanz und Glut gerüſtet.
Saturnus, Uranus,
  Ihr machet mir Verdruß,
  Daß ihr ſeid meinem Bande
  Entflohn bis hart zum Rande.
O Erde, meine Luſt!
  Aus deiner ſtillen Bruſt
  Kehrſt du die ſchönſten Triebe
  Entgegen meiner Liebe.
Zu nah nicht, noch zu fern,
  Der Mutter Augenſtern!
  Den hellſten Blick ich richte
  Nach deinem Angeſichte.
Aus Stralen, die ich bot,
  Webſt du dir Morgenrot;
  Wie ſchön ſteht meinem Kinde
  Ums Haupt die Purpurbinde!
Du nimmſt aus Wolkenflor
  Den Silberſchleier vor,
  Und haſt den Regenbogen
  Als Saum ums Kleid gezogen.
Ich ſehe deinen Fleiß,
  Wie zu der Mutter Preis
  Du bunte Tepp'che ſtickeſt,
  Daß du mein Aug' erquickeſt.
Wie hat dir allzumal
  Mein einfach goldner Stral
  So viele Farben geben
  Gekonnt zu deinem Weben?
All deiner Blumen Zier,
  Smaragd, Rubin, Saffir,
  Anzündend meiner Stralen
  Weihrauch auf Opferſchalen.
Du machſt die Tropfen Thau
  Zu Spiegeln auf der Au,
  In farbenreichem Prangen
  Mein Bildnis aufzufangen.

Mit Augen tauſendfach
Biſt du am Morgen wach,
Und blickſt nach meinen Augen,
Licht ihnen auszuſaugen;
Dann ſtellſt du in der Nacht
Den Mond auf ſeine Wacht,
Den du dir haſt geboren,
Zum Wächter auserkoren.
Er wachet in den Höhn,
Nach mir gewendet ſchön,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.
Dann iſt dir ernſtgeſinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schoße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.
Wenn er dich durchgedacht
Mit ſeines Geiſtes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es ſein gelungen;
Dann wirſt du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.
So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wolgefalle!
Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.
Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr ſeid begabt,
Begrab' ich euch mit Lüſten
An meinen heißen Brüſten.

Der Schmetterling im Herbſte.

Dem beſchwingten Brüdertruppe
  Fliegſt du nach um viele Wochen;
  Deiner goldbelegten Puppe
  Warum biſt du jetzt entkrochen?
Duftbeſtaubter Pfauenſpiegel,
  Deſſen Flügeln aufgedrückt
  Iſt von jener Hand ein Siegel,
  Die des Menſchen Leib geſchmückt.
Glaubteſt du den Lenz zu finden?
  Trog dich eine warme Luft?
  Wünſcheſt nun aus rauhen Winden
  Dich zurück in deine Gruft!
Rolle die Korallenaugen
  Auf den Fluren weit umher!
  Wo du könnteſt Nektar ſaugen,
  Keine Blume blühet mehr.
Meinſt du, bunte Brüder ſchweben
  Dort zu ſehn? wie irreſt du!
  Rote, falbe Blätter beben
  Bäumen=ab dem Moder zu.
Wie bedaur' ich dich, o Silfe,
  Daß du kamſt in unſern Herbſt,
  Wo am naſſen welken Schilfe
  Du den zarten Schmelz entfärbſt.
Paradiſesvogel, hebe
  Deine Flügel höher auf!
  Streife nicht am Boden, ſchwebe
  Dorthinan den Siegeslauf,
Wo im Blauen unbegrenzet
  Blüht der Sonne goldner Baum,
  Nur allein der Himmel lenzet,
  Winter iſt's im Erdenraum.

Wintertag.

Reine Schönheit, Wintertag,
Wo nur Himmelsſtralen leben,
Und kein Erdetrieb vermag,
Froſtgebunden, aufzuſtreben.
Diſer Sonnenblicke Gruß
Will die Seele mir beſchwingen,
Nicht, ein buhleriſcher Kuß,
In die Adern Aufruhr bringen.
Diſer keuſche Schnee der Au
Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
Diſes ſtille Himmelblau
Nicht gewittriſche Empörung.
Daß ich, athmend Sommerglut,
Von der Roſe Düften trunken,
An der Erde je geruht,
In dem Geiſte wie verſunken.
Höh're Wonnen weiß ich nicht,
Als, vom Boden ungehalten,
Himmelsſchön', in deinem Licht
Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu ſchlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu ſtreben,
Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und Eichen zu ſchaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüſternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die ſchlummernde, neckend zu wecken,
Nimfen zu ſchrecken,
Ueber die ſchauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!

Roſen mit Schmeicheln entkoſen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
Duftige Lilienſchleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu ſäuſeln,
Locken zu kräuſeln,
Düfte von beiden als Steuer erheben,
Das wär' ein Leben!
Mirrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Athem zu geben,
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu ſchütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küſſen im Schoße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Raſen
Wache zu blaſen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!
Kühl bei des Mittags verſengenden Gluten
Tauchen in Fluten,
Auen mit träufelnder Schwinge beſchweben,
Das wär' ein Leben!
Roſen, aus euern verſchloſſenen Thüren
Düfte entführen,
Um ſie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben!

Die ſterbende Blume.

Hoffe! du erlebſt es noch,
Daß der Früling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbſtes Wind verheert,
Hoffen mit der ſtillen Kraft
Ihrer Knospen winterlang,
Bis ſich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entſprang.
„Ach, ich bin kein ſtarker Baum,
Der ein Sommertauſend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab ſie deckt.“ —
Wenn du denn die Blume biſt,
O beſcheidenes Gemüt,
Tröſte dich, beſchieden iſt
Samen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensſtaub verſtreu'n,
Aus dem Staube wirſt du noch
Hundertmal dich ſelbſt erneu'n. —
„Ja, es werden nach mir blüh'n
Andre, die mir ähnlich ſind;
Ewig iſt das ganze Grün,
Nur das einzle welkt geſchwind.
Aber, ſind ſie, was ich war,
Bin ich ſelber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.
„Wenn einſt ſie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geſchick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.

Sonne, ja du äugelſt ſchon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit froſt'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelſt du?

„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Stral;
Daß ins Aug' ich dir geſchaut,
Bis es mir das Leben ſtahl!
Diſes Lebens armen Reſt
Deinem Mitleid zu entzieh'n,
Schließen will ich krankhaft feſt
Mich in mich, und dir entflieh'n.

„Doch du ſchmelzeſt meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja du ſonneſt noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:

„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich ſommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geſchwebt;
Augen, die mein Glanz erfriſcht,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemiſcht
Du mich ſchufſt, dir dank' ich's heut.

„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließeſt du mich blüh'n im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er ſoll kein Seufzer ſein;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur ſchönen Welt hinein.

„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, ſpann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes ſinket hier.

Heil, o Früling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer ſchlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzuſteh'n."

Chidher.

Chidher, der ewig junge, ſprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, ſeit wann die Stadt hier ſei?
Er ſprach, und pflückte die Früchte fort:
Die Stadt ſteht ewig an diſem Ort,
Und wird ſo ſtehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;
Ein einſamer Schäfer blies die Schalmei,
Die Herde weidete Laub und Blatt;
Ich fragte: wielang' iſt die Stadt vorbei?
Er ſprach, und blies auf dem Rohre fort:
Das eine wächſt, wenn das andre dorrt;
Das iſt mein ewiger Weideort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen ſchlug,
Ein Schiffer warf die Netze frei,
Und als er ruhte vom ſchweren Zug,
Fragt' ich, ſeit wann das Meer hier ſei?
Er ſprach, und lachte meinem Wort:
Solang' als ſchäumen die Wellen dort,
Fiſcht man und fiſcht man in diſem Port.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desſelbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum,
Und einen Mann in der Siedelei,
Er fällte mit der Axt den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier ſei?
Er ſprach: Der Wald iſt ein ewiger Hort;
Schon ewig wohn' ich an diſem Ort,
Und ewig wachſen die Bäum' hier fort.

Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich deſſelbigen Wegs gefahren.
Da fand ich eine Stadt, und laut
Erſchallte der Markt vom Volksgeſchrei.
Ich fragte: Seit wann iſt die Stadt erbaut?
Wohin iſt Wald und Meer und Schalmei?
Sie ſchrien, und hörten nicht mein Wort:
So ging es ewig an diſem Ort,
Und wird ſo gehen ewig fort.
Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich deſſelbigen Weges fahren.

Angereihte Perlen.

1. O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
2. Am Himmel weichen Sonn' und Mond ſich freundlich aus;
Selbſt ihnen wäre ſonſt zu eng ihr weites Haus.
3. Ein Vater ſoll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten!
4. Der Vater ſtraft ſein Kind, und fühlet ſelbſt den Streich;
Die Härt' iſt ein Verdienſt, wo dir das Herz iſt weich.
5. Vor Gott iſt keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz
Vor Vaters Strenge iſt, nur Liebe Kindes Schutz.
6. Wißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener gibt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
7. Im ſelben Maaß du willſt empfangen, mußt du geben;
Willſt du ein ganzes Herz, ſo gib ein ganzes Leben.
8. Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmut ab;
Wer kann verachten, was ſich ihm aus Lieb' ergab?
9. Wer einem Fremdling nicht ſich freundlich mag erweiſen,
Der war wol ſelber nie im fremden Land auf Reiſen.
10. Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
11. Du wirſt nicht muſterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
Und nie wirſt du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
12. Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerſtieben;
O laß dem Toten das, was ihm allein geblieben!

13. Durch Buße wendeſt du die Strafen Gottes ab;
Doch Menſchen denken dir den Fehltrit noch im Grab.
14. Sei gut, und laß von dir die Menſchen Böſes ſagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kan leichter fremde tragen.
15. Wer jetzo mich verkennt, der ſpornet nur mich an
Zu werden ſo, daß man mich nicht verkennen kan.
16. Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ich's in mir empfände.
17. Gibſt du dem Feinde nach, ſo gibt er dir den Friden;
Und gibſt du dir nicht nach, ſo iſt dir Sieg beſchieden.
18. Wer iſt dein ärgſter Feind? des Herzens böſe Luſt,
Die widerſpenſt'ger wird, jemehr du Liebs ihr tuſt.
19. Zur Liebe kommſt du nicht, ſolang du hängſt am Leben;
Du findeſt mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
20. Solang dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
Wie ſeh' Ich, ob Ich Werth in deinen Augen habe?
21. Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Sein vor Deinem dauern kan!
22. Was ſagt, wer von dir ſagt, mehr, als wer ſchweiget ſtill?
Doch weh dem Herzen, das von dir ſtill ſchweigen will.
23. Sag' ich, du ſeiſt in mir? ſag' ich, in dir ſei ich?
Du biſt, was an mir iſt; was ich bin, iſt durch dich.
24. O Sonn', ich bin dein Stral, o Roſ', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
25. Geheimnis, unerforſcht! Was nicht die Himmel faſſen,
Hier in dis enge Herz will es ſich faſſen laſſen.
26. Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verſchlägt.
27. Abtreten kanſt du dann in Friden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergeſtellt.
28. Vernichtung weht dich an, ſolang du Einz'les biſt;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar iſt.
29. Wie groß für dich du ſeiſt, vorm Ganzen biſt du nichtig,
Doch als des Ganzen Glied biſt du als kleinſtes wichtig.
30. Die kleinſte Biene ſteht dem Feind ſo ritterlich,
Weil ſie für ſich nicht iſt, ſie fühlt ihr Volk in ſich.
31. Weil ſie ſo Süßes wirkt, muß ſie ſo bitter ſtechen;
Die Erd' hat keine Luſt, die nicht ein Weh wird rächen.
32. Aus einem Blumenkelch ſaugt ſie ſo Gift, als Seim;
Denn heimlich iſt der Tod in jedem Lebenskeim.

33. Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt ſei aus ſchlechtem Laub in Seiden.
34. Sieh! wo im Staube blind Ameiſenheere wimmeln,
Gehn ſie ſo wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.
35. Der Erde Weihrauch trägt Ameiſenfleiß zuſammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
36. Die Macht der Sonne drückt den Geiſt zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft ſteigt er zum Himmel wieder.
37. Wann Sonnenlicht erloſch, trit Sternenglanz hervor;
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
38. Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.
39. Wach' auf! die Sonne ſucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne ſtralen.
40. Mit ſieben Zungen tut die Lilie ſich kund,
Und halbgeöffnet ſchweigt der Roſe Knoſpenmund.
41. Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis ſagen,
Wie feuchter Erdenſtaub kan Himmelsklarheit tragen.
42. Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet ſeine Funken?
43. Narziſſe ſchaut dich an mit goldnem Augenſtern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“
44. In tauſend Blumen ſteht die Liebesſchrift geprägt:
Wie iſt die Erde ſchön, wenn ſie den Himmel trägt.
45. Wenn du Gott wollteſt Dank für jede Luſt erſt ſagen,
Du fändeſt gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
46. O Herz, verſuch' es nur! ſo leicht iſt gut zu ſein;
Und es zu ſcheinen, iſt ſo eine ſchwere Pein.
47. Vor jedem ſteht ein Bild deß, was er werden ſoll;
Solang er das nicht iſt, iſt nicht ſein Fride voll.
48. O bitt' um Leben noch! du fühlſt mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kanſt nicht unter Gottes Engeln.
49. Kan auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn der Menſch aus Gottes Liebe fallen!
50. Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernſten Irrtum ſelbſt zu Gott zurück ein Weg.
51. Welch Herz noch etwas liebt, das iſt noch nicht verlaſſen;
Ein Fäſerchen genügt, Wurzel in Gott zu faſſen.
52. So ſtark iſt Liebeskraft, daß ſelber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt ſich fühlet, hin muß neigen.

53. Gott fürchtet ſelbſt ſich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie ſollt' ich Liebe nicht, wo ich ſie fänd', erwiedern?
54. Der Prüfſtein trügt dich nie: Gut iſt, was wol dir tut,
Und das iſt ſchlimm, o Herz, wobei dir ſchlimm zu Mut.
55. Wenn du die Richter auch mit Kunſt für dich gewannſt,
Was hilft es, wenn du ſelbſt nicht los dich ſprechen kannſt?
56. Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum ſtraft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, ſondern Huld.
57. Wenn dich die Liebe ſoll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgeſtein entſproßt des Frülings Laub.
58. Daß ſie die Perle trägt, das macht die Muſchel krank;
Dem Himmel ſag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
59. Die ſüßte Frucht trägt nicht der Baum im vollſten Saft;
Nicht eher reifet Geiſt, bis ſchwindet Körperkraft.
60. In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
Drum weckt als Gottes Hauch ſie Leben aus der Gruft.
61. Der Früling ſtrickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbſtwind, und befrei' den Geiſt aus Zaubergrüften!
62. Mein Baum war ſchattendicht; o Herbſtwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubſt, den Himmel durch die Zweige!
63. Verweht ſind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenloſen Garben.
64. O Baum des Lebens, ſieh, der Herbſtwind wült, er ſucht,
Ob unterm Blätterſchmuck du bergeſt eine Frucht.
65. Die Schwalbe läßt ihr Neſt und ſucht ein wärmer Land;
O Seele, ſchwing' dich auf! die Luſt der Erde ſchwand.
66. Den Früling ſucht mein Herz, dem droht kein Winterſturm,
Die Roſe, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
67. Den Garten kenn' ich wol, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Beſuch durchziehn der Erde Zonen.
68. Den Garten kenn' ich wol, wo nie ein Keim verdarb,
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüte ſtarb.
69. Ein Bruchſtück iſt mein Lied, ein Bruchſtück das der Erde,
Das auf ein Jenſeits hofft, daß es vollſtändig werde.
70. Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
Hält diſe Perlen auch am unſichtbaren Faden.

Gebet des Dichters.

Geiſt der Liebe, Weltenſeele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgeſang's ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Reihe Lobgeſanges, Dankgebet's ein Faden,
Zieht ſich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preiſe hangen
Aller Himmel Sterne, ſamt den Blüten aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen ſeiner Andacht,
Und der Erdgrund reihet ſeiner Inbrunſt Edelſteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tauſend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabeſt, dich zu loben, eine Stimme jedem
Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß diſe Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit beſcheine!
Laß im Pſalmenſtrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinſchwimmen diſe kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß ſie widerhalle rein dein Glockenſpiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menſchenherz harmoniſch ſchmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem geſungen vom Beginn der Zeiten,
Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:
Ihrer Saiten Widerſpruch iſt vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttauſend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Roſen ſäuſeln über
Eines jeden, der dir ſang, nun ſchlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
Bis in Engelzungen dort ſich freier miſchet ſeine!

Viertes Buch.

Pantheon.

Zum Eingang.

Mache deinem Meiſter Ehre, o Geſelle, baue recht!
  Wie das Maaß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgeſellen ſorge, wie ſie mögen bau'n;
  Dafür laß den Meiſter ſorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühſam heute deine Hand gefügt, wie bald
  Wol im Sturm der Zeiten wieder es zerſchelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmut fragen, welch' Bewohners Ungeſchmack
  Künftig die von dir gebaute Wand entſtelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,
  Rühr' dich, und den Bau der Erde treu beſtelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächſe, gründe Pflanzen und vertilg'
  Unkraut, daß in Weg dem Kraut es ſich nicht ſtelle, baue recht!
Ord'ne deine blüh'nden Staaten, freu' dich der Bevölkerung;
  Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fiſcher, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Nachen dient,
  Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!
Fleug Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blüh'n!
  Handel, deine Meſſ' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronſal bau'n!
  Bau den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuſer bauet, die die Zwietracht niderreißt;
  Eintracht, komm, nimm unſrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!
Kleinlich iſt der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt:
  Komm Weltweisheit, Weltengeiſtes Baugeſelle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
  Und die Zukunft der Geſchichte baue helle, baue recht!
Löſe du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt;
  Daß Idee den Plan des Meiſters her uns ſtelle, baue recht!
Sichre, ſtille, ungeſtörte Architektin, o Natur,
  Baue fort nach unbewußtem Kunſtmodelle, baue recht!

Bau die ſtolzgewölbte Kuppel deines Sals, o Himmel, wo
  Mit Muſik ſich ewig drehen Sfärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchſtraßen, der Planeten Wohnungen,
  Die vier Häuſer für des Mondes Wechſelſchnelle, baue recht!
Baue die Korallenriffe und die ſtille Muſchelbank,
  Heil'ges Meer, und der kriſtall'nen Grotten Helle baue recht!
O Baumeiſter an den Flüſſen, Biber, daß der Menſchenwitz
  Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure ſchwebenden Paläſte baut, ihr Vögel, unterm Aſt!
  Künſtlerbiene, die ſechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau die Gruft nach rechtem Maaße für der Chriſalide Schlaf,
  Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau dich hoch, o Königskerze, brenn in Blüten ſtill hinan!
  Lilie, deines Kronenleuchters Fußgeſtelle baue recht!
Auf Gerüſt der Blätter ſchwebend, Blume, bau dein Heiligtum,
  Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet ſelbſt, ihr Balſamſtauden, euch zum Opferduftgefäß!
  Dich dem Moſchus zum Behältnis, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterſeele, Nachtigall, o baue dir
  Deine Kehle, daß ſie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnſucht athme; bau',
  Andacht, deine Orgel, daß ſie Himmel ſchwelle, baue recht!
Frülingsprediger! Amfion der Natur! daß Herz an Herz
  Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein ſich ſtelle, baue recht!
Bau die muſikal'ſche Leiter der Gedanken himmelan,
  Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Erſte Abteilung.

Minerva und Vulkan.

Auf Olimpos Stralengipfel
Saß der Gott auf höchſtem Thron,
Wo verhüllt zu ſeinen Füßen
Oſſa lag und Pelion.
Aus des Gottes ſchwangrem Haupte
Springt der lichtgeborne Glanz,
Pallas, ſchild= und ſpeergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.
Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidiſch, und der Tochter ſtellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreiſend hat ſie ſich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren ſchwergebornen hebt ſie
Gegen Zeus mit Stolz empor.
Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmutsſohn,
Einen dumpfen Blitz, zur Erde,
Und Vulkan iſt lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig iſt der Arme Mark;
Und zur Kunſt der Feuerarbeit
Macht ihn ſeine Mutter ſtark.
An des Aetna Flammenkeſſeln
Von der Werkſtatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er ſelber nicht gebraucht.
Und zum ſtarken Sohn der Juno
Trit Kronions lichtes Kind,
Lächelt künſtlicher Gebilde,
Die ihm ſelber unnütz ſind.
Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meiſters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?

Mich gefertigt hat der Meiſter,
Seinem eignen Haupt zu ſchwer;
Willſt du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer! —
Alſo ſprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich ſtumm; wenn du mich rühreſt,
Hört der Himmel meinen Laut.

Dichterſelbſtlob.

Ich bin ein König eines ſtillen Volks von Träumen,
Herrſcher in der Fantaſteen Himmelsräumen.
Kaiſerkron' und Königskerze mir zu Füßen
Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
Sind, ein buntgeſteintes Diadem, gezogen.
Alle Frülingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimniſſen mit mir ſich zu beſprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dſchemſchids Weltenſpiegel.
Alle Geiſter ſind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung ſchwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finſterniß in Kampfesſchranken
Führ' ich eine Schar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde ſtiften,
Helft den Tod mir töten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens ſoll mein Hauch beblättern,
Und die Schlang' am Stamme ſoll mein Arm zerſchmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
Mir zum neuen Paradis die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tirannei muß draußen weichen,
Eine Freiſtatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
Dort iſt Mühſal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
Hier iſt Friden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dſchinniſtans, Peris und Dſchinnen,
Baut mir hier ein Wunderſchloß mit goldnen Zinnen.

Bauet mir den Weltpalaſt mit vielen Zimmern,
  Wo vereint die Herrlichkeit der Welt ſoll ſchimmern.
Bauet ſo viel Zimmer mir als Nazionen;
  Jede ſoll mit ihrer Luſt in einem wohnen.
Bauet ſo viel Dächer mir, als Himmelszonen;
  Jede ſoll mit ihrer Pracht auf einem thronen.
In der ſieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
  Soll man Wunderwerk aus ſieben Weltbezirken.
Malerei ſoll Frülingsglanz an Wänden weben,
  In den Niſchen ſollen Marmorbilder leben.
Und Muſik ſoll mit den ew'gen Sfärentönen
  Alle Lebensſtimmen der Natur verſöhnen.
O ihr Geiſter, um das Zauberſchloß den Garten
  Pflanzt mit Bäumen und Gewächſen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Roſen
  Aller Himmel laſſet mir zuſammen koſen.
O ihr Götter Hindoſtans, die ihr in Blumen-
  Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligtumen!
Ihr, gewebt aus Mondesſtralen, Silf- und Elfen,
  Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olimp entſtürzten Griechengötter,
  Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau die Mauern meines Gartens, o Amfion!
  Die Delfine meiner Fluten zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orfeus!
  Und die Scharen meines Traumvolks führ', o Morfeus!

Die Zwei und der Dritte.

Fantaſie, das ungeheu're Rieſenweib,
  Saß zu Berg,
  Hatte ſtehen neben ſich zum Zeitvertreib
  Witz, den Zwerg.
  Der Verſtand
  Seitwerts ſtand,
  Ein proportionirter Mann,
  Sah das tolle Spiel mit an.

Fantaſie ſich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taſchen ein.
Fantaſie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz verſteckt
Drunter ſteckt;
Wie ſich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Fantaſie mit Donnerſturm tut auf den Mund,
Witz verſtummt;
Schweigt die Rieſin, tut ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht Stand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht;
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

Die deutſche Stadt.

Eine deutſche Stadt möcht' ich erbauen
Unter Himmel, einem ewig blauen,
Rings von einem Frülingshain umſchloſſen,
Und von einem ſtillen Strom befloſſen;
Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
Nabe eines Rads von mancher Speiche,
Sonnenbrennpunkt, welcher ſeine Strale
Lebensregung strömt' in alle Thale.
Alles Leben ſeinen Kreislauf haltend,
Planetariſch ruhig ſich entfaltend,
Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
Aus dem Umkreis ſich zur Mitt' ergießend.

Rings im Lande müßte Friede wohnen,
In der Hauptſtadt Fürſt, der höchſte, thronen,
In ſich dar des Volkes Spitze ſtellend,
Sich die beſten ſeines Volks geſellend,
Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,
Jedes leb' im großen Allgemeinen,
Jedes Glied ſich freudig ſchließ' ans Ganze,
Jedes ſtolz ſich fühl' ein Blatt im Kranze;
Von dem Thron ausſtrömend Luſt und Segen,
Wie vom Himmel Sonnenſchein und Regen,
Daß die Fluren jauchzten und die Hürden,
Arbeit ſingend trüge ihre Bürden,
Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
Jeder jedem fördernder Geſelle.
Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
Heiter wie der Himmel über ihnen,
Spiegel der Zufriedenheit die Züge,
Freiheit, Ordnung, Wolbehagen, Gnüge;
Daß der Pflüger nicht bei ſeinen Garben,
Hirt bei ſeinen Herden müßte darben,
Winzer durſten nicht bei ſeinen Reben,
Sondern jeder lebte ſich ein Leben.
Kommen würden dann die frommen Künſte,
Und aufs Leben wenden ihre Brünſte,
Nicht unmutig ihren Stral verſchließen,
Blumen gleich, die es verdrießt zu ſprießen.
Nahen würden ſie den ſtädt'ſchen Schwellen
Auf den Markt und um den Thron ſich ſtellen,
Jeden einzelnen mit Luſt entzückend,
Und zumeiſt das Allgemeine ſchmückend.
Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,
Eines frohen Volkes klare Augen
Würden ihnen nur zu Richtern taugen.
Fülend ſich von ihrem Volk gehoben,
Heben würden ſie ihr Volk nach oben.
Neue Tempel würden auferſtehen,
Die Muſik drin auf zum Himmel gehen.
Im Palaſte brennend Farbenfeuer
Machte himmliſch irdiſches Gemäuer.

Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
Würden nicht in Wäldern ſich gefallen,
Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
In den Gärten, in den Laubeskronen.
Nicht ins Reich der Fantaſien verſchlagen,
Sondern von der Wirklichkeit getragen,
Nicht in alle Himmelſtriche ſchwärmend,
Sich an vaterländ'ſcher Sonn' erwärmend,
Nicht im Bücherlabirinth verirret,
Vom Geſchrei der Thoren unverwirret,
Setzend ihre Kunſt an Hirngeſpinſte,
Leſender Zerſtreuung zum Gewinnſte,
Ueberreizte Nerven überreizend,
Nach dem Lächeln ſtumpfer Sinne geizend,
Der Entmannung ſchlaffe Muskeln kitzelnd,
Heil'gen= oder Ritterbilder ſchnitzelnd:
Nicht ein ekles Spiel für Müßiggänger
Singen würden ihrem Volk die Sänger.
Einer würd' herab von trag'ſchen Bühnen
Weltgeſchick und Heldentod verſühnen.
Einer leicht den kom'ſchen Spiegel heben,
Drin zu ſehn das Volk dem Volke geben.
Einer möchte ſeines Liedes Aeſte
Wölben über des Palaſtes Feſte.
Und ich wollte durch die Straßen ſchreiten,
Trunken, unter Rebenlaub die Saiten,
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
Und mich in des Feſtes Mitte drängen,
Singen, wie Hafiſens Geiſt mich triebe,
Früling, Jugend, Roſen, Wein und Liebe.
Wie die Sonne kreiſte rings der Becher,
Und wie Monde leuchteten die Zecher.
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauſchen,
Sich am Lied, am Weinduft zu berauſchen.
Und ein Lied, das Freimund ſo geſungen,
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
Jetzo, ſolchen Liederſporn vermiſſend,
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wiſſend,
Hab' ich einſam, was ich ſchrieb', geſchrieben,
Für mich ſelbſt und wen'ge, die mich lieben.

Profezeiung.

O Erde, die du geheſt
Im Tanz der ſchönſte Stern,
Um deine Sonne dreheſt,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgeſtiegen,
Geboren Menſch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.
Du haſt erzogen milde
Den Menſchen tauſend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerſt geſchaffen war;
Ihm, zu der Schöpfung König,
Erhöhtem, machſt du frönig
Dich ſelbſt, und dienſtgewönig
All deiner Leben Schar.
Die Pflanze wächſt der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunſt zur Amme,
Die Wiſſenſchaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.
Hinſchwebſt du ohne Störung,
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigſt ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht.
Der Menſchheit, deine Wonne,
Am ew'gen Stral der Sonne
Nun ſchöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daſeins Flucht.
Und ſoll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So ſollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,

Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geſchaut das Licht.
Es ſollte mich nicht kümmern
Zerſcheiterndes Gebein;
Doch darf der Geiſt zertrümmern,
Der ewig ſollte ſein?
Mit ſeinen aus den Schranken
Der Erd' in tauſend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menſchheit Edelſtein?
Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erſtrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,
Der Weltgeſchicht' Erlebnis,
Des Menſchenbunds Ergebnis:
Ob man im Weltbegräbnis
Das alles mitbegräbt?
Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel ſinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunſt'gen Schweifen,
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Von eignem Sprühglanz blinkt.
Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unſteten Kerne
Noch nicht Beſtand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erſt ſich ſollen bilden,
Könnt ſchon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.
Zwar unſre Aſtronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,

Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tauſend Jahren
Von euch was zu befahren
Hab' erſt der Erde Flor.
Das kan mir Troſt nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft iſt mein Leben,
Mein Los der Welt Geſchick.
Viel beſſer, nie beginnen,
Als tauſend Jahr gewinnen
Was fruchtlos ſoll zerrinnen
In einem Augenblick.
Troſt kan im Großen geben
Im Kleinen was geſchah,
Daß ich der Aſch' entſchweben
Schon einen Fönix ſah.
Nach Weltumkehrungsdünſten,
Fanat'ſchen Bücherbrünſten,
Iſt uns mit allen Künſten
Noch Hellas Genius nah.
So bang' ich vor dem Loſe
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zuſammenſtoße
Erliſcht dein Gleichgewicht;
Du taumelſt nicht ins Ferne
Vor dem Vernichtungsſterne,
Du wirſt in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.
Mit allen Geiſterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht geſunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirſt du den Dunſt durchleuchten,
Und ſeine Brunſt durchfeuchten,
Daß er ſich ſelbſt wird deuchten
Zu ſchönerm Sein erwacht.
So, wenn in rohen Scharen
Auf mein geſittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einſt ſtürzt mit Raub und Brand;

Sie werden's nicht verſchlingen,
Es wird ſie ſelbſt durchdringen,
Der Geiſt die Maſſe zwingen,
Bis höh're Form entſtand.

Weltpoeſie.

Was vor Jahrtauſenden gerauſcht
Im Wipfel ird'ſcher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauſcht
Im Strohdach nord'ſcher Halmen!
Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und ſeinen heil'gen Schriftzug ſeht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.
Darein iſt ganz mein Geiſt verſenkt,
Der, ohne zu beachten,
Was hier die Menſchen tun, nur denkt,
Was dort die Menſchen dachten.
Und ſo, wiewol das Alte ſtärkt,
Das Neue zu verſtehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.
Bemerken werden die es ſchon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatſcht; ein ſtiller Lohn
Iſt mir doch vorbehalten.
Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menſchheit ſich verſtänd'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutſchend bänd'ge.

Parabeln.

1.

Es ging ein Mann im Syrerland,
Führt' ein Kamel am Halfterband.
Das Thier mit grimmigen Geberden
Urplötzlich anfing ſcheu zu werden,
Und tat ſo ganz entſetzlich ſchnaufen,
Der Führer vor ihm mußt' entlaufen.
Er lief und einen Brunnen ſah
Von ungefähr am Wege da.
Das Thier hört er im Rücken ſchnauben,
Das mußt' ihm die Beſinnung rauben.
Er in den Schacht des Brunnens kroch,
Er ſtürzte nicht, er ſchwebte noch.
Gewachſen war ein Brombeerſtrauch
Aus des geborſtnen Brunnens Bauch;
Daran der Mann ſich feſt tat klammern,
Und ſeinen Zuſtand drauf bejammern.
Er blickte in die Höh', und ſah
Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
Das ihn wollt oben faſſen wieder.
Dann blickt er in den Brunnen nieder;
Da ſah am Grund er einen Drachen
Aufgähnen mit entſperrtem Rachen,
Der drunten ihn verſchlingen wollte,
Wenn er hinunter fallen ſollte.
So ſchwebend in der beiden Mitte
Da ſah der Arme noch das Dritte.
Wo in die Mauerſpalte ging
Des Sträuchleins Wurzel, dran er hing,
Da ſah er ſtill ein Mäuſepaar,
Schwarz eine, weiß die andre war.
Er ſah die ſchwarze mit der weißen
Abwechſelnd an der Wurzel beißen.
Sie nagten, zauſten, gruben, wülten,
Die Erd' ab von der Wurzel ſpülten;
Und wie ſie rieſelnd niederrann,
Der Drach im Grund aufblickte dann,

Zu ſehn, wie bald mit ſeiner Bürde
Der Strauch entwurzelt fallen würde.
Der Mann in Angſt und Furcht und Not,
Umſtellt, umlagert und umdroht,
Im Stand des jammerhaften Schwebens,
Sah ſich nach Rettung um vergebens.
Und da er alſo um ſich blickte,
Sah er ein Zweiglein, welches nickte
Vom Brombeerſtrauch mit reifen Beeren;
Da konnt' er doch der Luſt nicht wehren.
Er ſah nicht des Kameles Wut,
Und nicht den Drachen in der Flut,
Und nicht der Mäuſe Tückeſpiel,
Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
Er ließ das Thier von oben rauſchen,
Und unter ſich den Drachen lauſchen,
Und neben ſich die Mäuſe nagen,
Griff nach den Beerlein mit Behagen,
Sie däuchten ihm zu eſſen gut,
Aß Beer auf Beerlein wolgemut,
Und durch die Süßigkeit im Eſſen
War alle ſeine Furcht vergeſſen.
Du fragſt: Wer iſt der thöricht Mann,
Der ſo die Furcht vergeſſen kan?
So wiß, o Freund, der Mann biſt du;
Vernimm die Deutung auch dazu.
Es iſt der Drach im Brunnengrund
Des Todes aufgeſperrter Schlund;
Und das Kamel, das oben droht,
Es iſt des Lebens Angſt und Not.
Du biſt's, der zwiſchen Tod und Leben
Am grünen Strauch der Welt mußt ſchweben.
Die beiden, ſo die Wurzel nagen,
Dich ſamt den Zweigen, die dich tragen,
Zu liefern in des Todes Macht,
Die Mäuſe heißen Tag und Nacht.
Es nagt die ſchwarze wol verborgen
Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
Es nagt vom Morgen bis zum Abend
Die weiße, wurzeluntergrabend.

Und zwiſchen diſem Graus und Wuſt
Lockt dich die Beere Sinnenluſt,
Daß du Kamel die Lebensnot,
Daß du im Grund den Drachen Tod,
Daß du die Mäuſe Tag und Nacht
Vergiſſeſt, und auf Nichts haſt Acht,
Als daß du recht viel Beerlein haſcheſt,
Aus Grabes Brunnenritzen naſcheſt.

2.

Im Feld der König Salomon
Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
Da ſieht er einen Sämann ſchreiten,
Der Körner wirft nach allen Seiten.
Was machſt du da? der König ſpricht;
Der Boden hier trägt Ernte nicht.
Laß ab vom thörichten Beginnen;
Du wirſt die Ausſaat nicht gewinnen.
Der Sämann, ſeinen Arm geſenkt,
Unſchlüſſig ſteht er ſtill und denkt;
Dann fährt er fort, ihn rüſtig hebend,
Dem weiſen König Antwort gebend:
„Ich habe nichts als diſes Feld,
Geackert hab' ich's und beſtellt;
Was ſoll ich weitre Rechnung pflegen?
Das Korn von mir, von Gott der Segen!"

Die Scheidungsbrücke.

Zwiſchen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wol, wie ſcharf und fein
Iſt der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert iſt ſie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menſchen gehn
Auf der ſchmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Kaum ein Fuß der Mücke!

Wer nicht feſt darüber hin
Sich zu ſchreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.
Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß ſich die Beſinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, trit heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtnis ſeiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzuſtreben.
Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt,
Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet ſeinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß ſein Geiſt
Selig vorwerts dringe.
Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,
Daß ſich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
Unter ſeinem Fuße
Steht ſie wie aus Quaderſtein,
Oder Eiſenguſſe.
Freimund! wenn du drüber gehſt,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht ſiehſt
In den Schwindel nider.
Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh, daß nicht dein Fußtrit ſchwer
Auf die Brücke trete.

Frülingslied.

Der Früling lacht von grünen Höhn,
Es ſteht vor ihm die Welt ſo ſchön,
Als ſeien eines Dichters Träume
Getreten ſichtbar in die Räume.
Wann ſchöpferiſch aus Morgenduft
Der Sonne Stral die Weſen ruft,
Kehrt jedes Herz ſich, jede Blume,
Empor zum lichten Heiligtume.
Wann Abendrot den Purpur webt,
Darin die Sonne ſich begräbt,
Schließt ſich befriedigt jede Blüte,
Und Sehnſucht ſchlummert im Gemüte.
Vom Morgen bis zur Nacht entlang
Iſt all ein Kampf der Sonne Gang;
Ein Kampf, die Schöpfung zu geſtalten,
Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
Die Sonn' iſt Gottes ew'ger Held,
Mit goldner Wehr im blauen Feld,
Und zu dem lichten Heldenwerke
Erneut der Früling ihr die Stärke.
Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
Sie ringen all mit Wechſelmacht,
Die Sonne, Roſen rot zu ſtralen,
Und Lilien weiß der Mond zu malen.
Der Himmel ein ſafirnes Dach
Der Flur ſmaragdnem Brautgemach,
Wo ſich im Spiegel von Kriſtallen
Schaut Roſe Braut mit Wolgefallen.
Die Morgenröte wirkt ihr Kleid,
Der Morgenthau reicht ihr Geſchmeid,
Der Morgenwind, ihr kecker Freier,
Küßt ſie errötend unterm Schleier.
Der Früling gibt im Garten Tanz,
Und alle Blumen nah'n im Glanz,
Wo Mädchen vorzuſtellen haben
Die Roſen, und Jasmine Knaben.
Das Veilchen birgt in Duft ſich ſtill,
Weil aufgeſucht es werden will;
Die Roſe glühend zeigt ſich offen,
Wie könnte ſie Verbergung hoffen?

Des Paradiſes Pforten ſind
Nun aufgetan im Morgenwind,
Und auf die Erde ſtrömt vom Oſten
Der Duft, den ſonſt die Sel'gen koſten.
Die Lauben Edens werden leer,
Zur Erd' hernider zog ihr Heer,
Wo nun die Engel ſchöner wohnen
In Roſenzelt und Lilienkronen.
Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
Das Leben neu und Totes auch;
Der ſtarre Fels vor Sehnſucht bebet,
Bis auch ein Efeu ihn umwebet.
O Frülingsodem, Liebesluſt,
O Glück der felſentreuen Bruſt,
Die ein Geliebtes an ſich drücket,
Das dankbar ſie mit Kränzen ſchmücket.
In diſer Stille der Natur,
Wo Liebe ſpricht und Fride nur,
Sei fern den ſchweigenden Gedanken
Des Menſchenlebens lautes Zanken.
Wie ſie die Sinne ſich verwirrt,
Und wie in Wüſten ſich verirrt,
Wie ſie die Freude ſich verkümmert,
Und wie das Daſein ſich zertrümmert.
Und wie die Welt, ſo iſt ihr Lohn.
Es reut mich jeder Liedeston,
Der aufs verworrene Getriebe
Der Zeit ſich wandt', und nicht auf Liebe.
Die Liebe iſt der Dichtung Stern,
Die Liebe iſt des Lebens Kern;
Und wer die Lieb' hat ausgeſungen,
Der hat die Ewigkeit errungen.
Weg Thorentand und Flitterpracht!
Im Himmel gilt nicht ird'ſche Macht.
Erobrer, Helden, Weltvernichter,
Geht, ſucht euch einen andern Dichter.
Du *Freimund* laß den eitlen Schwall,
Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
O trachte ſtill in deinen Tönen
Dein eignes Daſein zu verſöhnen.

Abendlied.

Ich ſtand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne ging,
Und ſah wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hing.
Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Friden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh.
Ich ſprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und ſchick mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.
Die Blumen alle ſchließen
Die Augen algemach,
Und alle Wellen fließen
Beſänftiget im Bach.
Nun hat der müde Silfe
Sich unters Blatt geſetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entſchlummert thaubenetzt.
Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Roſenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerſtatt.
Die Lerche ſucht aus Lüften
Ihr feuchtes Neſt im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirſch und Reh.
Wer ſein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin ſich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.
Mich faſſet ein Verlangen,
Daß ich zu diſer Friſt
Hinauf nicht kan gelangen,
Wo meine Heimat iſt.

Das Paradis.

Das Paradis muß ſchöner ſein
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünſcht mein Herz recht bald darein
Recht bald verſetzt zu werden.

Im Paradiſe muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnſuchtthräne muß
Sein eine Perle drinnen.

Im Paradiſe muß ein Hauch
Der Schmerzenſtillung wehen,
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöſt vergehen.

Da ſteht des Fridens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein ſtiller Traum
Von Ruh und Glück ſich träumen.

Ein Cherub an der Pforte ſteht,
Die Welt hinweg zu ſchrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.

Da wird das morſche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein Schmerz
Im Buſen endlich ſchlafen.

Für jeden Dorn, der hier mich ſtach,
Wird ſich die Roſe finden,
Und Luſt, die nie mir Roſen brach,
Wird ſie ums Haupt mir winden.

Dort werden alle Freuden blühn,
Die in der Knosp' hier ſtarben,
Und werden wird Ein Frülingsgrün
Aus allen Todesgarben.

Dort wird, was je mein Herz geſucht,
Mir ſtill entgegentreten,
Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
Als helle Blum' aus Beeten.

Die Wünſch' und Hoffnungen der Bruſt,
Wie Blumen aller Zonen,
Sie werden dort in ſtiller Luſt
Um mich zuſammen wohnen.

Die Jugend, die mit Flügelſchlag
An mir vorüber rauſchte,
Die Liebe, die auf einen Tag
Mit Nektar mich berauſchte,
Sie werden, flucht= und flügellos,
Auf ewig mich umſcherzen,
Mich halten wie das Kind im Schoß,
Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
Auf mich von fernher thaute,
Und deren klares Angeſicht
Ich nur in Träumen ſchaute,
Die Poeſie als Geiſt der Welt
Wird hell ſich mir entſchleiern,
Wann hell ſich Freimunds Lied geſellt
Dem Chor der Sternenleiern.

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du trittſt in meine Kreiſe.
Kommſt du ein Stral der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Buſen ſtill entfalten,
Und deinen Blick behalten.
Kommſt du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesſchalen faſſen,
Ihn nicht verſiegen laſſen.
Und fähreſt du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.
Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weiſe
Du trittſt in meine Kreiſe.

Adler und Lerche.

Könnt' ich ſteigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Bruſt getaucht
In Morgenrot,
Badend im Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den erſten Blick entſaugen!
Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der ſcheidenden Sonne nach,
Ueber der ſtillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Stral,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verſchwebend,
Verſchwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernider!
Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' ins Angeſicht geſchaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu ſpähn.
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgeſanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo ſie das Neſt für die Nacht gebaut.

Kan kein erdegeborner
Flügelbegabter
Heldenſinn,
Sängergeiſt,
Den Banden der nidern Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe ſetzte die Schwingen
Der Begeiſterung
An mein Herz,
Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmolzen,
Seinen Höhen
Entſtürzend
Es ins Meer der Beſchämung ſank.
Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die ſchwache
Aber himmliſche
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder ſchmelzend,
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen,
Der Höchſten zu,
Gibt mein ſtärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einſt.

Mitternacht.

Um Mitternacht
Hab' ich gewacht
Und aufgeblickt zum Himmel;
Kein Stern vom Sterngewimmel
Hat mir gelacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich gedacht,
Hinaus in dunkle Schranken;
Es hat kein Lichtgedanken
Mir Troſt gebracht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Nahm ich in Acht
Die Schläge meines Herzens;
Ein einz'ger Puls des Schmerzens
War angefacht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Kämpft' ich die Schlacht,
O Menſchheit, deiner Leiden;
Nicht konnt' ich ſie entſcheiden
Mit meiner Macht
Um Mitternacht.
Um Mitternacht
Hab' ich die Macht
In deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
Du hältſt die Wacht
Um Mitternacht.

Reiſegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Rades
In Meden, und zurückgeführt zum Schatten ſeines Daches!
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
Durch Meer und Wüſten unverſehrt dein Häuflein haſt, dein ſchwaches.
Du führteſt mit dem Moſisſtab ſie durch des Meeres Fluten,
Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.
Du ſpeiſeteſt mit Manna ſie, es ging am Tag die Wolke
Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
So wolleſt du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nider lach' es!
Erfriſche mich mit Morgenthau, und gib mir Mittagsſchatten!
Mein Herz, wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Führ meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht ſtrauchle! räume
Samt des Anſtoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durſtigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
Lad' ein zur Ruh das gaſtliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt ſollſt niederlegen,
So diene Gottes Fride dir ſtatt andern Ruhgemaches!

Führung.

Geſchrieben im vierzigſten Lebensjahre.

Dich, Iſrael, hat in der Wüſte Jehova wunderbar geführt.
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
Er hat dich wollen altern laſſen, damit verjüngt du zieheſt ein;
Er hat, da unterwegs du ſtarbeſt, dich heim als neue Schar geführt.
Er hat dich wollen durſten laſſen, um dir den Quell aus Felsgeſtein
Zu ſchlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich laſſen irre gehn, damit du kämſt ans rechte Ziel;
Er hat dich langſam, ſeltſam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warſt, riefeſt du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt!
So rufet Freimund, den durch Wüſten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo ſich die Irren aufgelöſ't:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt!

Zweite Abteilung.

1.

Auf, zum Himmel dich zu ſchwingen aus der Nacht!
Herz, empor zum Licht zu ringen aus der Nacht!
Sieh, wie Gottes Liebesboten leuchtende
Grüße dir entgegenbringen aus der Nacht!
Wo im Weſten ſank die Sonne, blühn ihr nach
Röten, die noch nicht vergingen, aus der Nacht.
Wo ſie ſteigen wird im Oſten, ſieh wie ſchon
Roſen an zu keimen fingen aus der Nacht!
Lichts Erinnrungen und Lichtes Hoffnungen,
Die ſich dir zum Kranze ſchlingen aus der Nacht!
Und darüber ſchaun die ew'gen Stern' herein,
Die hernider tröſtend klingen aus der Nacht:
Eh der Kranz von Doppelroſen dort verblüht,
Wird dein ew'ger Tag entſpringen aus der Nacht!
Nachtigall der Himmelsroſen, Freimund, auf,
Liebend dich empor zu ſingen aus der Nacht!

2.

Des Frülings Nachtigallen ſangen wie lange ſchon!
Und Roſen auf der Flur entſprangen wie lange ſchon!
Das Morgenrot hat blut'ge Fahnen an jedem Tag
Neu in die Welt hereingehangen wie lange ſchon!
Die Sterne ſind am Himmelsbogen, und Sonn' und Mond,
Vor Menſchenblicken hingegangen wie lange ſchon!
Und Menſchenaugen ſind am Blicke von Sonn' und Mond
Wie Blumen auf und zugegangen wie lange ſchon!
Und Menſchenherzen von dem Athem des Lebens ſind
Geſchwellt mit Hoffen und mit Bangen wie lange ſchon!
Des Ruhms, der Herrſchaft Seifenblaſen am Sonnenlicht
Erhoben bunt ſich, und zerſprangen, wie lange ſchon!
Und über Erd' und Himmelsgrenzen erobernd greift
Des Geiſts unendliches Verlangen wie lange ſchon!

Die Seele, die vom Hauch der Schönheit Befreiung hofft,
Sieht ſich von Reizen eingefangen wie lange ſchon!
Mich hat ein Himmelsſtral getroffen, der meinem Aug'
Entflittert hat der Erde Prangen, wie lange ſchon!
Wann wirſt den Krieg der Selbſtbefreiung du end'gen, den
Dein Licht in mir hat angefangen wie lange ſchon!
Verklungen iſt des Marktes Hader in diſer Bruſt,
Wo deine ſtillen Wort' erklangen wie lange ſchon!

3.

Die Seele ſoll am Boden ſchweben, wie lange noch?
Und ſoll ſich nicht ins Licht erheben, wie lange noch?
Dem Stral des Lichtes, der vom Himmel zur Erde kommt,
Iſt hier der Schatten beigegeben, wie lange noch?
Die Sterne winken, doch du läſſeſt, o Schmetterling,
Den Flug um Sinnenblumen ſchweben, wie lange noch?
Die Sonne ſtralet, doch du läſſeſt, o Nachtigall,
Dich Roſenſchlummerduft umweben, wie lange noch?
Die Blume, die in Düften ſteigen zum Himmel will,
Sie fühlt ſich feſt an Wurzeln kleben, wie lange noch?
Der Früling, der die Welt will ſchmelzen in Blumenglut,
Muß vor dem ſtarren Winter beben, wie lange noch?
Und ſcheitern muß des ew'gen Lichtes Vernichtungskampf
An dunkler Stoffe Widerſtreben, wie lange noch?
Wie lange willſt du deiner Schranken, beſchränkter Geiſt,
Ohnmächt'gen Drangs dich überheben, wie lange noch?
Sich ſenkt vor dir der Vorhang tiefer, jemehr du hebſt,
Doch immer ſuchſt du ihn zu heben, wie lange noch?
Es wächſt die Zahl der Meereswogen, indem du zählſt,
Doch immer zählen mußt du eben, wie lange noch?

4.

Durch die Himmel jüngſt mit Flügelſchnelle
Stieg ich, ſuchend nach des Lichtes Quelle.
Bei dem Monde fragt' ich, und er ſagte,
Von der Sonne fließ' ihm zu die Welle.
Zu der Sonne kam ich, forſcht', und hörte,
Daß ihr Licht aus höh'rer Sonne quelle.

Und ich hörte von der höhern Sonne,
  Daß noch höh'rer Sonnen Strom ſie ſchwelle.
Und es wies mich jede höh're Sonne
  Von ſich weg zu höh'rer Sonnenſchwelle.
Und ich ſchweifte durch den Glanz, und ſahe,
  Daß unendlich mich umfloß die Helle;
Bebte, daß mein Kahn an Sonnenklippen
  In des Lichtes Ozean zerſchelle.
Doch ein Engel, ungeſehn im Glanze,
  Stand bei mir, und redete: Geſelle!
Wohin irrſt du? wohin dich verlierſt du?
  Kein Geſtad' hat diſes Meeres Welle.
Eine Woge fließet aus der andern,
  Alle fließen aus dem ew'gen Quelle.
Der allgegenwärt'ge Quell des Lichtes
  Iſt gleich nah und ferne jeder Stelle.
Näher iſt er nicht der höchſten Sonne,
  Als dir ſelbſt in deines Buſens Zelle.
Kehre bei dir ſelber ein, o Freimund,
  Und daß hell dein Haus ſei, das beſtelle!

5.

Laß die Welt in deinen goldnen Strömen baden, ew'ges Licht!
  Speiſe Geiſter an der Tafel deiner Gnaden, ew'ges Licht!
Wie das Meer in weiten Kreiſen um das Land, ſo flutet dein
  Aether um die Welt in weitern Glanzgeſtaden, ew'ges Licht!
Nicht die Sonne dich, die Sonnen zeugeſt du; in deinem Stral
  Tanzen ſie, alswie in ihrem Strale Maden, ew'ges Licht!
Nicht der Himmel kan dich faſſen, und zur Erde ſteigeſt du,
  Opfer zündend unter allen Breitegraden, ew'ges Licht!
Zu dem Meru, zum Olimpos, wie zum Sinai her,
  Senkſt du hell durch Wolkenſchichten einen Faden, ew'ges Licht!
Ab von dir ins Dunkel wendet ihren Pfad die Welt, doch du
  Strömſt entgegen aus dem Dunkel ihren Pfaden, ew'ges Licht!
Auch auf krummen Straßen lenkeſt du den Wahn zurück zu dir;
  Aber laß zu dir mich wandeln die geraden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſollt' ich mich bergen? ſollt' ich auf zum Himmel fliehn,
  Wo mir funkeln deine lichten Miriaden, ew'ges Licht!
Wo vor dir ſoll ich mich decken? Flieh' ich in die Erdennacht?
  Golden brichſt du durch des Schachtes dumfe Schwaden, ew'ges Licht!

Ja, dis Herz auf keine Weiſe kan ſich deinem Dienſt entziehn,
Seit du mir dein goldnes Joch haſt aufgeladen, ew'ges Licht!
Du, mit Stralen hell beſaitend Abendſternes Lautenſpiel,
Stimmeſt auch die ſchrill'ge Leier der Cicaden, ew'ges Licht!
Auch in meiner Töne Fugen, allgeſchmeid'ges, ſchmiege dich!
Laſſe dem Juwel nicht ſeine Faſſung ſchaden, ew'ges Licht!
Gleichwie deine Sonnenſtrale ſende meine Lieder aus,
Alle Welt zu deinen Feſten einzuladen, ew'ges Licht!

6.

Pan, der Hirte, ſpielet ſeine
Flöt' im letzten Abendſcheine.
Da verſchmelzen alle Stimmen
Der Natur, und werden eine.
Durch die ſieben Rohre hauchen
Sieben Himmel im Vereine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und ſäuſelnd
Geht der Schlummer durch die Haine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und alle
Leben ſchlummern, groß' und kleine.
Wie die Sonn' ihr Aug' geſchloſſen,
Schließet ihr's die Blum' am Raine.
Drias ſchläft in ihren Zweigen,
Oreas in ihrem Steine;
Und Endimion, der ew'ge
Schläfer, ſchläft in Luna's Scheine.
Pan, der Hirte, ſpielt, und trunken
Iſt die Welt vom Schlummerweine.
Murmelnd iſt der Quell entſchlafen,
Wach blieb ſeiner Wellen keine.
Berg verhüllt ſein Haupt im Dufte,
Alsob er zu ſchlafen meine.
Und das Weltmeer athmet leiſe,
Daß es auch zu ſchlummern ſcheine.
Echo ſchläft, und nur die Liebe
Wacht in Freimunds Bruſt alleine,
Daß mit ihren Flötentönen
Sie, o Pan, begleite deine.

7.

Die Schöpfung iſt zur Ruh gegangen, o wach in mir!
Es will der Schlaf auch mich befangen, o wach in mir!
Du Auge, das am Himmel wachet mit Sternenblick,
Wann mir die Augen zugegangen, o wach in mir!
Du Licht, im Aether höher ſtralend als Sonn' und Mond;
Wann Sonn' und Mond iſt ausgegangen, o wach in mir!
Wann ſich der Sinne Thor geſchloſſen der Außenwelt,
So laß die Seel' in ſich nicht bangen, o wach in mir!
Laß nicht die Macht der Finſterniſſe, das Graun der Nacht,
Sieg übers innre Licht erlangen, o wach in mir!
O laß im feuchten Hauch der Nächte, im Schattenduft,
Nicht ſproſſen ſündiges Verlangen, o wach in mir!
Laß aus dem Duft von Eden's Zweigen in meinen Traum
Die Frucht des Lebens niederhangen, o wach in mir!
O zeige mir, mich zu erquicken, im Traum das Werk
Geendet, das ich angefangen, o wach in mir!
In deinem Schoße will ich ſchlummern, bis neu mich weckt
Die Morgenröte deiner Wangen; o wach in mir!

8.

Nun ſenke dich vom Himmel nieder im Morgenlicht,
Und ſchleuß mir auf die Augenlider im Morgenlicht!
Mein leiblich Aug' iſt aufgeſchloſſen im Morgenglanz;
Schleuß auf die Seelenaugenlider im Morgenlicht!
Du biſt bei mir als Licht geblieben im Graun der Nacht;
Ich ſchwebt' auf deinem Duftgefieder im Morgenlicht.
Dein Traum, der nächtlich mich getragen ins Paradis,
Ließ mich zur Erde ſanft hernider im Morgenlicht.
Ich ſehe dich auf Erden wandeln im Morgenglanz,
Du gehſt die Schöpfung auf und nider im Morgenlicht.
Die Lüfte, die den Fittig baden in deinem Thau,
Sie tragen Botſchaft hin und wieder im Morgenlicht.
Die Schöpfung regt ſich, dir zu dienen, im Morgenſtral;
Nun regt euch friſch auch, meine Glieder, im Morgenlicht!
Die Kräfte, die das Herz geſogen im Schlummerduft,
Will es dir weihen treu und bieder im Morgenlicht.
Laß jeden Arm, der müd' ausruhte, die Arbeit und
Die Luſt zur Arbeit finden wieder im Morgenlicht!

Laß jeden ſeine Körner ſtreuen auf deinem Feld,
Und ſtreue du den Segen nider im Morgenlicht!
Und ſo wie über'm ſtillen Fleiße des Sämanns ſchwebt
Die Lerch' auf hellem Lobgefieder im Morgenlicht;
So laß mit deinem Preiſe ſchweben hin ob der Welt,
Die dir arbeitet, *Freimunds* Lieder im Morgenlicht.

9.

Süßer Tod, den Pſyche wählet,
Amor, komm, ſei ihr vermälet!
Jüngſte von drei Königstöchtern,
Iſt ſie blieben unvermälet;
Weil zu frei'n die Himmelſchöne,
Mut den ird'ſchen Freiern fehlet.
Das Orakel hat geſprochen:
Eltern, ihr das Sterbkleid wälet!
Mit dem Sterbekleid geſchmücket,
Harrt die Braut, von Furcht entſeelet,
Auf des Berges ödem Gipfel,
Allem Ird'ſchen losgezählet.
Laßt ſie an des Abgrunds Rande,
Und dem Gotte ſie befehlet!
Als ſie war allein gelaſſen,
Nicht des Gottes Hauch ihr fehlet.
Zefir kommt, und trägt auf Flügeln
Sie zu dem, der ſie beſeelet.
Pſyche iſt mit ihrem Gatten,
Den ſie fühlt, nicht ſieht, vermälet.
Kund tut er ſich ihrem Herzen,
Der ſich ihrem Blick verhelet.

10.

Pſyche ſitzt und ſinnet am
Unſichtbaren Bräutigam;
Deſſen Lächeln ſie nicht ſieht,
Deſſen Kuß ſie nur vernahm;
Den mit Augen jetzt zu ſehn
Sie Verſuchung überkam.

Ihre Rechte zitterte
Leiſ', als ſie die Lampe nahm.
Bei der Lampe Zitterſchein
Schaute ſie den Bräutigam.
Ihrer Lampe Lebensdocht
Bebte zu vergehn vor Scham.
Und ein heißer Tropfen fiel,
Weckt den Schlummerbräutigam.
Amor hebt die Flügel, flieht,
Pſyches Flügel ſchmelzt der Gram.

11.

Ceres weint auf grüner Matte
Um die Tochter Perſefatte,
Die geſpielt im Schein der Sonne
Unter Blumen arglos hatte;
Nun auf freudlos dunklem Throne
Drunten hält ſie feſt der Gatte.
Und ſie kan ſich's nicht erflehen,
Daß er Rückkehr ihr geſtatte;
Daß am holden Himmelslichte
Sie am Mutterblick erſatte.
Doch ſie grüßet ihre Mutter
Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte.
Und es freut die Mutter ihres
Kindes Liebesgruß, der matte.
Doch ihr welkt der Gruß in Händen,
Wie ſie ihn empfangen hatte;
Und ihr Kind iſt fern geblieben
Wo es hält der dunkle Gatte.
Freimunds Seel', im Erdendunkel
Eingefangne Perſefatte!
Grüße deine Himmelsmutter
Mit dem lenzbeſchriebnen Blatte!
Zu der Mutter heimzukehren
Wehrt dem Kind der dunkle Gatte;
Aufzugehn in Liebesflammen
Wehrt der Seele Körperſchatte.

12.

Wo die glänzenden Zinnen ragen,
Ueber denen die Sonnen tagen;
An die Pfoſten der Ewigkeit wo
Der Unendlichkeit Wogen ſchlagen;
Und die Lieb' in der Welten Mitte
Sitzt, vom ſchwebenden Thron getragen,
Wo, getrieben von ihrem Hauche,
Sfärenwirbel vorüber jagen;
Und die Engel, vorüber ſchwebend,
Aufzublicken zum Thron nicht wagen:
Dahin ward ich emporgeriſſen,
Dahin ward ich emporgetragen;
Dahin hat mich emporgehoben
Der Begeiſtrung Flammenwagen.
Vor der ſtralenden Mittelpforte
War der Hüter nicht zu erfragen.
Doch ich ſelber, zum Eingang ſtrebend,
Wagte pochend daran zu ſchlagen.
Als die Pforten ſich mir eröffnet,
Wollt' ich vor der Erhörung zagen.
Um die irdiſchen Sinne fühlt' ich
Glanz des Himmels zuſammen ſchlagen;
Und zu Boden zu Engeln ſank ich,
Die anbetend verhüllt da lagen.
Doch ich hörte: „Die Binde nehmet!“
Zu den Engeln die Liebe ſagen.
„Nehmt, und ſchlingt ihm die Bind' ums Auge,
Eh die Glänz' es mit Blindheit ſchlagen.
Durch die duftige Binde werd' ihm
Lichtes Schärfe zum Wolbehagen.
Laßt verhüllet ihn ſchaun, was Augen
Unverhüllete nicht ertragen!
Ihm, dem ſchauenden durch die Hüllen,
Wird mein Lächeln ſich nicht verſagen.“
So im dämmernden Duft ſoll Freimund
Mir am Throne die Saiten ſchlagen.

Dritte Abteilung.

Adventlied.

Dein König kommt in nidern Hüllen,
Ihn trägt der laſtbarn Eſ'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jeruſalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Beſtreu den Pfad mit grünen Halmen!
So iſt's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrſcher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Fridensfürſt von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne ſperren,
Doch du gewinnſt ihn ohne Schlacht.

Dein Reich iſt nicht von diſer Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das du gründeſt, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten
Zieht deine Schar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.

Und wo du kommeſt hergezogen,
Da ebnen ſich des Meeres Wogen,
Es ſchweigt der Sturm von dir bedroht.
Du kömmſt auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu ſtiften,
Und ſchlägſt in Feſſel Sünd und Tod.

O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue
Zu uns, die wir ſind ſchwer verſtört.
Not iſt es, daß du ſelbſt hieniden
Kommſt zu erneuen deinen Friden,
Dagegen ſich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden ſiegen,
Die Macht der Finſternis erliegen,
Und löſch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Geſang der heiligen drei Könige

an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erſtanden
Den Himmelsſtern,
Dem voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.
In ſtiller Wiege,
Ein Kind zu ſehn;
Es lächelt Siege
Und Auferſtehn,
Und Selbſtbefreiung
Von Selbſtentweihung,
Von innrem Kriege
Und äußren Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die böſen plagten,
Die guten zagten; —
Du biſt geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Profeten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht ſo oft,
Iſt uns erſchienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Iſt's unverhofft.

O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Mirren
Aus Goldgeſchirren
Zur Opfergabe
Sei dir geſtreut.
Du wirſt erlöſen
Der Deinen Schar,
Du wirſt die böſen
Zertreten gar;
Du wirſt den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getöſen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Beſiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirſt die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrotes
Dein Angeſicht.
Ich ſeh die Treuen,
Die Kämpfer ſtehn,
Für dich ſich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie auserſehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O ſtreitet mutig,
O ſtreitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrſcht und Recht.

Die ihr dem ſüßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müſſen
Es ſehn mit Neid!
Mit Martirkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Die ſieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Oſtern auferſtand,
Auf Erden ſieben Wochen bis zu Pfingſten;
Und ſegnend wandeln kan ihn über Land
Ein jeder ſeh'n vom Größten zum Geringſten.
Maria Magdalena, komm und ſchau
Den Gärtner ſtehn im ſtillen Frülingsgarten!
Er iſt der Gärtner, er, auf deſſen Thau
Des Herzens Blumen alle durſtig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge biſt,
Komm, deine Finger leg in ſeine Wunden,
Und glaube! Jede Frülingsroſe iſt
Als Liebeswund' an ſeinem Leib erfunden.

Der Nachtigall Pfingſtgeſang.

Zu Pfingſten ſang die Nachtigall,
Nachdem ſie Thau getrunken;
Die Roſe hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr geſunken:
O kommt, ihr alle, trinkt und ſpeiſt,
Ihr Frülingsfeſtgenoſſen,
Weil übers ird'ſche Mal der Geiſt
Des Herrn iſt ausgegoſſen.
Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört ſie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.

Und da iſt keine Zung' am Baum,
  Kein Blatt iſt da ſo kleines,
  Es redet auch mit drein im Traum,
  Als ſei's voll ſüßen Weines.
O ihr Apoſtel, gehet aus,
  Und predigt allen Landen,
  Mit Säuſelluft und Sturmesbraus,
  Von dem, der iſt erſtanden!
Legt aus ſein Evangelium,
  Auf Frülingsau'n geſchrieben,
  Daß er uns lieben will darum,
  Wenn wir einander lieben.
Sprecht von der Liebe Lohnungen,
  Sprecht von des Fridens Schmauſe,
  Sprecht von den vielen Wohnungen
  In unſres Vaters Hauſe.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
  Die Liebe wölbt den Himmel,
  Und freut ſich, unter ihm zu ſehn
  Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend ſich ans Nächſte hält,
  Und will nur das gewinnen,
  Umfaßt darin die ganze Welt,
  Und Gott iſt mitten drinnen.
Ich hab' am heil'gen Pfingſtentag,
  Indeß mein Weib gebrütet,
  Mit frohem Nachtigallenſchlag
  Mein frommes Neſt gehütet.

Betlehem und Golgatha.

Er iſt in Betlehem geboren,
  Der uns das Leben hat gebracht,
  Und Golgatha hat er erkoren,
  Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
  Ich fuhr vom abendlichen Strande
  Hinaus, hindurch die Morgenlande;
  Und größeres ich nirgend ſah,
  Als Betlehem und Golgatha.

Wie ſind die ſieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie iſt der Trotz der ird'ſchen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich ſah ſie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und ſtehn in ſtiller Gloria
Nur Betlehem und Golgatha.

Weg ihr ägipt'ſchen Piramiden!
In denen nur die Finſterniß
Des Grabes, nicht des Todes Friden
Zu bauen ſich der Menſch befliß.
Ihr Sfinx' in koloſſalen Größen
Ihr konntet nicht der Erde löſen
Des Lebens Räthſel, wie's geſchah
Durch Betlehem und Golgatha.

Erdparadis am Rocknabade,
Flur aller Roſen von Schiras!
Und am gewürzten Meergeſtade
Du Palmengarten India's!
Ich ſeh' auf euren lichten Fluren
Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren.
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Betlehem und Golgatha.

Du Kaaba, ſchwarzer Stein der Wüſte,
An den der Fuß der halben Welt
Sich jetzt noch ſtößt, ſteh nur und brüſte
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerſchmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Victoria
Ruft Betlehem und Golgatha.

O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wollteſt ſein,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen haſt die Pein!
Die Krippe dünkt dem Stolze nidrig;
Es iſt das Kreuz dem Hochmut widrig;
Du aber biſt der Demut nah
In Betlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten
Den Hirtenſtamm, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfart zum Kreuzesſtamm.
Es ging in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
Als Oſt und Weſt ſich kämpfen ſah
Um Betlehem und Golgatha.

O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geiſt uns ziehn ins Feld,
Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Chriſtns ſich erfocht die Welt!
Lichtſtralen laßt nach allen Seiten
Hinaus, als wie Apoſtel, ſchreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Betlehem und Golgatha.

Mit Pilgerſtab und Muſchelhute
Nach Oſten zog ich weit hinaus;
Die Botſchaft bring ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfart nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Betlehem und Golgatha.

O Herz, was hilft es, daß du knieeſt
An ſeiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du ſtaunend ſieheſt
Das Grab, aus dem er längſt erſtand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du ſterbeſt diſer Erde,
Und lebeſt ihm, nur diſes ja
Iſt Betlehem und Golgatha.

Fünftes Buch.

Liebesfrüling.

Erſter Strauß.

1.

Ich hab' in mich geſogen
Den Früling treu und lieb,
Daß er der Welt entflogen,
Hier in der Bruſt mir blieb.

Hier ſind die blauen Lüfte,
Hier ſind die grünen Au'n,
Die Blumen hier, die Düfte,
Der blüh'nde Roſenzaun.

Und hier am Buſen lehnet
Mit ſüßem Liebesach
Die Liebſte, die ſich ſehnet
Den Frülingswonnen nach.

Sie lehnt ſich an zu lauſchen,
Und hört in ſtiller Luſt
Die Frülingsſtröme rauſchen
In ihres Dichters Bruſt.

Da quellen auf die Lieder
Und ſtrömen über ſie
Den vollen Früling nider,
Den mir der Gott verlieh.

Und wie ſie davon trunken
Umblicket rings im Raum,
Blüht auch von ihren Funken
Die Welt, ein Frülingstraum.

2.

Sie ſah den Liebſten ſchweigend an,
Sie ſucht' ein Wort, auf das ſie ſann.
Sie dachte, und in Duft zerfloß
Des Denkens Faden, den ſie ſpann.
Empfindung tauchte auf, alswie
Die Nimf' aus Fluten dann und wann,
Und tauchte wieder in die Flut,
Als ob es ſie zu reu'n begann.
Die Seele war der Knospe gleich,
Die will und ſich nicht aufthun kan.
Sie lächelte, als ſtaunte ſie
In ſich ein holdes Räthſel an.
Sie athmete, alsob aufs Herz
Ihr drück' ein ſüßer Zauberbann.
Sie blickte wie nach einem Traum,
Der ſchwimmend nicht Geſtalt gewann.
Sie flüſterte, es war kein Wort,
Ein Hauch nur, der in Duft zerrann.
Sie flüſtert' ihm das Wort ins Herz:
„Du biſt ein ſehr geliebter Mann.“
„„Du biſt ein ſehr geliebtes Weib.““ —
So ſprachen ſie und ſchwiegen dann.

3.

Warum ſich zwei erwählen,
Zuſammen Eins zu ſein,
Untrennlich ſich vermählen
Zu Leib= und Seelverein?
Sind ſie dazu geboren?
Von Gott dazu erkoren?
Es iſt nicht auszuzählen,
Warum es ſo muß ſein.
Die Welt, ſie ſtand ſo munter
Vor meinen Augen da;
Die ganze ging mir unter,
Da ich den Einen ſah!

Es faßte mich ein Bangen,
Wie ich ſie ſah zergangen;
Doch ſchöner ging und bunter
Sie auf im Freunde ja.
Ich träumte nur von Wonnen,
Wann ich mich ſonſt gefreut;
Ich meinte wol, daß Sonnen
Mir ſchienen auch wie heut;
Das alles war ein Schatte,
Da ich die Luſt nicht hatte,
Die nun als wie ein Bronnen
Sich aus ſich ſelbſt erneut.
Es wurden die Gewalten
Der Liebe mir bewußt;
Ich fühle ſich entfalten
Im Herzen eine Luſt.
Mit meinen Liebesblicken
Die Schöpfung zu umſtricken,
Gott, Himmel, Welt zu halten
Vereint an meiner Bruſt.
Kan man im Herzen tragen
Soviel zu einer Friſt?
Ich will davor nicht zagen,
Weil alles Ein's nur iſt.
Durch Liebe will ich zeigen
Der Welt, ich ſei liebeigen,
Und jeder Blum' es ſagen,
Daß du mein Gatte biſt.
Ich will die Liebesſpenden
(O zürne nicht der Braut)
An alle Welt verſchwenden,
Wie Lenz vom Himmel thaut.
Mir iſt ſoviel geblieben:
Ich kan ſie Alle lieben,
Ohn' etwas zu entwenden
Dir Einem ſüß und traut!

4.

Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonn', o du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich ſchwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab!
Du biſt die Ruh, du biſt der Friden,
Du biſt der Himmel mir beſchieden.
Daß du mich liebſt, macht mich mir werth,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
Du hebſt mich liebend über mich,
Mein guter Geiſt, mein beßres Ich!

5.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
Die hat ſich ins Meer zu verlieren gemeint.
Die Muſchel kam und ſchloß ſie ein:
Du ſollſt nun meine Perle ſein.
Du ſollſt nicht vor den Wogen zagen,
Ich will hindurch dich ruhig tragen
O du mein Schmerz, du meine Luſt,
Du Himmelsthrän' in meiner Bruſt!
Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüte
Den reinſten deiner Tropfen hüte.

6.

Deine Liebe hat mich beſchlichen,
Wie der Früling die Erde,
Wann der Winter nun iſt entwichen,
Kaum merkt ſie, daß warm es werde;
Aber der Sonne heimliche Kraft
Hat ſchon das Herz ihr gerühret,
In der Wurzel regt ſich der Saft,
Noch ehe der Zweig es ſpüret.
Der Schnee zerſchmilzt, die Wolken zergehn,
Die erſte Blüt' iſt entglommen,
Dann ſieht ſie in voller Glut ſich ſtehn,
Und weiß nicht, wie es gekommen.

7. Vorfrüling 1821.

Der Früling war im Hauch der Lüfte,
Und in der Sonne mildem Schein;
Doch miſchten keine Blumendüfte
Sich, keine Blumenfarben, drein.
Wol an der heitern Himmelsbühne
Stand lächelnd das verklärte Blau,
Doch wollte nicht das friſche grüne
Hervor ſich wagen auf der Au.
Da wandelte, im grünen Schleier,
Sie ihren Garten auf und ab;
Was gibt er ihr zur Frülingsfeier,
Der ihr ſo oft ſein Schönſtes gab?
Er hat ihr heute nichts zu geben,
Er iſt ſo arm, es kränkt ihn ſtill,
Er kan den Früling nicht erſtreben,
Den er ihr gerne opfern will.
Und haſt du nichts ihr darzubringen,
O ſchmachte nicht in eitlem Harm!
Verſuch' ihr ſelbſt es abzuringen;
Sie iſt ſo reich als du biſt arm.
Da langt als ein verwegner Freier
Ein übermüt'ger Roſendorn
Nach der Gebietrin grünem Schleier,
Und hält ihn feſt in ſüßem Zorn.
Er ſegnet ſeines Glückes Loſe,
Zu prangen mit geborgtem Grün,
Und ſieht erſtaunt die Frülingsroſe
Des Angeſichts im Grünen blühn.

8.

Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Aller Glanz, ergoſſen,
Aller Thau der Frülingsflur
Liegt vereint beſchloſſen
In dem Kelch der Roſe nur.

Alle Farben ringen,
Alle Düft' im Lenzgefild,
Um hervorzubringen
Im Verein der Roſe Bild.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Ströme haben
Ihren Lauf auf Erden bloß,
Um ſich zu begraben
Sehnend in des Meeres Schoß.
Alle Quellen fließen
In den unerſchöpften Grund,
Einen Kreis zu ſchließen
Um der Erde blühndes Rund.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.
Alle Stern' in Lüften
Sind ein Liebesblick der Nacht,
In des Morgens Düften
Sterbend, wann der Tag erwacht.
Alle Weltenflammen,
Der zerſtreute Himmelsglanz,
Fließen hell zuſammen
In der Sonne Stralenkranz.
Roſe, Meer und Sonne
Sind ein Bild der Liebſten mein,
Die mit ihrer Wonne
Faßt mein ganzes Leben ein.

9.

Ich ſehe, wie in einem Spiegel,
In der Geliebten Auge mich;
Gelöſt vor mir iſt jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.
Durch deinen Blick iſt mir durchſichtig
Mein Herz geworden und die Welt;

Was in ihr wirklich und was nichtig,
Iſt vor mir ewig aufgehellt.
So wie durch meinen Buſen gehet
Hier deines Herzens ſtiller Schlag,
So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
Vom erſten bis zum jüngſten Tag.
Die Welten drehn ſich all' um Liebe,
Lieb' iſt ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
Und in mir wogt ein Weltgetriebe
Von Liebesluſt und Liebesnot.
Der Schöpfung Seel' iſt ew'ger Friden,
Ihr Lebensgeiſt ein ſteter Krieg.
Und ſo iſt Fride mir beſchieden,
Sieg über Tod und Leben, Sieg.
Ich ſpreche ſtill zur Lieb' im Herzen,
Wie Blume zu der Sonne Schein:
Du gib mir Luſt, du gib mir Schmerzen!
Dein leb' ich und ich ſterbe dein.

10.

Eh es dich fand, geahnet
Hat ich das Lied in mir;
Und hat mir nicht gebahnet
Das Lied den Weg zu dir?
Da biſt du mir begegnet,
Wo ich die Laute trug;
Die Stunde ſei geſegnet,
Seit ich für dich ſie ſchlug.
Einſt mußt' ich wie im Traume
Als Dichter kund mich tun;
Nun ſtehſt du mir im Raume,
Ein Seher bin ich nun.
Ich hab' in Formenſchranken
Mich dazu vorgeübt,
Um nun den Gottgedanken
Zu ſpiegeln ungetrübt;
Um diſen Gottgedanken
Der Liebe, die mich ſchwellt,
Aus deiner Arme Schranken
Zu ſingen in die Welt.

11.

Dein Liebeſevangelium
Zu predigen der Welt,
Haſt du mich nicht erſchaffen ſtumm:
Du haſt mir zugeſellt

Das laute freie Saitenſpiel,
Das ich ſo lange ſchlug;
Und wenn es deinem Ohr gefiel
So lohnſt du mir's genug.

Du haſt zu Liebesſanges Lohn
Die Liebe mir verliehn,
Und Kraft dadurch, im hellſten Ton
Nun erſt einherzuziehn.

Ich habe nur alswie im Traum
Bisher geſungen ja
Von Paradis und Lebensbaum,
Die ich von ferne ſah.

In Paradiſes Mitte haſt
Du nun mich eingeführt,
Zum Baum des Lebens, deſſen Aſt
Nicht mehr die Schlang' umſchnürt.

Du gabeſt ſelber mir die Frucht
Zu eſſen in die Hand;
Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
Und nicht ins Bußgewand.

Du haſt aus übergroßer Huld
Das Wunder mir gemacht,
Aus dem Bewußtſein meiner Schuld
Zur Unſchuld mich gebracht.

Ich ſing' in deiner Gnade Glanz,
Horcht, wie die Saite tönt!
Die Liebe hat im Sternenkranz
Gott mit der Welt verſöhnt.

12.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
Der Winterzeit
Sucht' ich, und fand den Himmelsſegen
Der Ewigkeit.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich ſuchte eine Wanderraſt,
Und fand mein Reiſeziel.
Ein gaſtlich Thor nur wünſcht' ich offen,
Mich zu empfahn,
Ein liebend Herz war wider Hoffen
Mir aufgethan.
O Wort, wie du bewährt dich haſt:
Wer wenig ſucht, der findet viel.
Ich wollte ſein ihr Wintergaſt,
Und ward ihr Herzgeſpiel.

13.

Diſes Saitenſpiel der Bruſt,
Das du haſt ſo reich beſaitet, —
Faſſen lehre mich die Luſt,
Himmel! daß du's mir bereitet.
Diſe Seele, rein geſtimmt,
Himmelsnachhall in den Tiefen;
Jeder leiſe Ton verſchwimmt,
Alsob Engel Engel riefen.
Freilich iſt das ein Geſang,
Aber keiner durch die Kehle,
Sondern Liebesüberſchwang
Aus dem Himmel, aus der Seele.
Diſem ſchweigenden Geſang
Müſſen Mienen und Geberden,
Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
Dienend lauter Töne werden.
Mach, o feuchter Hauch der Welt,
Diſe Saiten nie erſchlaffen!
Doch die Seele, die ſie ſchwellt,
Hat auch Kraft, ſie neu zu ſtraffen.

Ja du biſt ſo hell geſtimmt,
Wie des Abendſternes Laute,
Dem vorbei die Wolke ſchwimmt,
Wie der Gram an dir zerthaute.

Diſe Harfe Gottes, die
Dis mein Herz mit ſich verſöhnet,
Ihm mit ew'ger Melodie
Liebe Liebe Liebe tönet!

Diſes Pſalter, das allein
Vorbild ſei für Freimunds Leier,
Alle Welt zu laden ein
Zu der ew'gen Liebesfeier!

Himmel! gib mir das zum Lohn,
Daß mein Lieben, daß mein Singen
Nie müſſ' einen falſchen Ton
In die reinen Saiten bringen.

14.

Ich ſchaudr', in meiner jungen Bruſt,
Nach weggenommner Hülle,
Zu finden ungeahnter Luſt
Solch eine tiefe Fülle.

Ein ſolches Meer, ſolch einen Schacht
Von Regungen und Trieben,
Solch eine Himmelsübermacht,
Zu fühlen und zu lieben.

Wo kam das her, was hier nun quillt,
Das wunderbare Leben,
Das auf den Liebſten überſchwillt,
Und auf die Welt daneben?

Mein Liebſter ſagt: der Ueberfluß
Hab' in mir, ſtill bedecket,
Geſchlafen lang' und nur ſein Kuß
Hab' ihn hier aufgewecket.

15.

Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Aus einer Nacht voll Sorgen;
Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
Zu neuem Freudenmorgen.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie aus tiefem Traume,
Es ſieht erſtaunt die Frülingspracht
Um ſich im Weltenraume.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Zu einem neuen Leben;
Ein Himmel hat es angelacht,
Darein es will verſchweben.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht
Alswie die Roſ' am Strauche;
Die Liebe hat es angefacht
Mit einem friſchen Hauche.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Es ringt und ſpringt in Freuden,
Und will nun ſeine reiche Macht
Der Luſt an mich vergeuden.
Der Liebſten Herz iſt aufgewacht,
Ich hab' es aufgewecket,
Und wache, daß es keine Nacht
Des Grames wieder decket.

16.

Gott! wie aus ſchwachen Weibes Bruſt
Sich ein Gefühl kan heben,
So ſtark und freudig, kraftbewußt,
Umfaſſend alles Leben.
Ein Held, der alles ſetzet an
Den einzigen Gedanken!
Du ſetzeſt an den einz'gen Mann
Dein Alles ohne Schwanken.
Wie du, die edle Thrän' im Blick,
Mich hielteſt feſt umwunden,
Haſt Leben, Erd' und Weltgeſchick
Du glorreich überwunden.

17.

Liebſte! Neulich, als die Vorbereitung
Diſes Feſtes, das nun (Gott gedankt ſei's)
Glücklich überſtanden iſt, im Hauſe
Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
Schlich ich nach dir in die Speiſekammer,
Und du weißt: wir hatten kaum zu koſen
Angefangen, als der Vater draußen,
(Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
Auf dem Vorplatz eilig rief nach ſeinem
Töchterchen. Du ſprangſt hinaus und ließeſt
Eingeſchloſſen mich zurück. Da ward ich,
Ungeſehn, ein Zeuge ſeiner Liebe,
Diſer Liebe, die ich längſt ſchon kannte,
Doch die nie ſo nah mir trat zum Herzen.
Wie er dich mit ſüßen Schmeichelnamen
Nannte, angelegentlich nach deinem
Wolſein forſchte, ob du froh ſeiſt, fragte;
Liebſte, nicht verſtand ich alle Worte,
Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
Und ich ſprach: dem willſt du ſie entreißen?
Sündlich iſt's da faſt mir vorgekommen.
Doch ich habe mir das Wort gegeben,
Alle Kraft der Liebe, die im Buſen
Eines Manns kan wohnen, aufzubieten,
Um dir die des Vaters zu erſetzen,
Zu erſetzen den Verluſt dem Vater
Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wiſſe.

18.

Ich, des mütterlichen Stammes Ranke,
Mein Bedürfnis war und meine Luſt,
Daß ich oben leiſ' in Lüften ſchwanke,
Und des feſten Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd ſo in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerſt im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu ſchlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.

Eines nun von beiden muß ich miſſen,
Meinen Stamm dort, diſe Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgeriſſen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Eingefallen iſt durch dich die Brücke
Zwiſchen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glücke
Aufgewacht, noch fühl' ich ganz mich kaum.
Nur dis eine hab' ich ganz empfunden:
Was geweſen, kehrt mir nie zurück,
Liebſter! und in dir iſt mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

19.

Die Liebe herrſcht, kein Widerſtreben frommt;
Sie herrſcht, und nur ſich zu ergeben frommt.
Ihr Blick demüthigt, und ihr Wort erhebt;
Kein trotziges Sich=ſelbſt=erheben frommt.
Ihr Joch iſt ſanft und ihre Laſt iſt leicht;
Doch ſchweres auch, das ſie gegeben, frommt,
Sie hat den bittern und den ſüßen Kelch,
Was ſie zu trinken dir will geben, frommt.
Gib deinen Weinberg in des Winzers Hand,
Weil ſcharfes Meſſer wilden Reben frommt.
Ihr Lebenspilger! werft den Stolz von euch,
Das Holz, das nicht zu Wanderſtäben frommt.
Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
Auf Liebesflügeln aufzuſchweben frommt.

20.

Da ich dich einmal gefunden,
Kan ich dich nicht mehr verlieren.
Da du mich einmal umwunden,
Mußt als Kranz mich ewig zieren.
Dich nicht ahnte mein Verlangen,
Eh dich mir der Himmel gab;
Da ich dich von ihm empfangen,
Nimmt dich keine Welt mir ab.

21.

O mein Stern!
Nah und fern
War mir mancher holde Stral erſchienen;
Doch ich fand
Unbeſtand
Und die Treu allein in deinen Mienen.
O mein Stern,
Den ich gern
Laſſ' in meines Herzens Tiefe ſchauen!
Dir allein
Meine Pein,
Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
O mein Stern,
Zu dem Herrn
Fleh' ich, der mir diſen Stral beſchieden,
Daß er mich
Sanft durch dich
Führ' aus meinem Kampf zu ſeinem Frieden.
O mein Stern,
Der vom Herrn
Mir an des Gemütes Himmelsbogen
Ward geſetzt,
Ungenetzt
Von dem Giſchte ſturmbewegter Wogen!
O mein Stern,
Der ſich gern
Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
Eine Bahn
Diſem Kahn
Durch die Nacht und durch die Klippen zeiget!
O mein Stern,
Soll ich fern
Deinen ſänftigenden Stralen ſchreiten?
Doch verſpricht
Mir dein Licht,
Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

22.

Die Liebe ſprach: In der Geliebten Blicke
Mußt du den Himmel ſuchen, nicht die Erde,
Daß ſich die beßre Kraft daran erquicke,
Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Auge
Mußt du das Licht dir ſuchen, nicht das Feuer,
Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klauſe tauge,
Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
Die Liebe ſprach: In der Geliebten Wonne
Mußt du die Flügel ſuchen, nicht die Feſſeln,
Daß ſie dich aufwerts tragen zu der Sonne,
Nicht niederziehn zu Roſen und zu Neſſeln.

23.

Zünde nur die Opferflamme
Immer höher, heller an;
Was an mir vom Erdenſtamme,
Daß ich's ganz dir opfern kan!
Du ein Blitz aus Himmelslichte,
Glanz von reinerer Natur,
Stral von Gottes Angeſichte,
Und ich bin von Staube nur.
O wie kniet in tiefer Kleinheit
Meine Liebe neben dir,
Wie in hoher Engelsreinheit
Schwebſt du lächelnd über mir.
Hebe mich auf deine Flügel,
Löſe meinen dumpfen Traum,
Nimm mir ab die ſchweren Zügel,
Die mich niederziehn zum Raum.
Hauche doch die Sinnumdüſtrung
Mir vom Seelenſpiegel fort,
Brich mir doch die Wahnumflüſtrung,
Brich ſie durch dein klares Wort.
Mache, daß mein Ich mir ſchwinde,
Das mich mit mir ſelbſt entzweit,
Daß ich Gott und dich empfinde
Und die Welt in Einigkeit.

24.

Nicht, mit Armen dich umſchlingen,
Kan mir gnügen, ſondern mich
Geiſt mit Geiſt mit dir durchdringen,
Aufgehoben Du und ich.

Immer ſtehn die Körperſchranken,
Zweier Seelen Scheidewand;
Bis ſie nicht in Staub zerſanken,
Wird nicht frei der Himmelsbrand.

Liebe! diſen Leib verzehren
Müſſen deine Lohen ganz;
Denn er will zwei Funken wehren
Aufzugehn in Einen Glanz.

Zitternd habet ihr, o Flammen,
Euch berührt im Sehnekuß,
Schlaget nun in Eins zuſammen,
Daß die Welt verbrennen muß!

25.

Sie ſprach: Nur aus dem Vaterland nicht reiſen!
Ich ſprach: Dein Buſen iſt mein Vaterland;
Und wenn du mich nicht wirſt daraus verweiſen,
So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
Und ging' ich unter fremden Himmelskreiſen,
Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
Stets bleibt mein Geiſt, wo ich auch geh' auf Reiſen,
In deinem Buſen, ſeinem Vaterland.

Zweiter Strauß.

1.

Unvergleichlich blüht um mich der Früling,
In die Fenſter ſchlagen Nachtigallen,
Heiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich ſitz' und dichte.
Mehr als Blumen im Gefilde, ſproſſen
Lieder täglich unter meiner Feder;
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwiſchenhin auf den des Frülings draußen,
Lächl' ihm zu und ſeh' ihn wieder lächlen.
Jeder von uns beiden ſcheint zufrieden
Mit ſich ſelbſt und mit dem andern, jeder
Tut und läßt den andern tun das Seine.
Und, den Tag lang dichtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu ſüßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anſpruchloſer Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für ſie gedichtet,
Wie der Früling ſich für ſie nur ſchmückte.
Und ſie freut ſich meiner Liebesblüten,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,
Teilt ihr Lächeln zwiſchen beiden Freunden,
Die einander nicht den Anteil neiden.
Lieben, dichten und den Früling ſchauen,
Dichten und den Früling ſchaun und lieben —
Gibt es einen angenehmern Kreislauf,
Als in dem ich ſpielend mich bewege?
Und, den ſüßen Kelch mir ſcharf zu würzen,
Raſcher zum Genuß mich aufzufordern,
Steht der Abſchied winkend in der Ferne.
Näher treten ſeh' ich ihn bedeutſam,
Sprechend: alles diſes mußt du laſſen.
Wie das Leben ſchön iſt, weil es endet,
Wie die Jugend lieblich, weil ſie fliehet,
Wie die Roſe reizend, weil ſie welket;

So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
Das mir morgen ſchon der Tod will rauben.
Angefangne Lieder möcht' ich enden,
Doch unendlich quellen ſie im Herzen.
Roſenknospen möcht' ich noch im Garten
Sich zur Blüt' erſchließen ſehn und brechen.
Und die Sonne diſer tiefen Augen,
Die mit jedem Blick von Seelentreue,
Ew'ger Fülle der Empfindung ſprechen,
Möcht' ich ganz noch in die Seele trinken.
Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
Sondern nimm, was du noch darfſt, beſonnen:
Dieſe ungebornen Lieder alle,
All die Hoffnung diſer Roſenknospen,
Diſen Früling, diſen Liebeshimmel,
All dis Glück, o faſſ' es, wenn du ſcheideſt,
In ein liebendes Gefühl zuſammen,
Nimm es mit! wer kan's der Seele rauben?
Die Erinnrung wird davon ſich nähren,
Wenn die Gegenwart die ſüße Nahrung
Dir verſagt, woran dein Herz gewöhnt iſt.
Fantaſie und Liebe, deren Flügel
Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
Wird, wo du auf öden Steppen weileſt,
Jeden Augenblick zurück dich tragen
In das Paradis, das du verlaſſen.

2.

Mit dem goldnen Schlüſſel des Vertrauens
Hat ihr Herz die Liebſte mir erſchloſſen.
O der Fülle ſel'gen Wonneſchauens,
O des Anblicks, den ich da genoſſen!
Wie durchleuchtet ſah ich, wie durchfunkelt
Diſes Herz von ew'gen Liebesſonnen,
Nichts verſchattet, nichts umwölkt, verdunkelt,
Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
Welche Heldenfreudigkeit der Liebe,
Welche Stärke mutigen Entſagens,
Welche himmliſch erdentſchwungnen Triebe,
Welche Gottbegeiſtrung des Ertragens.

Welche Sich-Erhebung, Sich-Erniedrung,
Sich-Entäußrung, völl'ge Hin-ſich-gebung,
Tiefe ganze innige Erwiedrung,
Seelenaustauſch, Ineinanderlebung.

Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
Noch ſie rauſchen hörten Dichterträume,
Solche Schöpfungsſtralen, Weltenſchimmer,
Wie ſie niemals faßten Himmelsräume.

Kan ein ſolcher Abgrund ſel'ger Schmerzen,
Solch ein Ueberſchwang von Himmelswonnen,
All zuſammen ſtehn in einem Herzen?
Und ich hab' es, diſes All, gewonnen.

Gott! der du mir diſen Schatz gegeben,
Kan ich je nach anderm Gut auf Erden
Ungenügſam diſen Blick erheben,
Mög' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

3.

So wahr die Sonne ſcheinet,
So wahr die Wolke weinet,
So wahr die Flamme ſprüht,
So wahr der Früling blüt:
So wahr hab' ich empfunden,
Wie ich dich halt' umwunden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

Die Sonne mag verſcheinen,
Die Wolke nicht mehr weinen,
Die Flamme mag verſprühn,
Der Früling nicht mehr blühn!
Wir wollen uns umwinden
Und immer ſo empfinden:
Du liebſt mich, wie ich dich,
Dich lieb' ich, wie du mich.

4.

Die alten Helden kamen zu mir,
Und wollten von mir beſungen ſein.
Ich ſprach: Es iſt kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:

Der Held von Anbeginn der Welt,
Nur ſeine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel iſt ſein Zelt,
Und Sonn' und Mond iſt ſein Panier.

Was kämpft um eine Spanne Raum
Ein Held in ſeiner Spanne Zeit?
Der ew'ge König, Liebestraum,
Nennt ſein Gebiet Unendlichkeit.

Wie wenig iſt, was Blutes floß
Um welke Kränz' im ehrnen Feld,
Vor allem, das ſich ſtill ergoß,
Durch jedes Herz, das Liebe ſchwellt.

Nichts mag vollbringen Menſchenhand,
Das wert zu rühren wär' ein Herz.
Die ernſte That iſt Kindertand,
Und göttlich nur iſt Liebesſcherz.

Hier ſchläft Amur in ſtummer Luſt,
Und hält im Traum die Welt im Gang:
Sein Wiegenthron der Liebſten Bruſt,
Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

5.

Die Liebſte fragt, warum ich liebe?
Wie wenn, o ſchöne Fragerin,
Ich dir die Antwort ſchuldig bliebe,
Warum ich athme, leb' und bin?

Die Liebſte fragt mich, was ich liebe?
Dich lieb' ich und die Welt in dir,
Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
Und ſeiner Schöpfung Zier an dir.

6.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
Ich liebe dich, weil ich nichts anders kan;
Ich liebe dich nach einem Himmelsſchluß;
Ich liebe dich durch einen Zauberbann.

Dich lieb' ich, wie die Roſe ihren Strauch;
Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
Dich lieb' ich, weil du biſt mein Lebenshauch;
Dich lieb' ich, weil dich lieben iſt mein Sein.

7.

Zu meinem Geburtstag,
Dem ſechzehnten Mai,
Wünſchte die Liebſte
Mir mancherlei.

Mit trunknem Wolgefallen ſog
Mein Ohr der Wünſche Schmeichelei.
Und als ihr Herz ſich ausgewünſcht,
Wünſcht' ich mir ſelber dis dabei:
Erhalte Gott mir dis Gefühl
Der Lieb' im Buſen wolkenfrei,
Daß hell in jedem Augenblick
Mein Glück mir gegenwärtig ſei.

Wie ich ſie lieb' und ſie mich liebt,
Wie ich ihr geb' und ſie mir gibt,
Wie mich beglückt, die ich beglücke,
Wie mich entzückt, die ich entzücke,
Wie ſie mich fühlt, die ich empfinde,
Wie ſie mich hält, die ich umwinde,
Wie ich ſie trage, ſie mich hebt,
Wie ich ihr leb', und ſie mir lebt.

8.

Ein Strom der Liebe ging
Aus meiner Liebſten Herzen,
Den ich in meins empfing
Herüber ohne Schmerzen;
Der, wie er meine Bruſt
Durchflutet und durchzogen,
Zurück in ſtiller Luſt
Ergoß in ſie ſein Wogen.
Sie fühlte, wie ich tief
In ihrem Friden ruhte;
Ich fühlte, wie ſie ſchlief,
An meinem ſtillen Blute.
Wir ſahn uns an dazu,
Verwundert, wie auf Erden
Solch eine Himmelsruh
Mag zweien Herzen werden.

9.

Liebſter, wie biſt du beglückt,
Daß zum Alltagsleben,
Was zum Feſttag andre ſchmückt,
Dir hat Gott gegeben.
An der Liebe flücht'gem Stral
Sonnen ſich die andern,
Im Vorübergehn durchs Thal,
Wo ſie mühſam wandern.
Aber du im Sonnenglanz
Haſt nicht andre Mühen,
Als zu laſſen dir zum Kranz
Alle Blumen blühen.
Anderes Geſchäft der Welt
Haſt nicht zu vollbringen,
Als die Liebe, die dich ſchwellt,
Freudig auszuſingen.
Wann du deine Braut geſchmückt,
Dein Gefühl ergoſſen,
Haſt du auch die Welt entzückt,
Und dein Werk beſchloſſen.

10.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
Ob meins, ob deins ein größres Reich?
Es ſind des Sanges Himmelsſtriche
Wol dem Gebiet der Anmut gleich.
Zwei Paradiſe, die uns glänzen,
Das deine mein, und meines deins,
Die gegenſeitig ſich begränzen,
Und beide ſind zuſammen Eins.
Wo deiner Liebe Zauber endet,
Hebt meines Liedes Glanzwelt an;
Und wo die Seele hin ſich wendet,
Iſt ihr ein Himmel aufgetan.

11.

Herr Gott! einen Engel
In dem Lande der Mängel,
Einen ſelig geſchmückten,
Doch zum Staube gedrückten,
Einen unerkannten
Himmelsabgeſandten,
Den du herabgeſendet,
Und der zu dir gewendet
Blickt auf zu allen Stunden,
Hab' ich allhier gefunden,
Habe mich ihm geſellet,
Mich ihm zu Dienſt geſtellet
Mit meiner Liedergabe,
Die auch von dir ich habe.
Ich hab' ihm mit Liebkoſen
Geſtreut auf die Pfade Roſen,
Ich habe mit meinen Tönen
Sein Leben wollen verſchönen,
Mit freundlichen Himmelsbildern
Der Erde Rauheit mildern.
Der Engel hat angenommen
Meine Dienſte, die frommen,
Er ſchien ſich zu erfreuen
An ſeines Dieners Treuen;

Vor meines Liebes Fächeln
Scheint ihm die Welt zu lächeln;
Es macht ihm ſtill Entzücken,
Wie ſchön ich ihn kan ſchmücken.
Herr Gott! laß diſen Engel,
Diſen Lilienſtengel,
Blühen in deinem Thaue,
Zum Schmuck der Erdenaue!
Gib ihm heitere Mienen,
Und mir gib, ihm zu dienen
Zu einem Frülingshauche,
Dem er zu zittern nicht brauche,
Dem er mit leiſem Schwanken
Das leiſe Spiel mag danken!
Nicht hab' ich gelebt vergebens,
Wenn diſes Engellebens
Geſenkte Blüten nach oben
Durch meinen Hauch ſich hoben.
Herr Gott! wenn diſen Engel
Aus dem Lande der Mängel
Du einſt zum Himmel rufeſt,
Für welchen du ihn erſchufeſt;
Laß um des Dienſtes willen,
Den ich ihm weiht' im ſtillen,
O laß mich, um der ſtillen
Liebe des Engels willen,
O laß mich ohne Bangen
Mit ihm hinauf gelangen,
Vor deinem Thron vertreten
Von ſeinen Herzgebeten!

12.

Wenn die Vöglein ſich gepaart,
Dürfen ſie gleich niſten,
Ohne Sorg', auf welche Art
Sie ſich werden friſten.
Ach daß auch der Menſchen zwei
Alſo könnten wohnen,
Wie die Vögel frank und frei
In den Laubeskronen.

13.

Sie ſprach! Verſagt iſt mir ein glänzend Glück;
Doch wie mich jedes kleinſte Flitterſtück,
Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
Freun kan, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
Wie eine Erſtlingsblum' im Garten heut,
Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
Der Vogel, der mir guten Morgen ſingt,
Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
Ob morgens mir ein Hausgeſchäft gelang,
Und ob ich Abends tat ums Thor den Gang;
Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
Fand einen meiner Seel' entſchriebnen Spruch;
Und ob mein Innres ſich in deinem Lied,
Wie in dem Spiegel, der verſchönert, ſieht —
Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenſtral,
Die einzlen Freudenfunken ohne Zahl,
Sie alle ſamml' ich ſtill an einem Platz,
Und ſtets im Wachſen iſt mein kleiner Schatz.
Ich ſprach, indem ich in den Arm ſie ſchloß:
Du nennſt die Schätze klein und fühlſt ſie groß.
Wer raubt dir das, was du ſo fühleſt dein?
Wie freut es mich, davon ein Teil zu ſein!
Nie ſei von unzufridnem Weltgewühl
Geſtört dein ſichres Eigentumsgefühl!
Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
Weil ſtillen Elementen nur, die nächſt
Zuſammen treten, jedes Ganz' erwächſt!
So flicht der Himmel ſeinen ew'gen Kranz
Aus vieler unſcheinbaren Sterne Glanz.
So ſieht aus Demantſplittern wol zuletzt
Ein Stralenring zuſammen ſich geſetzt.
So webt aus einzlen kleinen Blumen nur
Auch ihren Frülingsteppich die Natur.

14.

Wenn ein Wort die Liebſte ſpricht,
Fühl ich oft ſo tief es nicht;
Oder auch im Luſtgefühle
Fühl ich's nicht, wie tief ich's fühle.
Aber wann ich bin allein,
Stellt das ſtille Wort ſich ein;
Und wie es erblüht als Lied,
Staunet mein Gemüt und ſieht:
Daß ſie tiefer fühlt und lichter,
Dichteriſcher, als ihr Dichter;
Nur das Wort iſt Poeſie,
Das ſie ſpricht, und andres nie.

15.

Liebe! Jenes Briefchen, das du ſchriebeſt
Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
Ja, das Plätzchen, das dir nun gebühret,
Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichelkätzchen.
Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.
Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

16.

Ich und meine Liebſte ſind im Streite,
Ob mein Kind ſie ſei, ob ich das ihre?
Jedes will zu ſeinem Kind das andre
Darum machen, um es ſo zu pflegen;
Dann hinwieder will das Kind des andern
Jedes ſein, ſich pflegen ſo zu laſſen.
Und die Mutter, die den Streit mit anſah,
Sprach: Das End' iſt, daß ihr alle beide,
Sonſt vernünftige Leute, nun zu Kindern
Wieder ſeid geworden. Nun ſo wartet!
Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
Wenn ihr nicht mit Küſſen euch verſöhnet.

17.

Solang ich werde: „Liebſt du mich,
O Liebſter?" dich fragen,
Solange ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!" mir ſagen.
Werd' ich mit Blicken: „Liebſt du mich,
O Liebſter?" dich fragen;
Mit Küſſen ſollſt: „Ich liebe dich,
O Liebſte!" mir ſagen.
Und wird ein Seufzer: „Liebſt du mich,
O Liebſter?" dich fragen;
Ein Lächeln ſoll: „Ich liebe dich,
O Liebſte!" mir ſagen.

18.

Die Liebſte ſteht mir vor den Gedanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Daß mir betäubt die Sinne wanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Sie hat mit Mienen mich angelächelt,
Wie hold, o wie hold!
Daß durch das Herz mir die Stralen ſchwanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Die hellen Fluren der Roſenwange,
Sie winken zur Luſt,

Und dunkel flattern die Lockenranken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Des Augs Narziſſen, wie lieblich, wann ſie
Erwachen im Thau;
Und wann ſie trunken in Schlummer ſanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Die Palm aus Eden, die ich in Träumen
Wie lange geſucht,
Hab' ich gefunden im Wuchs, dem ſchlanken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Der Quell des Lebens, dem ich gedurſtet,
Er hat mich gelabt,
Als meine Lippen aus deinen tranken
Wie ſchön, o wie ſchön!
Des Geiſtes Hoffen, der Seele Wähnen,
Dein Traum, Fantaſie,
Iſt hier getreten in Körperſchranken,
Wie ſchön, o wie ſchön!
Des Frülings Blumen, des Himmels Sterne,
Du bringſt ſie im Kranz
Mir dar vereinigt, wie ſoll ich danken?
Wie ſchön, o wie ſchön!

19.

Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Scherz,
Sie ſagen wol, ein Kuß ſei Spiel.
O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!
Ich küſſe nicht zum Scherze dich,
Ich küſſe dich aus vollem Ernſt,
Und wenn du anders küſſeſt mich,
So bitt' ich, daß du's beſſer lernſt.
Ich ſage dir mit diſem Kuß,
Daß ich die deine bin und bleib',
Ich ſage dir, daß ewig muß
Ich mich bekennen als dein Weib.
Du haſt daſſelbe mir geſagt,
Du liebſt im Ernſt und nicht im Scherz.
Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
So küſſ' es wieder mir ins Herz.

20.

Der Freund, der mir die Liebſte malen ſollte,
Zuerſt hier mußt er diſe Lieder leſen,
Weil er die Augen ſich eröffnen wollte
Für ſeines Gegenſtandes innres Weſen.
Da ſprach er, als er ſie geleſen hatte:
Wie könnte ſo die Braut ein Maler malen,
Wie hier der Dichter tat? Von jedem Blatte
Seh' ich die Züge eines Engels ſtralen.
Er ſprach, mit Rührungsthau an Augenliden:
Ein Goldſchmidt iſt der Vater mein geweſen,
Doch hat er ſolchen Schmuck nicht können ſchmieden,
Wie hier der Dichter ſeiner Braut erleſen.

21.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
Weil ich ihn lieb' alſo ſehr,
Daß nun Liebe mir gebricht,
Dich zu lieben, wie vorher.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ſehr.
Laß mich an mein Herz dich ziehn,
Und dich küſſen, wie mich er.
Mutter, Mutter! ſeit ich ihn
Liebe, lieb' ich erſt dich ganz,
Daß du mir das Sein verliehn,
Das mir ward zu ſolchem Glanz.

22.

Sie ſprach: Erſchrick nicht, ſie iſt dein,
Iſt dein auf Tod und Leben.
Ich ſprach: Und biſt du, biſt du mein?
Wie ſollt' ich denn nicht beben.
Wie ſollt' ich die Unendlichkeit
Der Lieb' am Buſen tragen,
Und von der neuen Seligkeit
Nicht überwältigt zagen.

23.

Du meinſt, o liebe Mutter,
Wann ich beim Liebſten bin,
Es käm' uns gar nichts andres
Als Küſſen in den Sinn.
Du irrſt, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebſten ja,
Auch wann du's ſieheſt, küſſen,
Sieh her! ich küſſ' ihn da.
Doch wenn allein wir ſitzen
In ſtiller Traulichkeit,
Wie ernſtliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!
Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebſte zu vertraun!
Er gibt ſein Herz, ſein Leben,
Von Grund aus mir zu ſchaun.
Er will mir nichts verhelen,
Und ihm verhel' ich nichts.
Wir kennen unſre Seelen,
Wie Züge des Geſichts;
Denn Alles muß auf Erden
Sein zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wolverſtändigt Paar.

24.

Eiferſüchtig, Liebchen, ich?
Auf wen könnt' ich's ſein, als mich?
Könnt' ich's auf die Morgenluft,
Oder auf den Blumenduft?
Als ich kargt' um Wort und Blick,
War es mir ein Mißgeſchick,
Wenn ſich einen Blick, ein Wort,
Trug von dir ein andrer fort.
Seit du mir dein ſüßes Leben
Ewig innig haſt gegeben,
Weiß ich doch, du kannſt es keinem
Weiter geben, als mir einem.

25.

Ich ſprach: Du biſt nun meine Welt.
Sie ſprach: Wie iſt die Welt ſo klein.
Ob ſie auf Dauer dir gefällt?
Sie ſollte, fürcht' ich, reicher ſein.
Mein Freund! es wohnt in diſer Welt
Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
Und wenn dich diſe feſt nicht hält,
So muß die Welt verloren ſein.

26.

1. Geſtern war ich Atlas, der den Himmel trug,
Als der Liebſten Herz auf meinem Buſen ſchlug;
Ihrer Augen Sonnen kreiſten über mir,
Und wie Aether ſpielt' um mich ihr Athemzug.
2. O zieh den Liebesknoten feſter zu noch.
Solang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
Solang' ich etwas anders bin als du noch.
3. Mir iſt dein Kuß je länger je lieber,
Dein Arm iſt mir je enger je lieber.
Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
Mir aber iſt je bänger je lieber.

27.

Solang du mich entbehren kannſt,
Wie ſollt ich dich beſchränken?
Ich bleibe dein, die du gewannſt;
Geh nur! mich ſoll's nicht kränken.
Geliebter! aber wenn du dann
Bedürfen meiner ſollteſt,
Und aber als ein ſtolzer Mann
Mich ſelbſt nicht ſuchen wollteſt;
Dann ſuchen will ich dich, und nein,
Nicht laſſen mich vertreiben:
Geliebter! nun bedarfſt du mein,
Nun will ich bei dir bleiben.

28.

Eines hat mich oft erſtaunet,
Liebſte! wenn die Fremden nahn,
Wie du ſcherzen frohgelaunet
Kannſt, als ſei dir nichts getan.
Durch die tauſend Nichtigkeiten
Förmlicher Geſelligkeit
Weißt du heiter hinzugleiten,
Rechts und links Aufmerkſamkeit.
Iſt dir nicht, ſeit du empfangen
Diſen Himmel in der Bruſt,
Für die Welt der Sinn vergangen,
Und für ihren Tand die Luſt?
Liebſte! mir, ſeit ich getrunken
Habe deinen heil'gen Kuß,
Iſt das Irdiſche verſunken,
Und die Welt ein Ueberfluß.
Sie zu ſehen, ſie zu hören,
Ihr geſehn, gehört zu ſein,
Kan nur das Bewußtſein ſtören,
Daß ich lebe dir allein.
Laß mich diſe Laſt nicht tragen,
Mit den andern umzugehn,
Denen ich doch nicht darf ſagen,
Wie durch dich mir iſt geſchehn.
Aber du vermagſt im Herzen
Tief zu bergen dis Gefühl,
Außen munter fort zu ſcherzen
In dem muntern Weltgewühl.

29.

Liebſter! nur dich ſehn, dich hören
Und dir ſchweigend angehören;
Nicht umſtricken dich mit Armen,
Nicht am Buſen dir erwarmen,
Nicht dich küſſen, nicht dich faſſen —
Diſes alles kan ich laſſen,
Nur nicht das Gefühl vermiſſen,
Mein dich und mich dein zu wiſſen.

30.

Sie haben mir den Liebſten ganz
Ermüdet durch Geſpräch und Schmaus;
In ſeinem Auge ſtarb der Glanz;
Zerſtört, unliebend, ſah er aus.
Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
Ich ſah, indem ich vor ihm ſtand,
Ihm leiſe beim Entſchlafen zu.
Die Liebe kehrt' in ſein Geſicht,
Und Frid' und Luſt, indem er ſchlief;
Den Blick des Auges ſah ich nicht,
Doch fühlt' ich ihn im Buſen tief.

31.

Liebſte! Nein, nicht luſtberauſcht,
Sondern ruhig nüchtern,
Hat ſich Herz um Herz getauſcht,
Innig ſtark und ſchüchtern.
Keine wilde ſchwärmende
Sinnesübermeiſtrung,
Eine milde wärmende
Haltende Begeiſtrung.
Wie mein Dichten von Natur,
Liebſte! ſo mein Lieben.
Niemals trunken hab' ich nur
Auch ein Wort geſchrieben.

32.

Mir iſt, nun ich dich habe,
Als müßt' ich ſterben.
Was könnt' ich, das mich labe,
Noch ſonſt erwerben?
Mir iſt, nun ich dich habe,
Ich ſei geſtorben.
Mir iſt zum ſtillen Grabe
Dein Herz erworben.

33.

Liebchen! meine Freunde rathen,
  Edlem Lehrſtand mich zu weihn,
  Auszuſtreuen goldne Saaten
  In der Jugend friſche Reihn.
Ob in mir ich ſolche Körner
  Heg', iſt wenig mir bewußt;
  Sie zu ſäen zwiſchen Dörner
  Hab' ich völlig keine Luſt.
Bin ich ſelb doch in der Wilde
  Aufgewachſen ohne Zucht.
  Ohne daß ich andre bilde,
  Will ich tragen meine Frucht.
Bin geworden, was ich konnte;
  Werd' ein jeder, was er kan!
  Wie ich mich an keinem ſonnte,
  Biet' ich Licht auch keinem an.
Sollt' ich ernſt gelehrte Sachen
  Pred'gen? Mir ein ſchlechter Spaß.
  Oder lehren Verſe machen?
  Selber kan ein jeder das.
Liebchen! Ab vom Lehrerſtule
  Wendet ſich zu dir mein Sinn.
  Wo ich halten ſoll die Schule,
  Mußt du ſein die Schülerin.
Meine Weisheit will ich träufen
  Dir mit Küſſen in die Bruſt,
  Alle Geiſtesblüten häufen
  Um dich her zu Schmuck und Luſt.
Warum ſollt' ich meine Saaten
  Fremden Feldern anvertraun,
  Da mich Gott ſo wol beraten,
  Daß ich darf mein eignes baun?
Pflanzen will ich ſtets vom friſchen,
  Und mich meiner Ernten freun,
  Und kein Fremder ſoll mir zwiſchen
  Meinen Waizen Unkraut ſtreun.

34.

Endlich hab' ich das errungen,
Liebſter! es zu fühlen ganz,
Daß dich eben ſo durchdrungen
Hat, wie mich, der Gottesglanz.

Den Gedanken mußt' ich wälzen,
(War es Demut, war es Stolz?)
Ob du ſo mir könnteſt ſchmelzen,
Wie dir meine Seele ſchmolz.

Doch nun fühl' ich, dir gehör' ich
Mehr nicht, als du mir gehörſt,
Und dir nichts im Herzen ſchwör' ich,
Was du nicht entgegen ſchwörſt.

Ob du Tagelang mich meideſt,
Ob du nicht ein Wort mir gibſt,
Ob du ohne Kuß mir ſcheideſt,
Fühl' ich doch, daß du mich liebſt.

Jetzo kan ich in die Ferne
Ruhig, Freund, dich ziehen ſehn,
Und du bleibſt gleich einem Sterne
Feſt an meinem Himmel ſtehn.

Dritter Strauß.

1.

Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Ihm ſchlug beklommen
Mein Herz entgegen.
Wie konnt' ich ahnen,
Daß ſeine Bahnen
Sich einen ſollten meinen Wegen?
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Er hat genommen
Mein Herz verwegen.
Nahm er das meine?
Nahm ich das ſeine?
Die beiden kamen ſich entgegen.
Er iſt gekommen
In Sturm und Regen,
Nun iſt entglommen
Des Frülings Segen.
Der Freund zieht weiter,
Ich ſeh' es heiter;
Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

2.

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüt zum Himmel hebend!
Sprach die Lilie zu mir,
Auf dem ſchlanken Stengel ſchwebend.
Durch der Wünſche Dornenland
Wandle leichtgeſchürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.
Unter den aus Himmelsſchein
In des Lebens Nacht geſunknen,
Sind die glücklichen allein
Die von ew'ger Liebe trunknen.

3.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen.
Nun zeig' in deinem Glanz dich, ſchöne Welt!
Im rechten Licht zeig' ihm dich unverſtellt,
Daß er zu dir mag faſſen ein Vertrauen!

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen
Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
Entrollt euch ſeinen Blicken, Stadt und Feld!
Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ſein erobert Land beſchaut ein Held;
Und wie es dar ſich ſeinen Augen ſtellt,
Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
Sein Haushalt iſt im Augenblick beſtellt,
Wo er es aufſchlägt auf den grünen Auen.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Ihr Schatten rauſchet und ihr Lüfte ſchwellt!
Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
Laß, Himmel, Sonnenſchein und Regen thauen!

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ſie iſt ganz zu ſeiner Wahl geſtellt,
So weit als Gottes Frülingslicht erhellt
Die grünen Räum' und obenher die blauen.

Mein Liebſter geht, die Welt ſich zu beſchauen,
Und ungeſehen geh' ich ihm geſellt,
Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
Da wird er ſich und mir die Hütte bauen.

4.

Ich zog durch Berg und Thal,
An hellen Frülingsflüſſen,
Es lag im Morgenſtral
Die Welt zu meinen Füßen.

O wie ſie anders ganz
Den Blicken dar ſich ſtellte,
Seitdem der Liebe Glanz
Mein innres Aug' erhellte!

Ich ſprach: Wie biſt du ſchön
In allen deinen Zonen!
In Tiefen, auf den Höhn,
Wo iſt am ſchönſten wohnen?

Da ſaß ich ſtill und ſah
Die Welt um mich ſich breiten,
Mir offen lag ſie da
Nach allen ihren Seiten.

Mein Oſt in Roſen ſtand,
Aus duft'gem Wolkengitter
Reicht eine Engelshand
Herab mir eine Zitter.

Nun tue, was du meinſt!
Sprach ſie mit ſanftem Laute;
Ich bin's, mit welcher einſt
Amfion Theben baute.

Weil du mich ſchwächer rührſt,
Nicht wundr' es dich, wenn eben
Du keine Städt' aufführſt,
Doch bau dein eignes Leben!

Vollende deinen Gang!
Auf welcher diſer Auen
Willſt du durch meinen Klang
Dein ſtilles Haus dir bauen?

5.

Es iſt kein Stand auf Erden,
Er reizt des Dichters Neid:
Der Schäfer bei den Herden
Iſt eine Herrlichkeit;
Der Jäger in den Wäldern
Iſt vollends eine Luſt;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Bruſt;
Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hauſe bringt;
Der Prieſter, der die Pſalmen
Für die Gemeinde ſingt;
Der Bergmann mit der Zitter
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Roß der kühne Ritter
Bewegt ſich in der Schlacht;
Der Schiffer in dem Nachen
Schwebt auf der klaren Flut;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht;
Im Walde der Einſiedler
Iſt ſich genug allein;
Beim Erntefeſt der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.
Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer ſelber baun,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet ſchaun.
Ich möchte meine Reben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eignem Webſtuhl weben
Das Kleid für mich und dich.
O Liebſte, ſo gefallen
Mir alle Stände wol,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen ſoll.

Sie ſprach: Erwählet haſt du
Den beſten Stand bereits.
Laß anderen die Laſt du,
Und nimm für dich den Reiz!

Du kanſt dich zum Ergetzen,
Und mich an deiner Hand,
Im Augenblick verſetzen
In den und jenen Stand;

Als Schäferin mich kleiden,
Und dich als Jäger grün!
Mich läſſeſt Lämmer weiden,
Und töteſt Hirſche kühn.

Du pflanzeſt einen Garten,
Wo Lenz zu jeder Friſt,
Wo Blumen aller Arten
Und nirgend Unkraut iſt.

Wir wohnen heut auf Almen
Im luft'gen Schweizerland,
Und morgen unter Palmen
An Ganga's heil'gem Strand.

Du taucheſt in die Schachten
Und bringſt den Edelſtein,
Und deine Lieder brachten
Mir tauſend Perlen ein.

Du rühreſt ja die Saiten
Und drehſt die Stern' im Tanz,
Und deine Farben breiten
Ums Herz mir Himmelsglanz.

Aus Stralen und aus Tönen
Haſt du erbaut dein Haus;
Komm, ruh mir nun im ſchönen
Gemach des Buſens aus!

6.

Ich war mir ſelb ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;
O wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.
Ich wies dich nicht zurück,
Weil du ſo fromm gebeten;
Nun iſt durch dich mein Glück
Auf ird'ſchen Grund getreten.
Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er verſänke!
Mir ſchwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

7.

Wie ſie jetzt im Garten wallt,
Und des fernen Freundes denket,
Bei der Roſe, die nun bald
In den Staub die Krone ſenket! —
Und die Lilie ſproßt heran,
Und ſie wird der Freund nicht pflücken!
Was ich dir nicht opfern kan,
Soll nicht dienen mich zu ſchmücken.
Und ſo geht der Sommer hin,
Eine Blüte nach der andern.
Daß ich fern dem Freunde bin,
Und nicht kan mit Wolken wandern!
Diſe Blumen dauern mich,
Die hier welken ungebrochen,
Diſe Stunden, welche ſich
Dehnen Tage=durch zu Wochen.
Blätter von des Lebens Baum
Sind ſie nutzlos abgefallen,
Und mein Leben wird ein Traum
Ohne dich vorüber wallen.
Komm! die Lieb' in diſer Bruſt,
Und die Jugend auf den Wangen,
Schwillt entgegen dir mit Luſt,
Komm! eh' ſie dahin gegangen.

8.

Dort wo der Morgenſtern hergeht,
Und wo der Morgenwind herweht,
Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht,
Der Aufgang meiner Liebesnot.
Sie, meiner Hoffnung Freudenrot,
Mein ſüßes Leben, ſüßer Tod.
Es reicht dahin kein Blick von mir,
Doch an des Himmels lichter Zier
Seh' ich den Widerſchein von ihr.
Das Morgenrot iſt angefacht,
Weil ſie vom Schlummer aufgewacht
Und hell den Himmel angelacht.
Die Luft des Aufgangs iſt ihr Gruß,
Die Morgenſonn' ihr Liebeskuß,
Der mir das Herz erſchließen muß.
Sich drehn ums Haus, alwo ſie wohnt,
Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
Und ſind, ſo oft ſie blickt, belohnt.
Die Himmel drehn um Liebe ſich,
Und Liebe dreht ſich nur um dich,
Und zu dir liebend wend' ich mich.
Du leuchtend über Berg und Thal,
Von Haupt zu Füßen alzumal
Von Huld ein einz'ger Himmelſtral!
Du meiner Freuden Roſenau,
Dir ſchmeichle Lenz mit Lüften lau,
Der Morgen dir mit Perlenthau.
Sei ewig wie der Morgen jung,
Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
Von aller Augen Huldigung.
Soviel im Grünen Blumen blühn,
Soviel im Blauen Sterne glühn,
Sind lauter Funken, die dir ſprühn.
Im Meer, ſoviel ſind Wogen drin,
Soviel ſind Wünſch' in meinem Sinn,
Und jeder wogt zu dir dahin.
O Lerche, wann zum Morgenthor
Vor ihren Blicken ſteigſt empor,
Sing ihr dis Lied von Freimund vor.

9.

Die tauſend Grüße,
Die wir dir ſenden,
Oſtwind dir müße
Keinen entwenden.
Zu dir im Schwarme
Ziehn die Gedanken.
Könnten die Arme
Auch dich umranken!
Du in die Lüfte
Hauche dein Sehnen!
Laß deine Düfte
Küſſe mich wähnen.
Schwör es! ich hör' es:
Daß du mir gut biſt.
Hör es! ich ſchwör' es:
Daß du mein Blut biſt.
Dein war und blieb ich,
Dein bin und bleib' ich;
Schon einmal ſchrieb ich's,
Noch vielmal ſchreib' ich's.

10.

Himmel! eh ich nun dis Auge ſchließe,
Das am Tag der Anblick der Geliebten
Hat beſeligt, falt' ich diſe Hände,
Die ſich heut um ihren Nacken ſchlangen,
Falt' ich ſie zum Nachtgebet und bitte:
Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
Jugendfülle, Lebensmut, Geſundheit,
Heiterkeit und Frohſinn, Ruh' und Friden,
Ungeſtörtes Seelenglück: das alles
Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
Denn ich weiß, in diſem Augenblicke,
Fern von mir die holden Augen ſchließend,
Bittet ſie für ihren Freund daſſelbe.

11.

Wie erworben ohne gleichen
Hat Verdienſte ſich die Hand,
Die zuerſt geſchriebne Zeichen
Für des Mundes Hauch erfand;
Nicht daß man für Ewigkeiten
Schlachten ſchreib' in Stein und Erz,
Sondern daß ſich geb' aus Weiten
Einem Herzen kund ein Herz.
Wo zwei Liebe nicht ſich ſehen
Mit den Augen, der und die,
Müſſen ſie vor Leid vergehen,
Oder ſchreiben müſſen ſie.
Und wenn ſo ſich ſtill begegnen
Die Gedanken durch die Schrift,
Müſſen ſie die Aſche ſegnen
Deſſen, der erfand den Stift,
Der nun dienet zum Piloten,
Der durchs Meer der Liebe führt,
Dienet zum verſchwiegnen Boten,
Der nur ſpricht, wo ſich's gebührt.
Eine glänzend weiße Taube
Nimmt in ihren Schoß dein Wort,
Trägt es, ohne daß es raube
Fremder Vorwitz, ruhig fort.
Wenn ſie dort iſt angekommen,
Oeffnet ſich die treue Bruſt;
Und das Wort, herausgenommen,
Iſt der Liebſten ſtille Luſt.
Wunder! durch der Meere Toſen,
Durch der Städte lauten Drang,
Nimmt der Liebe leiſes Koſen
Seinen ungeſtörten Gang.
Wie mein Stift hier ſchreibt mit Beben:
Liebſte! Leben! Ewig mein!
Durch die Räume laſſ' ich's ſchweben,
Und du dort vernimmſt's allein.

12.

Liebſter! Als du neulich uns verlaſſen,
Und mein Aug' um dich begann zu naſſen;
Als ich bei des Abends ſtillem Scheine
Mit dem guten Vater ging alleine;
Richtet' er an mich beſorgt die Frage,
Wie ich meines Freundes Abſchied trage?
Ich bin ruhig, ſprach ich: denn es wollte
Unſer Freund, daß ruhig ſein ich ſollte.
Mißlich wollte das dem Vater ſcheinen,
Und er ſprach: Wie will der Mann das meinen?
Alsob eine Neigung, die wir hegen,
Sei alswie ein Handſchuh wegzulegen.
Und der gute Vater, mit Erwarmen,
Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
Gott! was hätte diſer angerichtet,
Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet,
Hätt' er diſes Herzens Glück geſtöret,
Deſſen Pflege mir durch Gott gehöret.
Liebſter! wie des Greiſes Thränen rannen,
Fühlte faſt mein Herz ſich übermannen,
Ihm am Buſen alles zu bekennen,
Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
Ihm mein ganzes ſüßes Leid zu zeigen,
Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,
In den Abgrund meiner Liebe ſchauen
Ihn zu laſſen, der erfüllt mit Grauen
Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
Mich erfüllt im Stral der Gottesſonne.

13.

Liebſte! Wer vom Anfang iſt Vertrauter
Unſres Bunds geweſen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge ſchaut er
Noch von dort in unſer Herz herein.
Liebſte! Niemand kan ſo rein, ſo lauter
Der Vermittler unſrer Liebe ſein.
Liebſte! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwiſchen uns, als Gott allein.

14.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott geſtanden,
Ich ſtellte diſe Triebe
Zu ſeinen Handen.
Ich bin von diſen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebſter, lieben
Zugleich und beten.

15.

Daß du ruhig wäreſt, wie mein Vater!
Der, ein immer liebender Berather,
Freudig fördert, ordnet und beſchließet,
Wenig braucht, und diſes ganz genießet.
Wie im Haus er feſt und ſicher handelt,
Fridlich dann durch ſeine Gärten wandelt,
Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
Immer heitern Himmel im Gemüte.
Tägliche Zerſtreuung kan nicht fehlen,
Tauſend Knoſpen hat er ja zu zählen;
Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
Und mich zieht er wie die Roſ' im Garten.
Möcht' er doch mit ſeinen treuen Händen
Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
Welche Pflege hat er mir bewieſen!
Seiner Sorgfalt nur verdank ich diſen
Schmuck des Geiſtes, wenn mich etwas ſchmücket,
Was dich mehr als Sinnenreiz beglücket.
Sieh, mein Freund, wie er in diſen Räumen
Zu den alten väterlichen Bäumen
Junge pflanzet, ſchon mit grauen Haaren;
Wird er ihre Früchte wol erfahren?
Doch ſein Leben ſoll mit ihm nicht ſchließen,
Andre ſollen es nach ihm genießen.
Und ſo pflanzt er in der Tochter Herzen,
Bald mit Ernſte, bald mit heitern Scherzen,
Stille Reiſer, die nicht ſeinen Tagen,
Sondern dir nur werden Früchte tragen.

16.

Wie der Vollmond
  Aus den Wolken der Nacht,
  Iſt das Antlitz der Liebſten
  Aus den Schleiern
  Mir entgegen getreten,
  Sanft mit Glanzblick
  Die Verwirrungen löſend
  Am dunklen Himmel der Seele.
Durch Wogenaufruhr,
  Stürmiſche See
  Vom Heimatland
  Hinausgewieſen,
  Von Leitſternen verlaſſen,
  Trug mich einſamen
  Schiffer der Liebe
  Mein verlorener Nachen.
Aber von leiſen
  Liebeſtralen
  Meines Mondes berühret,
  Hat die Wellenempörung,
  Der gähnende Abgrund
  Unter mir,
  Sich zum freundlichen
  Spiegel des Himmels geglättet.
Ein Schmetterling
  Mit entfalteten Schwingen,
  Schwebt der bewimpelte Nachen,
  Mit Mondenlichtern
  Und Lüften ſpielend,
  Durch gekräuſelte
  Blumen des Schaumes
  Ueber der grünen Meerflur.
Woher? wohin?
  Dort hinten, woher
  Die Fart mich trug,
  Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,

Gedämpftes Toſen
Der Brandung nach,
Die gegen den Strand
Des Lebens ſich bricht.
Heil dir, mein Nachen,
Daß du entronnen
Den Wirbeln biſt!
Und dort, wohin du ſtrebeſt,
Dort liegt das Land der Hoffnungen,
Das Paradis der Wünſche,
Der Heſperidengarten,
Der Inſelhain der Seligen.
Gewürzte Lüfte
Tragen die Liebes=
Grüß' herüber
Von Nachtduftenden
Wunderblumen,
Und Nachtigallen flöten
Schlummerlieder
Dem müden Schiffer entgegen.
Komm o müder
Schiffer der Liebe,
Sucher des Schönen,
Sehnendes Herz!
Aus dem ſchwankenden Nachen
Komm ans Eiland der Ruh,
Unter die wehenden
Palmen des Fridens komm!
Ruhe dich aus, entſchlummre!
Und jener Mond,
Deß Liebesantlitz
Du ſahſt im Spiegel der Waſſer,
Als Glanzgeſtalt
Der Liebſten tret' er
Im ſterngeſtickten
Gewand der Nacht dir entgegen.

17.

O Freund, mein Schirm, mein Schutz!
O Freund, mein Schmuck, mein Putz!
Mein Stolz, mein Troſt, mein Trutz!
Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.
Wenn mich in Jammerſchlucht
Die Welt zu drängen ſucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.
Ob ſie mir bittres bot,
Mit bittrerem mir droht,
So klag' ich dir die Not.
Du ſchickeſt ohn' ein Wort
Des Troſtes mich nicht fort,
Du biſt und bleibſt mein Hort.
Der Erde Weh iſt Scherz,
Hier leg' ich an dein Herz
Mich ſelbſt und meinen Schmerz.
O Welt, was du mir tuſt,
Ich ruh' in ſtiller Luſt
An meines Freundes Bruſt.

18.

Herr! der du alles wol gemacht!
Ich will nichts, was nicht du willſt ſchenken.
Du machſt es nicht, wie wir's gedacht;
Du machſt es beſſer, als wir's denken.
Mich geb' ich hier in deine Hand,
Daß du mich meiner Liebſten gebeſt.
Du haſt geſchlungen diſes Band,
O daß du's immer feſter webeſt!
O ziehe nicht die Hand zurück,
Die du zum Heil mir ausgeſtrecket!
Du leiteſt mich zu meinem Glück;
Gib, daß dazu kein Weg mich ſchrecket.
Soll ich mit ihr auf Roſen gehn?
Den Dornenpfad? Ich geh' in Friden.
Und ſollen wir getrennt hier ſtehn,
Laß uns im Himmel ungeſchieden.

19.

Geſtern ſprach der Mond zu mir,
Als ich von der Liebſten ging,
Wie er hell in ſtiller Zier
Ueber dunklen Wolken hing:

Hat der Freund ſo manches Mal
Sonſt doch nach mir aufgeſchaut,
Und es hat mein feuchter Stral
Wemut ihm ins Herz gethaut.

Bin ich dir nicht mehr vertraut?
Blickſt du nicht nach mir einmal?
In Gedanken deine Braut,
Merkſt du gar nicht meinen Stral.

Streu' ich doch auf deinen Weg
Meine ſchönſten Schimmer gern;
Dir zu zeigen Weg und Steg,
Eifr' ich mit dem Abendſtern.

Himmel ſchaut in deine Luſt,
Teilſt du gleich ſie nicht ihm mit;
Und es lenken unbewußt
Seine Lichter deinen Schritt.

In der Morgenſonne Glanz
Gingeſt heut zu deinem Glück;
Und die Nacht im Sternenkranz
Führt im Dunkel dich zurück.

Mond und Sonne ſiehſt du nicht,
Doch dich ſehen Sonn' und Mond,
Und erquicken ſich am Licht,
Das in deinem Herzen wohnt.

Schau nun doch mich an einmal,
Birg es meinen Blicken nicht,
Wie der Liebe Gottesſtral
Klärt ein Menſchenangeſicht!

20.

Meine Liebſte, mit den frommen treuen
Braunen Rehesaugen, ſagt, ſie habe
Blaue einſt als Kind gehabt. Ich glaub' es.
Neulich da ich, ſeliges Vergeſſen
Trinkend, hing an ihren ſüßen Lippen;
Meine Augen unterm langen Kuſſe
Oeffnend, ſchaut' ich in die nahen ihren,
Und ſie kamen mir in ſolcher Nähe
Tiefblau wie ein Himmel vor. Was iſt das?
Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
Deine Liebe, ſprach ſie, deine Liebe,
Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
Liebesunſchuldsträume meiner Kindheit
Hat gereift zu ſeliger Erfüllung.
Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

21.

„O daß zwei Herzen dürften lieben ewig;
Wie ſie ſich fanden, ſo ſich blieben ewig!“
O Liebſte! Ew'ges iſt, indem du's fühleſt;
Einmal gefühlt, nie kan's zerſtieben ewig.
Gefühl des Ew'gen iſt in diſer Stunde,
Und wird von keiner aufgerieben ewig.
Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
Ins Herz gepflanzt, und iſt beklieben ewig.
Ein achter Himmel iſt das Herz geworden,
Der wird beſtehn, als wie die ſieben, ewig.
Ich fühl', o Liebſte, tief, daß ich dich müſſe,
Wie Früling ſeine Blumen, lieben ewig.
Ich weiß, o Liebſte, klar, daß du mich müſſeſt,
Wie Himmel ſeine Sonne, lieben ewig.
Daſſelbe was im Trieb des Weltenfrülings,
Daſſelb' iſt auch in unſern Trieben ewig.
Mit Blumenſchrift iſt und mit Sternechiffern
Die Liebe uns ins Herz geſchrieben ewig.
Als Sonnenblumen blühn die Lieder Freimunds,
Und jedem Blatt iſt eingeſchrieben Ewig.

22.

Von Cyanen laß den linden
  Kranz dir winden,
  Von Cyanen laß den rechten
  Kranz dir flechten.
Schön mit deinen dunklen Haaren
  Wird das dunkle Blau ſich paaren.
  Ceres ſelbſt im Götterſchimmer
  Kränzt mit anderm Schmuck ſich nimmer.
Du biſt meines Lebens Ceres;
  Ohne dich, mein Sein, was wär' es?
  Dorn und Diſtel würden ſtehen,
  Wo jetzt goldne Saaten wehen.
Du biſt meine Segensernte.
  Meine blumenmilddurchſternte.
  Deine Lieb' iſt meine Garbe,
  Daß mein Herz nicht Nahrung darbe.
Ewig ſich von deinen Aehren
  Müſſen meine Wünſche nähren,
  Und mit deiner ſtillen Blüte
  Muß ſich ſchmücken mein Gemüte.
Blaue Blüte, Bild der Treue,
  Blauer als des Himmels Bläue,
  Dich, mir ewig treu geblieben,
  Müſſ' ich ewig, ewig lieben.

23.

Götter! keine froſtige
  Ewigkeit!
  Eine freudenmoſtige
  Jugendzeit,
  Eine nie ſich trübende
  Liebeswonnen übende
  Seligkeit!
Nicht mit Lorberblatte mir
  Lohn', o Welt!
  Bleib', o Mirtenſchatte, mir
  Still geſellt,
  Bis mir aufs vergeſſene
  Grab einſt der zipreſſene
  Schatte fällt.

Nachtrag.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
In die eigne Tochter ſein?
Heute bin ich es in ſpater
Abendzeit bei Kerzenſchein
Geweſen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verkühlter Arbeitſtuben
In das Kinderzimmer warm
Flüchtet' ich, und von den Buben
Hauſt' im Freien noch der Schwarm,
Und ungeſtört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich ſo mit ſtätem Gange
Auf und ab das Zimmer ſchritt,
Legt' ich mein' an ihre Wange,
Die es ganz geduldig litt,
Sie ſchien zu fühlen, etwas ſei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
Immer ſchweigend unſern Gang;
Da erwachten alte Lieder,
Die in mir geſchlummert lang,
Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter ſang.

Niemals hab' ich die geleſen,
Seit ſie aufgeſchrieben ruhn,
Weil es nie mein Brauch geweſen
Abgetanes neuzutun;
Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu leſen nun.

„Darum alſo" — unterm Gehen
Sprach ich diſes ohne Wort;
Und ſie ſchien es zu verſtehen,
Denn ſie lauſchte heimlich fort —
„Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!

Deine Mutter wird nicht ſchelten,
Weil ſie gern ſieht, was mich freut,
Daß, die galten ihr, dir gelten,
Die in dir ſich ſelbſt erneut;
So nimm ſie, die du zwar noch nicht kanſt leſen heut!

Soviel kan ich mich entſinnen,
Ob ich nie zur Hand ſie nahm:
Nichts geſchrieben ſteht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau leſen einſt kannſt ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
Reigen eintritſt ſäuberlich,
Sing' ein Bräut'gam dir ein ſchöners
Lied, als deiner Mutter ich!
Und neiden werd' ich ihm ſowenig das als dich."

1834.

In des Brautbekröners Reigen
Sollt' ich dich nicht eingehn ſehn.
Wird mein Geiſt zum Himmel ſteigen,
Wirſt du ihm entgegen wehn;
Denn dorthin mußt' ich ſehn mein Kind voran mir gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
Lieder, die kein Bräutigam
Dir wird ſingen, weil das Schweigen
Dich der Nacht hinunter nahm,
Die ſinge droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermälet
Wird dir doch kein Engel ſein;
Einen haſt du ſelbſt erwälet,
Mitgenommen ſchön und fein,
Mit dir genommen haſt du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich geſungen,
Heilig ſei, iſt offenbar,
Da aus ihm uns iſt entſprungen
Solch ein lichtes Engelpaar;
Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf' und mit der Flöte,
Die beleben jedes Wort,
Ruhn am Saum der Abendröte
Meine beiden Engel dort,
Und ſingen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laß den Ton herniderklingen,
Der nicht ſei der Welt bewußt,
Meinem Herzen Mut zu bringen,
Einen Troſt der Mutterbruſt,
Und euren nachgelaſſnen Brüdern Jugendluſt!

1835.

Und nun nehm' ich diſe Lieder
In die Hand zum letztenmal,
Und im klaren Spiegel wieder
Seh' ich meiner Jugend Stral,
Die Blumen meines Liebefrülings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
Auch die Schatten fehlen nicht;
Doch die äußern Trüben reinigt
Ein im Innern wirkſam Licht,
Der Wirkung überlaſſ' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
Wird nie dem Vollendungsdrang,
Doch die Seel' iſt nur zufrieden,
Wenn ſie nach Vollendung rang;
Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und ſang.

26. December 1846.

An Luiſe, zur ſilbernen Hochzeit.

Dir ſchenk ich, was du mir geſchenkt;
Was ich dir ſchenkte, ſchenk ich wieder:
Mein Herz wird jung ſo oft es denkt
Der dir geſungnen Jugendlieder.

Wir alterten, ſie blieben jung,
Und werden jung auf ewig bleiben:
Erfreue dich der Huldigung,
Daß ſie von dir, von dir ſich ſchreiben.

Merk auf ihr ſchmeichelndes Getön,
Blick in den Spiegel diſer Lieder!
Du ſiehſt dich ewig jung und ſchön,
Und ſchlägſt beſchämt die Augen nider.

27. December 1846.

Hätt' ich heut vor fünf und zwanzig Jahren
Soviel Grau gehabt in meinen Haaren,
Nicht genommen hättſt du mich, ich wette;
Und wenn Roſen damals auf der Wange
Du nicht hätteſt mehr gehabt, ich bange,
Ob ich ſelber dich genommen hätte.

Dennoch iſt es glücklich ſo gekommen,
Und nicht reut mich's, daß ich dich genommen,
Und am Ende darf dich's auch nicht reuen.
Danken wir's den Lockungen der Roſen
Und der Locken, ohn' uns zu erboſen,
Daß ſie Winterreiſe jetzt beſtreuen.

O Natur, Allmutter deiner Kinder,
Weiſe lockeſt du durch ſolchen Flinder
Zweie, die du für einander freieſt,
Die, wenn fein ſie miteinander wallen,
Merken, wenn die äußern Flitter fallen,
Daß du ſie für Höh'res Innres weiheſt.

Sechstes Buch.

Haus- und Jahrslieder.

Erſte Reihe.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal war's, alsob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgeſenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und ſie ſtieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeſchenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderſpiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den ſchönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden ſteifer,
Seit ſie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumduft hat die ſcharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich ſeh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeiſtrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Ging die Zeit nicht dir auch hin?
Biſt du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr geſprungen,
Keine Sait' an ihr verſtimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich ſelbſt vergeſſen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indeſſen
Selbſt mein Genius geſpielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der ſtürm'ſchen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hingeſt an der Wand.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte gehen;
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun geſtehen.
Die Freundin, die von Jugend auf
Mir Hand in Hand gegangen,
Die in des Lebens Irrelauf
Ich feſthielt ohne Bangen;
Die Freundin, die den Früling mir
Gedeutet und verkläret,
Und mir des Winters Eisrevier
Beblütet und beähret;
Die freundlich aus dem Vaterland
Mich durch die Fremde führte;
Durch die ich, was ich ſah, empfand,
Beherrſchte was mich rührte;
Die jeden Schmerz und jeden Drang
Mit einem Laut verſöhnte,
Und ſelber rauhen Waffenklang
Zum Liede mir verſchönte;
Die mir des Lebens buntes Spiel
In allen Farben zeigte,
Und ſich, ſo oft ich ſtrauchelnd fiel,
Mich aufzurichten, neigte —
Als dunkle Liebesahnung ſchwoll
Im jugendlichen Buſen,
Geſtand ich dir's vertrauungsvoll,
O freundlichſte der Muſen!

Und als nach ihrem Blumenſchein
Ich haſchte wechſelflüchtig,
Da ſaheſt du mit Lächeln drein
Und wardſt nicht eiferſüchtig.
Dann aber löſ'teſt du gelind
Verworrne Zauberkreiſe,
Und führteſt das verlaufne Kind
Zurück zur Mutter leiſe.
Du führteſt mich, wo du die Braut
Mir unbewußt geworben;
Da ſtimmteſt du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du ließeſt dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nider,
Und ſangeſt nach dem erſten Jahr
Ihm ſeine Wiegenlieder.
Nicht ſtörte dich im Wohngemach
Das wachſende Gewimmel;
Du überwölbteſt ſtill mein Dach
Mit morgenländ'ſchem Himmel.
Die roten Roſen ſchwankten hoch
Vor meinen Fenſterſcheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuſchreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf geſetzt,
Zu denken ſtatt zu träumen?
Es war der Ruf der Wiſſenſchaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ' erſchallen.
Die Armut aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.
Und als ich nun zum Abzug ſchritt,
Zählt' ich des Hausrats Stücke;
Weib, Kind und Bücher gingen mit,
Die Muſe blieb zurücke.

Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner ſchämte;
Ich weiß nur, ſeit du fehlteſt mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.

Ein Fiſch, von ſeiner Flut getrennt,
Der ſchwimmen ſoll im Sande,
Und ſich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.

O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,
Wähnt' ich von dort mir angeſtammt;
Wie ward der Traum zunichte!

So ſah ich zwiſchen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen ſchwül verwirrungsdumpf,
Und krankheitsmatt den andern.

Mein Engel, wareſt du bei mir,
Ich konnte ſo nicht fallen;
Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
Wie ſoll ich weiter wallen?

Du aber, Muſe, ſträubteſt dich
Vor diſer Stadt der Muſen,
Als bärgen hier im Winkel ſich
Verſteinernde Meduſen.

O nein! du biſt mir lange nach,
Ich wußt' es nicht, gegangen,
Und ſonnteſt, bis die Rinde brach
Von Eis, die mich umfangen.

An meinen Pfaden hier und dort
Hört' ich im Buſch ein Rauſchen,
Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
Du wieder wollteſt tauſchen.

Und als des Sommers Blätterkranz
Vorm Herbſtwind ſank zur Erde,
Tratſt du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Geberde.

Du blickteſt einen einz'gen Stral,
Da war mit goldnem Schimmer
Belegt dis einſt mir öde Thal,
Mein ſonſt mir dunkles Zimmer.

Willkommen und willkommen mir,
Willkommen neu aufs neue!
Nun laſſ' ich fürder nicht von dir,
Und du, du ſchwörſt mir Treue!
Mir Treue, bis mein Auge bricht,
Wo du zum Himmel ſteigeſt,
Und dich vor Gottes Angeſicht
Mit meinen Liedern neigeſt.
Und Niemand ſage, daß du mich
Willſt in der Arbeit ſtören;
Auf dem Spaziergang find' ich dich,
Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
Will ich bei Lichte ſchreiben,
Wo mir der Augenarzt verbeut
Arabiſches zu treiben.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kan entſchlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müſſe Früchte tragen!
Der mit Schatten mich erfriſchet,
Hausbedarf mir aufgetiſchet —
Ach daß ins Behagen
Immer ſtörend ſich die Sehnſucht miſchet.
Wie ich Frülingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Eh die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich ſchmückte;
Alſo können nun die Gaben
Meines Herbſtes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte
Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenn's zuviel geregnet,
Alſo iſt's ein Ungemach,
Alzu reich geſegnet.

Weil die Götter mehr beſcheren,
Als ich einer kan verzehren,
Müſſe, wer begegnet,
Sich gefallen laſſen einzukehren!
Wol von deinen Arabern
Haſt du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern,
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um ſich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüſte nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirtes Ruf,
Später Gaſt, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe ſchuf,
Dir die Gunſt vergelte!
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geſchichte,
Was von Belt zu Belte
Und von Wüſt' an Wüſte webt Gedichte.

Das Eine Lied.

Ich weiß der Lieder viele,
Und ſinge was ihr liebt.
Das iſt wol gut zum Spiele,
Weil Wechſel Freude gibt;
Doch hätte Lieb' und Fride
Genug an Einem Liede,
Und fragte nicht, wo's hundert gibt.
Jüngſt ſah ich einen Hirten
Im ſtillen Wieſenthal,
Wo klare Bächlein irrten
Am hellen Sonnenſtral.
Er lag am ſchatt'gen Baume,
Und blies als wie im Traume
Ein Lied auf einem Blättlein ſchmal.

Das Lied, es mochte ſteigen
  Nur wenig Tön' hinauf,
  Dann mußt' es hin ſich neigen,
  Und nahm denſelben Lauf.
  Es freut' ihn immer wieder;
  Gern hätt' ich meine Lieder
  Geboten all dafür zum Kauf.
Er blies ſein Lied, und ließ es,
  Und ſah ſich um im Hag,
  Hub wieder an und blies es,
  Ich ſchaute wie er lag:
  Er ſah bei ſeinem Blaſen
  Die ſtillen Lämmlein graſen,
  Und langſam fliehn den Sommertag.

Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugetan,
  Der Mond ihr nachblickt mit Harme,
  Fängt das Kindlein zu weinen an
  Selbſt auf der Mutter Arme.
Es hat in die Welt hinaus gelacht,
  Solange ſie golden gefunkelt;
  Den ſchönen Schimmer hat die Nacht,
  Das Augenſpielzeug verdunkelt.
Einen Schauer fühlt die Natur,
  Die Blätter beben im Winde;
  Du, Menſch, biſt ihm entwachſen nur,
  Doch fühlſt du ihn nach im Kinde.
Die Vöglein ſchließen die Augen zu,
  Den Graus der Nacht nicht zu ſehen.
  Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!
  Ihm kan nichts beſſers geſchehen.

Kinderlied
von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel,
Und ſetzten ſich im Sonnenſchein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Aeſte,
Und ſaßen da ſo feſte,
Alsob ſie angewachſen ſein.
Sie ſchaukelten in Lüften lau
Auf ihren ſchwanken Zweigen;
Sie aßen Licht und tranken Thau,
Und wollten auch nicht ſchweigen,
Sie ſangen leiſe leiſe
Auf ihre ſtille Weiſe
Von Sonnenſchein und Himmelblau.
Wenn Wetternacht auf Wolken ſaß,
So ſchwirrten ſie erſchrocken;
Sie wurden von dem Regen naß,
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nider
Vom grünenden Gefieder,
Und deſto grüner wurde das.
Da kam am Tag der ſcharfe Stral,
Ihr grünes Kleid zu ſengen,
Und nächtlich kam der Froſt einmal,
Mit Reif es zu beſprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohſinn war verloren,
Ihr grünes Kleid war bunt und fahl.
Da trat ein ſtarker Mann zum Baum,
Und hub ihn an zu ſchütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten,
Und auseinander ſchwirrten;
Wohin ſie flogen, weiß man kaum.

Vorſatz.

Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz ſoll ſein.
Der Lenz war draußen auf der Flur entglommen,
Es öffnete mein Herz ſich ſeinem Schein;
Da hab' ich in das Herz ihn aufgenommen,
Und er iſt nun dadurch geworden mein.
Und wollen draußen jetzt die Stürme kommen,
Und will der Himmel in die Blüten ſchnein:
Dem Herzen iſt ſo leicht nicht beizukommen;
Es kan ſich ſelbſt beſtändgern Trieben weihn.
Mit der Natur zu hadern, will nicht frommen;
Doch was ihr ſelbſt, will ich nicht mir verzeihn:
Und hat ſie ſich zu wintern vorgenommen,
So nehm' ich in mir ſelbſt mir vor, zu mai'n.
Die ihr euch alle hattet vorgenommen
Zu blühn, und nun betrogen ſeid vom Schein;
Ihr, die ihr draußen ſeid zu kurz gekommen,
Ich lad' euch hier zu meinem Herzen ein!
Ihr Blüten, die ihr müßt im Froſt verkommen,
Ein warmes Obdach will ich euch verleihn;
Und alle Stralen, die euch ſind verglommen,
Ihr findet ſie in meines Herzens Schrein;
Und alle Düfte, die euch ſind entſchwommen,
Ich zog ſie alle in mein Herz herein.
Aufſchlagt hier eure Herberg unbeklommen,
Vorm Winter ſicher könnt ihr hier gedeihn:
Ich habe mir nun einmal vorgenommen,
Daß es in meinem Herzen Lenz ſoll ſein.

Leichtes und Schweres.

Leicht iſt dreierlei anzufangen,
Doch ſchwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht iſt angefangen ein Krieg,
Aber ſchwer iſt errungen der Sieg.
Leicht iſt gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut ſich ſchwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber ſchwer iſt es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du haſt zwei Ohren und Einen Mund;
Willſt du's beklagen?
Gar vieles ſollſt du hören, und
Wenig drauf ſagen.
Du haſt zwei Augen und Einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar manches ſollſt du ſehn, und
Manches verſchweigen.
Du haſt zwei Hände und einen Mund;
Lern' es ermeſſen!
Zweie ſind da zur Arbeit, und
Einer zum Eſſen.

Abgeſchiedenheit.

Wer ſich unter vielen treibt,
Aergert die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er ſelber Neides Gift.
Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geſchoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten iſt noch Oben.

Zwei Wünſche.

Zwei Wünſche ſind es, die mich rühren:
Daß jenſeit mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich, daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes ſchöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
Wie ſie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligtume,
Es bleibt ihr Sam' auf Erden auch.

Erziehung.

Wenn du, Vater, voraus wüßteſt,
Daß dein Sohn dir würde gleichen;
Aus dir ſelbſt du wiſſen müßteſt,
Was du hätteſt ihm zu reichen.
Müßteſt recht in jungen Jahren
Brechen ihm den harten Kopf.
Schlimm iſt's wenn bei grauen Haaren
Erſt die Welt dich nimmt beim Schopf.
Aber iſt er ſo gewiß
Auch ein Roß von edlem Zorn?
Daß er Zügel und Gebiß
Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?
Ja doch! Hat Natur ihm Kraft
Mitgegeben, halt ſie nider!
Sonſt — die Kunſt bringt keinen Haft
In natürlich ſchwache Glieder.

Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was ſich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden,
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.
Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umſonſt mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War was am ſchönſten blühte,
Sondern was ich ließ ranken,
Nach ſeinen eignen Gedanken.

An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Sein
Einmal ein Eichhorn geweſen;
Und bin ich's erſt wieder in Edens Hain,
So bin ich vom Kummer geneſen.
Falb=feurig=gemantelter Königsſohn
Im blühenden grünenden Reiche!
Du ſitzeſt auf ewigwankendem Thron
Der niemals wankenden Eiche.
Und kröneſt dich ſelber — wie machſt du es doch? —
Anſtatt mit goldenem Reiſe,
Mit majeſtätiſch geringeltem, hoch
Emporgetragenem Schweiſe.
Die Sproſſen des Frülings benagt dein Zahn,
Die noch in der Knospe ſich ducken;
Dann klimmeſt du laubige Kronen hinan,
Dem Vogel ins Neſt zu gucken.
Du läſſeſt hören nicht einen Ton,
Und doch es regt ſich die ganze
Kapelle gefiederter Muſiker ſchon,
Dir aufzuſpielen zum Tanze.
Dann ſpieleſt du froh zum herbſtlichen Feſt
Mit Nüſſen, Bücheln und Eicheln,
Und läſſeſt den letzten ſchmeichelnden Weſt
Den weichen Rücken dir ſtreicheln.
Die Blätter haften am Baum nicht feſt,
Den fallenden folgſt du hernider,
Und trägſt, ſie ſtaunen, zu deinem Neſt
In ihre Höhen ſie wieder.
Du haſt den ſchwebenden Winterpalaſt
Dir köſtlich zuſammen geſtoppelt:
Dein Wärmſtoff=haltendes Pelzwerk haſt
Du um dich genommen gedoppelt.
Dir ſagt's der Geiſt wie der Wind ſich dreht,
Du ſtopfeſt zuvor ihm die Klinzen,
Und lauſcheſt behaglich, wie's draußen weht,
Du frohſter verzauberter Prinzen!

Mich faßt im Herbſte, wie dich, ein Trieb
Zu ſammeln und einzutragen;
Doch hab' ich, wie warm es im Neſt mir blieb,
Nicht dort dein freies Behagen.
Beneiden möcht' ich den armen Mann,
Der ſelber ſein Holz geht holen;
Er freut ſich dann mehr, als der Reiche kan,
Der ſpeiſebereitenden Kohlen. —
So ſchrieb der Dichter bei Kerzenſchein
Im warmen heimlichen Zimmer;
Und frör' er, ein Eichhorn, im Wald allein,
Er ſchrieb' es den Winter wol nimmer.

Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verfloſſen,
Wo kein Stral mein Herz erſchloſſen,
Und ich arbeit-lebensſatt
Sink' auf meine Ruheſtatt;
Welchen Troſt, o hochgelehrte
Stadt, mein Tag in dir entbehrte,
Beim Entſchlafen bringt ihn dann
Mir ein ungelehrter Mann;
Den ich nie am Sonnenlichte,
Nie geſehn von Angeſichte,
Der für ſeinen lieben Gruß
Doch ein Freund mir bleiben muß;
Wenn, vom lauten Horn begleitet,
Er durch öde Straßen ſchreitet,
Und mir zuruft ſeinen Spruch,
Der nicht ſtand in meinem Buch!
„Menſchenwachen wird nicht nützen,
Gott wird wachen, Gott wird ſchützen;
Herr, durch deine Huld und Macht
Gib uns eine gute Nacht!"

Zweite Reihe.

Das Schreibtäfelchen.

Ein Schreibtäfelchen im Buſen
Ging ich in den Frülingswald;
Euch, mir lang' entwöhnte Muſen,
Sucht' ich auf und fand euch bald.
In die Tafel auf den Knieen
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;
Und ich wähnt' es mir verliehen
Von dem nahen Blütenſtrauch.
Doch aus meiner Tafel wittert
Mich ein andrer Odem an,
Welke Blumen, halb zerknittert,
Die ich jüngſt dort eingethan,
Als zu meiner Kindheit Fluren
Mich der vor'ge Herbſt geführt,
Wo ich den verwehten Spuren
Frühen Glückes nachgeſpürt.
Ja, ſo biſt du nun gealtet!
Nicht der Früling, der nun blüt,
Nur ein längſt verblüter waltet
Dir nachduftend im Gemüt.

Der beſeitigte Schnee.

Nur die Zeit müßt ihr erwarten,
Die von ſelber alles zeitigt.
Wenig hilft's ob ihr im Garten
Vorm April den Schnee beſeitigt.
Und dann ſchmilzt er in ſich ſelber;
Sparet euern warmen Hauch!
Seht, vor Neid wird er ſchon gelber,
Weil nun grün wird unſer Strauch.

Frülingsmelodien.

Wenn der Früling ſeine
Schöpfungsmelodien
Durch die ſtillen Haine
Läßt mit Brauſen ziehn;
Laßt mich gehn, verloren
In ſein ew'ges Lied,
Das von meinen Ohren
Ird'ſche Klänge ſchied.
Keinen Freund und Trauten
Such' ich, der mir ſpricht;
Denn aus Menſchenlauten
Tönt das Räthſel nicht.
Selbſt das Unſchuldplappern
Meiner Kinder ſtört;
Lieber Storches Klappern
Hätt' ich noch gehört.
Oder Laubgewühle
In des Windes Wehn,
Oder was ich fühle,
Ohn' es zu verſtehn.

Mit vierzig Jahren.

Mit vierzig Jahren iſt der Berg erſtiegen,
Wir ſtehen ſtill und ſchaun zurück,
Dort ſehen wir der Kindheit ſtilles liegen
Und dort der Jugend lautes Glück.
Noch einmal ſchau, und dann gekräftigt weiter
Erhebe deinen Wanderſtab!
Hindehnt ein Bergesrücken ſich ein breiter,
Und hier nicht, drüben geht's hinab.
Nicht athmend aufwerts brauchſt du mehr zu ſteigen,
Die Ebne zieht von ſelbſt dich fort;
Dann wird ſie ſich mit dir unmerklich neigen,
Und eh du's denkſt, biſt du im Port.

Dorfgeſchichtſchreibung.

In dem Dörflein, wo ich wohne,
 Geht kein Wandrer ein und aus,
 Aber Gäſt' aus fremder Zone
 Bringen Grüße meinem Haus.
Weil von menſchlichen Geſchichten
 Nichts geſchieht auf meiner Flur,
 Hab' ich einzig zu berichten
 Deine Thaten, o Natur!
Wie du endlos deinen Schleier
 Webſt aus Sonnen-Mondenlicht,
 Und verblendeſt deine Freier,
 Wo du zeigſt dein Angeſicht.
Alle Sterne will ich zählen,
 Welche flechten deinen Kranz,
 Und von deinen Kronjuwelen
 Schildern jeden farb'gen Glanz.
Von dem Veilchen bis zur Roſe
 Wie die Blumenleiter ſteigt,
 Dann abklingend zur Zeitloſe
 Sich in die Verſtummung neigt.
Wie vom erſten Lerchentriller
 Schwillt der Hain zu Schall und Schall,
 Lauſchender dann wird und ſtiller
 Dem Geſang der Nachtigall.
Wie das Feſt der Auferſtehung
 Winterſchlummerknospen bricht,
 Bis am Tag der Geiſtausgehung
 Jedes Blatt als Zunge ſpricht.
Was ihr wechſelndes erfahren,
 Gönn' ich Euch, daß Ihr es ſchreibt;
 Aber ich will aufbewahren,
 Was im Wechſel ewig bleibt.
Heute, daß die Birke grün wird,
 Schreib' ich in mein Tagebuch;
 Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,
 Sei's mein nächſter Schreibverſuch.

Vogeldeuterei.

Zur Mauer, hinter der ich wohne,
Dringt aus der Stadt kein Glockenſchlag;
Doch Sänger von verſchiednem Tone
Erwecken mich zu jedem Tag.
Und jedes Tags Geſchick erkenn' ich
Aus ſeines Barden Wecketon,
Und meine Tage längſt benenn' ich
Nach Glücks= und Unglücksvögeln ſchon.
Wenn ſchmetternd wach mich ſingt die Lerche,
Schwing' ich mich mutig himmelan,
Weg über Hütten, Herden, Pferche,
Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.
Wenn zwitſchernd über'm Neſt am Dache
Die Schwalbe mir den Schlummer kürzt,
Wird vom Gemach und Ungemache
Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.
Die Nachtigall mag hier nicht brüten,
Doch manchmal grüßt ſie mich im Traum,
Sie bringt mir abgefallne Blüten
Vom Jugendliebelebensbaum.
Dagegen iſt von lauten Spatzen
An meiner Mau'r ein Ueberfluß;
Sie deuten mir, daß ich verſchwatzen
Des Tages beſte Stunden muß.
Ach hätt' ich nur wie andre Sachſen
Recht am Dociren eine Luſt!
Doch wie der Schnabel mir gewachſen,
Kan ich ihn ſo nicht brauchen juſt.
Und immer hab' ich diſe Klage
Zu hauchen in den Morgenwind,
Wozu die läſt'gen Spatzentage
Im Nachtigallenleben ſind.

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich ſcheinen,
Da du alles ſelbſt biſt nur!
Deine Steine, Mooſe, Pflanzen,
Vogel, Fiſch und Schmetterling,
Fühlen alle ſich im Ganzen,
Keines iſt ein eignes Ding.
Darum iſt es mir behäglich
Still mit ihnen umzugehn,
Denn ſie weichen aus verträglich,
Wo ſie mir im Wege ſtehn.
Und die gröbern Thiergeſchlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich ſie abgetan.
Aber wo die Menſchlein wollen
Mich verneinen, ſag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, ſie ſollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!
Sei ich nur ein Dorn, ſo ſtech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Weſpe nur, ſo räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand!
Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbſtvertrauen
Hat mich, das ſie gab, das Wort.
Was aus euch Bedürfnis ſtammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,
Die zu Wollaut hat verſammelt
Eurer Leidenſchaften Schrei.
Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.

Doch in jedem Athemzuge
  Bleib' ich meiner ſelbſt bewußt,
  Fühle, daß vor meinem Fluge,
  Flattrer, du verzagen mußt.
Einſt wann Seel' und Leib ſich trennen,
  Sieht mein Auge noch, und bricht,
  Daß mein Volk es wird erkennen,
  Wen es hatt' und wußt' es nicht.

An die Städter.

Stadtgeborne Herrn und Frauen,
  Die ihr Wald und Flur
  Liebet auch wol zu beſchauen,
  Doch von oben nur;
Epikurſchen Göttern gleichet
  Ihr im Schaugenuß,
  Von der Theilnahm' unerreichet,
  Die ich tragen muß.
Wenn der Regen lange läſſet
  Warten durſt'ge Saat,
  Freut es euch, daß ungenäſſet
  Bleibt der Sonntagsſtaat.
Ob der Glut ſich ſchmachtend ſenke
  Jedes Blatt im Hain,
  Bei des Gartenwirts Getränke
  Schaut ihr friſch darein.
Oder wenn ein Nachtfroſt kläglich
  Brach des Frülings Straus;
  Mittags iſt's doch warm erträglich,
  Wenn ihr kommt heraus.
Während ihr bei jedem Wetter
  Habt zur Hand den Troſt,
  Muß ich zählen alle Blätter
  Fahl von Hitz' und Froſt.
Gleichalsob Naturverwaltung
  Mir ſei anvertraut,
  Jedes Mundes Unterhaltung,
  Welcher lebt vom Kraut.

Verbetene Ehre.

Ich will auf euerm Leſetiſch
  Bei Schund und Wiſch
  Nicht liegen;
  Ihr freſſet alles im Gemiſch,
  Wie Gänſe, wenn es nur iſt friſch,
  Und ſeid durchaus nicht wähleriſch
  Im Futter wie die Ziegen.
Ich will in eurem Kabinett
  Auf Farbenbrett
  Nicht prangen;
  Ihr laßt, iſt nur der Rahmen nett,
  Daſelbſt wie auf der Schädelſtätt
  Zur Seite dem von Nazareth
  Den ärgſten Schächer hangen.

Vogelweisheit.

Höre, junge Vogelbrut,
  Eines Alten Lehren!
  Menſchenwitz weiß bös und gut
  Täuſchend zu verkehren.
Nah' du weder jenem Ort,
  Wo ſie hin dich locken,
  Noch, wo ſie dich ſcheuchen fort,
  Flieh ſogleich erſchrocken.
Denn, wo ihr die Lockung ſeht,
  Dort will man euch haſchen;
  Aber wo die Scheuche ſteht,
  Dürft ihr ruhig naſchen.
Hinter Scheuchen könnt ihr ſtill
  Eben euch verſtecken;
  Denn wo man euch fangen will,
  Wird man euch nicht ſchrecken.

Anerkennung.

Keinem Meiſter ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat ſeine Sfäre;
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitſtern anerkennen!
Goethe! Wie auf eigner Bahn
Ich durchs Meer mich umgetrieben,
Immer iſt als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er ſoll untergehn,
Wird er mir im Herzen ſtehn.
Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, dis Gezücht veredle!)
Mich verſchrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken wedle;
Lob' ich einen toten Mann,
Der mir keinen geben kan!
Stand ich je in ſeinem Schutz?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und ſehe,
Daß ich mit ihm fall' und ſtehe.
Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, ſtatt ſchildern,
Und zerreißen, ſtatt verſöhnen,
Und verwildern ſtatt zu mildern,
Statt zu ſingen, dumpf zu winſeln,
Statt zu malen, grell zu pinſeln;
Siegt das Abenteuerliche
Ueber das Gebührliche,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Goethe nicht mehr ſein,
Und wir andern gehn mit drein.

Wunſch.

Etwas wünſchen und verlangen,
  Etwas hoffen muß das Herz,
  Etwas zu verlieren bangen
  Und um etwas fühlen Schmerz.
Deine Luſt und deine Wonne
  Mußt du an was immer ſehn,
  Soll vergeblich Mond und Sonne
  Nicht an dir vorübergehn.
Gleich von unbegrenztem Sehnen
  Wie entfernt von träger Ruh,
  Müſſe ſich mein Leben dehnen
  Wie ein Strom dem Meere zu.

Herr Finke.

„Herr Finke, warum,
  Nun heute ſo ſtumm,
  Der geſtern geweſen ſo laut?“
  Weil heute nun Sie
  Mein Weib iſt, um die
  Ich geſtern geworben als Braut.
„Und machet allein
  Dich ſingen die Pein,
  Verſtummen befriedigte Luſt;
  So ſollten die Wehn
  Dir nimmer vergehn,
  Und ewig dir ſchwellen die Bruſt!“
Im Buſen wol blieb
  Zu ſingen der Trieb,
  Doch trägt nun der Schnabel zu Neſt;
  Wie ſäng' er dabei?
  Bald iſt er nun frei,
  Dann ſing' ich mein häusliches Feſt.
Und wenn vom Geſang
  Lebendig entſprang
  Dem Ei die befiederte Brut;
  Sie ſchauet ſich um
  Nach Futter, und ſtumm
  Verſorgt ſie mein Schnabel und ruht.

Sind aber nun flück
Auf eigenes Glück
Die Jungen dem Pfleger entflohn,
Dann ſing' ich noch eins
Im Schauer des Hains,
Doch ſing' ich's aus anderem Ton:
Mein Leben, mein Mai,
Mein Lied iſt vorbei,
Ich fühle den herbſtlichen Hauch.
Ihr Kinder, wenn klar
Ihr ſinget aufs Jahr,
So ſingt es zugleich für mich auch!
Mein Schnabel ſich ſchied
Vom eigenen Lied,
Um fünfe zu füttern zuletzt;
Und ſinget von euch
Nur einer mir gleich,
So bin ich dem Wald ſchon erſetzt.

Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler
Schürſt gegenüber unſerm Weiler!
Wenn nicht der Wind ſich bald wird drehen,
So müſſen wir im Qualm vergehen.
Wie kanſt du in der Näh ertragen,
Worüber wir, die fernen, klagen?
„Warum auch bleiben gleich der Schnecke
Stets eure Häuſer auf dem Flecke?
Indeß ich meine Hütte leiſe
Und meine Kohlen rück' im Kreiſe;
Und, wie der Wind ſich dreht, ich finde
Mich außerm Rauch, weil überm Winde."

Das Haus im Walde.

Im Walde ſteht ein Haus,
Bei welchem ein und aus
Ein Paar von Tauben flieget,
Und in der Luft ſich wieget.
Ein Hahn ſitzt auf dem Dach,
Und kräht den Morgen wach;
Man höret rings ſein Krähen,
Und kan ihn nicht erſpähen.
Ein Hund im Hofe bellt,
Daß es im Walde gellt;
Und wer darnach gegangen,
Wird nie zum Haus gelangen.
Die eine Taube weiß
Im Schnabel trägt ein Reis,
An dem iſt eine Roſe
Gewachſen aus dem Mooſe.
Die andre Taube blau,
Von Flügeln dunkelgrau,
Am Leib ein ſchwarzes Kreuzchen,
Lacht wie ein Totenkeuzchen.
Wer diſe Taube ſieht,
Ein Jahr die Freude flieht;
Wem jene Taub' erſcheinet,
Ein ganzes Jahr nicht weinet.
Die ſchwarze Taube will
Ein Wort mir ſagen ſtill;
Der Hahn fängt an zu krähen,
Ich kan ſie nicht verſtehen.
Die weiße Taube muß
Mir bringen einen Gruß;
Der Hund fängt an zu bellen,
Sie darf ihn nicht beſtellen.

Windſtille.

Sehen kan ich's ohne Klage,
Daß der Früling ende;
Meine Halcyonentage
Bringt die Sonnenwende.
Schiffer draußen auf dem Meere,
Mag dich Gott behüten,
Wenn dort in der Wolken Heere
Nun die Stürme wüten.
Denn dorthin von meinen Fluren
Scheinen ſie gezogen,
Und der Himmel glänzt azuren
Hier in ſtillen Wogen.
Der vier Winde Widerſtreite
Seh' ich ausgeglichen,
Jeder iſt von ſeiner Seite
Einen Schritt gewichen.
Ein neutral Gebiet muß zwiſchen
Ihnen hier beſtehen,
Wo ſie ihre Hauche miſchen
In ein Fridenswehen.
Und wohin ich nun mich drehen
Mag auf meinen Wegen,
Fühl' ich eine Luft mir wehen
Ueberall entgegen.
Doch nicht hör' ich, daß die Fahne
Auf dem Thurme trille,
Und der Wipfel der Platane
Deutet völl'ge Stille.
Und von meiner Hütte ſteiget
Grad der Rauch in Lüfte,
Wie der Herr einſt ſah geneiget
Abels Opferdüfte.
Und im weiten Raum der Lüfte
Sich kein Wölkchen zeiget
Außerm Rauch der Opferdüfte,
Der zum Himmel ſteiget.

Die Winde im Dienſt der Sonne.

Woher die Winde kommen,
Wohin die Winde gehn,
Hat Niemand wahrgenommen,
Hat Niemand eingeſehn.
Ich aber hab's empfunden,
Aus welchem Lebensſchacht
Ihr Zug iſt, und gebunden
An welche Zaubermacht.
Vom lichten Quell der Wonne,
Den trinket Herz und Strauch,
Wie Stralen von der Sonne
Gehn aus die Winde auch.
Sie haben eigenmächtig
Die Welt mit Kampf erfüllt,
Wenn ſich am Tage nächtig
Das Herrſcheraug' umhüllt.
Doch wenn die Kön'gin kräftig
Ergreift das Regiment,
So dient ihr gleich geſchäftig
Das wilde Element.
Und wie die goldnen Zügel
In leichter Hand ſie führt,
So haben ſie die Flügel
Auf ihren Wink gerührt.
Das hab' ich in den Tagen
Des Sommers klar geſehn,
Wo ihren Siegeswagen
Sie läßt am höchſten gehn.
Ein friſcher Nordoſt hauchet,
So früh als ich erwacht,
Von dorther wo nun tauchet
Die Sonn' aus kurzer Nacht;
Der aus dem Morgenrote
Geht aus mit Morgenthau,
Und weckt als Morgenbote
Das Lied der Morgenau.

Dann ſteht ſie auf den Pfoſten
Des Bergs im vollen Schein;
Dann haucht es rein aus Oſten,
Und haucht den Himmel rein.
Und wie ſich dann ſüdöſtlich
Neigt ihre Fart gelind,
Halb friſch halb lau weht köſtlich
Ein Morgenmittagswind.
Und wo im Hochmittage
Sie ſtille ſteht wie müd,
Mit mattem Flügelſchlage
Geht durch die Flur der Süd;
Bis nun ſie gen Südweſten
In mildern Glanze ſchwebt,
Und jedes Blatt an Aeſten
Des Zefirs Hauch belebt.
Auffeſzet ſie dann feſtlich
Den Abendwolkenkranz;
Da ſpielt ein Luftzug weſtlich
Durch Abendmückentanz.
Und wann ſie ganz am Abend
Neigt dem Nordweſten zu,
Haucht Abendnachtwind labend:
Die Herrin geht zur Ruh.
Doch iſt es Nacht geworden,
Greift in die Aeolsharf'
Ein ſcharfer Hauch aus Norden,
Der jezo ſpielen darf.
In ſchwellenden Akkorden
Tönt er die ganze Nacht,
Daß auch der ſtarre Norden
Steht unter Sonnenmacht.
Unſichtbar unterm Norden
Geht hin der lichte Troſt
Der Welt, bis hell geworden
Von neuem der Nordoſt.

Die hole Weide.

Der Morgenthau verſtreut im Thale
Sein blitzendes Geſchmeide;
Da richtet ſich im erſten Strale
Empor am Bach die Weide.
Im Nachtthau ließ ſie niderhangen
Ihr grünendes Gefieder,
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frührot wieder.
Die Weide hat ſeit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Iſt immer wieder ausgeſchlagen,
So oft man ſie geſtutzet.
Es hat ſich in getrennte Glieder
Ihr holer Stamm zerklüftet,
Und jedes Stämmchen hat ſich wieder
Mit eigner Bork' umrüſtet.
Sie weichen auseinander immer,
Und wer ſie ſieht, der ſchwöret,
Es haben diſe Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.
Doch wie die Lüfte drüber rauſchen
So neigen mit Gefliſter
Die Zweig einander zu, und tauſchen
Noch Grüße wie Geſchwiſter;
Und wölben überm holen Kerne
Wol gegen Sturmes Wüten
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.
Soll ich, o Weide, dich beklagen,
Daß du den Kern vermiſſeſt,
Da jeden Früling auszuſchlagen
Du dennoch nie vergiſſeſt?
Du gleicheſt meinem Vaterlande,
Dem tief in ſich geſpaltnen,
Von einem tiefern Lebensbande
Zuſammen doch gehaltnen.

Waldſtille.

Tief im Walde ſaß ich,
Und die Welt vergaß ich,
Die nie mein gedacht;
Mich in mich verſenkt' ich,
Und mein Sinnen lenkt' ich
In des Daſeins Schlacht.
Welt, ich dein vergeſſen?
Erſt dich recht beſeſſen
Hab' ich fern von dir.
Wo du mir geſchwunden,
Hab' ich dich gefunden
Inniger in mir.
Wie durch Bachkriſtallen,
Dir mit Wolgefallen
Schau' ich auf den Grund,
Du biſt nicht ſo böſe,
Wie du mit Getöſe
Selbſt es tueſt kund.
Draußen im Gewirre
Kan man werden irre,
Welt, an ſich und dir;
Fern von deinem Rauſchen
Kan ich dich belauſchen
In mir ſelber hier.
Leiſe hör' ich flüſtern
Jedes Blatt der Rüſtern,
Jegliches Gefühl
Sich im Buſen regen,
Wie die Winde legen
Sich im Laubgewül.
Einen leiſen Odem
Hör' ich, der den Brodem
Haucht hinweg vom Tag.
Du biſt ohne Schleier,
O Natur, und freier
Geht mein Herzensſchlag.
Durch des Waldes Stille
Tönt die Sommergrille,

Und die Unk' im Sumpf;
Lauter oder leiſer,
Keine Stimm' iſt heiſer,
Keine Stimm' iſt dumpf.
Wer den Ton gefunden,
Der im Grund gebunden
Hält den Weltgeſang,
Hört im lauten Ganzen
Keine Diſſonanzen,
Lauter Uebergang.
O Natur, du große
Mutter, die im Schoße
Viele Kinder hält!
Lächelſt recht von Herzen,
Wenn ſie fröhlich ſcherzen,
Wie dir's wolgefällt.
Wenn die Kinder ſtreiten,
Schlichteſt du beizeiten,
Braucheſt deine Macht;
Wenn ſie ſich verlaufen,
Sammelſt du den Haufen
Doch zu dir bei Nacht.
Deine Sonne wecket
Alles was bedecket
Goldner Schlummerduft.
Wache Lebenstriebe
Wiegſt du ein in Liebe:
Wiege, Brautbett, Gruft!
Deine Arbeitsbienen,
Kunſttrieb gabſt du ihnen
Statt der Liebesluſt.
Aber beide Flammen
Goßeſt du zuſammen
In des Menſchen Bruſt.
Wo die beiden ringen
Werden ſie bezwingen
Leben und den Tod,
Sich zum Himmel ſchwingen,
Und zur Erde bringen
Ew'ges Morgenrot.

Geiſteswaffenſchärfung,
Stoffes Unterwerfung,
Welterobrungskunſt;
Hier den Forſt zerſchmettert,
Was ihn dort beblättert,
Stürm'ſche Liebesbrunſt.
Auch der Haß iſt Liebe,
Schöpfend mit dem Siebe
Statt der Schal' im Born,
Als ich haſſen wollte,
Fühlt' ich nur, es ſchmollte
Kind'ſcher Liebeszorn.
Du verzeihſt den Kindern,
Aber weißt zu hindern
Ihre Unart auch.
Der iſt wolerzogen,
Deſſen Hochmutswogen
Legt von dir ein Hauch.
Laß mich auserkornen
Meinen blindgebornen
Bruder nicht verſchmähn!
Was der Maulwurf wühlet,
Hat der Menſch gefühlet
Oder eingeſehn.
Was der Vogel ſinget,
Was die Quelle ſpringet,
Was die Blume blüt,
Was die Schöpfung rauſchet,
Mutter, nur belauſchet
Hab' ich dein Gemüt.
Laß mich für die Erde
Sinnen, daß ſie werde
Durch und durch verſchönt!
Laß mich ſie verklären,
Daß im Chor der Sfären
Sie mit Freude tönt!

Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag
Des Denkens und des Dichtens pflag,
Wer denkt in dir und dichtet,
Nun dich der Herbſt gelichtet?

Sonnſtralen die das Laub gelüpft,
Zaunkön'ge die im Strauch geſchlüpft,
Sahn ſtill mir ab vom Munde
Den Klang im Herzensgrunde.

Der alte Pächter ging vorbei,
Und wußte nicht was mit mir ſei,
Wie über'n Zaun er guckte,
Und dann ſich ſeitwerts duckte.

Ich aber, was mir Feld und Hain
Und ihre Geiſter gaben ein,
Von Leben und von Lieben,
Hab' ich hier aufgeſchrieben.

Sie haben gern mit mir verkehrt,
Mich was ſie wußten hier gelehrt;
Nun ich von hier muß kehren,
Wen werden ſie es lehren?

Sie werden, wann in Winternacht
Sie ſich was neues ausgedacht,
Herkommen mich zu ſuchen
In diſer Laub' Hainbuchen.

Und wenn ſie da nicht finden mich,
So werden ſie verbinden ſich
Zu Tanz und Muſizieren
Und Glanzirrlichtelieren;

Dann ſpricht der Pächter, wo er lauſcht,
Und ſieht und hört wie's flimmt und rauſcht:
Der lange Herr, ich glaube,
Spukt in der Buchenlaube.

Bei Sonnenuntergang.

Far wol, o goldne Sonne,
  Du gehſt zu deiner Ruh;
  Und voll von deiner Wonne
  Gehn mir die Augen zu.
Schwer ſind die Augenlider,
  Du nimmſt das Licht mir fort.
  Far wol! wir ſehn uns wieder
  Hierunten oder dort.
Hierunten, wann ſich wieder
  Dis Haupt vom Schlaf erhob;
  Dann blickeſt du hernider,
  Und freueſt dich darob.
Und trägt des Tods Gefieder
  Mich ſtatt des Traums empor,
  So ſchau' ich ſelbſt hernider
  Zu dir aus höherm Chor,
Und danke deinem Strale
  Für jeden ſchönen Tag,
  Wo ich mit meinem Thale
  An deinem Schimmer lag.

Herbſtfarben.

Das Grün des Frülings mühte
  Sich mit vergebnen Mühn
  Ganz aufzugehn in Blüte,
  In Gold und Purpurglühn.
Ein Gold- und Purpurſchimmer
  Wob drüber nur, doch blieb
  Darunter eben immer
  Der grüne dunkle Trieb.
Was nicht dem Lenz gelungen
  Am grünen Lebensſtrauch,
  Das hat der Herbſt errungen
  Mit ſeinem Todeshauch.

Nicht einzle Purpurdolden,
Nicht goldne Sternlein matt;
Der ganze Wald iſt golden,
Und Purpur jedes Blatt.
Doch wie die Herbſtluft ſchauert,
Zu Boden ſinkt der Glanz;
Denn lauter Blüte dauert
Nicht ohne Grün im Kranz.

Hermes=Hausrath.

In den Stuben voll Gelermes,
In der Buben Saus und Braus,
Komm' ich doch mir vor wie Hermes
In der Mutter ſtillem Haus:
Hermes, wie er dort als Knabe
Tief die Einſamkeit empfand;
In ihm ſchlummert' eine Gabe,
Deren Werkzeug er erfand.
Wie er fand die Waldſchildkröte,
Sprach er: Lebend biſt du ſtumm,
Wirſt beredt, wenn ich dich töte;
Stirb, und danke mir darum!
Und er zog die ſieben Saiten
Den gehölten Bauch entlang,
Und die Laute muß begleiten
Kindiſch göttlichen Geſang.
Einſam in der Mutter Grotte
Iſt die Welt ihm fern geſtellt;
Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,
Der ſich ſchaffet ſeine Welt?
Nicht des Vaters goldnen Seſſel,
Der Olimpos Scheitel krönt,
Singt er, ſondern jeden Keſſel,
Der der Mutter Herd verſchönt.
Von dem Dreifuß und dem Becken
Singet er den ganzen Tag,
Und von Allem, was entdecken
Er in allen Ecken mag.

Doch es iſt diſelbe Gabe,
  Die hier ein Gerät verſchönt,
  Und dort mit dem Fridenſtabe
  Ob= und Unterwelt verſöhnt.
Und ſo geb' ich mich zufriden,
  Daß vom großen Einerlei
  Diſer Welt mir nichts beſchieden
  Als ein Hermes=Hausrat ſei;
Nur mit diſem Unterſchiede,
  Daß, wovon ein Gott dort aus
  Ging als Kind, zu dem im Liede
  Hier ein Vater kehrt nach Haus.
Doch zum Beſten ſei's gewendet!
  Es verdienet keinen Spott,
  Wenn ein Menſch zufriden endet,
  Wo beginnen mag ein Gott.

Kirchweihlied.

(Zur Ehre der Gans.)

Soll die Gans von jedermann
  Sich nur laſſen tadeln
  Als gemein? doch Liebe kan
  Auch Gemeines adeln.
Als ich von der Liebſten ging,
  Stellt' an meine Stelle
  Sie ein Gänschen ein, das fing
  An zu wachſen ſchnelle.
Jedes Fläumchen dehnte ſich
  Unter ihrem Streicheln,
  Wie ich ſelber ſehnte mich
  Einſt nach ihrem Schmeicheln.
Als der Flaum zu Federn ward,
  Ging ſie dran und zupfte
  Ihm die zartſten aus ſo zart
  Wie ſie ſonſt mich rupfte.
Endlich einen ſtarken Kiel
  Zog ſie aus dem Fittig,
  Schlitzt' ihn auf und ſpitzt' ihn viel,
  Kritzelte mir ſittig:

„Liebſter, komm! das Gänschen fett
Iſt genug gepfropfet,
Und die Federchen ins Bett
Sind bereits geſtopfet.
„Dauert dich ſein weißer Hals
Und ſein junges Leben?
Kan es doch nichts weiter als
Einen Braten geben!
„Bleib mir nur zu lang nicht aus,
Oder trag den Schaden,
Wenn ich muß zum Kirchweihſchmaus
Einen nähern laden.“

Aeſchylos von Heinrich Voß.

(S. 216. Z. 6)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel ſtrick mir auf,
In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir geliehne, mich erſtaunende
Kraftübertragungsmeiſterwerk,
Der Aeſchylos von Heinrich Voß dem jüngeren,
Dem ich's nicht hätte zugetraut,
Mit ſolchem Anſtand auf dem hohen tragiſchen
Kothurn einherzutreten feſt
Und ſicher, ohne ſonderliche Stolperung,
Der ſonſt doch gern in Socken ging.
Ich fand das Abbild ſeinem Urbild Zug für Zug
Meiſt glücklich nachgeähnlichet,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
Und jeden ſcharfen Pinſelſtrich;
Und wüßte nichts zu tadeln, als dem guten Sohn —
Und die Entſchuldigung genügt —
Vom Vater angeſtammte Luſt an Steifigkeit
In manchen Lieblingswendungen;
Ich meine ſein laſtträgeriſches „aufgeſchaut!“
Wofür wir ſagen „blick empor!“
Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,
Das er an alles hintenan
Hängt oder vornan, als da iſt: ein Todesgraun,
Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch

Graunkammern, Graunverhängnis, Graungefängniſſe,
  Graunjammerüberwältigung.
Sonſt rüg' ich gar nicht ſchroffer Rede Neugepräg,
  Und etwas Unverſtändlichkeit;
Nur, was Kaſſandra meinet, wüßt' ich gerne jetzt,
  Die totgeweihte Seherin,
Als Agamemnon dort ins netzumſtellte Bad
  Von Feſtempfangs Gepräng gelockt,
Dem Mord entgegen ſchritt auf Purpurteppichen,
  Und jene ruft: ich habe klar
Das alte Misthun diſer Königsburg geſehn;
  Da iſt das Miſt-Huhn mir nicht klar.
Wie ſich's zu jenem Hühnervolk verhalten mag,
  Von dem am Schluß des Trauerſpiels
Der Chor noch redet, wenn er zum Aegiſthos ſagt:
  Geh, ſpreiz dich, Hahn, der Henne nah!
Doch weil die Deutung zaudert, geht mir ſelber auf
  Ein Licht, und klärlich ſeh' ich nun:
Das alte Misthun iſt die alte Miſſethat,
  Das ſtammvererbte Mordgeſchick,
Was jedermann von Atreus und Thyeſtes weiß,
  Und jener Kindermetzelung.
Und lachen muß ich meines Misverſtändniſſes,
  Und lachen hör' ich ſelber dich,
Mein Heinrich Voß, wo nun in weiter Unterwelt
  Mit deinem Bettenburger du
Dir nebenaus ein ſtilles Plätzchen ausgeſucht,
  Wo ihr das Fridenspfeifchen ſchmaucht,
Wie einſt behaglich auf der alten Bettenburg,
  Wo ſelbſt ich euer dritter war.
Seid mir gegrüßt, ihr die des Lebens Poſſenſpiel
  Habt ausgeſpielt, und gönnet mir,
Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lacheſtoff
  Aus manchem Trauerſpiel zu ziehn.

An den Schenken.

Knabe mit der Flaſche
Komm zur Laube, bring
Eine Roſ' und haſche
Einen Schmetterling.
Halte mit dem Finger
Sanft wie Frülingsluft,
Holder Freudenbringer,
Blum' und Silfenduft!
Roſe, deine Wangen
Zeigen mir ein Bild,
Das mich einſt gefangen
Lächelnd engelmild.
Schmetterling, ich ſchwebte
In des Frülings Luft
Auch wie du und lebte
Von der Roſe Duft.
Aller Duft verſchwindet,
Aller Glanz verblüt,
Doch ſein Glück empfindet
Ewig das Gemüt.
Daß ich recht genieße
Meine Abendruh,
Knabe, geh und ſchließe
Mir den Garten zu.
Was bei ſich ein Dichter
Zu Beſuch mag ſchaun,
Düfte, Lüfte, Lichter,
Kommen über'n Zaun.
Alles ſei willkommen,
Was in Lüften fleucht,
Und nichts aufgenommen,
Was am Boden kreucht.

Wohnlichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,
Wo ans Land die Woge ſchlägt,
Grüße bringt von fremden Zonen,
Wo mich hin kein Nachen trägt;
Wohnen nicht am großen Fluſſe,
Der in Ruhe nie verweilt,
Stets mit ſüßem Waſſerguſſe
Bitterm Tod entgegeneilt.
Wohnen will ich nicht in diſen
Alpenthälern, wo ſie ſtehn
Die gethürmten Schöpfungsrieſen,
Und ſo ſtolz herniderſehn.
Als ein Wandrer will ich ſchauen
Alles diſes wol einmal,
Aber dann mein Hüttchen bauen
Im bebüſchten Heimatthal,
Wo der ſanft gehobne Hügel
Sich nur kränzt mit Blütenſchnee,
Und dem raſchen Bache Zügel
Anlegt der gehaltne See.
Wenn ſein Grund den Himmel ſpiegelt,
Wipfel wurzeln in die Flut,
Iſt Geheimnis mir entſiegelt,
Wie die Höh' im Tiefen ruht.
Wolken kommen, Wolken fliehen,
Was ich lebte, was ich litt;
Und den Vögeln, welche ziehen,
Geb' ich Liebesgrüße mit.
Einen Gruß an jede Zone,
Wo es glüht und wo es kühlt,
Daß in jeder glücklich wohne,
Wer in ſich die Schöpfung fühlt.

Am See.

Nicht im trüben Waſſer ſpiegelt
Sich des Himmels Angeſicht;
Noch im Herzen aufgewiegelt
Von Begierden Gottes Licht.
Traurig iſt die glatte Fläche,
Wenn der Sonne Stral ſich hehlt,
Schaurig des Gefühles Bäche,
Wo der Blick von oben fehlt.
Lieblich iſt es, kommt hernider
Reiner Glanz ins reine Herz,
Und zum Himmel leuchtet wieder
Ein verklärter feuchter Schmerz.

Der unerfüllte Wunſch.

Gut iſt's, einen Wunſch zu hegen
In der Bruſt geheimſtem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.
Gut iſt's, daß der Himmel immer
Dir verſchiebt die Wunſchgewähr;
Denn beglückt, du wärſt es nimmer,
Und du hoffteſt es nicht mehr.

Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willſt du's unterſcheiden,
Was die Luſt iſt, was die Plage?
Wenn als gut dir gilt das Leben,
Iſt ein einzler Kummer klein;
Iſt es dir als Laſt gegeben,
Was will Einer Freude Schein?

Nachgenuß.

Genieß am ſchönen Tage,
Was noch der Herbſt dir ſchenkt!
Schon ruht im Sarkofage
Das Leben halb verſenkt.
Sieh, wie um blaſſe Mienen
Noch ſpielt der Sonne Glanz!
Wie duftet feucht auf ihnen
Der rote Blätterkranz.
Laß küſſen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der koſ't, und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.
Und wenn die Vögel alle
Schon ſind entflohn der Flur,
So preiſe du mit Schalle
Allein noch die Natur.
Sie gingen von den Fluren,
Sobald Genuß gebrach,
Du aber gehſt den Spuren
Noch des Genoſſnen nach.
Ihr flatternden Genoſſen,
Seid doch beſchämt von mir;
Wo Neues nicht will ſproſſen,
Vergeſſet Altes ihr.
Doch ich will unverdroſſen,
Wo ich getrunken Wein,
Noch ſchlürfen; denn genoſſen
Will auch die Hefe ſein.
Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch ſüßer iſt, nur ſchwächer
Was auf den Boden ſank.
Es wird mich nicht berauſchen
Wie Frülingswonneſchaum;
Und wenn ich ſollte tauſchen,
So würd' ich tauſchen kaum,

Kaum tauſchen diſe Wehmut
Des Herbſtes in der Bruſt
Und die begnügte Demut
Mit unzufridner Luſt.

Ich hoffe nicht, noch bange,
Und ſanft bewegt mich's doch;
Nicht wünſch' ich, noch verlange,
Und Ruh' nur fühl' ich noch.

Mit heiterem Entſagen
Seh' ich die Freuden gehn,
Ins Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten ſehn. —

Als mir am Himmelsbogen
Des Frülings Sonne ſtieg,
Ging hoch mein Herz in Wogen
Und pochte ſtolzen Sieg;

Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen ſie gekämpft,
War nie der Mut im Weichen,
Und nie die Glut gedämpft.

Und wie ein Brunnen quillet
Und ſchwillt in vollem Drang,
Quoll über ungeſtillet
Mein ſchwellender Geſang.

Ich wollte mit den Fluten
Befeuchten dürren Sand,
Mit den geſchmolznen Gluten
Durchglühn gefrornes Land.

Mit Früling und der Sonne
Schloß ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Wonne
Soll gehn das Erdenrund.

Mit jedem ſtillen Triebe
Der Knoſp' hab' ich geſtrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Roſe durchgelebt;

Gebrütet mit den Tauben,
Geſchwärmt im Bienenſchwarm,
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rauſch der Sonne warm;

Gezittert im Gewitter
Mit jedem ſchwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im ſommerlichen Qualm:
Bis bleichen oder bräunen
Ich ſah den Farbenglanz,
Und dreſchen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.
Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer ſtets der Hag.
Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und ſollt ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?
Und ſollt ich klagen bänger
Noch um den kürzern Tag,
Weil auf die Nächte länger
Die längſte folgen mag?
Nein! wie das Blättlein guldig
Noch in der Sonne nickt,
Und ſelbſt nicht merkt unſchuldig,
Daß ſie nicht mehr erquickt;
So nimm du hin geduldig
Auch halb erfreuliches.
Noch blickt nicht ganz unhuldig
Ein Aug' ein bläuliches.
Was blieb es denn dir ſchuldig?
Es lachte Lenzgenuß,
Und lächelt großmuthuldig
Nun auch Herbſtſcheidegruß.
Die Blume ſoll nicht ſproſſen,
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geſchloſſen
Das Buch von Luſt und Schmerz.
Wie warm die Sonn' es meinet,
Die Luft wie lind und lieb,
Doch auf der Flur erſcheinet
Kein neuer Frülingstrieb.

Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,
Doch ſchmücken ſie dem Leben
Noch ſchön das Sterbgewand.
Die Raupe hat geſponnen,
Und mein Gemüt ſich ſehnt,
Wie ſich im Stral der Sonnen
Das Mottenfädchen dehnt.

Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbeſſerung
Wünſche kühn ſich lenken,
Willſt du nur auf Wäſſerung
Deines Wieschens denken?
„Wenn man erſt die Welt gemacht
Ganz zum Paradiſe,
Kommt's von ſelber übernacht
Auch an deine Wieſe.
„Doch es muß zum großen Hort
Bei das kleinſte tragen;
Haſt du nicht ein gutes Wort
Etwa mir zu ſagen?
„Auch das Wort iſt eine That,
Wie ſich mancher rühmet,
Und ein Hauch des Frülings hat
Stets die Welt beblümet.“ —
Blühe, was da blühen mag,
Unter euern Hauchen!
Ich will meines Herzens Schlag
Für mein Leben brauchen.
Möge jeder ſtill beglückt
Seiner Freuden warten!
Wenn die Roſe ſelbſt ſich ſchmückt,
Schmückt ſie auch den Garten.

Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,
  Will ich euch erlauben.
  Warum ſolltet ihr in Stuben
  Hängen als Schlafhauben?
Mögt ihr aus dem Wipfel heben
  Ein Paar Vogeleier,
  Wird es eben mehr hier geben
  Ein Paar Vogelgeier;
Oder wollt ihr um die Früchte
  Einen Baum brandſchatzen,
  Mehrt ihr eben das Gezüchte
  Räuberiſcher Spatzen.
Wenn ihr was ihr könnt erklettert,
  Will ich's euch nicht wehren;
  Nur daß ihr euch nicht zerſchmettert,
  Höret meine Lehren!
Diſes merkt euch, daß ihr keinen
  Aſt je fahren laſſet,
  Ehbevor ihr habet einen
  Anderen erfaſſet.
Einem dürren Aſte nimmer
  Müßt ihr euch vertrauen;
  Sicher iſt es ſelbſt nicht immer
  Auf die grünen bauen.
Beſſer als am beſten Zweige
  Haltet euch am Stamme,
  Ob euch jener Glätte zeige,
  Diſer rauhe Schramme;
Denn die Zweige ſelber müſſen
  Nur am Stamm ſich halten,
  Der allein auf eignen Füßen
  Steht ſie zu entfalten.
Vorſicht iſt die beſte Schanze:
  Nie auf einem Aſte
  Fußet ſo, daß drauf die ganze
  Wucht des Körpers laſte.

Stützt euch hier, und dort beſchicket
Eine Widerlage,
Daß, wenn etwa hier es knicket,
Es euch dort noch trage.
Immer ſollt ihr auf die Stärken
Euch hauptſächlich ſtützen,
Doch daneben, wol zu merken,
Schwächen auch benützen.
Manche Zweiglein ſind unſtreitig
Für ſich ſelbſt nur ſchwächlich,
Sich verſtärkend wechſelſeitig
Sind ſie unzerbrechlich.
Klettert nur mit rechtem Ernſte,
Machet keine Künſte!
So erreichet ihr das fernſte,
Und euch trägt das dünnſte.
Doch indem ihr Fuß und Hände
Drängt zur Höhe munter,
Denket auch, wie ihr am Ende
Wieder kommt herunter.

Kinderſinn.

Die Kinder, die ſich jüngſt gefreut,
Aufs Land als wie die Kinder,
Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,
Sich in die Stadt nicht minder.
Großmutter iſt beinah verſtimmt,
Daß in den Aufbruchstrubeln
Die Enkel, wie ſie Abſchied nimmt,
Nicht weinen ſondern jubeln.
Wer wie ein Kind genießt den Tag,
Hat keinen zu bereuen,
Und kan ſich, was auch kommen mag,
Auf etwas neues freuen.

Die Rache der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neſte
Der Spatz vertrieb!
Du biſt der friedlichſte der Gäſte,
Und er ein Dieb.

Soll ich ihn aus dem Hauſe jagen
Mit ſchwerer Hand?
So fürcht' ich nur dir zu zerſchlagen
Die Mörtelwand.

Was haſt du ſelbſt ihn nicht geriſſen
Aus ſeiner Ruh?
Ich ſeh', du trägſt ihm wolbefliſſen
Noch Mörtel zu.

Wie? baueſt du des Räubers halben
Dein Neſtchen voll?
Doch ach, ich ſeh', es haben Schwalben
Auch ihren Groll.

Du machſt den Eingang eng dem Dicken,
Du maurerſt gut,
Du maurerſt, bis er muß erſticken
Mit ſeiner Brut.

Im Raub lebendig einzumauern
Ein Raubgeſchlecht,
Ich muß es ſelber faſt bedauern,
Doch iſt es Recht.

So geht's, wer ſich in fremden Neſtern
Breit macht und laut;
Du aber haſt mit deinen Schweſtern
Bald neu gebaut.

Die brüderliche Teilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,
Wir gingen aus auf Beute,
Und wollten teilen brüderlich
Alswie die großen Leute.
Mein Bruder war der größere,
Er teilte nach Belieben,
Es iſt wohl nicht das beſſere,
Auf meinen Teil geblieben.
Zu teilen war ein Ueberfluß
Vom Strauch und von dem Baume;
Das eine war die Haſelnuß,
Das andre war die Pflaume.
Er aß das Fleiſch der Pflaume gern,
Mir ward der Stein, der kahle;
Gern aß er von der Nuß den Kern,
Mir ward die hohle Schale.
Er ſprach: „das feſtre innere
Hab' ich dir dort gegeben,
Und hier das äußre dünnere,
So wird ſich beides heben.
„Und wenn du für die Gegenwart
Dich hätteſt zu beklagen,
Wird doch die beſte Frucht dein Part
Dir für die Zukunft tragen.
„Wenn du den Stein ſteckſt in den Grund,
So wird er dir zum Baume,
Und fallen kan dir in den Mund
Von ihm gar manche Pflaume.
„Und in die Schale magſt du hier
Die Zuckermandel ſtecken;
Die wird ja noch viel beſſer dir
Als Haſelnüſſe ſchmecken."
Es wollte gut die Teilung zwar
Nicht ganz und gar mir deuchten;
Wir legten ſie dem Vater dar,
Um recht ſie zu beleuchten.

Doch unſer lieber Vater ſprach:
Er teilte recht verſtändig;
Und daß du beſſer denkeſt nach,
So lern dis Lied auswendig.

Lohn der Freigebigkeit.

Unterm Baume ſtand der Knabe,
Reichte nicht bis an den Aſt,
Bettelte um eine Gabe
Von der Zweige reichen Laſt.
Und der Baum begann zu regen
Seinen Wipfel leiſ' im Wind,
Schüttelt' einen Apfelregen
Nider dem erſtaunten Kind.
Was es eſſen konnte, aß es,
Alles eſſen konnt' es nicht.
Aber ſchon ſoviel beſaß es,
Daß ihm noch viel mehr gebricht.
Einen Apfel wirft zum Spiele
Es dem Geber ins Geſicht,
Freut ſich, daß er dort vom Stiele
Einen reifen Bruder bricht.
Und ſoviel als niderfallen,
Schleudert er hinauf, und treibt
Es ſo lange, bis von allen
Früchten keine droben bleibt.
Was der kahle Baum nun denket?
Zürnend wieget er das Haupt:
Weil ich dir zuviel geſchenket,
Haſt du alles mir geraubt.

Septembermai.

Sie ſprach: Mich freuen deine Lieder,
Doch mich verdrießt der Mai,
Von dem du ſingeſt immer wieder,
Er ſei vorbei, vorbei.
Ich dächte, ſeit wir dich umfangen,
Sei erſt der Mai recht aufgegangen.

Ich ſprach: Die Kinder ſind mir Glieder,
Und du biſt mein Gemüt;
Doch gilt's, daß einmal und nicht wieder
Der Mai des Lebens blüt;
Und was mir weiß iſt an den Locken,
Sind keine Maienblütenflocken.

Doch grämen wir uns nicht darüber,
Der Mai er ſei vorbei!
Und werde mir darum nicht trüber,
Du mein Septembermai!
Verblüht iſt unſre Roſenlaube,
Doch reift an unſerm Haus die Traube.

Dritte Reihe.

Zum Neujahrſchmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebrauſt,
Und kritiſch ward Europas Lage;
Wir aber haben ruhig fort geſchmauſt
An jedem neuen Monatstage.
Und wie im Zweifel der Gefahr
Das alte Jahr geſchieden,
Sehn wir im neuen, Paar und Paar,
Uns hier mit uns und mit der Welt im Friden.
Denn glücklich iſt der Donnerſchlund verſtummt,
Der unſer Gleichgewicht bedrohte;
Er war, wie furchtbar auch ſein Mund geſummt,
Doch ein vermummter Fridensbote,
Der ſo mit ſeinem kecken Gruß
Die Politik nur ſchreckte,
Wie auf den Straßen Schuß um Schuß
Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.
Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,
Entwickelnd Neues aus dem Alten,
Der Winter ſchauert vor dem muntern Hauch,
Der einſt den Früling wird entfalten.
Kein abſoluter Winter bricht
In unſern Jahresreigen;
Und iſt der Himmel licht noch nicht,
Doch gegen Norden iſt die Sonn' im Steigen.

Der patriarchaliſche Schmaus.

Ich war in einem Freundeshauſe
Bei einem patriarchaliſchen Schmauſe
Geladen auf einen Löffel Suppe,
Aber das war nur die erſte Gruppe,
Dann kamen viel andre, bei denen beſſer
Zu gebrauchen war Gabel und Meſſer.
Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,
Als der dreifaltige Gaſt ihm kam, (1. Moſ. 18.)

Den lud er unter den Baum, und bot
Ihm an, wie er ſagt', einen Biſſen Brot.
Aber er gab einen Wink dem Weibe:
Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,
Knet' und back eine Kuchenſcheibe!
Und dem Geſind
Gab er Befehl:
Schlachtet geſchwind
Ein junges Rind.
Alles das war bereit wie der Wind;
Und zum Beieſſen kam
Noch Milchſpeiſ' und Rahm.
Dafür ward damals dem Abraham
Verheißen zum Lohn
Aufs Jahr ein Sohn;
Darüber lachte
Sarah, die ihres Alters dachte.
Unſre Wirtin, die jung' und ſchöne,
Braucht keinen Sohn,
Sie hat ſchon Söhne;
So gehn wir mit ſchönem Dank davon.

Die nickende Mutter.

Die Kinder ſpielen Nachts am Tiſch,
Die Mutter ſtrickt;
Der Kinder Augen blicken friſch:
Die Mutter nickt.
Die Aepfel ſtehn noch auf dem Tiſch,
Und jeder blickt
Die Kindlein an verführeriſch:
Die Mutter nickt.
Ein purpurſtreif'ger, mit Gemiſch
Von Gold geſtickt,
Lacht einem gar zu zauberiſch:
Die Mutter nickt.
Da ſtreckt es nach dem goldnen Fiſch
Die Hand geſchickt;
Nehm' ich ihn, fragt es ſchmeichleriſch:
Die Mutter nickt.

Und eines folgt dem andern riſch,
Und jedes ſpickt
Sich ſeine Taſche räuberiſch:
Die Mutter nickt.
Die Vögel räumen ab den Tiſch,
Und alles pickt,
Und fürchtet ſich vor keinem Wiſch:
Die Mutter nickt.
Der Vater fragt gebieteriſch,
Ob das ſich ſchickt?
Die Knaben doch antworten friſch:
Die Mutter nickt.

An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,
Stein in diſer Flut,
Dran ich mich geſtoßen
Selber bis aufs Blut,
Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,
Räumen, eh du ſelbſt gebrauchſt die Floßen.
Jeden Gang der Irrung,
Dem ich ſpät entging,
Jeden Hang der Kirrung,
Wo ich lange hing,
Jedes Netz, in das ich oft mich fing,
Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.
Was je von Gefahren
Drohte meinem Schiff,
Möcht' ich eurem ſparen,
Kinder, im Begriff
Auszulaufen zwiſchen Klipp' und Riff:
Könnt' ich beſſer euch als mich bewahren! —
Sei nur unbeklommen,
Trau auf Gottes Hauch!
Du biſt durchgekommen,
Mögen ſie es auch!
Keinem gibt man mehr die Wind' im Schlauch,
Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer ſchmettert
Die Nachtigall,
Daß ſich ein Frülingshain beblättert
An ihrem Schall:
Zum blauen Himmel wird die Decke,
Und jede Wand zur grünen Hecke,
Zur Schattengrotte jede Dunkelecke,
Des Vorhangs Wehn zu Bäche=Rieſelfall.
Nur wann der Himmel oft ſo ſchaurig
Durchs Fenſter ſchaut,
Dann klagt die Nachtigall ſo traurig
Den Klagelaut,
Als wollte ſie ihr Loos verklagen,
Daß ſie in Winterhaft muß ſchlagen,
Und ſchweigen einſt, wann in beglücktern Tagen
Der freie Früling ſeinen Tempel baut.
Doch laß dich das nur nicht verdrießen,
Und ſinge zu!
Ein Lenz muß auch im Winter ſprießen,
Den wirkeſt du.
O Himmelskehl' im Zeitenfroſte,
Du biſt gegeben uns zum Troſte;
Sing nur, und ob es dir die Seele koſte,
In jede Seele Sehnſucht, Schmerz und Ruh.

An den Gevatter Kupferſtecher Barth.

Wenn du dich geſtochen müd' am Stechtiſch,
Wie ich mich geſprochen matt am Sprechtiſch;
Laß uns ſitzen, ſprechen, und ausſtechen
Reinen Rheinweins eine Flaſch' am Zechtiſch.
Freien Künſten ſtehen wir zu Dienſten;
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtiſch!

Neuer Mut.

Nun ſollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich ſchweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüt umzogen.
Nun aber iſt der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich;
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frülingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
Ich bin ſo ſtark, mit Einem Streich
Danider euch zu ſchlagen.
Und wollen mich die Menſchlein härmen,
So tun ſie's nur!
Ich flücht' aus Gaſſenfliegenſchwärmen
Zu meiner Flur;
Da kan ich, was mich kränkt, verſchmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrornem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du ſageſt mir: O nicht zerſplittre
In Lieder dich! web ein Gedicht!
Ich aber ſage dir: Verbittre
Mir die unſchuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht ſich bricht
In jedem Tropfen Thaue!
Wenn ich mich kan in Tropfen ſpiegeln,
Was ſoll ich Teiche legen an?
Und Meere ſtürmiſch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wolgethan.
Mir gnügt's am leiſen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.

Ein Teppich ſcheinet mir mein Leben,
Und immer ſticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo ſo viel Kleinſtes
Sich ſtill verband, entſtand
Ein Großes Allgemeinſtes.

Welt- und Lehrgebäude.

Es ſind die Dinge diſer Welt
Für unſern Geiſt geſchaffen,
Ein Stoff, der ewig widerhält
Zur Stumpfung ſcharfer Waffen,
Holz, das ſich ſtets zuſammenſtellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und ſtets zerfällt, daß nie die Händ' erſchlaffen.
Und wie des Meiſters Meiſterſchaft
In Schemen und Siſtemen
Stellt jedes Ding, ſo muß der Haft
Sich jedes Ding bequemen,
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenſchaft,
In jeder Stellung gut ſich auszunehmen.
Drum lobe jeder ſeinen Fund,
Worein er ſich gefunden,
Und laſſ' es, daß ein andrer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle ſtehn auf gleichem Grund;
Die Welt iſt rund,
Und wird ſich jedem zum Geſichtskreis runden.

Unbekümmert.

Viel zu lang um allerlei
Hab' ich mich bekümmert,
Was mich nun läßt ſorgenfrei,
Ob es hält, ob trümmert.
Leicht aus der Zertrümmerung
Baut ein Haus ſich wieder,
Aber die Verkümmerung
Drückt dich troſtlos nieder.
Sei die Zeit wie mürbes Glas
Von der Zeit zerrieben;
Mag die Welt wie dürres Gras
In den Wind zerſtieben.
Weil noch hält dein Stengelglas,
Laß es dir kredenzen!
Weil noch Blumen blühn im Gras
Pflücke ſie zu Kränzen!
Frage nicht, was das Geſchick
Morgen will beſchließen;
Unſer iſt der Augenblick,
Laß uns den genießen!

Die gewonnene Einſicht.

Was ich ahnte, was ich träumte,
War ſo viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte,
Und die Dunkelheit zerſchlug.
Iſt nun mehr die vielgeprieſne
Einſicht als der Dämmerflor?
Minder ſcheint das klarbewieſne
Als mir dunkel ſchwebte vor.
Reizen mag nur als unendlich,
Deſſen Ziel du nicht geſehn;
Und was dir erſt ward verſtändlich,
Iſt nicht wert mehr zu verſtehn.

Die Schulknaben.

Wie beklag' ich meine Knaben,
Die an ſolchen ſchönen Morgen
In den Zwangſtall ihrer Sorgen
Mit dem Schulſack müſſen traben.
Statt in Gottes aufgeſchlagnem
Buch zu leſen ew'ge Wunder,
Nagen ſie an übertragnem
Griechiſch und latein'ſchem Plunder.
Beſſer in des Thaues Friſchen
Wär's, in unverdorbner Luft,
Blumen brechen, oder wiſchen
Von den Pflaumen reifen Duft.
Doch beruhige dich nur!
Wol hat ihre Mutter,
Und noch beſſer die Natur
Sie verſehn mit Futter.
Unterm trocknen Lernen naſchen
Sie behaglich Frucht und Blüte,
Aepfel in den Taſchen,
Früling im Gemüte.

Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel diſe Flecken ſind mir lieb,
Weil Neapels Meerflut diſe Zeichen ſchrieb,
Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn
Ich durch jene blühnden Inſelgruppen trieb,
Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes
Wellenſpiel mir ſprützte zu ſein Schaumgeſtieb,
Deſſen Spuren, blaſſes Grün auf dunklem Grund,
Nie ausgingen, wie daran die Zeit auch rieb.
Ach, die bunten Schäume jenes Meers der Luſt
Sind zerronnen, und der blaſſe Flecken blieb.

Romanze von Hund und Katze.

Das Märchen ſingt:

Das Sprichwort will nichts gutes ſagen:
Wie Hund und Katze ſich vertragen.
Doch wir vertragen uns gar gut,
Wie's Kätzchen mit dem Hündchen tut,

Ich ſaß im Haus auf meinem Plätzchen,
Auf meinem Schoße nur das Kätzchen;
Es wußte wol, ich ſpielte gern
Mit ihm, denn mein Geſpiel war fern.

Es ließ ſich glatt am Rücken ſtreicheln,
Und wußte recht ſich anzuſchmeicheln.
An mir wol nicht beſchmutzt' es ſich,
Doch fing's nun an und putzte ſich.

Es wußte nur, daß ſtets bedeute
Sein Putzen Zuſpruch fremder Leute;
Und mir bedeuten ſollt' es gar
Den Fremden, der nicht fremd mir war.

Und als ich zweifelnd an es blickte,
Sah es mich ſchmunzelnd an und nickte;
Und ſein Bejahn beſtätigt ſchnell
Von fern ein feines Hundgebell.

Da währt es nicht ein Viertelſtündchen,
Eintrat mein Liebſter mit dem Hündchen,
Das wedelt', als zum Gaſtempfang
Das Kätzchen mir vom Schoße ſprang.

Dem Hund entgegen iſt's gegangen;
Soll ich den Freund nicht auch empfangen?
Die beiden Thiere ſind vertraut,
Und wir ſind Bräutigam und Braut.

An Aurora.

Brautmorgenlied.

Nicht ſeit Tag und Jahren
Iſt ergraut an Haaren,
Eos, dein Tithon;
Nein, dazu berufen,
Grau von Anfang ſchufen
Ihn die Götter ſchon:

Daß in früher Stunde
Du mit Gold im Munde
Zu der Muſen Gunſt,
Säumteſt nicht im Bette,
Wo beſtrickt dich hätte
Jugendliche Brunſt;

Sondern gern enteilteſt,
Und dein Lächeln teilteſt
Stralend aller Welt,
Unzurückgehalten
Dort von deinem Alten,
Der noch ſchläft im Zelt.

Uns zum Heil gequälte,
Schöne ſchlechtvermälte,
Darum biſt du wach;
Daß es dir nicht gehe
Wie der hier — o ſpähe
Nur ins Schlafgemach;

Wie ſie von des jungen
Gatten Arm umſchlungen,
Ruht an ſeinem Hauch,
Athmend Liebesfülle!
Heb hinweg die Hülle,
Wecke ſie nur auch!

Waldſtudien.

Einen klaſſiſchen Dichter in den Händen,
Den romantiſchen Frülingshain durchirrend,
Konnt' ich leſend und wandelnd nicht vereinen
Jene Klaſſicität und die Romantik.
Wenn ich blickt' in das Buch, erſchien mir's farblos
Vor dem ſchwellenden Knoſpendrang des Lebens;
Wenn ich ſchaut' in den grünen Wald, erſchien er
Wirrvoll gegen die wolgebauten Strofen,
Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.
So misfiel mir das eine durch das andre,
Wechſelnd richtete Buch und Welt zu Grund ſich.
Müde ſetzt' ich mich endlich auf den Stein hin,
Wo zum Quellengerieſel Schatten rauſchten,
Weiter leſend und blickend aus dazwiſchen.
Immer lauſchender blickt' ich, immer ſtiller
Las ich, immer verſenkter und verſunkner;
Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich ſelbſt nicht.
Immer lieblicher, leiſer floſſen, rannen,
Immer inniger, tiefer ſchmolzen, ſchwammen
In einander der Früling und der Dichter.
Staunend fühl' ich von einem Geiſt mich wiegen,
Der des Lebens und Todes Widerſpruch löſt, —
Von dem Geiſte des Schlummers und des Traumes,
Die im Schatten mich überſchlichen hatten,
Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem
Einer ſtürmiſchen Luft entküßt, ein Baumblatt
Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.
Schlaf, Vermäler des Himmels mit der Erde!
Traum, Vermittler des Dieſſeits mit dem Jenſeits!
Allvereinende, ſtets vereinte Brüder!
Kommt noch öfter auf meinen Frülingsgängen
Mir entgegen, und helfet mir ſtudiren!
Kein Ausleger vermag doch auszulegen
Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und
Einzulegen die Schöpfung in den Dichter.

Zum eignen Namenstag.

Ich wünſche dir, o Friederich,
Gleich deinem Namen Friden.
Dir ſei als Friden innerlich
Zufridenheit beſchieden.

Geſundheit iſt ein Friden hier,
Den ſchließet Leib und Seele;
Ich wünſche, daß der Fride dir
Im Doppelreich nie fehle.

Und Freude, Frohſinn, Fröhlichkeit,
Sind diſes Fridens Blüten.
Gott möge vor dem Sturm der Zeit
Den Blütenbaum behüten!

Ein großer Völker-Fridensſchluß
Wird einſt Welt-Freiheit bringen.
Der Welt wünſch' ich Geduld, ſie muß
Danach noch lange ringen.

Inzwiſchen ſei, der immerdar
Erneut den Schöpfungsfriden,
Der Früling früher jedes Jahr
Und friſcher dir beſchieden.

Der leere Käfich.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?
War's der Fink', auf meinem Baume brütend?
War's der Rothſchwanz, heckend in der Mauer?
Oder war's, her über Zaun und Mauer,
Draußen niſtend im Gefild, die Lerche?
Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,
Und der Rothſchwanz feiner es gewirbelt,
Gellender hätt' es gepinkt der Finke,
Und die Schwalb' es liſpelnder gezwitſchert.
Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,
Nicht der Rothſchwanz, noch die Lerche, ſondern
Der Kanarienvogel aus dem Käfich,
Aus dem leeren Käfich, der dort hänget
Noch zum Angedenken an den Vogel,
Der daraus entflogen längſt, gezogen

Hin, wohin Kanarienvögel ſterbend
Hingehn, nach eliſiſchen Hainen, oder
Nach kanariſchem Zuckerfeld; von wannen
Auf den Schwingen meiner Morgenträume
Nun ſein Geiſt zurückkehrt, mich zu mahnen,
Mit der Stimme, die er lebend hatte,
Mit dem Schlage, der in meines innern
Ohrs Erinnrung lebt, an jene Tage,
Wo er mir zuerſt ins Haus gezogen,
Einer ſinn'gen Freundin Hochzeitgabe,
Anzuſingen, Sänger, Glück dem Sänger,
Teil zu nehmen an den Zuckerbröckchen
Die wir in den Flitterwochen aßen.
Aber ungleich war das Los der Sänger.
Schnäbeln ſah er ſich die Neuvermälten,
Und er nagt' an ſeinem harten Zucker;
In das weiche Neſt ſah er uns ſchlüpfen,
Und er ſaß auf ſeinem kahlen Stänglein.
Junge Brut im Neſte ſah er wimmeln,
Hört' ihr Piepen, und ſein Lied blieb einſam,
Aber munter und vergnügt, und niemals
Unbeſcheiden ſchrie er wach die Mutter,
Früh wann ſie die Kindlein ſchlafen ließen.
Niemals iſt er gelb vor Neid geworden,
Sondern gelb geboren war er, glänzend
Rein citronengelb am ganzen Leibe,
Nur mit ſanftem Grau geſtreift die Flügel.
Und ſolang die Kinder und die Wirtſchaft
Das Klavier verſtimmt nicht hatten, pflegt' er
Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.
Als der Kinder Lerm nun überlaut ward,
Wußt' er noch ſich wacker durchzuſchreien,
Beſſer als die Muſen ihres Vaters,
Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,
Beſſer als die Ruthen ihres Vaters.
Aber manches ließ er ſich auch bieten.
An dem Hauſe durften ſie ihm ſchaukeln,
Seinen Trank und ſeinen Hanf verſchütten,
Ihn mit vorgehaltnem Finger reizen,
Daß er biſſe; nie biß er bedeutend.

Statt des Hühnerdarmes, den er gern aß,
Als Salat ward ihm gebracht manch Unkraut,
Blumen, die er nicht genießen konnte,
Ueberhaupt unregelmäßig wurde
Seine Fütterung, ſeit ihre Kleinen
Selbſt die Mutter füttern mußt', und ihren
Größern übergab die Futterſchachtel;
Aber Hungers iſt er nicht geſtorben.
Selber wollten ſie ihn auch vermälen;
Einen Baſtard, einen halben Hänfling,
Einen hergeflogenen Vagabunden,
Führten ſie ihm zu als Braut; zum Unglück
War es nur ein Männchen, und zum Männchen
War er ſelber ſich genug. Da biß er
Aus dem eignen Hauſe, das er nutzlos
Sich verengt ſah, den Eindringling wieder,
Lebte fort als Hageſtolz bequemlich.
Oft auch ließen ſie ſein Thürchen offen,
Doch nicht oft benutzt' er's zu entwiſchen.
Dreimal nur verſucht' er es, und dreimal
Reut' es ihn, und dreimal kam er wieder.
Einmal bracht' er's bis zum offnen Fenſter,
Doch von außen wehten rauhe Lüfte,
Die den Zarten in das Stübchen ſcheuchten.
Einmal in den Garten ſelbſt ſich wagend,
Flog er dort ein Weilchen mit den Spatzen,
Die zudringlich gleich ſich ihm geſellten.
Doch, unwürdiger Geſellſchaft müde,
Sucht' er bald die ſtille Zelle wieder
Und die Menſchen, die ihm lieber waren;
Und zum drittenmal war's unfreiwillig,
Daß er ging; der Tod kam ihn zu holen.
Abends war er ſingend eingeſchlafen,
Morgens hing er, unter ſich das Köpfchen,
An der Stang', auf der er ſonſt geſeſſen,
Angeklammert mit den langen Zehen,
Die in der Gefangenſchaft gewachſen.
Und begraben hat man ihn im Garten,
Nicht in dem, aus dem er einſt zurückkam —
Denn mit der Familie war ihr treuer

Unzertrennlicher Gefährt' inzwiſchen
Ausgewandert aus dem erſten Wohnplatz
Ueber Fluß und Thal zum fernen zweiten,
Wo er wieder Freud' und Leid zu teilen
Fand mit uns, und einen kleinern Garten,
Wo er liegt begraben unter Roſen.
Und nun kehrt' er aus dem Grab noch wieder,
Füllend mit Geſang den leeren Käfich,
Freuend ſich des leeren, daß gegeben
Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,
Und ſein Haus im Haus die alte Stelle
Noch behauptet, unhinweggeräumet.
Aus Nachläſſigkeit nicht ward's vergeſſen
Es hinweg zu räumen; wolbefliſſen
Ließ ich's hängen, daß mich's täglich mahnte
An den ausgezogenen Bewohner,
Den vorausgeflognen Kunſtgenoſſen,
Der im bunten Wechſelgang des Lebens,
Mit Geſang mich zu Geſang ermunternd,
Mich ſoweit begleitet eine Strecke,
Als die ihm gemeſſne Spanne reichte;
Daß dem nun verſtummten ich mit einem
Lied bezeugte, was er mir geweſen,
Daß er deß ſich rühmt' und Ehre fände
Drüben unter Paradiſesvögeln.
Lang verſchob ich's, heut iſt es gelungen,
Weib, nun räum' hinweg den leeren Käfich!

Der Vater gibt ſeine Uhr dem Sohne.

Deine Tag' und Stunden floſſen,
Nicht gemeſſen, nur genoſſen,
Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,
Wie ein Bach durch Blumenflur.
Aber ernſter wird das Leben,
Und ich will die Uhr dir geben;
Trage ſie, wie ich ſie trug,
Unzerbrochen lang genug!

Daß ſie dir mit keinem Schlage
Von verlornen Stunden ſage!
Unerſetzlich iſt Verluſt
Des Geſchäfts und auch der Luſt.
Sohn! der Tag hat Stunden viele
So zur Arbeit wie zum Spiele:
Gib das ſeine jedem nur,
Und du freueſt dich der Uhr.
Selber hab' ich mit den Stunden
Mich ſoweit nun abgefunden,
Daß ich ohne Glockenſchlag
Sie nach Notdurft ordnen mag.
Zähle du für mich die Stunden!
Und auch jene, die geſchwunden,
Kehren ſchöner mir zurück,
Wie du ſie dir zählſt zum Glück.

Werdender Stirnbau.

Bisher war hinter diſer Stirne
Zu ſpüren wenig vom Gehirne,
Und nur die Sinnwerkzeuge gaben
Geſichtesausdruck meinem Knaben;
Die Lippe reich zum Wort geſchwellt,
Zum Kau'n die Zähne wolgeſtellt;
Daß ſie friſch einzieh', voll ausblaſe
Den Lebenshauch, geſchickt die Naſe;
Und ſchön des Augs Kriſtall geſchliffen,
Daß klares Weltbild ſei ergriffen.
Nun aber ſeh' ich ob den Brauen
Sich Pfoſten, Erker, Warten bauen,
Und unterm braunen Lockendach
Den Bau ſich wölben allgemach.
Hoch ſteigt der Bogen kühn und frei,
Der Segen Gottes ſei dabei!
Ein Menſchengeiſt will hier ſein Haus
Sich für das Leben bauen aus.

Vierte Reihe.

Sonntagsfeier.

O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie ſie's in der Kindheit
Einſt mir angetan!
Soll ich näher gehen,
Soll ich drinen ſtehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich ſchüchtern,
Haucht mich an ſo nüchtern,
Sieht mich an ſo grau.
Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der beſcheiden
In die Kirche geht.
In die engen Stühle
Drängt ein Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit ſeinem Putze,
Eins mit ſeinem Schmutze,
Jed's mit ſeinem Stand.
Meinen Tempel bauen
Kan ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet
Sonne, die verkündet
Was am Anfang war.
Hier ſtell' ich alleine
Prieſter und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Beſſer eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

Der Vollmond.

Der Vollmond iſt die volle Schale,
Die von den Göttern bei dem Mahle
Wird nektarleer getrunken;
Und iſt das goldne Naß entfeuchtet,
Das die kriſtallne hat durchleuchtet,
Scheint ſie in Nacht verſunken.
Dann füllt die Götterſchenkin, Sonne,
Allmälich mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schale wieder;
Und wieder zecht ein durſt'ger Orden
Unſterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.
Seht, heute randvoll glänzt die Schale!
Die Götter ſitzen dort beim Mahle,
Wie wir beim unſern ſitzen.
So laſſet uns entgegen trinken!
Wie ſie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.
Wer weiß, ob Nektar ſüßer mundet,
Ob beſſer man vom Wein geſundet?
Nur eins iſt keine Frage:
Wenn ich den leeren Becher ſchwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

Abendlied des Wanderers.

Wie ſich Schatten dehnen
Vom Gebirg zum See,
Fühlt das Herz ein Sehnen
Und ein ſüßes Weh.
Wie die Möven fliegen
Fluten uferwerts,
Möcht' ich nun mich ſchmiegen
An ein treues Herz.
Froh im Morgenſchimmer
Zieht ein Wandrer aus,
Aber Abends immer
Möcht' er ſein zuhaus.

Sonne und Mond.

Die Sonne ſprach: O Mond, ich wende
Der lieben Erde nun mich ab,
Und laſſe dich zurück; o ſpende
Ihr alles das, was ich nicht gab.
Ich gab ihr die Erregung
Des Lichtes und der Luſt;
Verleih ihr nun die Hegung
Des Glücks in ſtiller Bruſt.
Wo ſengend trafen meine Strale,
Darauf geuß einen Tropfen Thau,
Und was durch mich gewelkt im Thale,
Das zu erfriſchen athme lau.
Und was ich den Gedanken
Nicht zeigen durft' im Raum,
Das laß der Seele Ranken
Umfahn in duft'gem Traum.
Und wenn ich kehr' am Morgen wieder,
Will ich mich deiner Hilfe freun;
Gelabte Schläfer werden Lieder,
Erwachte Blumen Weihrauch ſtreun.
Jedwede Knoſp' am Baume
Von dir gepflegt gedeiht,
Und was du gabſt im Traume,
Mach' ich zur Wirklichkeit.

Der klare Herbſt.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er iſt die Zeit im Jahre,
Die im Lebenskreiſe biſt,
Alter, du, und ich gewahre,
Daß an dir mein Jahr nun iſt.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er ſpät vom frühen Jahre
Bringt den milden Wiederglanz;
Wie ich flecht' in greiſe Haare
Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er feierlich die Bahre
Der erblichnen Freuden ſchmückt,
Und ich an mir ſelbſt erfahre,
Daß die Wehmut mich beglückt.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Weil er bringt zu Markt als Waare
Frucht, die flücht'ge Blüte war;
Wie ich meinem Winter ſpare,
Was mein Sommer heiß gebar.
Mir gefällt der Herbſt, der klare,
Der das beſte Korn vom Jahre
Ausſtreut für die künft'ge Zeit;
Wie ich Keim' in mir bewahre,
Reifend zur Unſterblichkeit.

That und Ruhe.

Iſt höchſtes Glück das Schaffen?
Iſt höhres noch das Ruhn?
Der Menſch mit allen Waffen
Kan nie genug ſich tun.
Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft ſchauen,
Und in des Buſens Nacht.
Es fehlet wo er haſtet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder wo er raſtet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.
Nur Gott iſt angemeſſen
Das Ruhn zugleich und Tun;
Und einen Abglanz deſſen
Empfand ein Dichter nun.

Vaterſorge.

Jeder Tag, der nichts dir nimmt,
Hat dir wirklich was gegeben.
Wie ein Docht im Wind verglimmt,
Konnt er löſchen dir ein Leben.
Für ſo viele mußt du beben,
Und in Furcht und Sorge ſchweben;
Fühleſt du dich nicht geſtimmt,
Jedem Tag zu ſagen Dank,
Wo von allen keins ward krank?
Keiner ging mir noch verloren
Derer, die mein Weib geboren;
Daß ich immer zagen muß
Vor dem Monatsrechnungsſchluß,
Ob der Tod nach Schickſalsordern
Nicht wird ſeinen Blutzehnt fordern.
Diſe Furcht, in der ich habe
Jeden ſchon gelegt zu Grabe,
Rechne mir der Herr der Welten
An als wirklichen Verluſt,
Wenn für Kindesopfer gelten
Kan ein Herz in Vaterbruſt.

Der verſpätete Schmetterling.

Ein Schmetterling, vom Froſt betäubt,
Hängt an dem welken Blatt,
Hebt ſeine Flügel halb entſtäubt,
Sie ſind zum Flug zu matt.
Er flattert nur, er flieget nicht,
Von Stern zu Sternchen fort,
Und ahnet ſelbſt nicht, daß er ſpricht,
Doch hör' ich diſes Wort:
O weh, ich kam zur ſpäten Braut,
Ein ſpäter Bräutigam.
Vom Himmel reift was einſt gethaut,
Und alle Luſt ward Gram.

Die Sonne ſcheint, doch ohne Kraft,
Und leblos haucht die Luft.
Der Blume Kelch iſt ohne Saft,
Ihr Stengel ohne Duft.
Die Schwalb' iſt weggezogen, die
An unſern Schwingen naſcht;
Und ſelbſt der Knab' iſt nicht mehr hie,
Der meine Brüder haſcht.
Der Spinne Fäden ſchweben noch,
Allein das Netz iſt leer;
Gefahrlos iſt das Leben, doch
Es iſt kein Leben mehr.

Auf dem Kirchhof.

Mit dem Kirchhof auch vertraut
Hab ich mich gemacht,
Ihn im Frülicht mir beſchaut
Und in Sternennacht.
Von mir weder alt noch jung
Weder groß noch klein,
Barg in diſe Dämmerung
Jetzt noch ſein Gebein.
Dennoch, die ihr hier den Reihn
Führt im Mondenglanz,
Laßt mich euch empfohlen ſein,
Mich und meinen Kranz!
Wenn von meinem blühnden Kranz
Bricht der Tod ein Blatt,
Gebt ihm hier im Mondenglanz
Eine kühle Statt!
Oder ſoll, wie ſich's gebührt,
Ich der erſte nahn,
Will ich ſelber ſanftgerührt
Später ſie empfahn:
Ob mir einer Blumenduft
Lebend ſtreu' aufs Grab,
Oder ſelber in die Gruft
Zu mir ſteig' hinab!

Pan's Schlaf.

Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satirn und ihr Faunen,
Sollt ſchweigen um und an,
Und ſtatt zu rufen raunen.
Es ſchläft der große Pan;
Ihr Satirn und ihr Faunen,
Wenn ihn ein Ton rührt an,
Erwacht er übler Launen.
Es ſchläft der große Pan;
Geht ſonſt wohin zu lärmen!
Und laſſet auch heran
Mir keine Nimfe ſchwärmen.
Es ſchläft der große Pan;
Den Hirten wehrt zu blaſen,
Den Stieren deutet an,
Das ſie gebrüllos graſen.
Es ſchläft der große Pan;
Im Laube rauſcht kein Wieſel,
Der Quell hat abgethan
Sein plätſcherndes Gerieſel.
Schlief aus der große Pan
Von ſeinem Mittagsſchlafe,
Dann dürft ihr wieder nahn
Ihr Kinder, ohne Strafe.
Aus ſchlief der große Pan.
Still hieltet ihr euch Kinder;
Es hat mir wolgetan,
Mein Schlaf war ein gelinder.
Aus ſchlief der große Pan;
Nun hüpft und macht geſchwinder
Die Bockſprüng' auf dem Plan,
Und lärmt nach Luſt, ihr Kinder!

Heilung.

Ob er ſoll die Schmerzenswunde
Heilen langſam aus dem Grunde,
Oder obenhin einſtweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich ſprach: nur oberflächlich,
Wenn es ſchnell geht und gemächlich!
Hier geneſen wollen gründlich,
Iſt ein frommer Wunſch und ſündlich.
Leben lebt nur auf einſtweilen;
Wer will auch beſtändig heilen?
Nur Ein Arzt, das iſt notoriſch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur proviſoriſch,
Eh ich definitiv geſunde!

Die Urwälder im Kleinen.

Heut las ich in dem Reiſ'ſchreiber
Von Bäumen alſo groß,
Daß mich Zuhauſebleiber
Die Pracht verdroß.
Ich dachte wie ein deutſcher Leſer
Dem Bild verträumend nach,
Geſenkt mein Haupt in Gräſer
Am Murmelbach.
Da kam ich ſehnſuchtmatter Schäfer
Mir immer kleiner vor,
Bis ich mich wie ein Käfer
Im Gras verlor.
Auf einmal reich ward meine Blöße,
Ich maß mein arm Geſchick
Nach meiner Käfergröße
Mit Käferblick.
Da war zu Oronokos Borden
Das Bächlein, und das Gras
Zum Urwald mir geworden
Amerikas.

Die verſpätete Biene.

Die erſten Sonnenſtralen ſchienen
Aufs Bienenhaus,
Da flogen die erwachten Bienen
In Schwärmen aus.
„Trompetet hell, und fahret,
Gerüſtet und geſcharet,
Zur Arbeit und zum Schmaus!“
Erſt ihre fleiß'gen Scharen zählte
Die Königin,
Und merkte daß ein Bienchen fehlte.
„Wo iſt es hin?
Und hat es ſich verſchlafen,
So treffen es die Strafen,
So wahr ich König bin.“
Doch als ſie fuhren auf den Wegen
Mit lautem Ton,
Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,
Beladen ſchon,
Mit goldnem Wachs behoſet,
Mit Goldſeim überroſet,
Durchleuchtet ganz davon.
„Wo haſt du das ſchon aufgetrieben,
Wo hergebracht?“
„„Und wißt ihr denn, wo ich geblieben
Heut über Nacht?
Die Nacht mich überraſchte,
Wo ich in Blumen naſchte,
Da hab' ich denn gedacht:
Ich will im Kelch hier übernachten,
Nicht weit davon,
Und wenn die andern dort erwachten,
Arbeit' ich ſchon.
Arbeitet nun, Geſellen!
Ich eil' indeß zu ſtellen
Mich vor der Kön'gin Thron.““

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel ſchauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume friſch bethauet
Spiegelt ſich im Wieſenbach.
Liebes Kind, ſchau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leid's nicht von den Ueberfrommen,
Daß ſie dir ihn hängen zu!
Die ſich ſelbſt nicht mögen leiden,
Müſſen recht unleidlich ſein;
Du erfreue dich beſcheiden
Auch an deinem Widerſchein!
Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel ſich beſchaun;
Gern auch dringt in eigne Triebe
Selbſtbewußtſein mit Vertraun.
Demut ſelber kan erwecken
Solch ein eitles Sriegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.
Nur die Frömmling' und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein,
Diſe, weil ſie misgeſchaffen,
Jene, weil ſie's wollen ſein.
Die modernen Bilderſtürmer,
O wie ſträuben ſie ſich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!
Wie einſt Suwarow im Felde
Ließ zerſchlagen ſolches Glas,
Weil er ein ſo frommer Helde
Und ſo wüſt von Antlitz was.

Die Geſchichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird ſtets die Geſchichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zuſammendränger.
Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder ſichte,
Und zum Bau die Steine ſchichte.
Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich ſchmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.
Der geleſen Alles habe,
Und beſitze Dichtergabe,
Klar zu ſchildern mir das Weſen,
Der ich nicht ein Wort geleſen.
Sagt mir nichts von Reſultaten!
Denn die will ich ſelber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, raſch vorüberfliehn!
Und vor allem ſpart die Noten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

Die Schreibefeder.

Wer hat Unterſchleif getrieben,
Mit der Feder wer geſchrieben,
Die zu meiner Schreiberei
Eingeweiht war? Es verſtauchte
Mir die Feder, wer ſie brauchte,
Wer es auch geweſen ſei.
Hat die Frau darauf geſprochen:
Hab' ich ſie doch nicht zerbrochen,
Und nur im Haushaltungsbuch
Hab' ich hier ſechs oder ſieben
Wicht'ge Zahlen angeſchrieben,
Wichtiger als mancher Spruch.

„Freilich iſt der Haushalt wichtig,
Und die Poeſie iſt nichtig,
Ich erkenn' es in Geduld.
Aber kan ich mit ihr wieder
Nie mehr ſchreiben Liebeslieder,
Geb' ich dir allein die Schuld.“

Totenopfer.

Meinem Vater muß ich's danken,
Der nunmehr im Grabe ruht,
Daß er nie die kühnen Ranken
Stutzte meinem Jugendmut.
Ihm im Grabe muß ich's danken,
Daß er meine Poeſie
Nie begriff, und gleichwol Schranken
Des Verbots ihr ſetzte nie.
Zwar ich würd' es auch ihm danken,
Hätt' er Schranken ihr geſetzt;
Denn ſtatt unfruchtbarer Ranken
Trüg' ich andre Früchte jetzt.
Doch nun ſei auf ſeinem Grabe
Ihm zum Opfer hingeſtreut
Meine beſte Liedergabe,
Wie ſie jeder Lenz erneut; —
Der an meine Sendung glaubte,
Deren Zweck er nicht verſtand,
Dem es nicht den Glauben raubte,
Daß ſie keinen Glauben fand.
Daß ich früh die Lorberkrone
Nicht erſungen, geht mir nah,
Darum nur, daß er dem Sohne
Sie nicht auf der Scheitel ſah.
Sollt' ich ſie noch ſpät erſingen,
Wäre das mein ſchönſter Lohn,
Daß du Totenopfer bringen
Säheſt den bekränzten Sohn.

Die blauen Augen.

Zwei Paar ſchwarze Augen haben
Wir gebracht zuſammen,
Wie ſie uns die Mütter gaben,
Denen wir entſtammen.

Und ſo iſt es nun kein Wunder,
Daß auch diſe Knaben
Mit den Feuerblicken zunder-
ſchwarze Augen haben.

Nur dem einen ſind die Sterne
Hell im Blau erglommen,
Und du möchteſt wiſſen gerne,
Wo er's her genommen.

Wiſſ' es denn! von meinem Vater,
Der ſie ſo einſt hatte.
Freu' im Himmel ihn ſein ſpater
Widerſchein und Schatte!

Tröſtlich iſt's und läſſet ahnen
Irdiſch-ew'ges Leben,
Wie in Enkelzügen Ahnen-
Bilder fort ſich weben.

Wenn ich ſelbſt vom Vater habe
Wen'ger miterhalten,
Freut's mich mehr nur, daß der Knabe
Mehr hat von dem Alten.

Und wie ich mich ſelbſt vor Augen
Hab' in meinen Knaben,
Will in einem ich vor Augen
Meinen Vater haben.

Meine Anſicht.

Mögt ihr auf die Berge ſteigen,
Doch ich bleibe gern im Thal;
Die von hier ſich buſchicht zeigen,
Droben ſind die Hügel kahl.
Lobt dort unbegrenzt die Ausſicht!
Die Begrenzung lieb' ich hier,
Wo der Früling blütenſtraußicht
Mich umduftet im Revier.
Keine Fernſicht, eine Nahſicht
Auf Geſträuch, wo Vogel ſchlüpft,
Auf den Teppich perlengraſicht,
Wo die ſatte Herde hüpft!
Keine Ausſicht, eine Anſicht!
Dort, wo ſingt die Nachtigall,
Wo das Felsbett ſilberfranſicht
Ueberhängt der Waſſerfall.

Das Ritterſchloß.

Ein altes Schloß aus Rittertagen,
Den Sitz darin
Ein junger Herr hat aufgeſchlagen
Nach ſeinem Sinn.
Er hat am Aeußern nicht vernichtet
Des Alters Roſt,
Doch neu das Innre eingerichtet
Für Hitz' und Froſt.
Dort freut der Eindruck uns der treue
Der alten Zeit,
Und hier nur um ſo mehr die neue
Bequemlichkeit.

Herbſtfreiheit.

Einem Kinde und dem Winde,
  Beiden iſt der Herbſt willkommen,
  Streichen können ſie geſchwinde
  Durch den Wald itzt unbeklommen.
Dürfen alle Bäume ſchütteln,
  Und was abfällt iſt ihr Raub;
  Er mit Blaſen, es mit Knütteln,
  Holt herunter Nüſſ' und Laub.
Glückliche! was an den Bäumen,
  Auf dem Feld und im Geſträuch,
  Ungeerntet noch mag ſäumen,
  Iſt anheim gefallen euch.
Und auch ich bei deinem Wallen
  Fühle nun mich ungehemmt,
  Herbſtluft, da die Schranken fallen,
  Die mich Sommers eingeklemmt.
Schreiten kan ich über diſe
  Felder, wo kein Zaun mehr ſteht,
  Wandeln über jene Wieſe,
  Wo nun ſelbſt das Stallvieh geht.
Denn das Kuhmaul ſtatt der Senſe
  Dient hier abzumähn das Gras,
  Und es ſtoppeln dort die Gänſe,
  Wo das Korn die Sichel las.
Nur des Waldes freie Thiere
  Haben auch den Sommer lang
  Ungehindert im Reviere
  Nach Gefallen ihren Gang.
Doch der Menſch mit ſeinen Herden
  That Verzicht auf gleiches Recht;
  Um im Herbſte frei zu werden,
  Iſt er ſommerlang ein Knecht.

Beſitznahme im Flug.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende geſehn,
Einem ſchwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.
Mußte mich bei jedem fragen,
Ob hier gut nicht wohnen ſei?
Und ich dachte mit Behagen
Mich in manche Siedelei.
Hütten hab' ich aufgerichtet,
Schlößchen hab' ich aufgebaut,
Alles ſchön hinzugedichtet
Für ein Leben ſtill und traut.
Gleichalsob ich nur verpflichtet
Sei zur Weltverſchönerung,
Hab' ich Alles eingerichtet
Im Vorbeigehn gut genung.
Wie Amerikas Entdecker,
Wo ſich Küſten aufgetan,
Landeten, und ſchlugen, kecker
Zuverſicht, ihr Wappen an;
So, alsob noch eingenommen
Nicht die Welt ſei, nehm' ich ſie
Ein im Namen unbeklommen
Meiner Kön'gin Fantaſie.
Schöne Welt, in allen Zonen
Haſt du Paradiſe gnug,
Und in ihnen allen wohnen
Kan ein Vogel kaum im Flug;
Nicht an allen ſchönen Stellen
Raſten kan ein Wandersmann,
Wie aus allen heil'gen Quellen
Auch kein Pilger ſchöpfen kan.

Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,
Ausziehend ſeine Sitten,
Im morgenländiſchen Gewande
Durch Morgenlandes Mitten.
Araber ward ich beim Araber,
Deß Wüſten lieb mir wurden;
Bei Perſern ſchien ich ein Liebhaber,
Ein Räuber unter Kurden.
Ich ſprach: daß ich mit Rechte rühme,
Mich gründlich zu belehren,
Will ich in eigenem Koſtüme
Mit jedem Volk verkehren.
Als mir am Reiſeziel nun endlich
Konſtantinopel winkte,
Und ſeiner Thürme Zahl unendlich
Entgegen golden blinkte;
Ließ ich mir reichſte Stoffe würken,
Kleid und Gebet=Tapeten,
Um feierlich gleich einem Türken
Bei Türken aufzutreten.
Da fand ich, als in der Verzierung
Die Stadt mich aufgenommen,
Daß ich mit meiner Ausſtaffirung
Hier ſei zu ſpät gekommen.
Denn auf den Straßen ſah ich wimmeln,
Anzüge kunterbunter,
Ein Sortiment aus allen Himmeln,
Und keine Türken drunter.
Das Schauſpiel ſieht doch, bei St. Urban!
Mich gar zu zauberhaft an:
Zum Tſchako worden iſt der Turban,
Zur Uniform der Chaftan.
Da ging mich ſchon die Ungeduld an,
Die kommt nun erſt zur Reiſe:
Der Großweſir hält Ball, der Sultan
Tanzt vor nach ruſſiſcher Pfeiſe.

Ulema's trinken Punſch und walzen,
Nichts kan den Taumel ſtören;
Wie Auerhähne, wann ſie balzen,
Des Jägers Schuß nicht hören.
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande
Die farbigen Gewänder.
Was ſpielſt du Narr im Morgenlande
Den einzigen Morgenländer?

Die Sonnenflecken.

Als ich hörte, daß die Sonne
Zeige Sonnenflecken,
Wurde meine Sonnenwonne
Mir zu Winterſchrecken;
Und ich ſprach: O Weltenauge,
Sollſt du deines Scheines
Einſt verluſtig gehn, ſo tauge
Nur ſolang' als meines!
Kaum ſchon iſt es auszuhalten,
In der Welt, der kalten;
Sollen deine Lichtgewalten
Noch dazu veralten?
Lieber möcht' ich ſelbſt erblinden,
Und dich laſſen ſehen;
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden
Kan die Welt beſtehen.
Als ich trüben Angeſichts
So zum Himmel ſtarrte,
Sagte drauf die Sonne nichts,
Lachte nur und harrte,
Bis ein Aſtronom ein frommer
Sprach in ihrem Namen:
Es bedeutet warmen Sommer,
Wenn die Flecken kamen;
Wie wir auch an unſern guten
Frauen ja entdecken
Immer nur bei Sommer=Gluten
Ihre Sommerflecken.

Der verkrüppelte Schmetterling.

Betrübters hab' ich nicht geſehn,
Als jüngſt an einem Schmetterlinge,
Der wollt' aus ſeiner Pupp' entſtehn,
Und wußte nicht wie er's vollbringe.
Nicht wollt' ihm auseinander gehn
Die krüppelhaft verſchrumpfte Schwinge,
Noch recht in ihren Fugen drehn
Des Leibes halbgefärbte Ringe.
Was könne Beſſeres geſchehn
Dem fehlgebornen halben Dinge?
Trit zu, und laß es untergehn,
Daß irgendwo es neu entſpringe!

Das Vogelneſt.

Gebauet iſt ein Neſt im Baum,
Das Neſt hat grade ſoviel Raum,
Daß es der Vogel, der drin hecket,
Mit ſeinem Leibe ganz bedecket.
Fünf Eilein liegen ſtill im Haus,
Doch wenn die Vöglein kriechen aus,
Hat mälich, ohne daß es ſcheitert,
Das Neſt mit ihnen ſich erweitert,
Die ſelbſt auch ſitzen ſo gefug,
Daß es für all' iſt weit genug,
Und wenn ſie ſich nicht wollten fügen,
Würd' auch ein größres nicht genügen.
Doch wenn ſie ſind geworden flück,
Verſuchen wollen ſie ihr Glück,
Hinauszuflattern und zu hupfen;
Und wollen ſie zurück dann ſchlupfen,
So iſt das alte Neſt zu klein,
Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.
Und wollen ſie im Neſte leben,
Muß jeder ſich ein eignes weben.

Die Früchte und die Traube.

Wie vielfarbiges Edelgeſtein
Auf ſmaragdener Schale
Unterm Deckel von Safirſchein,
Glänzen die Frücht' im Thale.
Sie alle ſind Halbedelgeſtein,
Trüb' undurchſichtig im Grunde;
Ganz klar im Aug' iſt die Traub' allein,
Und zerſchmelzend im Munde.
Alle ſind wie der Granatenkern
Proſerpina's, erdteilhaftig,
Und dem olimpiſchen Tiſche fern,
Nur die Traub' iſt nektarſaftig.
Jede andere Erdenkoſt
Dämpft Geiſtes Himmelsfunken;
Nur die Traub' iſt gegeſſner Moſt,
Noch eh ſie als Moſt wird getrunken.
Da das Trinken viel edler iſt,
Und Eſſen im Wert muß ſinken;
O wüchſen mir Trauben zu jeder Friſt,
Um auch mein Eſſen zu trinken!

Die Schwalben im Dorfe.

Die Schwalben fliegen nächtig
Das Dorf noch einmal um,
Geſellig und einträchtig,
Und ſind dabei nicht ſtumm.
O dürften ſie erzählen
Von lauter Einigkeit,
Und müßten nicht verhelen
Viel böſen Zank und Streit,
Unfriden, den mit Grauen
So manche Hütt' umſchließt,
Daß unterm Dach zu bauen
Die Schwalbe faſt verdrießt.

Die Blumenbettler.

Aergert' ich mich lang' im Winter
Ueber Straßenbettelei,
Werd' ich plötzlich mildgeſinnter,
Wann der Früling kommt herbei.
Wann nicht kreiſchend alte Betteln
Heiſchen, ſondern freundlich ſtumm
Kinder, Blumen bietend, betteln,
Geb' ich gern mein Geld darum.
Sollte mir nicht wolgefallen
Die verblümte Bettelei?
Nicht vorüber könnt' ich wallen,
Meine Blumen ſind dabei;
Meine Blumen, deren Augen
Selbſt wie Kinderaugen flehn,
Statt von herben Thränenlaugen
Voll von ſüßem Maithau ſtehn;
Die nur des Gewinnſtes wegen
Nach den Blumen gingen aus,
Trugen doch aus Waldgehegen
Hellre Mienen mit nach Haus;
Und damit die Frülingsmienen,
Wie die Blumen in der Hand,
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,
Was ich in der Taſche fand.
Alſo kauft zu Markt getragne
Vögel man im Morgenland,
Zu befrein in Bund geſchlagne
Gottgeſchöpf' aus Zwang und Band.
Sollten mir die Blumen minder
Wolgefallen, weil ſie mir
Reichen eigennütz'ge Kinder,
Wie ich einſt ſie reichte dir?
Wenn ich einen Blick, nicht kleine
Münze, dort erwarb dabei,
Nun ſo war es eben eine
Anſpruchvollre Bettelei.

Maiblumen.

Maiblumen hab' ich in der Schlucht
Geſucht, und mich gebückt,
Und ſtill gepflückt, und auf der Flucht
Mich mit dem Strauß geſchmückt.

Die gaben einen friſchern Duft,
Als die mit welkem Blatt,
Die fremde Hand aus Waldeskluft
Zu Kauf trägt in die Stadt.

Sie duften friſch nach jener Zeit,
Wo ich ſie pflückend ſchritt,
Und wußt' in meiner Einſamkeit,
Nicht ſchmücken wen damit.

Nach jener Zeit ſie duften friſch,
Wo ich ſie dann nach Haus
Trug einer Schönen ſchmeichleriſch
Als erſten Sonntagſtrauß.

Nach jener Zeit auch duften ſie,
Die doch die ſchönſte war,
Wo wir in Bergesſchluften ſie
Gepflückt als Liebespaar.

Der Gehilfe.

Dem Geiſte, den du deinen nenneſt,
Hilft offenbar in ſeinen
Geſchäften einer, den du kenneſt
Noch weniger als deinen.

Oft, wenn du meinſt der deine ſchaffet,
Hat diſer ſich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.

Er führt es oft zu beſſerm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der behende
Nur einen Streich geſpielet.

Den Kobold nennt's die Hausmagd Suſe,
Und ſeinen Dämon einer
Der Weiſen, Dichter nennen's Muſe,
Und was es iſt weiß keiner.

Dorfkirchgang.

Vom Dorfe gehn die Beter,
Unter der Glocken Klang,
Kinder, Mütter und Väter,
Den langen Kirchengang.
Vor ihren Müttern treten
Die Töchter einher gemach,
Aber es ſchreiten zum Beten
Die Söhne den Vätern nach.
Warum ziehen zum Beten
Die Dirnen den Müttern voran,
Aber die Burſche treten
Nach den Vätern die Bahn?
Die Mütter ſollen haben
Auch zur Zeit des Gebets,
Zur Hut vor böſen Knaben,
Ein Aug' auf die Töchter ſtets.
Und es ſollen die Knaben
Mit Ehrerbietung ſtets
Vor Augen die Väter haben
Auch zur Zeit des Gebets.

Beſchränkungen.

Meinem Vater hat ſeiner geſagt:
Mein Vater hat noch Haſen gejagt,
Das iſt dann eingegangen.
Ich habe noch Fiſche gefangen,
Nun ſind die Teiche zugeſetzt.
Du ſelbſt, mein Sohn, fängſt Vögel jetzt;
Deinem zukünftigen Sohne
Wird verpönet die Dohne.
Auszulaſſen den Jagetrieb,
Darf er noch fangen den Molkendieb;
Lebt einſt dein Enkel auf Erden,
Wird das auch verboten werden.

Der Gottesacker in der Wildnis.

Einen Gottesacker in der Wildnis
Sah ich einſam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.

Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angeſichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?

Doch er lehnte ſich auf ſeinen Spaten,
Wiſchte ſich die Tropfen vom Geſicht,
Und begann: Der Grund iſt wol zu rathen,
Mauern brauchte diſe Veſtung nicht.

Veſte Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umſchnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb;

Aber denen, die hier ſind gefangen,
Ging der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das ſtille Haus.

Das Muttergottesbild.

Es ſtand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurenſegen;
Ich kam geſchritten durchs Gefild,
Da ſtand's an meinen Wegen.
Es iſt wol hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.
Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wieſe mähten.
Und nannten's ſtockkathol'ſchen Graus,
Den Bildſtock anzubeten.
Drauf ging ich meine Straße fort,
Da ſtand das Bildnis wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nider.
Da ſchimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde ſchnitten:
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzeriſche Sitten!
Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich ſei, wo's ein Gemiſche
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zuſammen Krebſ' und Fiſche.
Es ſprechen ſich einander Hohn
Die krabbeln und die ſchwimmen,
Auch ſingen nicht in Einem Ton
Die Frösch' und Unkenſtimmen.
Wie aber ſoll ein fremder Mann
Dabei ſich recht verhalten,
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?
Du ſelbſt, o liebes Bildnis, ſpäh
Nach den mir unbekannten,
Ob Katholiken in der Näh
Sind oder Proteſtanten.
Ich weiß nicht, kan man Himmelsheil
Durch deine Huld erwerben:
Doch möcht' ich's gern mit keinem Teil
Auf diſer Welt verderben.

Abſchied von Neuſeß.

Eh ich dismal von dir ſchiede,
Mahnet meine Liebe mich,
Ob ich endlich nicht im Liede
Nennen woll, o Neuſeß, dich,
Das wol mancher, der dich kennet,
Leicht in manchem Lied erkannt,
Doch das ich — undankbar nennet
Es die Liebe — nie genannt.
Neuer Sitz am alten Koburg,
Mir im Herbſt ein neuer Lenz,
Meine kleine Freudenfrohburg,
Ehrenburg und Reſidenz!
Deſſen Schatten ein Vertrauter
Meiner Einſamkeiten ſprießt,
Wo die Lauter hell und lauter
Meinem Zaun vorüberfließt;
Wo ich, was ich ſtrebt', erſtrebte,
Wo ich, was ich rang, errang,
Meinen Liebesfrüling lebte,
Meinen Liebesfrüling ſang.
Könnt' ich auch in dir verleben
Meinen Lebensherbſt! in dir
Ihn verſingen? Das nicht eben;
Gib nur das Verleben mir!
Ein Verleben und Erleben,
Ein Ausleben rein und gar,
O Natur, wie du gegeben
Allen Pflanzen diſes Jahr,
Wo du noch mit Sonnenglanze
Krönſt den Baum, den du entfärbſt;
So in meiner Kinder Kranze
Laß mich leben meinen Herbſt!

Doch warum nicht auch ihn ſingen?
Iſt nicht hier Poetenluft?
Und ſogar, vor allen Dingen,
Iſt nicht hier Poetengruft?
Ja, dem Reiſevater, Thümmel,
Der noch manchen heiter rührt,
Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,
Dort ſein Denkmal aufgeführt,
Wol gewählt auf angenehmer
Mittlerer Erhöhung dort,
Wo ſich darſtellt zu bequemer
Ueberſchauung Thal und Ort;
Wählte nicht der reiſematte
Sich die letzte Ausſicht ſchön,
Der ſtets ſeinen Standpunkt hatte
Auf des Lebens mittlern Höhn?
Gegenüber aus dem Fenſter
Meiner Wohnung ſah ich ſchon
Oft zur Stunde der Geſpenſter
Auf dem Grab den Götterſohn
Stehn, und auf der Wipfel Wallen
Niderſchaun im Mondenſchein,
Lauſchend auf die Nachtigallen,
Die ſein Herzog hegt im Hain.
Schön iſt es, zum Freunde haben
Einen Fürſten, der den Mann
Lebend ehren, und begraben
Auch in Ehren laſſen kan;
Schön ſolch einen, der vor allen
Die Natur und Kunſt ſo liebt,
Daß er ſelbſt den Nachtigallen
Freie Statt' im Freien gibt.
Mir ein Denkmal aufzuführen,
Will ich Fürſten nicht bemühn;
Wie ſich meine Saiten rühren,
Steigt es in die Wolken kühn,
Höher, glänzender und größer,
Um mit Stolz herabzuſchaun
Auf die beiden höchſten Schlöſſer,
Die ſich dort entgegen baun:

Dorther ob der Stadt die Veſte,
Hinter der die Sonne ſteigt,
Dort die ſchön erneuten Reſte
Kahlenberg's, wo ſie ſich neigt.
Nordwerts neigt ſie ſich den Zinnen
In des Sommers höchſtem Stand;
Wenn ſie's ſüdwerts tut, von hinnen,
Treibt uns dann der Herbſt vom Land.
Wenn noch auf den Burgen Rieſen
Wohnten wie in alter Zeit,
Könnten brüderlich von diſen
Beiden auch, wiewol ſo breit
Drunten mit dem Blütenprangen
Sich dazwiſchen legt das Thal,
Zwei darüber hin ſich langen
Morgentrunk und Schlafpokal.
Aber nun, vor Rieſenſchatten
Ueberm Haupte wenig bang,
Zeichn' ich durch bethaute Matten
Zu dir meinen Morgengang,
Kahlenberg, vorbei dem Weier,
Der empor den Früdampf ſchickt,
Den mein Auge droben freier
Mit der Sonne niderblickt.
O wie oft in ſolchen Stunden,
Wo dein Luſtſchloß, unbeſucht,
Gleichſam ſchläft, hab' ich gefunden
Meine Luſt hier ungeſucht!
Jeden Gang hab' ich betreten,
Und beſeſſen jede Bank,
Die man, von mir ungebeten,
Doch gemacht zu meinem Dank.
Keine mehr zu meinem Danke,
Als genüber die dem Schloß,
Das von da wie ein Gedanke
Alter Zeiten ſtill und groß
Sich vor Aug' und Seele ſtellet,
Altergrau und jung zugleich,
Schmuck und Wohnlichkeit geſellet,
Wie ein künft'ges deutſches Reich.

Aber nun in dunklen Forſten
Laßt mich meinen Heimweg ſpähn,
Wo die freien Vögel horſten,
Und gefangne Thiere gehn;
Staunend hab' ich hier gehöret,
Und verwundert auch geſehn,
Wie der Hirſch im Dickicht röhret,
Und wie ihm die Zacken ſtehn.

Tretend aus des Wildes Zaune,
Schließ die Gatter hinter dir,
Dankbar daß die Fürſtenlaune
Zeiget manches ſeltne Thier,
Selbſt den Steinbock, der getreulich
Her kam mit der Schweizerei,
Aber klagt, daß es abſcheulich
Flach auf diſen Alpen ſei.

Herbſtwind, der du diſe Felder
Zum Heerlager nun gewählt,
Lichte zögernd diſe Wälder!
Denn die Blätter ſind gezählt
Von dem Herrn; wie ſeine Krone
Hat er Laubeskronen lieb,
Brechen kan er ſehn nicht ohne
Mitleid einen grünen Trieb.

Gleichwie einſt am Helleſponte
Xerres, als er zog einher,
Ungerührt nicht ſehen konnte
Einen Platan, welchem er
Eine Ehrenſchutzwach ſtellte,
Daß ihm ſei gekränkt kein Laub;
Den das Perſerheer nicht fällte,
Nahm der Winter doch zum Raub.

Und ſo ſei nur ungeſchmeidig,
Wirf die Blätter auf den Rain!
Hier vertreibeſt du mich leidig,
Doch ich ziehe jetzt zum Main;
Morgen zieh' ich hin zum Maine,
Wo du jetzt die Blätter ſtreifſt
Von dem Berg, wie hier vom Haine,
Doch darunter Trauben reifſt.

Daß an ihm ich bin geboren,
  Macht den Main ſo lieb mir nicht,
  Als daß er im Tanz der Horen
  Diſen Kranz, den letzten, flicht;
  Ja, mich zieht aus deinem Friden,
  Neu erkorner Heimatsport,
  Keine Frucht der Heſperiden,
  Sondern nur die Traube fort.
Und ich werd' in dir, o Neußes,
  Ganz vor Heimweh ſein umſchanzt,
  Wann ich ſtatt des Waldgeſträußes
  Reben erſt hab' angepflanzt.
  Hab' in jedem Stand der Sonne
  Schon darauf dich angeſchaut,
  Da und dort mit Herzenswonne
  In der Zukunft Wein gebaut.
Wo der Goldberg ſeine Halde
  Sanft zum Mittagſtrale kehrt,
  Und die Stirn mit Eichenwalde
  Gegen Nord und Oſt bewehrt;
  Dort, wo ſpärlich goldne Aehren
  Wachſen, wächſt ein goldner Wein,
  Den als Sonnenkind gebären
  Wunderähnlich Sand und Stein.
Dort im ſelbſtgepflanzten Garten,
  Wann zur Wahrheit wird ein Traum,
  Will ich meiner Reben warten,
  Und mir preſſen Purpurſchaum,
  Ihn zu ſpenden meinen Lieben
  Allen, die mein Herz erkor,
  Allen, die durch Gott mir blieben,
  Und die ich durch ihn verlor.

Fünfte Reihe.

Die hausbackene Poeſie.

Poeſie, hausbackene,
Liefert meinen Hausbedarf,
Die ſich dir, bausbackene,
Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du nur, bausbackene
Kunſt, in allen Läden feil;
Diſe ſchlichthausbackene
Bleibe mein beſcheiden Teil.
Einſt noch zur hausbackenen
Kehret ihr und ſeid gelabt,
Wann von der bausbackenen
Ihr verdorbene Mägen habt.

Aufklärung.

Wir graben ſelber uns die Grube,
Und wiſſen's alle nicht,
Ein jeder der auf ſeiner Stube
Für Volksaufklärung ficht.
Ein Dichter ſchürt die Freiheitsbrünſte,
Es leuchtet ihm nicht ein,
Daß man ihn und die ſchönen Künſte
Als Brennholz wirft darein.
Es müht ſich der Gelehrtenorden,
Zu machen leicht aus ſchwer;
Und ſind ſie erſt verſtändlich worden,
Sind ſie gelehrt nicht mehr.
Die Fürſten ſteigen von den Thronen,
Die Ritterſchaft vom Roß;
Und ließe man papierne Kronen
Euch und ein Feenſchloß?
Der Ruhm des wahren Bürgertumes
Hält es für unerlaubt
Zu dulden einen Schein des Ruhmes
Um eines Einzlen Haupt.

Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landſchaftsbildern,
Nichts von Frucht= und Blumenſtücken,
Oder was ſie ſonſt noch ſchildern,
Eine leere Wand zu ſchmücken.
Wie erblaſſen deine Farben,
Malerei, vor der Natur!
Bäche, Bäume, Blüten, Garben
Will ich ſehn auf meiner Flur.
Will ich ſehn mit diſen Augen,
Die daraus ſo lange ſchon
Jugend in die Seele ſaugen,
Seit die Jugend iſt entflohn.
Und wenn nicht mehr diſe taugen
Aufzufaſſen deinen Glanz,
O Natur, ſo ſchaun die Augen
Meiner Kinder ihn noch ganz.
Von des Frülings Blütenkränzen
Zu des Herbſtes Fruchtgewind,
Deine Landſchaftsbilder glänzen
Keinem lieblich wie dem Kind.
Wie die Blume zierlich nicket,
Die der Schmetterling beſucht,
Und der Vogel flüchtig picket
Von der halbgereiften Frucht!
Möget ihr die Silfen haſchen,
Und die Glöckchen an den Quellen
Pflücken, oder Beeren naſchen,
Und dem Vogel Sprenkel ſtellen!
Was ihr fliegen ſeht und ſchweben,
Was ihr reifen ſeht und blühn,
Iſt in eure Macht gegeben,
Bis der Sommer wird verglühn.
Aber wenn den bunten Flinter
Euch der ſtrenge Froſt entzieht,
Dann entfalt ich euch im Winter
Ein gemalt Naturgebiet.
Fremder Länder Schöpfungswunder
Weben um euch einen Traum,
Daß ihr den verlornen Plunder
Eurer Gärten achtet kaum.

Nachts bei Licht in warmem Zimmer
  Blättert ihr im Bilderbuch,
  Freuet euch am Farbenſchimmer,
  Und verzichtet auf Geruch.
Blumen mit ſo breiten Blättern,
  Daß ihr ſie nicht pflücken könntet;
  Bäume, welche zu erklettern
  Ihr den Affen wol mißgönntet.
Vögel, wie ihr niemals ſahet;
  Schade, daß ihr ſie nicht höret!
  Schmetterlinge — leiſe fahet,
  Daß ihr nicht den Duft zerſtöret!
Ei wer hat ſie eingefangen,
  Ei wer hat ſie aufgeſpannt?
  Welcher Zaubrer hat das Prangen
  Diſer Farben hergebannt?
Ja, als ihr im Grünen ſpieltet,
  Wildgewachſnen Blumen gleich,
  Und den Zaun am Garten hieltet
  Für die Grenz' am Weltenreich;
Mußt' ein Unzufriedner wandern
  Fern nach unbekanntem Schatz,
  Für den Winter euch aus andern
  Ländern holen Lenzerſatz.
Danket euch bei jedem Bildnis,
  Daß er euch erſpart die Mühn,
  Selbſt zu rennen in die Wildnis,
  Wo die lichten Wunder blühn;
Wo die grauſen Ungeheuer
  Auch ſich ringeln und ſich blähn.
  Leichter könnt ihr Abenteuer
  Hier als Ritter Georg beſtehn.
Will die Klapperſchlange klappern?
  Schlagt ſie auf die Klapper nur,
  Wie ſchon für vorlautes Plappern
  Mancher unter euch erfuhr.
Und die Leun und Tigerkatzen,
  Sehn ſie euch gefährlich an?
  Leicht entgeht ihr ihren Tatzen,
  Wenn das Buch ihr zugethan.

Lachet über das Gezüchte,
  Das nicht wächſt auf unſrer Flur!
  Koſtet diſe Tropenfrüchte,
  Aber mit den Augen nur!
Diſe Blüt' iſt zur Schlafhaube
  Dir, dem größten, nicht zu klein;
  Und in diſer Nuß, ich glaube,
  Wiegt ihr euer Schweſterlein.
Jetzt, ihr Kleinen, gehet ſchlafen,
  Sprechet euer Nachtgebet,
  Daß ihr träumt von weißen Schafen,
  Und nicht wilde Löwen ſeht!
Morgen friſche Blumen prangen,
  Neue Falter ſchlüpfen aus,
  Und wir haben für den langen
  Winter Früling gnug im Haus.
Wie die Winde mögen ändern,
  Schiffen wir mit jedem Tag
  Her und hin zu neuen Ländern,
  Holen ſolchen Lenzertrag. —
Iſt nicht diſer Früling reicher,
  Als der blüt auf unſrer Flur?
  Bei der Kunſt gefülltem Speicher
  Brauchen wir nicht die Natur.
Unſer Gärtchen wird uns ärmlich
  Scheinen gegen ſolche Pracht,
  Gleich dem Bettler, der erbärmlich
  Aus dem Königstraum erwacht. —
Sorge nicht, mein junger Weiſer!
  Ueber Nacht wird das vergehn,
  Wenn du erſt die dürren Reiſer
  Wieder ſiehſt in Blüte ſtehn.
Von den Augen wird dirs fallen,
  Und du merkeſt wo's gebricht.
  Denn es ſingen Nachtigallen
  Vor gemalten Roſen nicht.
Du vergiſſeſt herzlich gerne
  Deines Buches Tulpenbaum,
  Blühn die kleinen gelben Sterne
  Wieder an des Baches Saum.

Der Brief an die Mutter.

Liebes Weib, von deinen Knaben,
Die du mit mir ausgeſendet,
Wirſt du wollen Nachricht haben
Wie ſich unſre Fart gewendet.
Morgens mehr als um ein Stündchen
Kam zu ſpät beſtellt der Haudrer,
Und du weißt, wie unſre Mündchen
Alle ſchimpften auf den Zaudrer.
Aber als die Zaudereien
Endlich waren überwunden
Und mit ihren Plaudereien
All' im Wagen Platz gefunden,
Und der Wagen lief vom Stapel,
Da war bald, Gott ſei's gedankt,
Hinter uns die Straßenpapel,
Welche keine Reb' umrankt.
Und bereits mit Freudezittern
Kind'ſcher Ungeduld begannen
Sie von fern das Land zu wittern,
Wo man Süßmoſt trinkt aus Kannen.
Da erkannt' ich erſt mit Stolz
Mich in meinen Söhnen wieder;
Auch bei mir wog jedes Holz
Schon als Kind der Rebſtock nider.
Und ſchon droben zwiſchen Felſen,
Die ſich krönen mit Wachholdern,
Sahen mit gereckten Hälſen
Sie ſich um nach Traubentoldern.
Und ſie ſahn, wonach ſie ſehnlich
Umgeſehn, die erſten Ranken,
Doch noch mehr Schlehhecken ähnlich,
Nah bei Königsberg in Franken.
Diſen galts vorbei zu ſtreichen
Spornſtreichs, wenn bei Sonnenſchein
Wir noch wollten Berg' erreichen,
Wo erſt wirklich wächſt ein Wein.

Bis wir doch, raſch umzuſpannen,
Mittags ein in Hofheim kehrten.
Und ſtatt Süßmoſt in den Kannen
Sauern Firnewein begehrten.
Aber nicht von deinem Manne,
Von den Knaben ausgeleert,
Ward auf einen Zug die Kanne,
Als den Rücken ich gekehrt.
Und zwar thats dein frommer Guſtel,
Der ſonſt nicht ein Glas kan leeren.
Treiben ſoll's ihm keine Puſtel,
Denn er thats dem Herbſt zu Ehren.
Aber nun mit raſchem Brauſen
Friſcher Pferde ging's bergan,
Bergab hin um Humprechtshauſen,
Wieder bergauf im Orkan.
Unſer Fahren war kein Scherz;
Und wir fanden ſonnenſcheinig
Kreuzthal noch und Löffelſterz,
Und den Abhang ſchroff und ſteinig,
Der dir ſchrecklich ſchien vor allen
Für die Dein'gen voll Gefahren,
Wenn von früher Nacht befallen
Wir ihn ſollten niderfahren.
Was ich auch nicht läugnen mag.
Hat doch hier vor wenig Wochen
Ein Kauffahrer ſelbſt am Tag
Stürzend Hals und Bein gebrochen.
Und wir ſelbſt vor wenig Jahren
Sind den Berg hinabgekrochen
Mehr als ihn hinabgefahren,
In der Nacht, mit Herzenspochen;
Dankbar, als wir unten waren,
Daß von allen kleinen Knochen
Unſrer damals zartern Scharen
Keiner war entzwei gebrochen.
Heute ſprangen ſie hinein,
Brechend langen Sitzens Feſſel,
Droben aus dem Sonnenſchein
In des Thals ſchon dunkeln Keſſel.

Doch auch hier an ſteilen Wänden
  Hing noch Glanz vom Horizonte,
  Daß mit aufgereckten Händen
  Ich ihn faſt ergreifen konnte.
Und zurück ins Wanderhäuschen,
  Wo's uns einholt', eilig ſchlüpfend,
  Fuhren unſre ſtillen Mäuschen,
  Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,
Die's nun kaum erwarten konnten,
  Bei den letzten Wohnungen,
  Zu erblicken den beſonnten
  Strom am Thor von Schonungen.
Strom des Mains, an welchem meine
  Wiege ſtand im Rebenkranz,
  Zwar nicht mehr im Sonnenſcheine
  Stralt er, doch im Abendglanz.
Und die Sonne ſelbſt noch winket
  Dir im Scheiden einen Gruß,
  Mainberg, deſſen Zinne blinket
  Golden überm Silberfluß.
Wenn nicht diſe Berge wären,
  Wäre nicht der Fluß ſo ſchön;
  Und nur weil ſie ſich verklären
  In dem Fluß, ſind ſchön die Höhn.
Weil ſich mit dem Main der Weinberg,
  Mit dem Weinberg ſchmückt der Main,
  Darum heißt die Stelle Mainberg,
  Schönſter Berg= und Stromverein.
Ob erhoben ſeinen Steinwein
  Würzburg übern Rheinwein hat,
  Mir gewürzter wächſt der Mainwein
  Zwiſchen Mainberg und der Stadt,
Deren Mühlen, deren Brücken
  Lieblich dort am Strome dämmern.
  Willſt du mir den Einzug ſchmücken,
  Stadt, nicht zubenannt von Lämmern?
Daß du ſcheineſt von des Friſchlings
  Mutter zubenannt, mein Schweinfurt,
  Iſt die Schuld des falſchen Ziſchlings,
  Ohne den du hießeſt Weinfurt.

Dir zu hohem Troſte dien' es,
Daß du teilſt Athens Geſchick,
Das verdorben heißt Setines
Durch ein ähnlichs Angeſlick.
Und ſo mit Athenes Waffen,
Unter deines Königs Schutz,
Haſt du hier ein Werk geſchaffen,
Aller Welt und mir zu Nutz:
Diſe Kunſtſtraß', hier dem Strom,
Dort dem Weinberg abgewonnen,
Wo im Zwielicht wie ein Dom
Ragend ſteht der Ludwigsbronnen.
Wo ein Wagen ſonſt mit Not
Auswich einem andern Wagen,
Den nur hielt der zähe Koth
Nicht ins Waſſer umzuſchlagen;
Und doch umſchlug oft bei Nacht
Die geladne Beerenkufe,
Wenn die Pferde ſcheu gemacht
Feuerrad und Herbſtluſtrufe;
Da nun kan man ſorglos reiſen,
Da nun können Herbſtkomödien
Sicher gehn in breiten Gleiſen,
Nicht umſchlagend in Tragödien.
Wie vom Glanz des Wonnemondes
Abendrötlich überglommen,
Berge, zu des Tonnenmondes
Feier heißt ihr mich willkommen.
Du Oktober, der du Weinmond
Warſt geheißen oder Jagdmond,
Biſt in Luft itzt Sonnenſcheinmond,
Und auf grüner Flur Smaragdmond. —
Und ſo rollt' in patriotiſchen
Fantaſien mein Wagen weiter,
Als mich weckten mit böotiſchen
Luſtausbrüchen die Begleiter.
Wie ſie hatten die romantiſchen
Traubenhügel vor den Naſen,
Fielen ſie mir in bacchantiſchen
Taumel, und es gab ein Naſen.

Von den Sitzen auf den Bock
  Wollten ſie und aus dem Schlage,
  Und dem erſten Rebenſtock
  Liefern eine Niderlage.

Orfeus von den Edoniden
  Ward zerriſſen in der Wut;
  Doch den heil'gen Sängerfriden
  Hielt mir aufrecht kaltes Blut.

Leiſe zog ich einen Handwiſch
  Uebers Antlitz jedem Wicht:
  „Seht ihr," rief ich, „dort den Pfandwiſch,
  Der da Beerruth' heißet, nicht?

„Jeden, der ſich läßt in Händen
  Mit geraubter Traub' erwiſchen,
  Drohet diſer Wiſch zu pfänden,
  Und mit Streichen zu erfriſchen.

„Und der Mann dort, der ſo pfeift,
  Hält in Hut die edlen Güter.
  Wo die erſte Traube reift,
  Gleich am Platz iſt Ruth' und Hüter."

Von der Beerruth' und der Beerhut
  Hörten ſie mit Misbehagen,
  Und verfielen ganz in Schwermut;
  Sie zu tröſten mußt' ich ſagen:

„Die zu euerm Unbelieben
  Vor euch hüten die Spaliere,
  Hüten auch für euch vor Dieben
  Euerer Großmutter ihre.

„Alſo wird die Welt regiert,
  Dem Beſitzenden zu Frommen:
  Daß, wer hat, es nicht verliert,
  Darf, wer nichts hat, nichts bekommen.

„Und ihr werdet ſelbſt die Frucht
  Schmecken diſer guten Sitte,
  Wenn von ihres Weinbergs Zucht
  Euch entgegen zum Eintritte

„Tantchen trägt die volle Schüſſel,
  Die ein andrer weggeſchnappt
  Würde haben eurem Rüſſel,
  Wär' die Beerruth' hier gekappt.

„Schon gemacht iſt die Beſtellung
Gaſtlichen Empfangs zuvor;
Und nun aus der letzten Hellung
Rollen wir durchs dunkle Thor
„Diſer Stadt, wo Tag und Nacht
Wach iſt ein geſchäft'ges Regen,
Das lebhafter itzt erwacht
Naher Traubenleſ' entgegen;
„Und wo Niemand müßig iſt,
Als die mürriſchen Geſichts
Hier im Thor zu jeder Friſt
Sitzt, die Eul', und tut ſonſt nichts.
„Sie nicht könnt ihr an der Mauer
Sehn bei'm Mangel jetzt des Lichts;
Wenn man ſie auf ihrer Lauer
Fragt: was machſt du? ſagt ſie Nichts." —
Und wie ich in meinen Tagen
Oft die Eule fragt' als Kind,
Dacht' ich auch ſie ſollten fragen;
Doch die Welt iſt nicht mehr blind.
Einer wollte des Berichts
Möglichkeit mit Ernſt beſtreiten;
Einer lächelnden Geſichts
Sprach: Der Vater ſcherzt zu Zeiten.
Doch die Wahrheit des Gedichts
Wollte gar dem dritten tagen:
Freilich ſagt die Eule Nichts,
Weil die Eulen nie was ſagen.
Und der vierte nur allein,
Deſſen Augen Dichtkunſt funkeln,
Hätte wol gefragt den Stein,
Hätt' er ihn geſehn im Dunkeln.
Aus dem Dunkel nun ins Licht,
Zwar ein ſchwaches, in den Straßen
Eingefahren, mein Geſicht
Strengt' ich an verdientermaßen,
Zu erſpähen, ob die Fahne
Sei des Herbſtes aufgeſteckt
Vor des Rathhausthurms Altane;
Und als ich dort nichts entdeckt,

Zweifelt' ich in meinem Mute,
Ob der Herbſt noch ſei im Weiten,
Oder abgeſtellt der gute
Brauch aus alten Reichsſtadtzeiten.
Als wir gleich ins Gäßlein bogen,
Wo nun wohnen unſre Lieben,
Aus dem großen ausgezogen,
In das kleinre Haus getrieben,
Das die Buben noch nicht kannten;
Nun begannen ſie zu ſtreiten,
Wohnen ſollten die Verwandten
Jedem an des Wagens Seiten,
Wo der Bengel eben ſitzt,
Um zuerſt hinaus zu ſpringen.
Meine Blicke ließ ich itzt
Nach dem Wetterengel dringen.
Und er iſt nicht gut gelaunet
(Seh' ich noch beim letzten Schein),
Weil er aus der Stadt poſaunet,
Und ſein Hintres kehrt hinein.
Deſto hellere Geſichter
Treten dort zur Thür heraus;
Angezündet ſind die Lichter,
Und die Gäſte ſind zu Haus,
Und die Trauben auf dem Tiſche
Stehen auch, wie ich's verſprochen.
Und kein Winkel, keine Niſche
Bleibt den Buben undurchkrochen.
Sie ergreifen am Haushalte
Ihren Mitbeſitz ſogleich;
Mehr gefällt er als der alte;
Immer iſt die Jugend reich.
Sie erfreuen ſich am Eſſen,
Und den lebenden Verwandten;
Der Großvater iſt vergeſſen,
Den ſo gut als mich ſie kannten.
Wie die Linde vor dem Thor,
Die der Sturm von neulich brach;
Leer iſt's, wo ſie ſtand zuvor,
Aber Niemand fragt danach.

Doch Großmutter ſpricht: Wie ſchade,
Ihr verſäumtet heut das Beſte,
Unſrer Stadtmiliz Parade
Morgen zu dem Namensfeſte.
Die vorwitz'gen Enkel ſagen:
Ei, wir machen unſre Reiſen
Nicht nach hohen Namenstagen,
Sondern Trauben hier zu ſpeiſen.
Doch ſie ſaget: Larifari!
Heut entginget ihr den Becken,
Doch mit ihrem Schariwari
Werden ſie euch morgen wecken.
Drum zu Bett, und zaudert nicht,
Weil noch auf der Vater bleibt,
Der, ich ſeh's ihm am Geſicht,
Diſen Brief der Mutter ſchreibt.

Reiſegeſellſchaft.

Wo der Schickſalswege
Kreuzen ſich ſoviel,
Und auf eignem Stege
Jeder ſucht ſein Ziel;
Hoffe nicht, daß einer
Mit dir halte Schritt
Länger, als auf deiner
Bahn iſt ſeine mit.
Näher nur berühren
Hier ſich dann und wann
Zwei der Weg' und führen
Auseinander dann.
Und wer eine Weile
Mit dir teilt den Gang;
Hoffe nicht, er teile
Ihn ſein Lebelang!
Denke, daß er immer
Noch kan ſeitwerts gehn,
Eh im Abendſchimmer
Dir die Berge ſtehn.

Im Reiſewagen.

Auch die Pferde, neubelebet,
 Ziehn des Wagens ſchwere Laſt,
 Da vor Augen ihnen ſchwebet
 Heim'ſcher Stall und nächt'ge Raſt.
Wie ſie ſich geduldig ſchleppen,
 Laß geduldig ſchleppen dich
 Durch die letzten öden Steppen;
 Heimat, Nachtruh, nähert ſich.
Silbermondglanz ausgegoſſen
 Macht unkenntlich das Gefild;
 Zu fantaſt'ſchen Flügelroſſen
 Wird der Pferde Schattenbild,
Der bepackte Reiſewagen
 Zu gethürmtem Wolkenbau,
 Der im Innern ſcheint zu tragen
 Eine Schar von Geiſtern grau.
Bin ich's ſelber mit den Meinen,
 Was mir dünkt ſo geiſterhaft?
 Nur in müden Arm= und Beinen
 Fühl' ich noch die Lebenskraft.
Aus der Fern' ein Uhu jammert,
 Und ein Menſchenſchatten rennt
 Hinterm Wagen, angeklammert
 Jetzt, und jetzt davon getrennt.
Wenig gleicht er einem Diebe,
 Der Gefahr dem Koffer droht;
 Iſt es doch alsob er ſchiebe!
 Denn das tut dem Fuhrwerk Not.
Oder will den Halt erfaſſen
 Einer, dem verſagt der Schritt,
 Und der ſich will ſchleppen laſſen
 Bis zum nächſten Dorfe mit?
Wenn im Zorn der Fuhrmann ſchwinget
 Seine Peitſche, weicht er ſchnell;
 In der nächſten Weile ſpringet
 Wieder bei der Nachtgeſell.

Meiner Kinder eines gaſſet
  Die Geſtalten draußen an,
  Bis die Augen ſanft erſchlaffet
  Sich dem Schlummer zugetan.
Neige ſacht ihn auf die Seite,
  Wo kein Sturz zu fürchten iſt!
  Und im Dunkeln auch bereite
  Jedem andren ſein Geniſt;
O wieviel geduld'ge Schafe
  Gehn in eines Stalles Wand!
  Die Geduld kommt mit dem Schlafe,
  Wie mit Jahren der Verſtand.
Einer an des Bruders Rücken,
  Diſer an des Vaters Knien;
  Und die ſie am meiſten drücken,
  Hat am liebſten es verziehn:
Ihre Mutter, die im Schoße
  Hält ihr jüngſtes ſchwebend frei,
  Daß von unverſehnem Stoße
  Es nicht aufgerüttelt ſei,
Und verſtopft zur Not die Klinzen,
  Daß nur oben bleibt ein Spalt,
  Wo der Mond hindurch darf blinzen
  Und die Nachtluft ſtreichen kalt.
Nun, auch dich in Schlummer wiege
  Der Bewegung Einerlei!
  Ob es ſchnecke, ob es fliege,
  Endlich iſt es doch vorbei.
Vom Geholper ungeſtöret,
  Vom Geraſſel ungeſchreckt,
  Sei von ſüßem Traum bethöret,
  Bis ein Stoß am Ziel dich weckt;
Wie der Müller ſchläft ſo lange,
  Als die Mühle klappernd geht,
  Und ſein Schlaf kommt aus dem Gange,
  Wann ſie ſtill in ihrem ſteht.
Oder wie der müde Bauer
  In der Kirch' hält Sonntagsruh,
  Und erwacht, wann ſein Erbauer
  Auf dem Pult das Buch ſchlägt zu.

Und in den Studentenjahren,
Wo der Kopf voll Träume ſteckt,
Hab' ich an mir ſelbſt erfahren,
Wann der Schlaf am beſten ſchmeckt.
In der Sommermittagshitze
Hatt' ich ein Kollegium,
Und ich ſaß auf meinem Sitze,
Hörte zu andächtig ſtumm.
Doch die Faſſungskraft verſtrickte
Sich im Vortrag und entſchlief;
Und der Kopf, der tief ſchon nickte,
Dachte noch, er denke tief.
Vorgetragnen Gründen zollte
Jedes Nicken Beifall aus;
Wenn der Kopf auch ſchütteln wollte,
Ward ein Nicken nur daraus.
Herrliche Gedankenfäden
Spannen ſich im Traume fort,
Und ich habe ſchönre Reden
Nie gehört an ſolchem Ort.
Und ſo täglich ward's gehalten,
Und ſolang der Rede Schwall
Schwoll mit tönenden Gewalten,
Schlief ich wie am Waſſerfall;
Bis mein Nachbar ſeine Feder
Stauchte aus am Schreibepult,
Und der Zaubrer vom Katheder
Abtrat, der mich eingelullt;
Da erwacht' ich, und wie jeder
Andre ging ich auch nach Haus,
Nur die ungetauchte Feder
Braucht' ich nicht zu ſtauchen aus.
Damals nahm ich mir im Stillen
Vor (und halten kan ichs jetzt),
Daß, wenn einſt der Götter Willen
Auf den Lehrſtuhl mich geſetzt,
Und ein Hörer wollte ſchlafen
Meiner Weisheit, wollt' ich dran
Mich nicht ärgern, noch ihn ſtrafen,
Weil ich's ſelber auch gethan.

Und die Schuld, wenn ich in meiner
  Weisheit jetzt bin minder tief,
  Iſt gewiß, weil ich ſtatt einer
  Lehrſtund' alle nicht verſchlief.
Wieviel läſtiges Geplapper
  Wäre mir vorbeigeſummt,
  Wie im Traume das Geklapper
  Meiner Kutſche mir verſtummt.

Einladung auf Weihnachten.

Jeder kan ſich die Welt betrachten
  Zur Lenzfeier auf ſeine Weiſe,
  Aber das Winterfeſt Weihnachten
  Iſt gemacht für Familienkreiſe.
Da nun ſolch einen Kreis du miſſeſt,
  Sei geladen in meinen frommen,
  Daß du unter den Kindern wiſſeſt,
  Wozu Chriſt in die Welt gekommen.
Laß dich nicht reun die wenigen Meilen,
  Durch Windweben ein rüſtiger Schreiter;
  Um die feſtliche Luſt zu theilen,
  Reiſt man im kältern Schweden noch weiter.
Wenig fördert beim ſpärlichen Lichte
  Jetzt die Arbeit, die volles fodert.
  Bring, wie du pflegſt, uns eine Geſchichte,
  Daß der Kamin uns heller lodert.
Komm aus der Still' um im Saus und Brauſe
  Mich zu tröſten von all den Buben,
  Die mir der Winter hält in der Klauſe,
  Daß eng werden die weiten Stuben.
Teile des häuslichen Glücks Genüſſe,
  Sieh, vom geputzten Zweige der Tannen
  Wie ſie ſchlagen die goldnen Nüſſe;
  Wenn du genug haſt, gehſt du von dannen.
Aber ich muß, in Feſſel geſchlagen,
  Des erlöſenden Frülings warten,
  Um mit gutem Gewiſſen zu ſagen:
  Marſch nun, Buben, und lärmt im Garten!

Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vorm Misgeſchick,
Sondern lern' ihm trutzen,
Und erſieh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.
Wenn du gegen Sturm und Wind
Gehſt, vom Kleid umfaltet,
Und ein Stoß dir ungelind
Vor der Bruſt es ſpaltet;
Wende dich! derſelbe Stoß,
Welcher dir die Glieder
Hat gemacht vom Mantel bloß,
Wickelt ein ſie wieder.

Verſtändigung.

Wo ſich ſoviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge ſich verſtehn,
Wenn ſie auch es wollen.
Für ein Glück iſt's anzuſehn,
Das man ſich darf gönnen,
Wenn ſich zwei einmal verſtehn
Wollen, die es können.
Volle Herzaushändigung
Kommt nicht augenblicklich,
Aber auch Verſtändigung
Flüchtig iſt erquicklich.
Auf Minuten geht es nur
Hier ſich auszugleichen,
Bald wird wieder Uhr und Uhr
Auseinander weichen.

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit laſſen ſagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilſam dich wird nagen.
Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu ſein mit Wolbehagen,
Dir die Achtung zu verſagen,
Die den Tadel ſollte tragen;
Sollſt du nichts nach ihnen fragen,
Oder ſie ins Antlitz ſchlagen.

Bekehrung.

Ich war ſchon ziemlich ein Chriſt,
Und wär' es noch mehr geworden,
Doch mir verleidet iſt
Auf einmal der ganze Orden.
Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem chriſtlichen Leide;
Mein Herz iſt noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.
Bricht einſt mein Lebensmut,
Dann könt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' iſt gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
Geweſen auf der Welt!
Und anders wird es nimmer,
Wenn's euch auch nicht gefällt.
Zugebt ihr, daß es auf Erden
Nie anders geweſen ſei:
Doch anders müſſ' es werden,
Sagt ihr, und bleibt dabei.

Kleines Frauenlob.

Frauen ſind genannt vom Freuen,
Weil ſich freuen kan kein Mann
Ohn' ein Weib, die ſtets vom neuen
Seel' und Leib erfreuen kan.
Wolgefraut iſt wolgefreuet,
Ungefreut iſt ungefraut;
Wer der Frauen Auge ſcheuet,
Hat die Freude nie geſchaut.
Wie erfreulich, wo ſo fraulich
Eine Frau geberdet ſich,
So getreulich und ſo traulich,
Wie ſich eine ſchmiegt an mich.

Die vermiſſte Sonne.

Könt' ich meiner Sonne nur
Schaun ins helle Angeſicht!
Alles Leid, das ich erfuhr,
Kümmerte ſo ſehr mich nicht,
Als daß ſie den Liebeſchwur,
Den ſie mir geſchworen, bricht.
O wie öd' iſt Erdenflur,
Unverklärt von Himmelslicht!
Heute fällt mir ſchwer aufs Herz,
Daß die Welt nicht wol mir tut.
O November, wärſt du Merz,
Und ich hätte Frülingsmut!
Alles Unglück iſt ein Scherz,
Wo der Blick auf Blumen ruht,
Und, wie Schnee, zerſchmilzt der Schmerz
An der Sonne Liebesglut.

An das Feuer.

Luſtig praſſelndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!
Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne ſie nieder!
Einmal laß ſie noch leuchten auf
Von beſeelenden Funken,
Dann beſchließen den Lebenslauf,
Still in Aſche verſunken.
Wie ſie einſt mir die Bruſt erhitzt,
Als darin ſie gegohren,
Heizen ſie mir das Zimmer itzt,
Nicht vergeblich geboren.
Beifall kniſterſt du, das iſt gut,
Es gereicht mir zu Troſte,
Daß ſie ſterben in deiner Glut,
Statt an Anderer Froſte.
Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schätze Verweſer,
Unermattender nimmerſatt
Stets heißhungriger Leſer!
Der nicht flüchtig an Blättern naſcht,
Ohn' ins Innre zu dringen,
Los nicht läßt was er irgend haſcht,
Ohn' es ganz zu bezwingen.
Und verſprichſt du mir immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So verſprech' ich dir immer neu
Was du braucheſt zu ſchreiben.

Weltpolizei.

Auf die naſſ' und koth'ge Straß'
Iſt auf Polizeigebot
Trockner Koth geworfen, daß
Abgeholfen ſei der Noth.
Eins iſt was man nicht ermaß:
Ward nun auch der trockne naß,
Iſt gedoppelt Noth und Koth.

Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,
Doch ſcheint es, daß es ſeine Leute kennt;
So griff in vierer Herren Länder heuer
Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:
In Rußland fraß ein Fürſtenſchloß der Brand,
Und eine Börſ' im reichen Engeland,
Ein Schauſpielhaus in Frankreichs tollem Treiben,
Im frommen Belgien Kloſterkirchenſcheiben.
Nur Deutſchland hat es dismal ganz verſchont:
Es wußte nicht, wo deſſen Vorzug wohnt.

Der Popanz.

Gut iſt's, daß im Hintergrunde
Steht des Schickſals Strafgewalt,
Die hervortrit in der Stunde,
Wo es dir zu helfen galt,
Lebensordnung, Fridensengel,
Liebesmutter, alzu lind,
Drohend mit dem Lilienſtengel,
Der nicht ſchreckt das böſe Kind.
Wie in meiner Kinderſtube
Sich die liebe Mutter plagt,
Und der widerſpenſt'ge Bube
Den Gehorſam oft verſagt;
Wenn die Brüder feindlich ſtreiten,
Ruft der Vater ſie herbei,
Und wie ſie ihn hören ſchreiten,
Legt ſich ſchnell die Kinderei.

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;
Das iſt kein Spiel kein bloßes,
Ein Bild des menſchlichen Loßes:
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt ein zweites zurück
In den Falten ſeines Schoßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte deſſen,
Was wir, krank uns machend, eſſen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und ſie geſunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenſeitig ſagen Dank.

Bedenken.

Gib nur, aber gib es nicht,
Eh du ſein bedenkeſt,
Ob nicht morgen dir gebricht,
Was du heut verſchenkeſt.
Doch es waltet ein Geſchick
Ueber Menſchenhauche;
Und nicht weiß der Augenblick,
Was der nächſte brauche.
Heut nicht brauchſt du's; ſei es doch
Dem, der's braucht, gegönnet!
Weißt du, ob ihr morgen noch
Beid' es brauchen könnet?

Empfehlung der Ueberſchuhe.

Du wünſcheſt einen Zauberſchild,
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beſchützen,
Und Flügel, dich ins Lichtgefild
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.
Du mußt der Seele weichen Kern
Im Innern bergen unter rauhen Falten,
Der Welt unreinen Anhauch fern
Dem Himmelsſpiegel deiner Liebe halten.
O Pilgersmann, nicht unbeſpritzt
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;
Doch iſt das Aeußre nur beſchmitzt,
Wirſt du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:
Wie, wer in Ueberſchuhen geht,
Im Ueberrock und unterm Regendache,
Sie legt im Vorplatz ab, und ſteht,
Ein neuer Menſch, im neuſten Prunkgemache.

Anmaßung und Beſcheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt ſich auch Anmaßung leiden;
Bei beſcheidnen Reſultaten
Aber ſei nicht unbeſcheiden!
Wenn du nur das Kleine leiſteſt,
Wird dir's auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreiſteſt,
Es dem Großen zu vergleichen.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kan,
In keinerlei Umſchreibung;
Der bringt ihn, wenn er ſich beſann,
Zuletzt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!
Denn ihr werdet zu Verrätern
An dem heiligſten Gefühl,
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.

Vater iſt, der alle Kinder,
Keines mehr und keines minder,
Liebt, und jedes mehr als ſich;
Solche Lieb' iſt väterlich.

Vater iſt, der einen Biſſen
Miſſet ehr als läſſet miſſen,
Der den Kindern theilt ſein Brot,
Und für ſich behält die Not.

Vater iſt, der ſeine Ruthe
Ihnen führt, nicht ſich zu Gute,
Und den Streich ſich ſelber gibt,
Den er dem gibt, was er liebt.

Vater iſt, der alle kennet,
Mit dem Namen jedes nennet,
Und in ſeinem kleinen Reich
Alle hält in Liebe gleich.

Aber die ihr eigen nennen
So gar viel, die ſie nicht kennen,
Und nicht können alle gleich
Halten in dem weiten Reich;

Gebt, wie ſie es überkamen,
Ihnen jeden hohen Namen
Ihrer Würd' und unſrer Pflicht.
Aber Vaternamen nicht!

Gebet, wenn ſie es verdienen,
Jeden höchſten Namen ihnen,
Der von Menſchengröße ſpricht,
Doch den Vaternamen nicht!

Nennt ſie, oder ihr ſeid Spötter,
Weder Väter, weder Götter!
Denn ein Vater allgemein
Iſt im Himmel Gott allein.

Die Poeſie beim Feſte.

O Poeſie, wie nebenaus
Biſt du geſchoben!
Ein altes Prunkgerät im Haus
Kaum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktiſch noch die Ottomanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.
Ich war bei einem frohen Schmaus
Wol aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Luſt gekommen;
Die Becher leerten ſich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkſpruch war erſchollen,
Und keine Seele war darum beklommen.
Man unterhielt auf's beſte ſich,
Man ſcherzte, lachte,
Glückwünſchte zu dem Feſte ſich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
Da fragte man, was mich verſtummen machte.

Verſpäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
Als es ſchlug bei andern ein!
Aber zwiſchen Furcht und Hoffen
Sollt' ich erſt geſchaukelt ſein.
Mit erſt litt ich, was ſie litten,
Ihre Not war meine Pein;
Nun in der Befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Wiederſehn.

Deine Kinder, hier verloren,
Wirſt du droben wiederſehn;
Denn was aus dir iſt geboren,
Kan dir nicht verloren gehn.
Daß du einſt ſie wiederſeheſt,
Diſes kanſt du wol verſtehn,
Wenn du auch nicht das verſteheſt,
Wie du ſie wirſt wiederſehn.
Nicht als Kinder; oder wollteſt
Du ſie ewig halten klein?
Nicht gealtert; oder ſollteſt
Du entfremdet ihnen ſein?
Die hier ſtreitenden Geſtalten,
Dort wo ſie verglichen ſind,
Wo nicht Mann und Weib ſich ſpalten,
Trennt ſich auch nicht Greis und Kind.

Winterleben.

Schwalbe war hinweg geflogen,
Warmem Süden zugezogen,
Als ein matter Schmetterling
Noch an welken Blumen hing.
Mit entfärbten Blättern ſtarben
Auch des Schmetterlinges Farben;
Aber noch ein Bienchen kroch
In den Kelch, der nicht mehr roch.
Nun, vom ſcharfen Froſt geſtochen,
Ruht die Bien' im Haus verkrochen,
Und im matten Sonnenſchein
Tanzt ein Mückchen noch allein.
Mückentänze anzufachen,
Darf ein Sonnſtral nur erwachen;
Doch der Lenz muß blühen voll,
Wenn die Schwalbe kehren ſoll.

Entweder Oder.

Wenn du nur in diſer Welt,
Wo von dem was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willſt beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergeſſen
Kanſt, ſowie dir's iſt genommen,
Oder ſo ans Herz es preſſen,
Daß dir's geiſtig bleibt beſeſſen,
Herz, ſo iſt nicht auszukommen.

Die fünf Urſachen.

Nach dem Lateiniſchen.

Man kan, wenn wir es überlegen,
Wein trinken fünf Urſachen wegen:
Einmal um eines Feſttags willen,
Sodann vorhandnen Durſt zu ſtillen,
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Urſach willen.

Die Geſtalten des Gutes.

Erſt haſt du ein Gut
Als Wunſch und Verlangen;
Da ſtrebet dein Mut
Es ſelbſt zu erlangen;
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubſt es in Hut,
Da iſt es zergangen;
Du ſiehſt's auf der Flut
Hintreiben mit Bangen;
Und wiederum tut
Sich's kund als Verlangen.

Stillſtand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug ſo Luſt wie Qual
Hat es mir gegeben.
Fang' es nun ein andrer an,
Der's noch nicht genoſſen;
Wol mir, daß ich abgetan
All' die Narrenspoſſen.
Andre fahren rüſtig fort,
Wo wir ſtehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird ſich weiter ſchieben.

Das Leben ein Geſang.

Daß mein Leben ein Geſang,
Sag' ich's nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.
Was mir nicht geſungen iſt,
Iſt mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen iſt,
Sei noch angeſtrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt iſt ſingbar.

Das Gelalle.

Wenn ich mir ſelbſt gefalle,
Gefallen die Lieder mir alle,
Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
Misfallen die Lieder mir alle,
Wenn ich mir ſelbſt misfalle.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonsklang aus Oſten
Nannt' in ſeltſam geformtem Briefe jüngſt mich
Ein begeiſterter Freund. Deſſelben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las ſie?
Einen göttlichen Mammonsklang aus Oſten;
Und erregte ſich ſelbſt und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Mammonsklang! wie kan man
Nennen paſſender einen armen Dichter.
O du göttlicher Memnon, wie beſcheiden
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktritſt!
Iſt memnoniſcher Klang in meiner Harfe?
Doch mammoniſcher wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Oſten er oder Weſten käme.

Fart auf dem Strom am Herbſtabend.

Fuhren wir herab den Main,
Still und frohgemut,
Lag des Abends heller Schein
Vor uns auf der Flut.
Immer auf den hellen Schein
Geht der Nachen zu,
Treten wird er nun hinein
In dem nächſten Nu.
Aber weiter rückt der Schein
Stets von Ort zu Ort,
Und die Fart ihm hinterdrein
Geht im Dunkel fort.

Winterſonne.

Mond und Sonne ſcheint ſo ſchön,
Wie im Früling immer;
Oeder nur die Winterhöhn
Macht der kalte Schimmer.
Ach, vom Himmel kan die Luſt
Nicht hernider ſteigen,
Wann der Erde, wann der Bruſt
Sie nicht ſchon iſt eigen.

Antwort auf eine Anfrage.

Es wünſchen ſchöne Frauen,
Um ſich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünſchen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen ſei.
Was ſoll ich ſagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in ſeiner Weisheit ſprach:

(I, 26. S. 25.)

Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen ſteht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.

An H. v. W.

um das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Laß neben dem grimmigen grämlichen
Hangen den zarten gebrochnen!
Kaum hältſt du ihn für den nämlichen
Vom nämlichen Meiſter geſtochnen.
Aber das Räthſel löſt ſich gleich:
Die Zeit macht harte Miſpeln weich.

Reine Freude.

Eine Freude wünſch' ich mir,
Die mich ganz erfreue,
Jede Sehnſucht, jeden Wunſch
Aus der Bruſt zerſtreue,
Und, wenn ſie verſchwunden iſt,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude ſtets, wenn ich
Denkend ſie erneue.

Briefe des Brahmanen.

Brief 1.

Ich wünſch' uns beiden Glück zu überſtandnem Leiden;
Mit kaltem Odem iſt der Winter am Verſcheiden.
Aus ird'ſchem Paradis iſt immer doch ein Bann
Der Winter einem, der das Grün nicht miſſen kan.
Und ſei dis Paradis auch nicht vollkommen ganz,
Doch iſt es leidlich, gibt der Lenz ihm friſchen Glanz.
Nun laß uns ſommerlang begnügt hienieden weilen,
Und unbeſcheidnem Wunſch nicht vor zum Himmel eilen.

Brief 2.

Seefrüchte liefert dir die nahe See ſo friſch,
Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tiſch.
Wenn Sinai's Vogelneſt ſüß iſt auf deiner Zungen,
Iſt ſüß in meinem Ohr das Zwitſchern dort der Jungen
Im uneßbaren Neſt, das eine Schwalb' auch baut,
Geflogen übers Meer, doch plaudernd heim'ſchen Laut.
Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,
Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

Brief 3.

Mit Freieren im Kampf ſeid ihr, die knechtiſchfrommen,
Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.
Ihr dürft das Gute ſelbſt, weil's nicht iſt eures, haſſen,
Dagegen eures wir wie jedes gelten laſſen.
Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht beſinnen,
Gewonnen beim Verluſt; mögt ihr Verluſt gewinnen!

Weder kalt noch warm.

Auf der einen Seite meines Mundes
Macht mir Zahnweh alles Heiße,
Alles Kalte machet mir hingegen
Zahnweh auf der andern Seite.
Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,
Daß es keinen Teil beleid'ge.
Laues nahm ich, doch des Mundes diſe
Seite, die nichts Kaltes leidet,
Nahm das Laue ſelbſt für kalt, und jene
Nahm das Laue ſelbſt für Heißes.
Lieber nehm' ich Heißes oder Kaltes,
Um es nur mit einem Teile
Zu verderben, weil ich mit der Lauheit
Es verdarb bei allen beiden.

Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geiſt nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber ſchon gelitten,
Nun hab' in einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unſchuld'ge gleich
Das Blättchen nun zerfetzte,
So wäre das der vierte Streich,
Für diſesmal der letzte.

Blinder Eifer.

Jüngſt war im Zwielicht ein Getümmel
  In meiner Stuben,
  Da ſchlug ich unter all die Lümmel,
  Die es erhuben.
Da traf ſich's, daß zum Unglück trafen
  Die Schläge dort,
  Wo meiner väterlichen Strafen
  Nicht war der Ort.
Ein fremdes hatte den Geſpielen
  Sich eingedrängt,
  Auf das nun meine Streiche fielen,
  Von Gott verhängt.
Die nahm es hin ſo ganz geduldig,
  Und ſchwieg ſo fein;
  Faſt merkt' ich daran, daß unſchuldig
  Er müſſe ſein.
Doch meine Vaterübung währte
  Am fremden Blut,
  Bis meinen Irrtum mir erklärte
  Die eigne Brut.
Wie ſoll ich's nun geſchwind verſöhnen,
  Daß eiferblind
  Ich gleichgehalten meinen Söhnen
  Ein Nachbarskind?
Für jede Butzbirn eine Birne,
  Und eine Nuß
  Für jede Kopfnuß, nahm der Stirne
  Gar den Verdruß.
Und ſo vergnügt iſt er verblieben
  Mit ſeinem Lohn,
  Daß er noch oft ſich unterſchieben
  Mir wollt' als Sohn.
Allein ich prägte ſeit dem Tage
  Mir wol es ein,
  Daß ich, bevor ich ſtrafe, frage:
  Gehörſt du mein?

Weil es der Mutter Speiſekammer
Zu büßen hat,
Was als voreiliger Verdammer
Der Vater that.

An die lärmenden Kinder.

Treibet nur euern Saus und Braus,
Aber treibt ihn mit Maße!
Kinder, werft nur nicht ein das Haus,
Sonſt bleibt uns nur die Straße;
Da regnet es jetzt und ſchneiet kraus,
Es iſt zuviel zum Spaße.
Treibet nur euern Saus und Braus,
Die Luſt, die ich euch laſſe;
Werft nur das Haus nicht zum Haus hinaus,
Zum Fenſter hinaus auf die Gaſſe!
Sonſt bringt ihr über das ganze Haus
Den Schnupfen, den ich haſſe.

Sechste Reihe.

Jüngſte Mailieder.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia ſaß auf dem Dreifuß,
Floß vom Munde ſogleich hohes Orakelgetön.
Wo ich nur ſitz' auf ſchwellendem Schoß lenzathmender Erde
Ueberm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
Iſt ein Tempel des Gottes, des Frülings, der mich begeiſtert,
Und freiwillig ergießt ſich der melodiſche Strom.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtnis
Mutter ihrer Muſen nannten,
So den Vater meiner Lieder
Nenn' ich Mangel an Gedächtnis,
Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Diſes Paar ſorgloſer Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil ſie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
Diſe Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kan ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Diſen jüngſten, wenn an ältre
Ihnen ähnliche Geſchwiſter
Ihr euch nicht zu ſcharf erinnert.

Tagesläufte.

Wenn du zu Frühſtücksappetit
Der Sonn' entgegen reiteſt,
Darauf zu anderm Morgenritt
Den Flügelgaul beſchreiteſt,
Dich dann gelaſſen, Schritt vor Schritt,
Zum Mittag hin arbeiteſt,
Nun auf der Hausfrau erſte Bitt',
Erſcheineſt dienſtbereiteſt,
Ein Brätchen nach Hausvaterſitt'
In feine Schnitte breiteſt,
Und ſelbſt nicht mit zu breitem Schnitt
Dein Eingeweid' erweiteſt;
Wenns Schläfchen dann dich überglitt,
Schnell aus dem Arm ihm gleiteſt,
Dann, was dir grad' entgegen tritt,
Den Nachmittag hinleiteſt,
Und dich zuletzt zur Nachtruh mit
Der Zeitung vorbereiteſt,
Zufriden, wenn ſie brachte mit,
Was du ſchon profezeiteſt:
Wenn für die Welt und dich damit
Du weiter nichts erſtreiteſt;
Genug, daß du, wovon er litt,
Den Unterleib befreiteſt,
Und Seel' und Leib in ihrem Kitt
Nicht vor der Zeit entzweiteſt.

Am Bache.

Das Bächlein zieht von dannen,
Läßt grün den Rand zurück,
Wie Freuden, die verrannen,
Doch fühl ich noch das Glück.
Das Bächlein fließt danider
Beſtändig neu und voll;
Mir aber kehrt nie wieder,
Was einſt im Herzen ſchwoll.

Nachtigall und Nachteule.

Alle Vögel ſingen ihre
Luſt dem Tag und Sonnenſchein;
Du nur ſingeſt im Reviere
Nachts, o Nachtigall, allein.
Alle Vögel ſuchen ihre
Beut' am Licht und Sonnenſchein;
Du nur jageſt im Reviere,
O Nachteule, Nachts allein.
Sängerin der zarten Triebe,
Mitleidloſe Räuberin,
Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe
Mit geheimnisvollem Sinn?
Darum machen aus euch beiden
Meine Jungens, die Geheul
Von Geſang nicht unterſcheiden,
Eines: eine Nachtigeul.

Rückblick.

Im Flüſtern kühler Bäume,
Vom Frülingshauch bewegt,
Hab' ich an grüne Säume
Des Bachs mich hingelegt.
Ich denk' an frühe Zeiten,
Wo ich mit minder Ruh
So ſah die Wellen gleiten,
Und lauſchte ſo dazu.
Die Schlange der Umſchnürung
Lauſcht' in dem Blütenſtrauch,
Und Odem der Verführung
War in des Frülings Hauch.
Nun iſt mir nicht mehr bange
Bei deinem Reiz, Natur!
Geſtorben iſt die Schlange,
Und ſchöner lebſt du nur.

Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,
 Alle Liederſeelen
 Sind in meinem Mund
 Und im Herzensgrund,
 Daß mir's keine Stund
 An Geſang kan fehlen.
Mit der Lerch' am Morgen
 Steig' ich ohne Sorgen,
 Mit der Wachtel Schlag
 Lauſch' ich am Mittag
 Brütend wo ich mag
 Im Getraid verborgen.
Abends mit der Taube
 Girr' ich unterm Laube
 Bei des Thaues Fall;
 Mit der Nachtigall
 Girrt mein ſüßter Schall
 Nachts empor vom Staube.
Droſſel, Fink und Meischen,
 Amſel, Stieglitz, Zeischen,
 Grasmück' und der Gauch,
 Alle ſingen auch
 Mit in meinem Strauch,
 Jed's auf ſeinem Reischen.
Wie mit eignem Schalle
 Durcheinander alle
 Ihre Melodein
 Flöten, piepen, ſchrein,
 Sprecht, ob nur allein
 Mir der Lerm gefalle?

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
Winterſchnee durchs Lenzgefild;
Billig fühlt die Schöpfung Trauer
Bei des höchſten Leidens Bild.
Aber Oſtern ſchien die Sonne
Heiter alsob nichts geſchehn;
Alſo muß zu Himmelswonne
Alles Erdweh auferſtehn.

Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag
Ging ich durch die Fluren,
Und am nackten Hag
Sah ich keine Spuren
Von Gründonnerstag.
Am Gründonnerstag
Hört' ich unterm düſtern
Flore, der noch lag
Auf der Flur, ein Flüſtern
Von Gründonnerstag.
Die Saat am Acker hob ihr Haupt
Aus Winterdecken leiſe:
Wann wird vom Sommer mir erlaubt
Zu tragen Lebensſpeiſe?
Daneben eine Thräne floß
Der neubeſchnittnen Rebe:
Vor Freude kan ich weinen bloß,
Bis ich Weinopfer gebe.
Wir ſind gewürdigt Wein und Brot
Aus Erdenſtaub zu tragen,
Das der heut ſeinen Jüngern bot,
Der ward ans Kreuz geſchlagen;
Der aufgethan für alle Welt
Den neuen Himmelsgarten,
Den, die noch ird'ſcher Wechſel hält,
In Glaubensmut erwarten.

Die Geſpielen.

Wie mich noch die Blumen freuen,
Die mich einſt gefreut als Kind,
Fühl' ich, daß wir ſtets vom neuen
Noch die alten Kinder ſind.
Lenzgeſpielen meine treuen,
Meiner Mutter Hausgeſind!
Sollt' ich mich vor euch wol ſcheuen,
Daß ich mich ſo alt kan freuen
Mit euch Kindern wie ein Kind!

Lenzverſöhnung.

Sich legen an der Mutter Bruſt,
Und ruhn in ihrem Schoße,
Das iſt der Erde Himmelsluſt,
Die Seligkeit, die große.
O wär' es immer Blütenmai
Und reine Himmelsbläue,
So wären Menſchen ſündenfrei,
Und goldne Zeit auf's neue.

An die Schwalbe.

Wo ſchwelgteſt du im Oſten
Solang o Schwalbe nur,
Und kommſt den Mai zu koſten
Nun auch zu unſrer Flur?
Geſteh's, in diſen Tagen
Iſt's auch in Deutſchland ſchön,
Und nimmer wollt' ich klagen,
Wenn nie die Schwalben flöhn.

Himmelſchlüſſel.

Himmelſchlüſſelchen iſt genannt ein goldnes
Feingebildetes Blümchen auf der Wieſe,
Weil den Himmel auf Erden ſieht die Unſchuld
Aufgeſchloſſen im Früling unter Blumen.
Himmelſchlüſſelchen nenn' ich, ſprach ein Jüngling,
Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel
Mir auf Erden, ein Herz, ſich aufgeſchloſſen,
Ein geliebtes, im Früling, als zum erſten
Kranz ich ſchüchtern dich wand mit andern Blumen.
Himmelſchlüſſelchen! den mir aufgeſchloßnen
Himmel ſchließe mir jeden Früling neu auf.
Still verſchließ ihn vor jedem Blick des Neides!
Jedem anderen aber ſei ein andrer
Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

Die ſchöne Ausſicht.

Die Welt kam ſchön aus Gottes Hand,
Und, daß ſie ſchöner werde,
Schuf Gott den Menſchen zu Verſtand
Aus einer Handvoll Erde.
Nicht nur der Garten Eden war
Am ſchönſten dort zu ſchauen,
Wo ſiedelte das erſte Paar,
Ein Blumenbeet zu bauen:
Nicht minder ſchön iſt überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menſchen, daß ſie all
Ein Garten Eden werde.
Und ſchönres iſt nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menſchenhand beſtellt,
Bewohnt vom Menſchenbilde.
Die Ausſicht wäre minder ſchön,
Wenn hier nicht Kähne glitten
Im Strom, und dort an Rebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

An die Muſen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenſchaft;
Ruhig glättende,
Fridlich bettende
Liebeskraft;
Sturmbemeiſternde
Gottbegeiſternde
Himmelsruh
Haucht, ihr günſtigen,
Euerm brünſtigen
Prieſter zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr Fridlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.
Zwar das ſpitzige
Eitel witzige
Liebt ihr nicht,
Doch das ſpielende
Leiſe zielende
Sinngedicht.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
Mit Gold und Purpurdecken
Nicht lindern kan den Wundenbrand;
Was hilft's ihn zu verſtecken?
So kan auch Kunſt und Wiſſenſchaft
Dem Menſchen nicht erteilen
Den Balſam, der allein hat Kraft
Das kranke Herz zu heilen.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennot!
Die Zagheit iſt vom Böſen.
Blick' empor ins Morgenrot,
Laß dich von Furcht erlöſen.
Lerne, wenn du Gottes biſt,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier ſchon ſelig iſt,
Wird dort nicht ſelig werden.

Lied und Gebet.

Du lernſt ein Lied, lernſt ein Gebet auswendig,
Das ſingſt und ſagſt du wiederholt beſtändig.
Ein andrer findet, wie der Geiſt ihm räth,
In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
Die Lerche preiſ' ich, die empor ſich ſchwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es iſt das alte, das ſie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Welt- und Waldgedränge.

In diſem Wald wie drängt ſich's
Von Bäumen groß und klein;
In diſer Welt wie zwängt ſich's
Und engt ſich alles ein!
Wenn dir ein eignes Fleckchen,
Ein freies Streckchen ward,
So ducke dich ins Eckchen
Nach eines Schneckchens Art.
Biſt du am Stock ein Röschen,
Gott danke für und für!
Und biſt am Stamm ein Möschen,
So dank' ihm auch dafür.

Das ſchlafende Leid.

Ich hab' im tiefſten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das ſchläft und jede Stunde
Zu wachen iſt bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, ſo mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.

Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu ſaugen,
Bis wieder es entſchlief;
Dann gehn die Augenlider
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nider
Sich in der Seel' in Ruh.

O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umſpannſt,
Daß du in zarter Hülle
Auch diſes bergen kanſt;
Daß dein Genuß verkürzet
Von einem Weh nicht iſt,
Von dem du ſelbſt gewürzet
Mit ſanfter Wehmut biſt.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;
Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es ſchlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele ſchlug.

Trieb nach oben und unten.

Jn allem Leben iſt ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, iſt zu loben.
Jn Hochmut überheb dich nicht,
Und laß den Mut nicht ſinken!
Mit deinem Wipfel reich' ins Licht,
Und laß die Wurzel trinken.

Der Kranz der Mutter.

Die Kinder ſchmücken ſich mit Kränzen,
Sie ſelber ſind der Mutter Kranz;
Sie treten an zu Ringeltänzen,
Das iſt der Mutter Freudentanz.
Sie ſieht die jungen Augen glänzen,
Das gibt den ihren neuen Glanz:
Wem gute Götter ſo ergänzen
Des Lebens Luſt, dem iſt ſie ganz.

Frülingsträume.

Unter diſen Blütenbäumen
Lag ich oft in Frülingsträumen,
Doch in blühndern Träumen nie;
Alle, die in Luſt verſchwammen,
Alle Frülinge zuſammen
Jn dem jüngſten blühen ſie.
Der Erinnrung Hauch in Lüften
Duftet Sehnſucht, und ein Düften
Miſcht, ein neues, ſich darein,
Witternd her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen diſen Lenzen
Wird ein ſchönrer Früling ſein.

Abendſtille.

Die Schwalbe ſchwingt zum Abendliede
Sich auf das Stänglein unterm Dach:
Im Feld und in der Stadt iſt Fride,
Frid' iſt im Haus und im Gemach.
Ein Schimmer fällt vom Abendrote
Leiſ' in die ſtille Straß' herein,
Und vorm Entſchlafen ſagt der Bote,
Es werd' ein ſchöner Morgen ſein.

Zwiſchen Mond und Sonne.

Ich ſah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie brückte ganz
Mit Gold den Bach.
Und als ihr Bild
Ich ſah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.
Umwandt' ich mich,
Der Mond ging auf.
Die Sonn' entwich,
Nun komm' im Lauf!
Der Sonne Gold
Zerſchmolz im Bach;
Nun ſtreu ihm hold
Dein Silber nach!
So zwiſchen Gold
Und Silberglanz,
O flöſſe hold
Mein Leben ganz!

Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,
Durch Blütenbüſche ſchlüpfend,
Wo ich im Schatten lag;
Sie waren in Bewegung,
Voll holder Luſterregung,
Am ſchönſten Frülingstag.
Nun komm und laß uns wandern, —
Sprach eine zu der andern, —
Durch alle Gänge hier;
In jeder diſer Lauben
Zuſammen wie zwei Tauben
Ein Weilchen ſitzen wir.
So riefen ſie, und kamen
Zur erſten Laub', und nahmen
Darin mich ſitzend wahr.
Mein Gott! wie ſchüchtern prallte
Zurück, wie flüchtig wallte
Vorbei das Taubenpaar.
Verſtört alswie vom Geier
War ihre Frülingsfeier
Im erſten Anbeginn;
Ich hatte nichts gewonnen,
Mir war ein Lied zerronnen,
Das ich gehabt im Sinn.
Doch was die Störung brachte,
Nahm ich geſchwind und machte
Ein neues Lied daraus.
In welcher diſer Lauben
Sitzt nun das Paar der Tauben,
Und lacht den Dichter aus?

Der Wettermacher.

Wann ſich das Wetter ſchlecht läßt an,
Hab' ich den Troſt erdacht:
Der Himmel, der es ändern kan,
Der ſehe zu! was geht's mich an?
Hab' ich's doch nicht gemacht!
Und wann die Luft ſich aufgehellt,
Wie es mein Herz begehrt,
Dann blick' ich freudig in die Welt,
Als hätte man's bei mir beſtellt,
Und ich hätt' es beſchert.

Feſtfreude.

Mit Herz und Munde danken heut
Dem Himmel alle Gäſte
Und Wirte, der ein Wetter beut,
Erwünſcht zum Maienfeſte;
Sie gehn zur Kirche, wo ſie nun
Den guten Vorſatz faſſen,
Sich ſelbſt und andern wolzutun,
Und woltun ſich zu laſſen.
Nun tut ſich auf ein weites Feld
Und füllet ſich mit Leben:
Die freut es einzunehmen Geld,
Die freut es auszugeben.
Der ißt und trinkt, und jener beut
Zu trinken und zu eſſen;
Und wer ſich nicht am Tanz erfreut,
Geigt auf zum Tanz indeſſen.
Sogar die alte Bettlerinn,
Die weder tanzt noch geiget,
Hat heute mit vergnügtem Sinn
Mir ihre Luſt bezeiget,
Daß ſich zum ſchöngewordnen Tag
Die Fremden eingefunden,
Von denen ſie erbetteln mag
Mehr als von heim'ſchen Kunden.

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in diſen Maientagen
Iſt mir, was du begehreſt, auszulegen
Dein dreizüngiges, mir ins Haus geſandtes,
Morgenländiſches Ungeheuer, hebräiſch
Vorn, arabiſch in jedes Verſes Mitte,
Und chaldäiſch am Ende. Jetzo reden
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
Paradiſiſches Deutſch mit mir, und laſſen
Mich kein anderes Wort verſtehn. Doch willſt du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Filologie der Poeſie ob=
ſiegt, wie Nebel dem Sonnenſchein, und neu ob=
liegt der Dichter dem Ueberſetzerhandwerk;
Will ich dann mich verſuchen an dem Drachen,
Den dreiſprachigen Räthſelmund ihm löſend —
Ob ich gleich ſchon auf Einen Blick (denn mehr als
Einen tat ich nicht hin) ſoviel erkannte,
Daß er ſchwerlich in ſeinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

Vertrauen.

Das Heilige, womit ſich lange
Mein Herz getröſtet, wollen ſie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerriſſen wie ſie ſind und waren,
So ſäh'n ſie jeden gern zerfetzt.
Ei laß ſie auseinander fahren,
Und bleib du ſelber unzerſetzt!
Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuſchlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Maienmilde.

Alles ſtimmt der Mai zur Milde,
Luft und Waſſer, Licht und Schall.
Weichlich duftet's im Gefilde,
Schmelzend lockt die Nachtigall.
Selbſt der ſtrenge Bußeprediger
Aendert ſeinen Ton im Mai,
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger
Gott ob uns im Himmel ſei.

Entfaltung.

Alles iſt im Keim enthalten,
Alles Wachstum ein Entfalten,
Leiſes Auseinanderrücken,
Daß ſich einzeln könne ſchmücken,
Was zuſammen war geſchoben;
Wie am Stengel ſtets nach oben
Blüt' um Blüte rücket weiter,
Sieh es an, und lern ſo heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen iſt enthalten.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit.

Zwiſchen Welt und Einſamkeit
Iſt das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.
In der Straßen lautem Drang
Find' ich mich zu blöde,
Aber einen Schauer bang
Fühl' ich in der Oede.
Lieblich iſt es, wo ich ſeh
Ferne Hütten rauchen,
Ins Gefühl der Gottesnäh
Schweigend mich zu tauchen.

Die Kaſtanie.

Die Roßkaſtanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüten gelb und rot als Kerzen aufgeſteckt;
Der Regen will ſie löſchen, aber
Zu höherm Glanz hat er ſie aufgeweckt.

Frülingsgeiſter.

Göttliche Gedanken,
Selige Gefühle
Fühl' ich mich umwanken
Hier in diſer Kühle;
Von den lichten Zinnen
Steigen ſie hernider,
Leiber zu gewinnen,
Frülingsduft'ge Glieder.
Diſer wird zur Blume,
Der zum Schmetterlinge,
Wie um Heiligtume
Schwebet Engelſchwinge.
Einer wird ein Säuſeln,
Einer wird ein Rauſchen,
Dort die Flut zu kräuſeln,
Hier im Laub zu lauſchen.
Mich mit leiſen Chören
Wiegen ſie in Träume,
Geben mir zu hören
Kunden andrer Räume.
Daß wir einſt beiſammen
Waren dort im Garten,
Welchem wir entſtammen,
Welchen wir erwarten.

Briefchen.

Verſtänd' ich nicht dein Schweigen auch,
So könt' es recht mich kränken,
Daß du von Gruß nicht einen Hauch,
Nicht willſt ein Wort mir ſchenken;
Es mußte mir der Frülingsſtrauch
Die welken Knospen ſenken,
Und ihre Bahn durch öden Rauch
Die Sonn' am Himmel lenken:
Allein ich kenne deinen Brauch,
Und darf das Beſte denken.

Uebernehmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag
Mehr trinkt als ſie mag
Vertragen,
Und wüſt und öd' auf den andern Tag
Sich macht den Kopf und den Magen;
So übernahm ſich der Frülingstag,
Der geſtern zechend im grünen Hag
Auf Blumen lag;
Ausmachte das Feſt mit einem Schlag
Der himmliſche Wolkenhammer,
Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer,
Traurig piepet die Ammer
In ihrem Neſt, und ich in meiner Kammer.

Das verdorbene Feſt.

Mir iſt ein Feſt verdorben,
Da ſich's zu regnen ſchickt,
Doch euch iſt eins erworben,
Ihr Auen, neu erquickt!
Wolan, ſo ward für eines
Ein andres Feſt mir nur:
Ich feire für mein kleines
Dein großes mit, Natur!

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren ſtets umdroht.
Eine ſchwache Breterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbeſtand
Wiegt dich ſchaukelnd auf und ab.
Seien Lüfte nochſo klar,
Sei die Tiefe nochſo ſtill;
In Gefahr iſt immerdar,
Wer durchs Leben ſchiffen will.

Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfig ſchlägt,
Vom Hauch des Frülings angeregt,
Der zu ihm dringt ins Zimmer;
Vorm Fenſterbret ein friſcher Straus,
Ein Blumenſtock, und überm Haus
Vom Himmel blau ein Schimmer:
Wem hell der Sinn, das Herz iſt rein,
Der kan damit zufriden ſein,
Die Welt iſt ihm ſein Erker;
O weh dir, wenn du das nicht biſt!
Und wenn die Welt iſt dein, ſo iſt
Die Welt ein weiter Kerker.

Selbſtgefühl.

Wer nicht in Selbſtgefühles guten Stunden
Den beſten ſelber gleichzukommen glaubt,
Dem iſt für böſe, wo er ſich empfunden
In ſeinen Schwächen, aller Troſt geraubt.

Tauſch.

Des verſtorbnen Töchterchens
Bild in meinem Zimmer,
Friſche Blumen aus dem Wald
Holend, ſchmück' ich's immer.
Heute trat mir, als ich kam
Heim mit meinem Segen,
An der Thür mein lebendes
Töchterchen entgegen:
„Gib die Blumen, Vater, mir!“
Sollt' ich ſie nicht geben?
Blumen ſchmücken ſchön den Tod,
Schöner noch das Leben.
Seh' ich doch das Töchterchen
Selbſt, das ich verloren,
Schöner nur im lebenden
Wieder mir geboren!
Nicht das Bild im Zimmer wird
Minder freundlich lachen;
Mindern Vorwurf wird mir auch
Mein Gewiſſen machen,
Als in wilder Jugendzeit,
Da, nach einer Toten,
Ich um eine Lebende
Warb mit ſolchen Boten, —
Blumen ſtreuen wollt' ich zur
Stunde der Geſpenſter
Auf ein Grab, und ſtreute ſie
Vor ein Kammerfenſter.

Bildung.

Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet ſich ſelbſt zurück erhält.

An die Kleingebliebenen.

Heranzualtern iſt der Jugend Loos,
Und kleine Kinder wachſen mählich groß,
Dann machen ſie ſich von den Eltern los,
Und wiegen kanſt du ſie nicht mehr im Schoß.
Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Loos,
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,
Ihr reißt euch nie von meinem Herzen los,
Und wiegen kan ich euch wie ſonſt im Schoß.

Singen.

Daß Menſchen trauern, klagen, ſtatt zu ſingen!
Und ſich mit Grillen plagen ſtatt zu ſingen!
Daß ſie die Stirne reiben, hinterm Ohre
Sich krau'n und Finger nagen, ſtatt zu ſingen!
Im engen Zimmer, ſtatt im Freien ſitzen,
Ein Zeitungsblatt aufſchlagen, ſtatt zu ſingen!
Einander in Geſellſchaft langeweilen
Und kahle Lügen ſagen, ſtatt zu ſingen!
Im Bücherſtaub, ſtatt Blütenſtaub, begraben,
Ein ſtumm Orakel fragen, ſtatt zu ſingen!
Man ſollte gar in diſen ſchönen Tagen
Kein Wort zu ſprechen wagen, ſtatt zu ſingen;
Und ſchämen ſollt' ich mich, daß ich geſchrieben
Manch Lied in diſen Tagen, ſtatt zu ſingen.

Geſtörtes Verſtändnis.

Manches, was ich in der Jugend ganz verſtand,
Halb verſteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Zutraun ſchwand,
Und den Zweifeln machte Raum.

Kunſtfleiß.

Mit Kunſtſinn und Anſtelligkeit,
Und Luſt zur Arbeit früh und ſpäte,
Kommt man weit
Ohne viel Handwerksgeräte;
Wie des indiſchen Webers Fleiß
Schönere Blumen zu weben weiß,
Als Englands beſte Maſchine thäte:
Und man ſieht es der Arbeit an,
Daß mehr der Menſchengeiſt daran
Als das tote Werkzeug getan.

Die vierte Bitte.

Heut las ich ein tatariſches Vater unſer,
Darin hat mir vor allen
Die vierte Bitte gefallen,
Die war gedolmetſcht: Gib uns unſer
Tägliches Butterbrot.
Ein wahrhaft kindliches Lallen!
Nicht übel täten
Auch meine Kindlein, zu beten:
Gib uns unſer
Tägliches Zuckerbrot!
Und iſt's nicht ſo mit uns allen,
Wenn wir hintreten
Und beten
Um unſer tägliches Brot?
Wenn wir's auch nicht ſo in Kürze
Vollbringen;
Wie manche Zutat und Würze
Bedingen
Wir uns zum täglichen Brot!

Mancherlei.

Manches mach' ich auch wie andre,
Manches macht ein andrer Mann
Beſſer, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kan.

Unbedeutendes.

Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tiſch geſeſſen
Niemals ohne ſatt zu eſſen;
Ohn' ein Geldſtück zu erhaſchen,
Nie gelangt auch in die Taſchen;
Niemals müßen auch hanthieren,
Wann ich wollte gehn ſpazieren,
Und ſpazieren nie gegangen,
Ohn' ein Liedchen einzufangen:
Lieder, Muße, Geld und Speiſen,
Sollt' ich Gott dafür nicht preiſen?

Die Leidenſchaften.

Wer Leidenſchaften ſchildern will,
Muß drinnen ſein zugleich und draußen;
In deinem Herzen ſei's fein ſtill,
Und hör' um dich den Sturmwind brauſen.

Laſtträger.

Laſtträger hab' ich doch geſehn
Mit Singen leichtern Schrittes gehn,
Durch öde Flur, auf ſchwerem Gang,
Im Winter, wo kein Vöglein ſang,
Und keine Blum' am Weg entſprang.
Und du, was trägſt du denn für Laſt,
Die du nicht auf dem Rücken haſt,
Daß du ſo dumpf im hellen Mai,
Taub vor des Kukuks Freudenſchrei,
Und ſtumm am Echo gehſt vorbei!

Die ſtörenden Geſichter.

Ich haſſ' euch warlich nicht,
Doch mag ich euch nicht ſehen,
In diſem Frülingslicht,
In diſem Frülingswehen:
Was ſtill die Blume ſpricht,
Und Lüfte leiſe flehen,
Laut Echo gibt Bericht,
Und Quellen klar geſtehen —
Ein einzig klug Geſicht,
Und alles iſt geſchehen.

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, ſind Kleinigkeiten!
Was ich beſitze, was mir fehlt, ſind Kleinigkeiten.
Ihr Erdengötter, pralet nicht! die goldnen Kronen,
Ob ihr ſie erbt, ob ihr ſie ſtehlt, ſind Kleinigkeiten.
Die Minneſpiele, die man ſpielt mit der und jener,
Bis man mit Einer ſich vermält, ſind Kleinigkeiten.
Die täglichen Entdeckungen der Wiſſenſchaften
(Das beſte bleibt uns doch verhehlt) ſind Kleinigkeiten.
Was ihr mit ſolcher Wichtigkeit uns vom Katheder
Und von der Kanzel anempfehlt, ſind Kleinigkeiten.
Viel Wunder denken kan ich mir, dagegen alle,
Die uns die Weltgeſchicht' erzählt, ſind Kleinigkeiten.
Mit großen Dingen ſchwanger geht mein Geiſt; indeſſen
Die Lieder, die er ſich erwählt, ſind Kleinigkeiten.

Vergleichung.

Einſt als ich mit den größten mich verglich,
Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.
Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich größer ſei, ward ich gewahr.
Seitdem ich weiß, ich bin ſo groß als ich,
Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erſt hatteſt Du deine Freude dran;
Nun haben ſie andre Leute dran:
Das iſt nun deine Freude dran.

Willkommen.

Willkommen iſt ein Gaſt, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, iſt mir's auch willkommen.
Denn eingerichtet ſo ſind meine Feſte,
Um auszukommen mit und ohne Gäſte.

An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,
Zuſammen alle Zeit,
Damit als Ueberwinder
Ihr geht aus diſem Streit!
Ihr ſeht, wie ſie euch plagen
Und drängen hier und dort;
Ihr müßt hindurch euch ſchlagen,
Sonſt hilft euch niemand fort.
Darum ſo helfet einer
Dem andern brüderlich:
Und ungeſtraft wagt keiner
An ein'ge Brüder ſich.

Tirannen.

Tirannen, die ſoſehr nichts haſſen,
Als andern Rechte zugeſtehn;
Wenn ſie nicht anders können, laſſen
Sie doch das Recht als Gnad' erflehn,
Und pflegen ſelbſt ſich ſo zu faſſen:
Wir laſſen Gnade für Recht ergehn.
Wüßten ſie, was ſie dadurch gewannen,
Nicht thäten alſo die Tirannen,
Doch alſo tun ſie insgemein,
Nicht bloß die großen Welttirannen,
Auch viele Tirannen winzigklein,
Schul= Haus= und andre Tirannelein.

Verwünſchung.

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,
Der Raupe gern ein Blättchen,
Und jedem Würmchen, wo es hat
Im Roſenpfül ſein Bettchen;
Wenn ſie nur fein beſcheiden ſind,
Nicht gar zu breit ſich machen:
Sonſt ſei des Teufels Hausgeſind
Geweiht dem Höllenrachen!
Wie diſes Jahr kein Blatt ſich weiß
Zu retten unterm Himmel
Vor diſem Ahrimansgeſchmeiß,
Dem krimmelnden Gewimmel;
Verwünſch' ich diſe Frülingspracht,
So nehm' es euch nicht Wunder:
Komm, Herbſt, und mach' in einer Nacht
Ein End' all diſem Plunder!

Nutzen der Arbeit.

Arbeiten tat ich auch in Schachten,
Wo ich kein Gold entkernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.

Die Monatsroſe.

Hoffnung iſt die Monatsroſe,
Deren Knospe viel verſpricht,
Doch die kurze dauerloſe
Flatterblüte hält es nicht.
Aber daß dich nicht gereue
Monatsroſenlebenslauf!
Hoffnung! geht doch eine neue
Knospe jeden Monat auf.

Bekränzung.

Ich ſchäme mich, mein Alter
Mit Blumen, wie das ſeine
Anakreon, zu kränzen;
Doch ſchäm' ich vor den Augen
Mich nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachſicht'gen liebevollen,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Vor deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle.
Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir ſchweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern,
Den Nimfen, zum Gelächter.
Ich hör' im Buſch ihr Rauſchen,
Ich hör' im Buſch ihr Lauſchen,
Ihr leiſes Lachen hör' ich:
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Roſtem und Suhrab.

Das iſt des alten Heldenlebens Geiſt,
Daß, wie du immer ihm entfremdet ſeiſt,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erſchüttert fühlſt, erhoben und geweiht,
Zugleich erkenneſt, daß, wie friſch und ſtark,
Es gleichwol ſchadhaft ſei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang ſo ſchön und groß,
Daß ſo zu leben, auch um ſo zu ſterben,
Das ſchönſte ſcheint, was könn' ein Menſch erwerben.

Der Feſttag.

Ein Feſttag ſoll dich ſtärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geſchäfte
Mitbringeſt friſche Kräfte.
Du darfſt nicht in den Freuden
Die Kräfte ſelbſt vergeuden;
Neu ſollen ſie erſprießen
Aus mäßigem Genießen.

Zur Confirmation.

Heut haſt du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;
Trink ungeweihten jetzt! auch der ſoll heilig ſein.
Entweih, entheilg' ihn nie durch Unmäßigkeit!
Auch du biſt friſcher Wein; o ſei mir nie entweiht!
Laß in dein lautres Blut kein unrein Tröpflein miſchen,
Daß immer uns wie heut dein Anblick mög' erfriſchen!

An die Schwalbe.

Schwalbe, du biſt ein lieber Gaſt;
Suchſt du in meinem Hauſe Raſt?
Könnt' ich dein Neſt dir zeigen!
Das Haus iſt nicht mein eigen.
Warte nur! eben bau' ich eins,
Mir ein größeres, dir ein kleins,
Da wollen wir zwei verträglich
Zuſammen ſein tagtäglich.

Die Zuchtmeiſter.

Meine Kinder, die zu ziehn
Mir nicht war die Kunſt verliehn,
Wuchſen auf in Bauſch und Bogen,
Wie ich ſelbſt einſt, ungezogen,
Und nur eins half mir die Zucht,
Die ich manchesmal verſucht,
Daß ich ein'ges glatt gerieben
An mir ſelbſt, was rauh geblieben.
Einiges; denn immerfort
Holpert andres hier und dort,
Das vielleicht käm' auch zur Glätte,
Wenn ich mehr Zuchtmeiſter hätte,
Nämlich Kinder zu erziehn;
Doch mir ſind genug verliehn.

Hausbau.

Wie manche Kunſt, man ſagt's nicht aus,
Muß helfen um zu baun ein Haus!
Die Kunde hab' ich erſt gewonnen,
Nachdem ich eins zu baun begonnen.
Zuſammen wirkt da jede Zunft,
Als ſtänd' am Weltbau Weltvernunft;
Und wie ſie durcheinander rennen,
Scheint jeder ſeinen Platz zu kennen.
Wie diſer dis, und jener das,
Und jeder tut, ich weiß nicht was,
Muß ich ſie nur gewähren laſſen,
Und auf die Koſtenzettel paſſen.
Wär' alles dis nicht längſt erdacht,
Ich hätt' es nicht hervorgebracht,
Und hätte müßen mich begnügen
Ein Hüttendach aus Rohr zu fügen.

Die Nachknoſpen.

Die Bäume, die der Hagelſchlag
An Haupt und Glied getroffen,
Blühn wieder wie man's wünſchen mag;
Wer wagte das zu hoffen?
Verborgne Knoſpen lauerten
Still hinter vorgeſchobnen,
Den Schaden überdauerten
Die weislich aufgehobnen.
Nun werden ſie hervorgeſchickt;
Und die das Feld beſeſſen,
Die erſten, die der Sturm geknickt,
Sind über Nacht vergeſſen.
O Herz, du mögeſt wie ein Baum
In ſolchem Sturm dich halten!
Verlorne Knoſpen geben Raum
Den neuen zum Entfalten.

Tagesliteratur.

Die Flut der Poeſie wirft an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kies und Sand,
Darunter echte Perlen liegen.
Die Knaben Recenſenten ſchrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelſtein!
Und von den Perlen wird geſchwiegen.

Eindruck und Ausdruck.

Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirſt du ſchnell den rechten Ausdruck finden;
Und kanſt du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirſt du ſchnell den rechten Eindruck machen.

Jahresmelodien.

Verſtummen will die Nachtigall,
Der Kukuk nicht mehr ſchreien;
Doch immer haben neuen Schall
Des Jahres Melodeien.
Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,
Und in der Fluren Stille
Uebt ihren müßigen Beruf
Die ſommerliche Grille.

Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen
Ein Finkenmännlein klagen,
Dem war noch nicht gefunden
Ein Weibchen und verbunden.
Darauf nach wenig Tagen
Hört' ich ein Pärchen ſchlagen,
Und in gar andern Tönen,
Den Mann mit ſeiner Schönen.
Dann ward es ſtill im Neſte,
Nun wurden laut die Aeſte,
Es piepten ſchon die Jungen,
Es war noch nicht geſungen.
Bald wird auch das gelingen,
Sie werden fliegen, ſingen,
Nicht einſam lange klagen,
Und paarweis ſelber ſchlagen,
Bis in der Jungen Neſte
Auch piepen junge Gäſte.
So geht in Tag und Wochen
Das Feſt ununterbrochen.
Der weite Wald würd' enge
Für Neſter und Geſänge,
Wenn nicht der Winter ſpräche
Darein, der's unterbräche.

S p i e l.

Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kan und mag?
Die Saiten möcht' ich ſpielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich ſpielen
Und Worten, wie ich pflag.
Ihr mögt mit Blicken ſpielen,
Ihr Jüngern, nach Behag!
Ihr mögt mit Karten ſpielen,
Ihr Aeltern, nach Vertrag!
Ich will mit Blumen ſpielen
Am ſchönen Maientag.
Warum ſollt' ich nicht ſpielen,
Womit ich kan und mag?

Herz, was willſt du weiter.

Herz, was willſt du weiter?
Iſt die Luft nicht heiter,
Und der Himmel blau,
Frülingsgrün die Au?
Deine Pulſe ſchlagen
Stürmiſch nicht und jagen,
Wie die Flut im Bach,
Eitlem Schimmer nach.
Aber jung geblieben
Iſt dein altes Lieben,
Und der Himmelſchwung
Der Begeiſterung.
Laß uns fröhlich bleiben,
Wie die Wellen treiben
Froh den Strom hinab
In des Meeres Grab.
Herz, was willſt du weiter,
Da der Himmel heiter,
Wie in diſer Flut,
Dir im Herzen ruht!

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Rückert, Friedrich,

Gedichte mit dem Bildnis und Facsimile des Verfassers

Frankfurt am Main 1847

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.651
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722272-5